

Siebzehn Augenblicke des Frühlings

- Julian Semjonowitsch Semjonow -

# Семнадцать мгновений весны

Семёнов, Юлиан Семёнович

Übersetzung:  
THEO SANDER

Семёнов, Юлиан Семёнович

Ю.С., Семенов

Семнадцать мгновений весны

Y.S, Semjonow. (Julian Semjonowitsch Semjonow)

Siebzehn Augenblicke des Frühlings

Übersetzung:

Theo Sander

Anmerkung

Julian Semjonow (1931-1993) -

ein berühmter sowjetischer Schriftsteller, dessen Leben leider sehr früh endete:

Julian Semjonow war erst 61 Jahre alt, als er starb; aber es gab keine Menschen in der Sowjetunion - ja selbst im heutigen Russland wird es wohl unwahrscheinlich sein, - die ihn nicht kennen und seine wichtigen Bücher und Filme nicht mögen, die nach ihnen gedreht werden.

Der echte Volksschriftsteller schenkte uns „Major Wirbelwind“, „Siebzehn Augenblicke des Frühlings“, „Konfrontation“, „Ogarew 6“ und viele andere hervorragende Werke.

## **Siebzehn Augenblicke des Frühlings** **„WER IST WER?“**

Zuerst glaubte Stierlitz selbst nicht: Eine Nachtigall sang im Garten. Die Luft war eisig, bläulich, und, obwohl die Farbtöne ringsum im Frühling, Februar, behutsam waren, lag der Schnee noch dicht und ohne jenem inneren, schüchternen Blau, das immer vor dem nächtlichen Schmelzen vorausgeht.

Die Nachtigall sang in einem Haselnusswäldchen, das zu einem Fluss in der Nähe eines Eichenhains hinabging. Die mächtigen Stämme alter Bäume waren schwarz; es roch im Park nach frischgefrorenem Fisch.

Der starke Geruch der Birken- und Eichenfäulnis des vergangenen Jahres war noch nicht mit dem Frühling einhergegangen, und die Nachtigall begann aus Leibeskräften zu singen - sie schlug, löste sich in Trillern auf, zerbrechlich und schutzlos in diesem schwarzen, ruhigen Park.

Stierlitz erinnerte sich an den Großvater: der alte Mann konnte mit Vögeln sprechen. Er setzte sich unter einen Baum, lockte einen Vogel an und schaute lange auf das Vögelchen, und seine Augen waren auch wie Vögel – flinke, schwarze Perlen, und die Vögel hatten keine Angst vor ihm.

„Pin-Pin-Tararach!“ – lockte mit Pfeifen der Großvater.

Und die Meisen antworteten ihm – vertrauensvoll und fröhlich.

Die Sonne war untergegangen, und die schwarzen Stämme der Bäume fielen auf weißen Schnee mit violetten gleichmäßigen Schatten.

„Der Arme wird einfrieren, - dachte Stierlitz, hüllte sich in den Mantel und kehrte nach Hause zurück. - Und man kann unmöglich helfen: nur ein einziger Vogel glaubt nicht an Menschen – die Nachtigall“.

Stierlitz schaute auf die Uhr.

„Klaus wird jetzt kommen“, dachte Stierlitz. - Er ist immer genau. Ich selbst bat ihn, vom Bahnhof durch den Wald zu gehen, um niemanden zu treffen. Nichts. Ich warte. Hier ist solch eine Schönheit ...“

Dieser Agent Stierlitz nahm immer hier in einem kleinen Einfamilienhaus am Ufer des Sees seine bequemste konspirative Wohnung. Er überredete drei Monate Obergruppenführer SS Paul, ihm Geld zuzuteilen für den Kauf der Villa von den Kindern der „Opern“-Tänzer, die bei der Bombardierung umgekommenen sind. Die Kinder verlangten viel, und Paul, der für die Wirtschaftspolitik der SS und des SD verantwortlich war, lehnte Stierlitz kategorisch ab. „Sie sind verrückt geworden, - sagte er, - mieten Sie etwas bescheideneres. Woher kommt dieser Zug zum Luxus? Wir können das Geld nicht nach rechts und links werfen! Das ist unehrenhaft gegenüber der Nation, die die Last des Krieges trägt“.

Stierlitz musste seinen Chef hierher bringen - den Chef der politischen Aufklärung des Sicherheitsdienstes.

Der 34-jährige SS-Brigadeführer Walter Schellenberg erkannte sofort, dass es unmöglich ist, einen besseren Ort für Gespräche mit ernsthaften Agenten zu finden. Durch die Ersatzpersonen wurde ein Kaufbrief erstellt und ein gewisser Bolsen, der Cheffingenieur des „chemischen Volksbetriebs namens Robert Ley“, erhielt das Recht, die Villa zu benutzen. Er stellte einen Wärter gegen eine hohe Gebühr und eine gute Verpflegung ein. Bolsen war Standartenführer SS von Stierlitz.

... Nachdem der Tisch gedeckt war, schaltete Stierlitz den Empfänger ein. London übertrug fröhliche Musik. Das Orchester des Amerikaners Glen Miller spielte eine Komposition aus „Adoptiertes Glück“. Dieser Film gefiel Himmler und in Schweden wurde eine Kopie angekauft. Seitdem wurde der Streifen ziemlich oft im Keller der Prinz-Albrechtstraße gesehen, besonders während der nächtlichen Bombardierungen, wenn es unmöglich war, Verhaftete zu verhören.

Stierlitz rief den Wärter und als er kam, sagte er:

- Alter Freund, heute können Sie in die Stadt gehen, zu den Kindern. Morgen kommen Sie um sechs Uhr morgens zurück und wenn ich noch nicht weggefahren bin, kochen Sie mir einen starken Kaffee, den stärksten, den Sie nur können...

### **12.2.1945 (18.38 Uhr)**

- Was denken Sie, Pastor, was ist mehr in einem Menschen - ein Mensch oder ein Tier?

- Ich denke, das eine und das andere ist in einem Menschen zu gleichen Teilen.

- Das kann nicht sein.

- Vielleicht nur so.

- Nein.

- Sonst hätte eines längst schon gewonnen.

- Sie werfen uns vor, dass wir an das Niedere appellieren und das Geistige für Sekundär halten. Das Geistige ist wirklich Sekundär. Das Geistige wächst wie ein Pilz auf einem allgemeinen Sauerteig.

- Und dieser Sauerteig?

- Ehrgeiz. Das ist, was Sie Lust nennen, und ich nenne einen gesunden Wunsch, mit einer Frau zu schlafen und sie zu lieben. Es ist ein gesundes Streben, der erste in seinem Geschäft zu sein. Ohne diese Bestrebungen würde die gesamte Entwicklung

der Menschheit aufhören. Die Kirche hat viel Kraft dazu aufgewandt, die Entwicklung der Menschheit zu verlangsamen. Erinnern Sie sich, über welchen Zeitraum der Kirchengeschichte ich spreche?

- Ja, ja, natürlich, ich kenne diesen Zeitraum. Ich kenne diesen Zeitraum sehr gut, aber ich kenne andere. Ich höre auf, den Unterschied zwischen Ihrer Haltung gegenüber dem Menschen und derjenigen zu sehen, die der Führer predigt.

- Ja?

- Ja. Er sieht in einem Mann eine ehrgeizige Bestie. Gesund, stark, der sich den Lebensraum erobern will.

- Sie können sich nicht vorstellen, wie Unrecht Sie haben, denn der Führer sieht in jedem Deutschen nicht nur ein Biest, sondern ein blondes Biest.

- Und Sie sehen in jedem Menschen generell ein Tier.

- Und ich sehe in jedem Menschen, woher er stammte. Und der Mensch stammte vom Affen ab. Und ein Affe ist ein Tier.

- Hier unterscheiden wir uns. Sie glauben, dass der Mensch von einem Affen abstammt; Sie haben den Affen nicht gesehen, von wem er abstammte, und dieser Affe hat Ihnen zu diesem Thema nichts in Ihr Ohr gesagt. Sie haben es nicht gefühlt, Sie können das nicht fühlen. Und Sie glauben daran, denn dieser Glaube entspricht Ihrer ideellen Organisation.

- Hat Gott Ihnen ins Ohr gesagt, dass er den Menschen geschaffen hat?

- Natürlich hat niemand etwas zu mir gesagt, und ich kann die Existenz Gottes nicht beweisen, das ist unbeweisbar, man kann nur daran glauben. Sie glauben an einen Affen und ich glaube an Gott. Sie glauben an einen Affen, weil er Ihrer ideellen Organisation entspricht; ich glaube an Gott, weil es meiner ideellen Organisation entspricht.

- Hier mogeln Sie etwas. Ich glaube nicht an einen Affen. Ich glaube an den Menschen.

- Der von einem Affen abstammte. Sie glauben an einen Affen im Menschen. Und ich glaube an Gott im Menschen.

- Und Gott, ist er - in jedem Menschen?

- Selbstverständlich.

- Wo ist er denn im Führer? In Göring? Wo ist er in Himmler?

- Sie stellen eine schwierige Frage. Ich spreche mit Ihnen über die menschliche Natur. Natürlich können Sie in jedem dieser Schurken Spuren eines gefallenen Engels finden. Aber leider hat sich ihre ganze Natur den Gesetzen der Grausamkeit, der Notwendigkeit, der Lüge, der Gemeinheit, der Gewalt unterworfen, dass praktisch dort nichts mehr als das Menschliche übrigbleibt. Aber ich glaube grundsätzlich nicht, dass der Mensch, der in die Welt geboren wird, unbedingt den Fluch der Affenabstammung in sich trägt.

- Warum der „Fluch“ der Affenabstammung?

- Ich spreche in meiner Sprache.

- Das heißt, man muss das Gesetz Gottes annehmen, um die Affen zu zerstören?

- Nun, wozu denn so ...

- Sie sind die ganze Zeit moralisch weit davon entfernt, Fragen zu beantworten, die mich quälen. Sie geben nicht die Antwort „ja“ oder „nein“, und jeder Mensch, der Glauben sucht, liebt Konkretheit, und er liebt ein „Ja“ oder ein „Nein“. Sie haben auch „ja nein“, „nein denn“, „höchstwahrscheinlich nein“ und andere phraseologische Nuancen von „ja“. Das ist genau das, was mich ergriffen macht, wenn Sie wollen, was nicht so sehr von Ihrer Methode abstößt wie von Ihrer Praxis.

- Sie sind meiner Praxis feindselig gesinnt. Klar... Und ungeachtet dessen sind Sie aus dem Konzentrationslager zu mir gekommen. Wie kann ich das in Einklang bringen?

- Dies bezeugt wiederum die Tatsache, dass es in jedem Menschen, wie Sie sagen, sowohl Göttliches als auch Affenartiges gibt. Wenn nur das Göttliche in mir wäre, würde ich mich nicht an Sie wenden. Ich wäre nicht weggelaufen, wäre aber an den SS-Henkern gestorben, ich hätte ihnen eine zweite Wange hingehalten, um einen Menschen in ihnen zu wecken. Wenn Sie nun zu ihnen kommen müssten, interessant, hätten Sie die zweite Wange angeboten oder versucht, einen Schlag zu vermeiden?

- Was bedeutet es, die zweite Wange anbieten? Sie projizieren wieder ein symbolisches Gleichnis auf die reale Maschinerie des Nazi-Staates. Es ist die eine Sache, die Wange in ein Gleichnis zu setzen. Wie ich Ihnen schon sagte ist dies ein Gleichnis des menschlichen Gewissens. Eine andere Sache ist, in eine Maschinerie zu geraten, die dich nicht fragt, du hältst die zweite Wange hin oder nicht. In eine Maschinerie zu geraten, die im Prinzip in der Idee ihres Gewissens beraubt ist... Natürlich, mit einer Maschinerie oder einem Stein auf der Straße oder mit einer Mauer, auf die du stößt, gibt es nichts zu kommunizieren, wie du mit einem anderen Wesen kommunizierst.

- Pastor, es ist mir peinlich, - vielleicht berühre ich Ihr Geheimnis, aber... Waren Sie seinerzeit in der Gestapo?

- Nun, was kann ich Ihnen sagen? Ich war dort...

- Verständlich. Sie wollen diese Geschichte nicht berühren, denn es ist eine sehr schmerzhafteste Frage für Sie.

Aber glauben Sie nicht, Pastor, dass Ihre Gemeindeglieder nach dem Ende des Krieges Ihnen nicht glauben werden?

- Genügend saßen bei der Gestapo.

- Und wenn die Gemeinde flüstert, dass der Pastor in der Eigenschaft des Provokateurs in die Zellen anderer Gefangener gesteckt wurde, die nicht zurückkehrten? Und der und der -zurückgekehrt, wie Sie - Einheiten von Millionen... Nicht wirklich wird Ihnen die Gemeinde glauben... Wem werden Sie dann Ihre Wahrheit predigen?

- Natürlich, wenn Sie auf ähnliche Weise mit einem Menschen umgehen, können Sie jeden vernichten. In diesem Fall ist es unwahrscheinlich, dass ich in meiner Position etwas verbessern kann.

- Und was dann?

- Dann? Es widerlegen. Widerlegen, so viel ich kann, widerlegen solange, bis man mir zuhören wird. Wenn man nicht zuhören wird, stirbt man innerlich.

- Innerlich. Das heißt, Sie bleiben ein lebender, körperlicher Mensch?

- Der Herr richtet. Bleiben, so bleiben.

- Ihre Religion ist gegen Selbstmord?

- Deshalb werde ich mich nicht umbringen.

- Was werden Sie tun, ohne die Möglichkeit zu predigen?

- Ich werde glauben, ohne zu predigen.

- Warum sehen Sie keinen anderen Ausweg für sich – gemeinsam mit allen zu arbeiten?

- Was nennen Sie »Arbeit" ?

- Steine schleppen dafür, um einen Tempel der Wissenschaft zu bauen, - zumindest.

- Wenn ein Mensch, der die theologische Fakultät absolviert hat, die Gesellschaft nur dann braucht, um Steine zu schleppen, dann habe ich nichts mit Ihnen zu sprechen. Dann ist es wirklich besser für mich, jetzt in das Konzentrationslager zurückzukehren und dort im Krematorium zu verbrennen...

- Ich stelle nur die Frage: und wenn? Mich interessiert, Ihre mutmaßliche Meinung zu hören - sozusagen Ihre Gedanken nach vorne zu richten.

- Denken Sie, dass jemand, der sich an seine Herde mit einer religiösen Predigt wendet, ein Faulenzer und ein Scharlatan ist? Glauben Sie nicht, dass das funktioniert? Sie haben eine Arbeit – das ist Steine schleppen, und ich glaube, dass religiöse Arbeit nicht geringfügiger, sozusagen mit jeder anderen Arbeit gleichberechtigt ist - religiöse Arbeit ist besonders wichtig.

- Ich bin selbst Journalist von Beruf, und meine Korrespondenz unterlag der Ächtung sowohl seitens der Nazis als auch seitens der orthodoxen Kirche.

- Sie wurden seitens der orthodoxen Kirche aus dem einfachen Grund verurteilt, dass Sie den Menschen selbst falsch interpretiert haben.

- Ich habe den Menschen nicht interpretiert. Ich zeigte die Welt der Diebe und Prostituierten, die in den Katakomben von Bremen und Hamburg lebten. Der Hitlerstaat nannte es eine schändliche Verleumdung gegen die höhere Rasse, und die Kirche bezeichnete es als Verleumdung gegen den Menschen.

- Wir haben keine Angst vor der Wahrheit des Lebens.

- Angst! Ich zeigte, wie diese Leute versuchten, zur Kirche zu kommen, und wie die Kirche sie zurückstieß; es war die Herde, die sie abstieß, und der Pastor konnte nicht gegen die Herde vorgehen.

- Natürlich konnte ich nicht. Ich verurteile Sie nicht wegen der Wahrheit. Ich verurteile Sie nicht, weil Sie die Wahrheit gezeigt haben. Ich stimme Ihnen in den Vorhersagen für den zukünftigen Menschen nicht zu.

- Sie denken nicht, dass Sie in Ihren Antworten kein Hirte, sondern ein Politiker sind?

- Sie sehen bloß in mir nur, was Ihnen passt. Sie sehen in mir eine politische Kontur, die nur eine Platitüde ist. Genau so, wie man in der logarithmischen Linie einen Gegenstand zum Einschlagen von Nägeln sehen kann. Man kann in eine logarithmische Linie einen Nagel schlagen, darin befinden sich eine Länge und eine bestimmte Masse. Aber das ist die gleiche Option, bei der du die zehnte, zwanzigste Funktion des Gegenstandes siehst, während man mit einem Lineal zählen, und nicht nur Nägel einschlagen kann.



- Pastor, ich habe eine Frage gestellt, und Sie schlagen, ohne zu antworten, Nägel in mich. Sie verwandeln mich irgendwie sehr klug von einem Fragenden in einen Beklagten. Sie verwandeln mich irgendwie sofort von einem Suchenden in einen Ketzer. Warum reden Sie, ich bitte Sie - über den Kampf, wenn Sie auch im Kampf sind?

- Das stimmt: Ich bin in einem Kampf und ich bin wirklich in einem Krieg, aber ich bekämpfe den Krieg selbst.

- Sie streiten sehr materialistisch.

- Ich streite mit einem Materialisten.  
Das heißt, Sie können mich mit meiner Waffe bekämpfen?

- Ich bin gezwungen, es zu tun.

- Hören Sie... im Namen des Guten Ihrer Herde - ich brauche Sie, damit Sie zu meinen Freunden Kontakt aufnehmen. Ich gebe Ihnen die Adresse. Ich vertraue Ihnen die Adresse meiner Kameraden an...“

Stierlitz hörte die Tonbandaufnahme ab, stand schnell auf und ging vom Fenster weg, um nicht den Anblick dessen zu treffen, der gestern den Pastor um Hilfe bat und grinste jetzt, hörte seine Stimme, trank Kognak und rauchte gierig.

- War dem Pastor vom Rauch schlecht? fragte Stierlitz, ohne sich umzudrehen.

Er stand an einem riesigen Fenster in der ganzen Wand, und sah, wie die Krähen auf dem Schnee wegen des Brotes kämpften: der hiesige Wachmann erhielt doppelte Ration und liebte die Vögel sehr. Der Wächter wusste nicht, dass Stierlitz aus dem SD war, und war fest davon überzeugt, dass das Einfamilienhaus entweder Homosexuellen oder Handelsbonzen gehört: hierher kam kein einziges Mal eine Frau, und als Männer sich versammelten, führten sie stille Gespräche, das Essen, die Getränke waren exquisit und erstklassig, meistens amerikanisch.

- Ja, ich quälte mich dort ohne Tabakwaren ... Ein lieber alter Schwätzer, und ich wollte mich ohne Tabak aufhängen ... Der Agent hieß Klaus. Er wurde vor zwei Jahren angeworben. Er selbst ging zur Anwerbung: der ehemalige Korrektor wollte Nervenkitzel. Er arbeitete meisterhaft, entwaffnet seine Gesprächspartner mit Aufrichtigkeit und Urteilsschärfe. Er erlaubte alles zu sagen, wenn nur die Arbeit produktiv und schnell war. Während er Klaus beobachtete, empfand Stierlitz mit jedem Tag ihrer Bekanntschaft ein zunehmendes Gefühl der Angst.

„Und vielleicht ist er krank? - dachte Stierlitz eines Tages. – Die Gier nach Verrat ist auch eine Art Krankheit. Interessant. Klaus schlägt Lombroso total - er ist schrecklicher als alle Verbrecher, die ich gesehen habe, und wie stattlich und nett...“

Stierlitz kehrte zum Tisch zurück, setzte sich Klaus gegenüber und lächelte ihn an.

- Nun? – fragte er. – Also, Sie sind überzeugt, dass der alte Mann Ihnen eine Verbindung organisiert?

- Ja, diese Frage wurde gelöst. Am liebsten arbeite ich mit Intellektuellen und Priestern. Wissen Sie, es ist erstaunlich zu beobachten, wie ein Mensch in den Tod geht. Manchmal wollte ich sogar zu einem anderen sagen: „Stopp! Narr! Wohin?!“

- Nun, das lohnt sich nicht, sagte Stierlitz. – Das wäre unvernünftig.

- Sie haben keinen Fischkonserven? Ich verliere meinen Verstand ohne Fisch. Phosphor, wissen Sie? Nervenzellen fordern ...

- Ich bereite Ihnen gute Fischkonserven. Welche wollen Sie?

- Ich liebe sie in Butter ...

- Das verstehe ich... Welche Produktion? Unsere oder...

- „Oder“, lachte Klaus. - Obwohl es unpatriotisch ist, aber ich mag sehr gern sowohl Essen als auch Getränke, die in Amerika oder Frankreich hergestellt wurden ...

- Ich werde für Sie eine Schachtel mit echten französischen Sardinen zubereiten. Sie sind in Olivenöl, sehr pikant ... Eine Menge Phosphor ... Wissen Sie, gestern habe ich Ihre Akte angesehen ...

- Ich würde gern etwas dafür geben, um ihn mit einem Auge betrachten zu können ...

- Es ist nicht so interessant, wie es scheint ... Wenn Sie reden, lachen, sich beschweren über Leberschmerzen - das ist beeindruckend, wenn man bedenkt, dass Sie vorher diese verzwickte Operation durchgeführt haben... Und in Ihren Unterlagen – langweilig: Berichte, Meldungen. Alles vermischt sich: Ihre Denunziationen, Denunziationen gegen Sie ... Nein, das ist uninteressant ... Etwas anderes ist interessant: ich habe berechnet, dass durch Ihre Meldungen, dank Ihrer Initiative, siebenundneunzig Menschen verhaftet wurden... Wobei sie alle nichts über Sie sagten. Alle ohne Ausnahme. Und sie wurden bei der Gestapo ziemlich böse verprügelt...

- Wozu erzählen Sie mir davon?

- Ich weiß nicht... ich versuche zu analysieren, ob ... Schmerzte es Sie bisweilen, wenn die Leute, die Ihnen Zuflucht gaben, später abgeholt wurden?

- Was denken Sie?

- Ich weiß nicht.

- Der Teufel wird es verstehen... Ich fühlte mich offensichtlich stark, als ich mit ihnen in den Kampf trat. Mich interessierte der Kampf... Was später mit Ihnen wird, - weiß ich nicht... Was wird später mit uns? Mit allen?

- Auch wahr, stimmte Stierlitz zu.

- Nach uns - sei die Flut. Und dann unsere Leute: Feigheit, Gemeinheit, Gier, Denunziationen. In jedem, einfach in jedem. Unter Sklaven kann man nicht frei sein... Das stimmt. Ist es nicht besser, unter den Sklaven der freieste zu sein? In all diesen Jahren habe ich völlige geistige Freiheit genossen ...

Stierlitz fragte:

- Hören Sie, und wer kam vorgestern Abend zum Pastor?

- Niemand...

- Etwa um neun...

- Sie irren sich, antwortete Klaus, jedenfalls kam niemand von Ihnen, ich war dort ganz allein.

- Vielleicht war es ein Gemeindemitglied? Meine Leute haben keine Person erkannt.

- Haben sie sein Haus beobachtet?

— Natürlich. Die ganze Zeit... Also, Sie sind überzeugt, dass der alte Mann für Sie arbeiten wird?

— Wird er. Im Allgemeinen fühle ich in mir die Berufung des Oppositionellen, des Tribuns, des Führers. Die Menschen fügen sich meinem Druck, die Logik des Denkens...

— Prima. Wunderbar, Klaus. Nur prahlen Sie nicht über die Maßnahmen. Nun zum Fall... Ein paar Tage werden Sie in einer unserer Wohnung verbringen... Weil Ihnen später eine ernsthafte Arbeit bevorsteht, und außerdem nicht in meinem Teil...

Stierlitz sagte die Wahrheit. Die Kollegen der Gestapo baten heute darum, ihnen Klaus eine Woche lang zu geben: zwei russische „Pianisten“ wurden in Köln gefasst. Sie wurden bei der Arbeit direkt vom Radio mitgenommen. Sie schwiegen, sie mussten einen guten Mann auf sie setzen. Besser als Klaus wirst du nicht finden. Stierlitz versprach, Klaus zu finden.

- Nehmen Sie in der grauen Mappe ein Blatt Papier, sagte Stierlitz, — und schreiben Sie Folgendes: „Standartenführer! Ich bin todmüde Meine Kräfte sind am Ende. Ich habe gewissenhaft gearbeitet, aber mehr kann ich nicht. Ich möchte mich ausruhen ...“

- Wozu das? – fragte Klaus, während er den Brief unterschrieb.

- Ich denke, es wird Sie nicht stören, eine Woche nach Innsbruck zu fahren, antwortete Stierlitz und reichte ihm ein Bündel Geld. – Dort sind Casinos tätig und junge Skiläuferinnen fahren nach wie vor in den Bergen. Ohne diesen Brief werde ich keine Woche Glück für Sie schaffen können.

- Danke, sagte Klaus, - doch ich habe noch viel Geld...

- Mehr kann nicht schaden, oder? Oder stört es?

- Ja, eigentlich stört es nicht, stimmte Klaus zu während er Geld in der hinteren Hosentasche versteckte. – Jetzt ist Tripper, sagt man, ziemlich teuer zu heilen ...

- Erinnern Sie sich noch einmal: niemand hat Sie beim Pastor gesehen?

- Es gibt nichts zu erinnern – niemand...

- Ich meine auch unsere Leute.

- Eigentlich könnten Ihre mich sehen, wenn sie das Haus dieses alten Mannes beobachteten. Und das ist kaum möglich... Ich habe niemanden gesehen

...

Stierlitz erinnerte sich, wie er ihn vor einer Woche in Sträflingskleidung gekleidet hatte, bevor er mit Sträflingen ein Spektakel mit einem Lauf durch das Dorf veranstaltete, in dem Pfarrer Schlag jetzt lebte. Er erinnerte sich dann an Klaus' Gesicht vor einer Woche: seine Augen strahlten Güte und Mut — er hatte bereits die Rolle eingenommen, die er spielen sollte. Dann sprach Stierlitz anders zu ihm, weil der Heilige nebenan im Auto saß - sein Gesicht war so schön, seine Stimme war traurig und die Worte, die er äußerte, waren so präzise.

- Diesen Brief werden wir auf dem Weg zu Ihrer neuen Wohnung einwerfen, - sagte Stierlitz. - Und skizzieren Sie noch einen Pastor, damit es keinen Verdacht gibt. Versuchen Sie es selbst zu schreiben. Ich werde Sie nicht stören, ich koche noch Kaffee.

Als er zurückkehrte, hielt Klaus ein Blatt Papier in der Hand.

- „Ehrlichkeit impliziert Handeln, begann er kichernd zu lesen, - der Glaube beruht auf Kampf. Die Predigt der Ehrlichkeit bei völliger Untätigkeit ist Verrat: sowohl an der Herde als auch an sich selbst. Ein Mensch kann sich Unehrlichkeit verzeihen, die Nachwelt niemals. Daher kann ich mir keine Untätigkeit verzeihen. Untätigkeit ist schlimmer als Verrat. Ich gehe weg. Rechtfertigen Sie sich selbst — Gott helfe Ihnen“. Und wie? Nichts?

- Schlimm. Und haben Sie nicht versucht, Prosa zu schreiben? Oder Gedichte?

- Nein. Wenn ich schreiben könnte, würde ich tatsächlich... - Klaus unterbrach sich plötzlich und schaute verstohlen auf Stierlitz.

- Machen Sie weiter, Sie Narr. Wir reden offen mit Ihnen. Sie wollten sagen: könnten Sie schreiben, würden Sie anfangen, für uns zu arbeiten?

- Irgendwie in dieser Art.

- Nicht in dieser Art, - korrigierte ihn Stierlitz, - genau das wollten Sie sagen. Nicht?

- Ja.

- Prachtkerl. Was ist Ihr Grund, mir etwas vorzulügen? Trinken Sie Whisky und wir gehen los, es ist schon dunkel, bald, anscheinend fliegen die Yankees heran.

- Ist die Wohnung weit weg?

- Im Wald, zehn Kilometer. Dort ist es ruhig, schlafen Sie sich bis morgen aus ...

Bereits im Auto fragte Stierlitz:

- Hat er über den ehemaligen Kanzler Brüning nichts gesagt?

- Ich habe Ihnen doch davon erzählt - ich wurde sofort eingeschlossen. Ich hatte Angst, auf ihn Druck auszuüben...

- Richtig gemacht... und über die Schweiz hat er auch nichts gesagt?

- Fest verriegelt.

- Gut. Nähern wir uns von der anderen Seite. Wichtig ist, dass er zugestimmt hat, dem Kommunisten zu helfen. Ach ja, Pastor!

Stierlitz tötete Klaus mit einem Schuss in die Schläfe. Sie standen am Ufer des Sees. Hier war Sperrgebiet, aber der Wachposten – das wusste Stierlitz genau – befand sich zwei Kilometer entfernt, als der Überfall bereits stattfand, und während des Überfalls war der Pistolenschuss nicht zu hören. Er berücksichtigte, dass Klaus von einer Betonplattform – früher fingen sie von hier Fische - direkt ins Wasser fallen wird.

Klaus fiel still ins Wasser, wie ein Sack.

Stierlitz warf die Pistole an die Stelle hin, an der er gefallen war (eine Version des Selbstmords aufgrund nervlicher Erschöpfung zeichnete sich direkt ab, die Briefe wurden von Klaus selbst abgeschickt), zog seine Handschuhe aus und ging durch den Wald zu seinem Auto. Bis zum Dorf, in dem Pastor Schlag lebte, waren es

vierzig Kilometer. Stierlitz berechnete, dass er in einer Stunde bei ihm sein wird, - er sorgte für alles, sogar für die Möglichkeit, ein Alibi zu präsentieren...

### 12.2.1945 (19.56 Uhr)

(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Mitglieds von 1930, Gruppenführer SS Krüger: "Ein echter Arier, dem Führer ergeben. Charakter - nordisch, fest. Mit Freunden - gerade und gesellig; erbarmungslos gegenüber Feinden des Reiches. Ein ausgezeichnete Familienvater; verleumdende Beziehungen hat er nicht. Bei der Arbeit empfahl er sich als unverzichtbarer Meister seines Geschäfts ... ")

Nachdem im Januar 1945 die Russen in Krakau eingedrungen waren und die so sorgfältig vermintete Stadt heil und ganz blieb, ordnete der Chef der Reichssicherheitsabteilung Kaltenbrunner an, den Chef der östlichen Verwaltung der Gestapo Krüger zu ihm zu bringen.

Kaltenbrunner schwieg lange, blickte auf das ernste, massige Gesicht des Generals und fragte dann sehr leise:

- Haben Sie eine Entschuldigung – objektiv genug, dass der Führer Ihnen glauben könnte?

Der bäurische, scheinbar einfältige Krüger wartete auf diese Frage. Er war bereit für eine Antwort. Aber er musste eine ganze Reihe von Emotionen spielen: In fünfzehn Jahren Aufenthalt bei der SS und in der Partei lernte er Schauspielerei. Er wusste, dass man nicht sofort antworten durfte, dass man seine Schuld nicht völlig abstreitet. Sogar zu Hause fing er an, ein völlig anderer Mensch zu werden. Anfangs sprach er hin und wieder mit seiner Frau, und auch sonst flüsternd, in der Nacht, aber mit der Entwicklung der speziellen Technik kannte er wie kein anderer ihre Erfolge, er hörte im Allgemeinen auf, laut zu sagen, was er sich mitunter erlaubte zu denken. Sogar im Wald, während er mit seiner Frau spazierenging, schwieg er oder sprach über Nebensächlichkeiten, weil man im RSHA jederzeit ein Gerät entwickeln konnte, das fähig war, eine Stimme in einer Entfernung von einem Kilometer oder mehr aufzuzeichnen.

So verschwand nach und nach der ehemalige Krüger; stattdessen gab es in der Haut eines bekannten und äußerlich nicht veränderten Menschen einen anderen, von niemandem völlig unbekanntem General, der Angst hatte, nicht nur die Wahrheit zu sagen, nein, der Angst hatte, sich selbst zu erlauben, die Wahrheit zu denken.

- Nein, - antwortete Krüger, runzelte die Stirn, unterdrückte einen Seufzer, sehr gefühlvoll und schwer, - ich habe keine ausreichende Entschuldigung ... Und es kann nicht sein. Ich bin Soldat, Krieg ist Krieg und ich erwarte keinerlei Zugeständnisse an mich.

Er hat sicher gespielt. Er wusste, dass, je strenger er in Bezug auf sich selbst sein würde, desto weniger Waffen würde er in den Händen von Kaltenbrunner lassen.

- Sei kein Weib, - sagte Kaltenbrunner und zündete sich eine Zigarette an und Krüger erkannte, dass er eine absolut exakte Vorgehensweise gewählt hatte. – Man muss die Schlappe analysieren, um sie nicht zu wiederholen.

Krüger sagte:

- Obergruppenführer, ich verstehe, dass meine Schuld immens ist. Aber ich möchte, dass Sie Standartenführer Stierlitz anhören. Er war voll und ganz im Bilde über unsere Operation und er kann bestätigen: alles wurde in höchstem Maße sorgfältig und gewissenhaft vorbereitet.

- Was hat die Operation mit Stierlitz zu tun? - zuckte Kaltenbrunner mit den Schultern. - Er ist vom Geheimdienst, er ist in Krakau mit anderen Fragen beschäftigt.

- Ich weiß, dass er in Krakau mit der verschollenen V beschäftigt war, aber ich dachte, es sei meine Pflicht, ihn in allen Einzelheiten unserer Operation einzuweißen, weil ich glaubte, dass er, nach seiner Rückkehr, entweder dem Reichsführer oder Ihnen die Art und Weise, wie wir den Fall organisiert haben, Bericht erstatten würde. Ich habe auf einige zusätzliche Anweisungen von Ihnen gewartet, aber nichts erhalten.

Kaltenbrunner rief den Sekretär und fragte ihn:

- Ermitteln Sie bitte, ob Stierlitz vom sechsten Amt auf die Liste der Personen gebracht wurde, die zur Durchführung der Operation «Schwarzfeier» zugelassen sind. Finden Sie heraus, ob die Stierlitz-Führung nach der Rückkehr aus Krakau beim Empfang war, und wenn, bei wem. Erkundigen Sie sich auch, welche Fragen er im Gespräch anschnitt.

Krüger erkannte, dass er zu früh anfang, sich auszusetzen, Stierlitz bloßzustellen.

- Ich trage allein die ganze Schuld, - sagte er wieder mit gesenktem Kopf und begann hoffnungslose, mühsame Worte zu sprechen, - es wird mir sehr weh tun, wenn Sie Stierlitz bestrafen. Ich respektiere ihn zutiefst als treuen Kämpfer. Ich habe keine Entschuldigung und kann meine Schuld nur mit Blut auf dem Schlachtfeld wieder gutmachen.

- Und wer wird hier die Feinde bekämpfen?! Ich?! Allein?! Es ist zu leicht für das Vaterland und den Führer an der Front zu sterben! Und es ist hier viel schwieriger zu leben, unter den Bomben, den Schmutz und in glühendem Eisen zu verbrennen! Hier ist nicht nur Mut erforderlich, sondern auch Verstand! Großer Verstand, Krüger!

Krüger verstand: Es wird keine Versetzung an die Front geben.

Der Sekretär öffnete leise die Tür und legte einige dünne Ordner auf Kaltenbrunners Tisch. Kaltenbrunner blätterte in den Ordnern und sah den Sekretär erwartungsvoll an.

- Nein, - sagte der Sekretär, - nach der Rückkehr aus Krakau schaltete Stierlitz sofort einen strategischen Sender ein, der für Moskau arbeitet ...

Krüger beschloss, sein Spiel fortzusetzen, er dachte, dass Kaltenbrunner, wie alle grausamen Menschen, extrem sentimental ist.

- Obergruppenführer, trotzdem bitte ich Sie, mir zu erlauben, zur Front zu gehen.

- Setzen Sie sich, - sagte Kaltenbrunner, - Sie sind General und kein Weib. Heute können Sie sich ausruhen, und morgen schreiben Sie mir ausführlich, im Detail, alles über die Operation. Dann werden wir überlegen, in welche Richtung Sie die Arbeit lenken... Es gibt wenig Leute, und es gibt viel zu tun, Krüger. Sehr viel zu tun.

Als Krüger wegging, rief Kaltenbrunner den Sekretär und forderte ihn auf:

- Suchen Sie mir alle Angelegenheiten von Stierlitz aus den letzten ein bis zwei Jahren raus, aber so, dass Schellenberg nichts davon erfährt: Stierlitz ist ein wertvoller Arbeiter und ein mutiger Mann, man sollte keinen Schatten auf ihn werfen. Ganz einfach, eine übliche, kameradschaftliche, gegenseitige Kontrolle ... Und bereiten Sie einen Befehl für Krüger vor: wir werden ihn als stellvertretenden Leiter der Prager Gestapo abkommandieren - dort ist ein heißer Ort ...

### **15.2.1945 (20.30 Uhr)**

*(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Mitglieds von 1938, Holtoff, Obersturmbannführer SS (Abteilung IV RSHA): „Echter Arier. Charakter - annähernd nordisch, standhaft. Pfl egt gute Beziehungen zu Arbeitskollegen. Hat eine hervorragende Leistung bei der Arbeit. Sportler. Schonungslos zu Feinden des Reiches. Ledig. Hat keine Beziehungen, die ihn diffamierten. Gewürdigt mit Auszeichnungen des Führers und Dank des Reichsführers SS ... ")*

Stierlitz entschied für sich, heute etwas früher frei zu kommen und von der Prinz-Albrecht-Straße nach Nauen zu fahren: dort im Wald, bei der Gabelung der Straßen, stand Pauls kleines Restaurant, und wie vor einem Jahr und wie vor fünf Jahren beschaffte der Sohn Pauls, der beinlose Kurt, durch irgendein Wunder Schweinefleisch und bewirtete seine Stammkunden mit richtigem Eisbein mit Kraut.

Wenn es keine Bombenangriffe gab, schien es so, als ob es überhaupt keinen Krieg gab: Wie früher spielte die Musiktruhe und die tiefe Stimme von Bruno Warnke sang: „Oh, wie schön war es dort am Müggelsee...“

Aber sich früh frei zu machen gelang Stierlitz nicht. Holtoff von der Gestapo kam zu ihm und sagte:



- Ich bin völlig verwirrt. Ob mein Häftling psychisch minderwertig ist, oder ob er Ihnen zur Aufklärung überlassen werden sollte, da er das wiederholt, was diese englischen Schweine im Radio sagen.

Stierlitz ging zu Holtoffs Büro und saß dort bis neun Uhr, hörte die Hysterie eines Astronomen, der von der örtlichen Gestapo in Wannsee verhaftet wurde.

- Haben Sie keine Augen?! – schrie der Astronom. - Verstehen Sie wirklich nicht, dass es vorbei ist?! Wir sind hin! Verstehen Sie wirklich nicht, dass jedes neue Opfer jetzt Vandalismus ist! Sie haben die ganze Zeit immer gesagt, dass Sie im Namen der Nation leben! So gehen Sie! Helfen Sie den Überresten der Nation! Sie verurteilen den Tod unglücklicher Kinder! Sie sind Fanatiker, gierige Fanatiker, die die Macht ergriffen! Sie sind satt, Sie rauchen Zigaretten und trinken Kaffee! Lassen Sie uns wie Menschen leben! – Der Astronom erstarrte plötzlich, wischte den Schweiß von den Schläfen und beendete leise: - Oder tötet mich möglichst schnell hier...

- Warten Sie, - sagte Stierlitz. - Geschrei ist kein Argument. Haben Sie irgendwelche konkreten Vorschläge?

- Was? - fragte erschrocken der Astronom.

Stierlitz' ruhige Stimme, seine Art, gemächlich zu sprechen, ein wenig dabei zu lächeln, verblüffte den Astronomen: er war bereits im Gefängnis an Schreien und Fausthiebe gewöhnt; man gewöhnt sich schnell an sie, man gewöhnt es sich ab - langsam.

- Ich frage: was sind Ihre konkreten Vorschläge? Wie können wir Kinder, Frauen, alte Männer retten? Was schlagen Sie vor, für sie zu tun? Kritisieren und wütend sein ist immer einfacher. Es ist viel schwieriger, ein vernünftiges Aktionsprogramm aufzustellen.

- Ich lehne die Astrologie ab,- antwortete der Astronom, - aber ich verneige mich vor der Astronomie. Ich wurde in Bonn des Lehramts beraubt...

- Darum bist du so wütend, Hund?! - brüllte Holtoff.

- Warten Sie, - sagte Stierlitz, verärgert die Stirn runzelnd, - Sie müssen nicht schreien, wirklich... Weiter, bitte...

- Wir leben im Jahr der unruhigen Sonne. Explosionen von Protuberanzen, die Übertragung riesiger zusätzlicher Massen von Sonnenenergie beeinflussen das Licht, die Planeten und die Sterne, beeinflussen unsere kleine Menschheit...

- Sie haben wahrscheinlich, - fragte Stierlitz, - irgendein Horoskop ausgebrütet?

- Ein Horoskop ist intuitiv, vielleicht sogar genial, unbewiesen. Nein, ich gehe von der gewöhnlichen, keineswegs genialen Hypothese aus, die ich versuchte aufzustellen: über die Beziehung jeden Lebens, das auf der Erde mit Himmel und Sonne lebt, ... Und diese Beziehung hilft mir, genauer und sachlicher zu beurteilen, was auf der Erde meiner Heimat geschieht...

- Es wird für mich interessant sein, mit Ihnen ausführlicher über dieses Thema zu sprechen, - sagte Stierlitz.

- Wahrscheinlich erlaubt mein Freund Ihnen jetzt, in die Gefängniszelle zu gehen und sich zwei Tage auszuruhen, und dann kehren wir zu diesem Gespräch zurück.

Als der Astronom abgeführt wurde, sagte Stierlitz:

- Er ist zu einem gewissen Grad unzurechnungsfähig, siehst du das denn nicht? Alle Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler sind auf Ihre eigene Weise unzurechnungsfähig. Sie brauchen eine besondere Annäherung, weil sie ihr von ihnen erfundenes Leben leben. Schick diesen Kauz in unser Krankenhaus zur Begutachtung. Wir haben jetzt zu viel ernsthafte Arbeit, um Zeit mit unverantwortlichen, wenn auch vielleicht talentierten Schwätzern zu verbringen.

- Aber er spricht wie ein echter Engländer vom Londoner Radio... Oder wie ein verdammter Sozialdemokrat, der mit Moskau Kontakt aufgenommen hat.

- Die Leute erfanden das Radio, um es zu hören. Hier hörte er genug. Nein, das ist nicht ernst. Es ist ratsam, ihn in wenigen Tagen zu treffen. Wenn er ein seriöser Wissenschaftler ist, werden wir mit einer Bitte zu Müller oder Kaltenbrunner gehen: geben ihm eine gute Ration und evakuieren ihn in die Berge, wo jetzt die Blüte unserer Wissenschaft ist, - wenn er auch arbeitet, wird er sofort aufhören zu schwatzen, wenn es viel Brot mit Butter gibt, ein bequemes Haus in den Bergen, in einem Kiefernwald, und keine Bombenangriffe... Nein?

Holtoff grinste:

- Dann würde niemand schwatzen, wenn jeder ein Häuschen in den Bergen hätte, viel Brot mit Butter und keine Bombardierungen...

Stierlitz sah Holtoff aufmerksam an, wartete ab, bis er, unfähig, seinen Blick zu ertragen, die Papiere auf dem Tisch hektisch von Platz zu Platz zu verschieben begann, und erst danach lächelte er breit und freundlich seinen jüngeren Arbeitskollegen an...

**15.2.1945 (20.44 Uhr)**

### **Stenogramm der Besprechung mit dem Führer**

Anwesend sind Keitel, Jodl, Abgesandter Havel - vom Außenministerium , Reichsleiter Bormann, SS-Obergruppenführer Fegelein – Gesandter des Reichshauptquartiers der SS, Reichsminister der Industrie Speer, Attache Admiral Voss, Kapitän des 3. Ranges Luedde-Neurath, Admiral von Puttkamer, Adjutanten, Stenografinnen.

**Bormann.** Wer läuft da die ganze Zeit herum? Es stört! Und seien Sie bitte ruhig, meine Herren vom Militär.

**Puttkamer.** Ich bat Oberst von Below, mir die neuesten Informationen über die Position der Luftwaffe in Italien zu geben.

**Bormann.** Ich meine nicht den Oberst. Alle reden, und das macht einen lästigen, ständigen Lärm.

**Hitler.** Das stört mich nicht. Herr General, es wurden keine Änderungen auf der Karte vom heutigen Tag in Kurland eingetragen.

**Jodl.** Mein Führer, Sie haben nicht beachtet: Hier sind die Korrekturen von heute Morgen.

**Hitler.** Sehr kleine Schrift auf der Karte. Danke, jetzt habe ich es gesehen.

**Keitel.** General Guderian besteht erneut auf den Abzug unserer Divisionen aus Kurland.

**Hitler.** Dies ist ein unvernünftiger Plan. Jetzt ziehen die Truppen von General Rendulic, die sich vierhundert Kilometer von Leningrad entfernt im Hinterland der Russen aufhalten, vierzig bis siebzig russische Divisionen an. Wenn wir unsere Truppen von dort abziehen, wird sich das Kräfteverhältnis in der Nähe von Berlin sofort ändern - und nicht zu unseren Gunsten, wie Guderian meint. Für den Fall, dass wir die Truppen aus Kurland entfernen, dann kommen auf jede deutsche Division in Berlin mindestens drei russische.

**Bormann.** Man muss ein sachlicher Politiker sein, Herr Feldmarschall ...

**Keitel.** Ich bin Soldat, kein Politiker.

**Bormann.** Das sind untrennbare Begriffe im Zeitalter des totalen Krieges.

**Hitler.** Um die derzeit in Kurland stehenden Truppen zu evakuieren, sind - angesichts der Erfahrungen der Libau-Operationen - mindestens sechs Monate erforderlich. Das ist lächerlich. Wir haben uns Zeit gelassen, nämlich die Zeit - um

den Sieg zu erringen. Jeder, der sehen, analysieren und Schlussfolgerungen ziehen kann, muss sich nur eine Frage beantworten: ist ein naher Sieg möglich? Außerdem bitte ich nicht, dass die Antwort in ihrer Endgültigkeit blind ist. Ich bin nicht mit dem blinden Glauben zufrieden, ich suche nach einem sinnvollen Glauben. Die Welt kannte noch nie so ein Paradox in ihrer Widersprüchlichkeit der Rolle, wie sie die Koalition der Verbündeten ist. Während die Ziele Russlands, Englands und Amerikas diametral entgegengesetzt sind, ist unser Ziel allen klar. Während sie sich bewegen, geleitet von den unterschiedlichen ideologischen Bestrebungen, werden wir von nur einer zielgerichteten Bewegung angetrieben; dem ist unser Leben unterworfen. Während die Widersprüche zwischen ihnen wachsen und wachsen werden, hat unsere Einheit jetzt, wie nie zuvor, die Geschlossenheit gewonnen, die ich seit vielen Jahren in diesem schweren großen Feldzug gesucht habe.

Um die Zerstörung der Koalition unserer Feinde mit diplomatischen oder anderen Wegen zu unterstützen ist Utopie. Im besten Fall Utopie, wenn nicht der Ausdruck von Panik und Verlust aller Perspektiven. Nur indem wir ihnen Militärschläge zufügen, nur die Unflexibilität unseres Geistes und die Unerschöpflichkeit unserer Macht demonstrieren, werden wir das Ende dieser Koalition beschleunigen, die bei dem Donner unserer Siegeswaffen auseinanderfällt. Nichts wirkt so auf westliche Demokratien wie eine Demonstration der Macht. Nichts ernüchert Stalin so wie die Verwirrung des Westens auf der einen Seite, und unsere Schläge auf der anderen Seite. Bedenken Sie, Stalin muss jetzt Krieg führen nicht in den Wäldern von Brjansk und nicht auf den Feldern der Ukraine. Er hält seine Truppen auf dem Territorium von Polen, Rumänien und Ungarn. Die Russen, die in direkten Kontakt mit „nicht Heimat“ getreten sind, sind bereits geschwächt und - in gewissem Maße - demoralisiert.

Aber nicht den Russen und nicht den Amerikanern schenke ich jetzt die meiste Aufmerksamkeit. Ich richte meinen Blick auf die Deutschen! Nur unsere Nation kann gewinnen und muss gewinnen! Derzeit ist das ganze Land ein Militärlager geworden. Das ganze Land - ich meine Deutschland, Österreich, Norwegen, einen Teil Ungarns und Italiens, ein bedeutendes Gebiet der tschechischen und böhmischen Protektorate, Dänemarks und eines Teils der Niederlande. Es ist das Herz der europäischen Zivilisation. Dies ist eine Konzentration von Macht - materiell und geistig. Das Material des Sieges fiel in unsere Hände. Von uns, vom Militär, hängt jetzt ab, wie schnell wir dieses Material im Namen unseres Sieges verwenden. Glauben Sie mir, nach den ersten vernichtenden Schlägen unserer Armeen wird die Koalition der Verbündeten auseinanderfallen. Die selbstsüchtigen Interessen eines jeden von ihnen herrschen über die strategische Sicht des Problems. Ich schlage, im Namen der Annäherung an die Stunde unseres Sieges das Folgende vor:

Die 6. SS-Panzerarmee startet in der Nähe von Budapest eine Gegenoffensive, um einerseits die Zuverlässigkeit der südlichen Bastion des Nationalsozialismus in Österreich und Ungarn zu gewährleisten und andererseits den Ausgang in die russische Flanke vorzubereiten. Denken Sie daran, dass wir im Süden, in Nagykanizsa, siebzigtausend Tonnen Öl haben. Öl ist das Blut, das in den Kriegsarterien pulsiert. Ich werde lieber Berlin aufgeben als dieses Öl zu verlieren, was mir die Distanziertheit Österreichs garantiert, seine Gemeinsamkeit mit der

italienischen Millionengruppe Kesselrings. Weiter: die Gruppe der Armeen «Weichsel», die Reserven gesammelt hat, wird eine entschlossene Gegenoffensive in den Flanken der Russen durchführen, die dafür den Pommerschen Platz benutzt. Die Truppen des Reichsführers SS, brechen die Verteidigung der Russen, folgen ihnen in den Rücken und ergreifen die Initiative; unterstützt von der Stettiner Gruppe schneiden Sie die Front der Russen ab. Die Frage des Nachschubs von Reserven ist für Stalin eine Frage von Fragen.

Entfernungen gegen ihn. Entfernungen, im Gegenteil, für uns. Die sieben Verteidigungslinien, die Berlin decken und - praktisch - es uneinnehmbar machen, erlauben es uns, die Kanonen der militärischen Kunst zu brechen und eine beträchtliche Gruppe von Truppen aus dem Süden und aus dem Norden nach Westen zu werfen. Wir werden Zeit haben! Es dauert zwei bis drei Monate, bis Stalin die Reserven umgruppiert, während wir fünf Tage brauchen, um Armeen zu transportieren; die Entfernungen Deutschlands erlauben es, die Traditionen der Strategie in Frage zu stellen.

**Jodl.** Es wäre wünschenswert, diese Frage immer noch mit den Traditionen der Strategie zu verbinden...

**Hitler.** Die Rede ist nicht von Details, sondern vom Ganzen. Am Ende können Details in der Zentrale immer von Gruppen von engen Spezialisten gelöst werden. Das Militär hat mehr als vier Millionen Menschen, die sich zu einer mächtigen Widerstandsf Faust zusammengeschlossen haben. Die Herausforderung besteht darin, diese mächtige Faust des Widerstands in den vernichtenden Schlag des Sieges zu organisieren.

Wir stehen jetzt an den Grenzen von August 1938. Wir sind vereint. Wir sind eine Nation der Deutschen. Unsere militärische Industrie produziert viermal mehr Waffen als 1939. Unsere Armee ist doppelt so groß wie in jenem Jahr. Unser Hass ist beängstigend, und der Wille zum Sieg ist unermesslich. So Frage ich Sie: werden wir die Welt nicht durch Krieg gewinnen? Wirklich kolossaler militärischer Erfolg hat politischen Erfolg?

**Keitel.** Wie Reichsleiter Bormann sagte, ist der Soldat jetzt gleichzeitig Politiker.

**Bormann.** Sind Sie nicht einverstanden?

**Keitel.** Ich bin einverstanden.

**Hitler.** Ich bitte bis morgen mir konkrete Vorschläge vorzubereiten, Herr Feldmarschall.

**Keitel.** Ja, mein Führer. Wir werden einen allgemeinen Entwurf vorbereiten, und wenn Sie dem zustimmen, werden wir damit beginnen, alle Details zu erarbeiten.

Als die Besprechung endete und alle eingeladenen Gäste sich verabschiedeten, rief Bormann zwei Stenografinnen an:

- Bitte entschlüsseln Sie dringend, was ich Ihnen jetzt diktiere, und schicken Sie es im Auftrag des Hauptquartiers an alle Spitzenoffiziere der Wehrmacht... Also: „In seiner historischen Rede am 15. Februar betonte im Hauptquartier unser Führer insbesondere die Situation an den Fronten: „Nie zuvor kannte die Welt ein solches paradoxes Bündnis in ihrem Widerspruch wie die Koalition der Alliierten“. Weiter...“

### « WAS GLAUBEN DIE, WER ICH BIN?» (Auftrag)

*(Aus der Parteicharakteristik des Mitgliedes der NSDAP von 1933 von Stierlitz, Standartenführer SS (VI. Abteilung RSHA): „Ein echter Arier. Charakter - nordisch, beherrscht. Pfl egt gute Beziehungen zu Arbeitskollegen. Erfüllt tadellos die Dienstpflicht. Ist zu den Feinden des Reiches schonungslos. Ein ausgezeichnete r Sportler: Berliner Meister im Tennis. Ledig; Beziehungen, die ihn belasten, wurden nicht festgestellt. Gekennzeichnet mit Auszeichnungen des Führers und Dank des Reichsführers SS...“)*

Stierlitz kam bei sich an, als es gerade eben dunkel wurde. Er liebte den Februar: es gab fast keinen Schnee, am Morgen waren die hohen Kiefernwipfeln von der Sonne beleuchtet, und es schien, als wäre schon Sommer, und man konnte zum Müggelsee gehen und dort Fische fangen oder in einem Liegestuhl schlafen.

Hier, in seinem kleinen Häuschen in Babelsberg, unweit von Potsdam, lebte er jetzt allein: Seine Haushälterin ging vor einer Woche zu ihrer Nichte nach Thüringen, sie verlor ihre Nerven seit der ewigen Bombardements.

Jetzt machte bei ihm das junge Töchterchen des Wirts der Kneipe „Zum Jäger“ sauber.

„Wahrscheinlich eine Sächsin, - dachte Stierlitz und beobachtete, wie das Mädchen mit dem großen Staubsauger im Wohnzimmer zurechtkam, - schwarz und blaue Augen. Freilich, ihr Akzent ist berlinisch, aber dennoch ist sie wahrscheinlich aus Sachsen“.

- Wie spät ist es? - fragte Stierlitz

- Etwa sieben...

Stierlitz grinste: „Glückliches Mädchen... Sie kann es sich leisten dieses „etwa sieben“. Die glücklichsten Menschen auf der Erde sind diejenigen, die frei sind, mit der Zeit umzugehen, ohne Angst vor den Folgen zu haben... Aber sie redet berlinisch, das ist sicher. Sogar mit einer Beimischung des Mecklenburger Dialekts...“

Nachdem er das Geräusch des herankommenden Autos hörte, rief er:

- Mädchen, sieh mal, wen es da herbringt?

Das Mädchen, das zu ihm in ein kleines Büro, wo er in einem Stuhl in der Nähe des Kamins saß, einen Blick warf, sagte:

- Zu Ihnen, ein Herr von der Polizei.

Stierlitz stand auf, streckte sich mit Knirschen und ging in den Flur. Dort stand ein SS-Unterscharführer mit einem großen Korb in der Hand.

- Herr Standartenführer, Ihr Fahrer ist erkrankt, ich habe an seiner Stelle eine Ration mitgebracht...

- Danke, - antwortete Stierlitz, - legen Sie es in den Kühlschrank. Das Mädchen wird Ihnen helfen.

Er verließ den Unterscharführer nicht, als er aus dem Haus ging. Er öffnete seine Augen, erst als das Mädchen in das Büro kam und an der Tür stand, sagte er leise:

- Wenn Herr Stierlitz möchte, kann ich über Nacht bleiben.

„Das Mädchen sah zum ersten Mal so viele Lebensmittel, - stellte er fest. - Armes Mädchen“.

Er öffnete die Augen, streckte sich wieder und antwortete:

- Mädchen... die Hälfte der Wurst und den Käse kannst du dir nehmen ohne das...

- Aber ich bitte Sie, Herr Stierlitz, - antwortete sie, - ich bin nicht auf die Lebensmittel aus ...

- Du bist in mich verliebt, ja? Bist du verrückt nach mir? Du träumst von meinen grauen Haaren, nicht?

- Die grauen Männer gefallen mir am meisten auf der Welt.

- Gut, Mädchen, auf die grauen Haare werden wir noch zurückkommen. Nach deiner Heirat... Wie heißt du?

- Marie... Ich sagte doch... Marie.

- Ja, ja, es tut mir Leid, Marie. Nimm die Wurst und flirte nicht. Wie alt bist du?

- Neunzehn.

- Oh, ein ganz schön erwachsenes Mädchen. Bist du schon lange aus Sachsen?

- Vor langer Zeit. Seitdem meine Eltern hierher gezogen sind.

- Nun geh, Marie, geh dich ausruhen. Sonst fürchte ich, sie würden nicht anfangen zu bombardieren, wird dir furchtbar gehen, wenn sie bombardieren.

Als das Mädchen gegangen war, schloss Stierlitz die Fenster mit schweren Verdunkelungsvorhängen, schaltete die Schreibtischlampe an, beugte sich über den Kamin und bemerkte erst dann, dass die Kloben genau so aufgeschichtet wurden, wie er wollte: ein flacher Brunnen und sogar die Birkenrinde lag auf einem blauen, groben Teller.

„Ich habe ihr nichts davon erzählt. Oder nicht... Sagte er. Nebenbei ... Ein Mädchen kann sich merken, - dachte er und zündete die Birkenrinde an, - wir reden alle über junge Leute wie alte Lehrer, und von außen sieht es wohl sehr lächerlich aus. Und ich bin es schon gewohnt, mich als alten Mann zu sehen: 45 Jahre alt...“

Stierlitz wartete bis das Feuer im Kamin entflammte, ging zum Radio und schaltete es ein. Er hörte Moskau: sie sendeten alte Romanzen. Stierlitz erinnerte sich, wie Göring einmal zu seinem Stabsoffizier sagte: „Es ist nicht patriotisch, das feindliche Radio zu hören, aber manchmal reizt es mich, zu hören, was für einen Unsinn sie über uns bringen“. Die Zeichen, dass Göring den feindlichen Rundfunk hört, kamen sowohl von seinem Dienstmädchen als auch vom Chauffeur. Wenn „Nazi Nr. 2“ so versucht, sein Alibi aufzubauen, zeigt es seine Feigheit und völlige Unsicherheit für die Zukunft. Im Gegenteil, dachte Stierlitz, er würde nicht verbergen, dass er den feindlichen Rundfunk hört. Man soll nur die feindlichen Programme kommentieren, unhöflich, sie zu verhöhnen. Dies hätte sicherlich auf Himmler gewirkt, der sich nicht durch eine besondere Denkweise auszeichnete.

Die Romanze endete mit einem ruhigen Klavierzwischenstück. Die entfernte Stimme des Moskauer Ansagers, offenbar ein Deutscher, begann die Frequenzen zu senden, auf denen freitags und mittwochs Programme zu hören waren. Stierlitz schrieb die Zahlen auf: es war eine Meldung für ihn, er wartete schon seit sechs Tagen darauf. Er schrieb die Zahlen in einer logischen Kolonne auf - es gab viele Zahlen und offenbar die Befürchtung, dass er es nicht schaffte, alles aufzuschreiben, las der Ansager sie ein zweites Mal.

Und dann erklangen wieder schöne russische Romanzen.

Stierlitz zog einen Band Montaigne aus dem Bücherschrank, übersetzte die Zahlen in Worte und korrelierte diese Worte mit dem Code, der unter den weisen Wahrheiten des großen und friedlichen französischen Denkers verborgen war.

„Für wen halten die mich? — überlegte er. — Ein Genie oder einen Allmächtigen? Das ist undenkbar...“



So zu denken, hatte Stierlitz alle Gründe, weil die Aufgabe, die ihm durch den Moskauer Rundfunk übertragen wurde, lautete:

**„Justas.**

Nach unseren Informationen erschienen in Schweden und in der Schweiz hochrangige Beamte der Sicherheitsdienste von SD und SS, die den Zugang zur alliierten Residenz suchten. Insbesondere in Bern versuchten SD-Leute, mit den Mitarbeitern von Allen Dulles Kontakt aufzunehmen. Sie müssen herausfinden, ob diese Kontaktversuche unternommen werden:

- 1) Desinformationen,
- 2) persönliche Initiative von leitenden Angestellten des SD,
- 3) die Erfüllung der Aufgabe der Zentrale.

Für den Fall, dass diese Mitarbeiter von SD und SS die Aufgabe von Berlin erfüllen, ist es notwendig herauszufinden, wer sie mit dieser Aufgabe geschickt hat. Konkret: wer von den obersten Führern des Reichs sucht nach Kontakten mit dem Westen.

**Alex“.**

... Sechs Tage, bevor dieses Telegramm in die Hände von Justas fiel, rief Stalin, nachdem ihm die neuesten Berichte des sowjetischen Geheimdienstes hinter der Grenze bekannt gemacht wurden, den Chef des Geheimdienstes auf die „Nahe Datsche“ und sagte ihm:

- Nur die Vorbereitungen von Politikern können Deutschland als endgültig erschöpft betrachten, und deshalb nicht gefährlich... Deutschland ist eine bis zur Grenze zusammengepresste Feder, die durch gleich starke Anstrengungen auf beiden Seiten gebrochen werden sollte und kann. Andernfalls kann die Feder, wenn sich der Druck auf einer Seite in die entgegengesetzte Richtung ausbreitet, in die entgegengesetzte Richtung treten. Und es wird ein starker Schlag sein, erstens, weil der Fanatismus der Hitlersoldaten immer noch stark ist, und zweitens, weil das militärische Potential Deutschlands durchaus nicht bis zum Ende erschöpft ist.

Daher sollten Sie alle Versuche einer Vereinbarung zwischen den Faschisten und den antisowjetischen Westen als eine echte Chance betrachten. Natürlich, setzte Stalin fort, „müssen Sie sich bewusst sein, dass die Hauptfiguren dieser möglichen separaten Verhandlungen höchstwahrscheinlich Hitlers engste Mitarbeiter sein werden, die Autorität unter dem Parteiapparat und unter den Menschen haben. Sie, seine engsten Mitarbeiter, sollten das Objekt Ihrer genauen Beobachtung sein. Zweifellos werden die engsten Mitarbeiter des Tyrannen, der kurz davor ist zu fallen, ihn verraten, um sich selbst das Leben zu retten. Dies ist ein Grundsatz in jedem politischen Spiel. Wenn Sie diese möglichen Prozesse verpassen, machen Sie sich selbst schuldig. Die Tscheka ist gnadenlos, - fügte Stalin, indem er sich gemächlich eine Zigarette anzündete, hinzu - nicht nur zu den Feinden, sondern auch zu denen, die den Feinden eine Chance geben zu gewinnen - freiwillig oder unbewusst...

Irgendwo weit weg heulten die Luftschuttsirenen und sofort jaulten die Flugabwehrgeschütze. Das Kraftwerk machte das Licht aus, und Stierlitz saß lange am Kamin und beobachtete, wie blaue Flämmchen über die schwarzroten Feuerbälle schlängelten.

„Wenn sie die Abzugshaube schließen, - dachte Stierlitz träge, - werde ich drei Stunden hindurch schlafen. Sozusagen in Gott entschlafen... Wir waren fast verrückt geworden mit meinem Vater auf Yakimanka, als er vor der Zeit den Ofen schloss, und es war immer noch dasselbe Brennholz darin - schwarz und rot, mit den gleichen blauen Lichtern. Und das Gas, das wir verschluckten, war farblos. Und völlig geruchlos... Meiner Meinung nach...“

Nachdem er abgewartet hatte, bis die glimmenden Holzscheite ganz schwarz wurden und keine blauen Lichter mehr zu sehen waren, schloss Stierlitz die Abzugshaube, zündete eine große Kerze an, die im Hals einer Sektflasche steckte, und staunte über das Seltsame, aus dem Stearin bestand, das um die Flasche herumfloß. Er verbrannte eine Menge Kerzen und die Flasche war kaum erkennbar – was für ein seltsames warziges Gefäß wie uralte Amphoren, nur weiß und rot. Stierlitz bat ausdrücklich seine Freunde, die nach Spanien gereist waren, ihm bunte Kerzen mitzubringen - später verschenkte er diese ausgefallenen Stearin-Flaschen an Bekannte.

Irgendwo in der Nähe hat es zweimal hintereinander schwer explodiert.

„Sprengbomben, - stellte er fest. - Gesunde Sprengbomben. Die Jungs bombardieren gut. Sie bombardieren einfach großartig. Es ist natürlich peinlich, wenn Sie in den letzten Tagen umgebracht werden. Sie werden unsere Spuren nicht finden. Eigentlich widerlich, unauffindbar sein Leben zu lassen. Saschenka, - plötzlich sah er das Gesicht seiner Frau. – Kleine Saschenka und große Saschenka... Jetzt nicht mit der Hand sterben. Jetzt muss man unter allen Umständen herauskommen. Es ist leichter zu leben, weil es nicht so schlimm ist zu sterben. Und nachdem er seinen Sohn gesehen hat, ist es schrecklich zu sterben. Idioten schreiben in Romanen: er starb leise, in den Händen von liebevollen Verwandten. Es gibt nichts Schlimmeres, als in den Armen ihrer Kinder zu sterben, sie zum letzten mal zu sehen, ihre Nähe zu fühlen und zu verstehen, dass es für immer ist, dass es das Ende ist, und die Finsternis, und Wehe ihnen...“

Eines Tages hörte Stierlitz auf einem Empfang in der sowjetischen Botschaft Unterd-Linden ein Gespräch Schellenbergs mit einem jungen sowjetischen Diplomaten, übel gelaunt -in seiner üblichen Weise - der Diskussion des russischen und des Chefs des politischen Geheimdienstes über das Recht des Menschen auf den Glauben an Amulette, Verschwörungen, Zeichen und dergleichen zu, den Ausdruck des Sekretärs der Botschaft, „Urmenschen Quatsch“. In dieser fröhlichen Auseinandersetzung war Schellenberg wie immer taktvoll, überzeugend und entgegenkommend. Stierlitz war wütend und schaute, wie er den jungen Russen aus den Wortwechsel wegzerren konnte.

„Er leuchtet mit Scheinwerfern, - dachte er, - schaut sich den Gegner an: der Charakter eines Menschen wird am besten in einem Streit erkannt. Dieser Schellenberg kann das wie kein anderer.“

- Wenn Ihnen alles in dieser Welt klar ist, - fuhr Schellenberg fort, - dann haben Sie natürlich das Recht, den Glauben des Menschen an die Macht der Amulette abzulehnen. Aber ist Ihnen alles so klar? Ich meine nicht Ideologie, sondern Physik, Chemie, Mathematik...

- Wer von den Physikern oder Mathematikern, - ereiferte sich der der Botschaftssekretär, - beginnt die Lösung des Problems, indem er sich ein Amulett um den Hals legt? Das ist Unsinn.

„Er hätte mit der Frage aufhören sollen, - stellte Stierlitz für sich fest, - aber er konnte es nicht ertragen, - antwortete er sich selbst. In einem Streitfall ist es wichtig, Fragen zu stellen - dann ist der Kontrahent sichtbar, und selbst dann ist es immer schwieriger zu antworten als zu fragen...“

- Vielleicht trägt ein Physiker oder Mathematiker ein Amulett, aber trägt es nicht zur Schau? - fragte Schellenberg. - Oder lehnen Sie diese Möglichkeit ab?

- Es ist naiv, die Möglichkeit abzulehnen. Die Kategorie der Möglichkeiten ist eine Paraphrase des Perspektivenbegriffs.

„Er hat gut geantwortet, - sagte sich Stierlitz. – Man musste ihn wieder zurückgewinnen... Beispielsweise fragen: „Sind Sie damit nicht einverstanden?“ Aber er hat nicht gefragt und sich selbst wieder blamiert“.

- Also, vielleicht haben wir das Amulett zu einer Kategorie der unverständlichen Möglichkeit gebracht? Oder sind Sie dagegen?

Stierlitz kam zur Unterstützung.

- Die deutsche Seite hat im Streit gesiegt, - stellte er fest, - aber um der Wahrheit willen ist es erwähnenswert, dass auf die glänzenden Fragen Deutschlands Russland nicht weniger prächtige Antworten gab. Wir haben das Thema erschöpft, aber ich weiß nicht, was wir tun würden, nehmen Sie die russische Seite, um die Initiative zu ergreifen – mit Fragen...

„Verstanden, Brüderchen?“ - fragten Stierlitz 'Augen, und während der russische Diplomat sofort mit gequollenem Kaugummi erstarrte, wurde Stierlitz klar, dass seine Lektion verstanden wird...

„Sei nicht böse, Lieber, - dachte er und schaute auf den weggehenden jungen Mann, - es ist besser ich mache es, als jemand anderes... Aber du liegst falsch, was das Amulett angeht... Wenn ich mich sehr schlecht fühle und ich mich mit offenen Augen

einer Gefahr nähere, und es für mich immer tödlich ist, lege ich ein Amulett auf die Brust - ein Medaillon, in dem Saschenkas Haarsträhne liegt... Ich musste ihr Medaillon wegwerfen - es war zu russisch, und ich kaufte ein deutsches, schweres, absichtlich hochwertiges und Saschenkas goldweiße Haarsträhne ist bei mir, und das ist mein Amulett..."

Vor dreiundzwanzig Jahren sah er in Wladiwostok Saschenka zum letzten Mal, als er sich auf Anweisung Dserschinskis auf offizielle Emigration begab - zuerst nach Shanghai, später nach Paris. Aber von diesem stürmischen, schrecklichen, fernen Tag lebte ihr Bild in ihm; sie wurde ein Teil von ihm, sie verlor sich in ihm und wurde Teil seines eigenen „ich“... Er erinnerte sich an seine zufällige Begegnung mit seinem Sohn in Krakau spät in der Nacht.

Er erinnerte sich daran, wie „Grischantschikow“ zu ihm ins Hotel kam und wie sie flüsterten, das Radio einschalteten und wie schmerzhaft es war, von seinem Sohn zu gehen, der auf seinen Wunsch seinen Weg wählte. Stierlitz wusste, dass der Sohn jetzt in Prag ist, dass er diese Stadt vor der Sprengung retten musste - genauso wie er mit Major Wirbelwind Krakau gerettet hatte. Er wusste, wie schwierig es jetzt ist, sein Geschäft zu führen, aber er wusste auch, dass der Versuch, seinen Sohn zu sehen - von Berlin nach Prag nur sechs Stunden Fahrt – ihn in Gefahr bringen könnte...

Im Jahr 42 während des Bombenanschlags auf Welikije Luki wurde Stierlitz' Fahrer getötet, ein ruhiger, immer lächelnder Fritz Roschke. Der Typ war ehrlich; Stierlitz wusste, dass er sich weigerte, ein Informant der Gestapo zu werden und schrieb keinen einzigen Bericht über ihn, obwohl er sehr beharrlich von der IV-Abteilung des RSHA dazu gefragt wurde.

Stierlitz, der sich von einer Gehirnerschütterung erholt hatte, fuhr zu einem Haus in der Nähe von Karlshorst, wo Roschkes Witwe lebte. Die Frau lag in einem ungeheizten Haus und fantasierte im Fieber. Roschkes eineinhalbjähriger Sohn Heinrich kroch über den Boden und weinte leise: Der Junge konnte nicht schreien, er hatte die Stimme verloren. Die Frau wurde ins Krankenhaus gebracht: kruppartige Lungenentzündung. Stierlitz nahm den Jungen zu sich: seine Haushälterin, eine gute alte Frau, badete den Kleinen, gab ihm heiße Milch und wollte ihn bei sich unterbringen.

- Legen Sie ihn ins Schlafzimmer, - sagte Stierlitz, - er soll bei mir sein.

- Kinder schreien nachts sehr viel.

- Und vielleicht möchte ich genau das, - antwortete Stierlitz leise, - vielleicht möchte ich wirklich hören, wie kleine Kinder nachts weinen.

Die alte Frau lachte: „Was könnte daran schön sein? Eine Qual“.

Sie hat sich aber nicht mit dem Hausherrn gestritten. Sie wachte um zwei Uhr auf. Im Schlafzimmer schrie der Junge und weinte. Die alte Frau zog eine warme

Stepdecke an, kämmte sich schnell die Haare und ging die Treppe hinunter. Sie sah das Licht im Schlafzimmer. Stierlitz ging durch den Raum, drückte den Jungen, in eine Decke gehüllt, an die Brust und sang ihm leise etwas vor. Die alte Frau hat in Stierlitz nie ein solches Gesicht gesehen - es hat sich bis zur Unkenntlichkeit verändert und die alte Frau dachte sogar anfangs: „Ja, ist er denn das?“ Stierlitz 'Gesicht - gewöhnlich hart, jugendlich - war jetzt sehr alt und sogar weiblich.

Am Morgen ging die Haushälterin an die Tür des Schlafzimmers und traute sich lange nicht zu klopfen. Normalerweise setzte sich Stierlitz um sieben Uhr an den Tisch. Er liebte es, wenn die Toast heiß waren, deshalb bereitete sie sie halb sieben vor und wusste genau, dass er ein für allemal eine Tasse Kaffee trinken würde - ohne Milch und Zucker, dann bestreicht er einen Toast mit Marmelade und trinkt eine zweite Tasse Kaffee - jetzt mit Milch.

Während der vier Jahre, in denen die Haushälterin im Haus von Stierlitz lebte, kam er nie zu spät zum Tisch. Es war jetzt acht, und im Schlafzimmer herrschte Stille. Sie öffnete leicht die Tür und sah, dass Stierlitz und der Kleine auf einem breiten Bett schliefen. Der Junge lag quer über dem Bett und stemmte die Fersen in Stierlitz' Rücken, und er passte gerade mal selbst an den Rand. Offenbar hörte er, wie die Haushälterin die Tür öffnete, weil er sofort die Augen aufmachte und lächelnd den Finger an die Lippen legte. Er sprach sogar in der Küche flüsternd, weil er herausfinden wollte, mit was sie den Jungen füttern würde.

- Mein Neffe sagte mir, - lächelte die Haushälterin, - dass nur Russen die Kinder in ihr Bett legen...

- Ja? – wunderte sich Stierlitz. - Warum?

- Wegen der Schweinerei...

- Sie halten Ihren Hausherrn für ein Schwein? - lachte Stierlitz.

Die Haushälterin wurde verlegen und bekam rote Flecken.

- Oh, Herr Stierlitz, ich bitte Sie... Sie haben das Kind ins Bett gelegt, um seine Eltern zu ersetzen. Das ist von Hochherzigkeit und Güte...

Stierlitz rief im Krankenhaus an... Man sagte ihm, Anna Roschke sei vor einer Stunde gestorben. Stierlitz erkundigte sich, wo die Angehörigen des verstorbenen Fahrers und Annas wohnten. Fritz' Mutter antwortete, dass sie alleine lebt, sehr krank ist und keine Möglichkeit hat, ihren Enkel zu unterstützen. Annas Verwandte starben in Essen während eines britischen Luftangriffs. Stierlitz wunderte sich, empfand eine heimliche Freude: jetzt konnte er den Jungen adoptieren. Er würde es tun, wenn er nicht die Angst vor Heinrichs Zukunft hätte. Er kannte das Schicksal der Kinder der Feinde des Reiches: ein Waisenhaus, dann ein Konzentrationslager und dann - einen Ofen...

Stierlitz schickte den Kleinen in die Berge, nach Thüringen, zur Familie der Haushälterin.

- Sie haben recht, - sagte er der Frau beim Frühstück leise lachend, - kleine Kinder sind für alleinstehende Männer sehr belastend...“

Die Haushälterin antwortete nichts, lächelte nur mechanisch. Und Sie wollte ihm sagen, dass es grausam und unmoralisch ist - in diesen drei Wochen den Kleinen an sich zu gewöhnen, und dann ihn in die Berge zu schicken, zu neuen Leuten – also muss er sich wieder daran gewöhnen, wieder Glauben bei dem zu finden, wer in der Nacht neben ihm schläft und ihn in den Schlaf wiegt und ruhige, gute Lieder singt.

- Ich verstehe, – endete Stierlitz - es scheint Ihnen grausam zu sein. Aber was machen die Leute meines Berufes? Wäre es besser, wenn er zum zweiten Mal Waise wird?

Die Haushälterin war immer erstaunt über Stierlitz' Fähigkeit, ihre Gedanken zu erraten.

- Oh Nein, - sagte sie, - ich halte Ihre Tat nicht für grausam. Ihr Verhalten ist vernünftig, Herr Stierlitz, im höchsten Maße vernünftig.

Sie verstand nicht einmal: sie hatte jetzt die Wahrheit gesagt oder ihn angelogen, aus Angst, dass er ihre Gedanken wieder verstand.

...Stierlitz stand auf und ging mit einer Kerze zum Tisch. Er holte ein paar Zettel heraus und legte sie vor sich hin wie Karten beim Patience. Auf einem Blatt Papier zeichnete er einen dicken, großen Mann. Er wollte unten unterschreiben - Göring, tat das aber nicht. Auf dem zweiten Stück malte er Goebbels' Gesicht, auf dem dritten - ein kräftiges, vernarbtes Gesicht: Bormann. Er dachte ein wenig nach und schrieb auf das vierte Blatt: „Reichsführer SS“. Das war der Titel seines Chefs, Heinrich Himmler.

Wenn ein Spion sich im Zentrum der wichtigsten Ereignisse befindet, muss er ein Mann sein, der unendlich emotional, ja sogar sinnlich ist - ähnlich wie ein Schauspieler, aber gleichzeitig müssen Emotionen der Logik, grausam und klar, untergeordnet sein.

Manchmal des Nachts, ja und gelegentlich ließ Stierlitz es geschehen, sich wie Issajew zu fühlen, argumentierte so: Was bedeutet es, ein echter Spion zu sein? Informationen sammeln, objektive Daten verarbeiten und in die Zentrale übergeben - für politische Schlussfolgerungen und Entscheidungsfindung? Oder machen sie ihre eigenen individuellen Schlussfolgerungen, skizzieren sie ihre Perspektive, bieten sie eigene Berechnungen an? Issajew glaubte, dass, wenn Intelligenz in die Planungspolitik einbezogen wird, sich herausstellen könnte, dass es viele Empfehlungen und wenig Informationen geben wird. Es war sehr schlecht, glaubte er, als der Geheimdienst einer politischen, gut angepassten Linie völlig untergeordnet war - das war bei Hitler der Fall, als er im Glauben an die Schwäche der Sowjetunion nicht auf die vorsichtigen Meinungen des Militärs hörte: Russland ist nicht so schwach, wie es scheint. Es ist auch schlecht, dachte Issajew, wenn die Intelligenz versucht, die Politik zu unterwerfen. Idealerweise, wenn der Spion die

zukünftige Entwicklung von Ereignissen versteht und den Politikern eine Reihe von möglichen, meist aus seiner Sicht zweckdienlichen Entscheidungen bietet.

Der Spion, dachte Issajew, kann an der Unfehlbarkeit seiner Vorhersagen zweifeln, er hat kein Recht auf eine einzige Sache: er hat kein Recht, an ihrer vollen Objektivität zu zweifeln.

Von nun an bis zur letzten Besprechung des Materials, das er in all den Jahren sammeln konnte, musste Stierlitz alle seine Vor- und Nachteile abwägen: Die Frage war das Schicksal Europas, und bei der Analyse darf kein Fehler gemacht werden.

### **NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Göring)**

Ein Kampfpilot des ersten Weltkrieges, der Held des kaiserlichen Deutschlands, Göring floh nach dem ersten Naziauftritt nach Schweden. Er begann dort als Pilot der Zivilluftfahrt zu arbeiten und einmal, in einem schrecklichen Sturm, setzte er sein einmotoriges Flugzeug wie durch ein Wunder ins Schloss Rocklstadt, traf dort die Tochter von Oberst von Fock, Carin von Katzow, hat ihren Mann ausgespannt, ging nach Deutschland, traf sich mit dem Führer, ging zur Demonstration der Nationalsozialisten im November 1923, wurde verwundet, wie durch ein Wunder der Festnahme entgangen und emigrierte nach Innsbruck, wo bereits Karina auf ihn wartete. Sie hatten kein Geld, aber der Besitzer des Hotels versorgte sie unentgeltlich: er war genau wie Göring ein Nationalsozialist. Später lud Göring den Gastgeber des Hotels «Britannien» nach Venedig ein, und dort lebten sie bis 1927, bis zu dem Tag, als die Amnestie in Deutschland ausgerufen wurde. In weniger als einem halben Jahr wurde Göring der Abgeordnete des Reichstags zusammen mit anderen elf Nazis. Hitler konnte nicht kandidieren: er war Österreicher.

Carin schrieb an ihre Mutter in Schweden: „Im Reichstag sitzt Hermann mit General von Ann aus Bayern zusammen. Daneben gibt es viele kriminelle Typen aus der Roten Garde - mit Davidsternen und mit roten Sternen, übrigens, das ist dasselbe. Der Kronprinz schickte Hermann ein Telegramm: „Nur Sie mit Ihrer Haltung können die Deutschen vertreten“.

Wir mussten uns auf die Neuwahlen vorbereiten. Auf Beschluss des Führers verließ Göring die Parteiarbeit, er blieb nur Reichstagsabgeordneter. Seine Aufgabe damals war es, Verbindungen zu den bestehenden Mächten herzustellen - die Partei, die die Macht übernehmen will, sollte über eine breite Palette von Verbindungen verfügen. Auf Beschluss der Partei mietete er eine Luxusvilla in der Badenstraße: dort empfing er Fürst Hohenzollern, Fürst von Coburg und Großunternehmer. Die Seele des Hauses war Carin: eine charmante Frau, eine Aristokratin, sie beeindruckte alle - die Tochter eines der höchsten Beamten Schwedens, die zur Frau eines Kriegshelden wurde, eine Exilantin, eine Kämpferin gegen die verfallende westliche Demokratie, die dem bolschewistischen Vandalismus nicht widerstehen kann.

Jedes Mal vor dem Empfang kam ein Teilnehmer der Berliner Nazi-Organisation Goebbels am frühen Morgen. Er war der Verbindungsmann zwischen der Partei und

Göring. Goebbels setzte sich ans Klavier, und Göring, Carin und Thomas, ihr Sohn aus erster Ehe, sangen Volkslieder: im Haus des Nazi-Führers konnten sie die zügellosen Rhythmen des amerikanischen oder französischen Jazz nicht ertragen.

Hier kamen Hitler, Schacht und Thyssen am 5. Januar 1931 in der Villa an, die mit Parteigeldern gemietet wurde. Es war dieses prächtige Herrenhaus, das die Worte des Komplotts zwischen Finanz- und Industrieunternehmern und Hitler, dem Führer der Nationalsozialisten, hörte, der die Arbeiter Deutschlands aufforderte, „das Joch des Komintern-Bolschewismus und den korrupten Imperialismus abzuwerfen und Deutschland zum Volksstaat zu machen“.

Nach dem Remow-Putsch, als viele Veteranen gegen den Führer opponierten, wurde geredet:

- Göring hat aufgehört, Hermann zu sein, er wurde Präsident... Er empfängt keine Parteikameraden, sie werden demütigend auf die Warteliste seiner Kanzlei gesetzt... Er versinkt im Luxus...

Zuerst sprachen nur die einfachen Parteimitglieder verhalten darüber. Als Göring 1935 das Schloss Carinhall in der Nähe von Berlin errichtete, beschwerten sich bei Hitler nicht nur gewöhnliche Nationalsozialisten, sondern auch Reichsleiter Ley und Gauleiter Sauckel. Goebbels glaubte, dass sich Göring in seiner Villa ruiniert.

- Luxus frisst auf, - sagte er, - Göring brauche Hilfe, er ist uns allen zu lieb.

Hitler fuhr nach Carinhall, sah sich dieses Schloss an und sagte:

- Lassen Sie Göring in Ruhe. Schließlich weiß er allein, wie man Diplomaten präsentiert. Möge Carinhall eine Residenz für den Empfang ausländischer Gäste sein. Lassen Sie ihn! Hermann hat es verdient. Wir werden annehmen, dass Carinhall dem Volk gehört, und Göring lebt nur hier...

Hier verbrachte Göring seine ganze Zeit damit, Jules Verne und Carl May zu lesen - das waren seine beiden beliebtesten Schriftsteller. Hier jagte er zahme Hirsche, und abends saß er stundenlang im Kino: er konnte fünf Abenteuerfilme in Folge sehen. Während der Vorstellung beruhigte er seine Gäste.

- Keine Sorge, - sagte er, - das Ende wird gut sein...

Von hier, von Carinhall aus, flog er nach dem Anschauen von Abenteuerfilmen nach München, um die Kapitulation von Chamberlain anzunehmen, nach Warschau, um die Erschießungen im Ghetto zu verfolgen, nach Schytomyr, um die Vernichtung der Slawen zu planen...

Im April 1942, nach einem Überfall amerikanischer Bomber auf Kiel, als die Stadt verbrannt und zerstört wurde, teilte Göring dem Führer mit, dass dreihundert feindliche Flugzeuge an dem Überfall teilgenommen hätten. Kiels Gauleiter Grohé,



der im Laufe des Tages grau geworden war, war erschöpft und widerlegte Göring dokumentarisch: 800 Bomber nahmen an dem Angriff teil und die Luftwaffe war machtlos und konnte nichts tun, um die Stadt zu retten.

Hitler sah Göring schweigend an, und nur eine angewiderte Grimasse verzog sich über sein Gesicht. Dann explodierte er:

- „Keine einzige feindliche Bombe wird auf deutsche Städte fallen“?! - nervös, mit Schmerzen sprach er, ohne Göring anzusehen. - Wer hat das der Nation proklamiert? Wer hat unserer Partei dies versichert?! Ich habe in Büchern über leidenschaftliche Kartenspiele gelesen - ich kenne das Konzept des Bluffens! Deutschland ist nicht das grüne Tuch des Kartentischs, an dem Sie leidenschaftlich spielen können. Sie sind voller Zufriedenheit und Luxus, Göring! Sie leben in den Tagen des Krieges wie ein Kaiser oder ein jüdischer Plutokrat! Sie schießen Hirsche mit dem Bogen und meine Nation wird von feindlichen Flugzeugen mit Kanonen erschossen! Die Berufung des Führers ist die Größe einer Nation! Das Schicksal des Führers ist Bescheidenheit! Der Beruf des Führers ist die genaue Übereinstimmung der Versprechungen mit ihrer Erfüllung!

Aus dem Fazit der dem Reichsmarschall zuständigen Ärzte wurde bekannt, dass Göring, nachdem er diese Worte Hitlers gehört hatte, in sich kehrte und mit Fieber in einem schweren nervösen Anfall bettlägerig wurde.

So wurde 1942 erstmals Göring, der „Nazi Nr. 2“, der offizielle Nachfolger Hitlers, einer so demütigenden Kritik ausgesetzt, und dabei in Anwesenheit des Führers. Dieses Ereignis erschien sofort in Himmlers Akte, und am nächsten Tag gab der Reichsführer SS ohne Hitlers Erlaubnis die Anweisung, alle Telefongespräche des vertrauten Mitstreiters des Führers anzuzapfen.

Himmler hörte jedoch zum ersten Mal seit einer Woche die Gespräche des Reichsmarschalls nach dem Skandal mit seinem Bruder Albert, dem Exportleiter der Skoda-Werke. Albert, der den Verteidiger der Angeklagten hörte, schrieb einen Brief mit dem Briefkopf seines Bruders an den Lagerkommandanten Mauthausen: „Lassen Sie Professor Kisch sofort frei, gegen den es keine ernsthaften Beweise gibt. Und unterschrieben: Göring. Ohne Initialen. Der verängstigte Kommandant des Konzentrationslagers ließ zwei Kischs auf einmal frei: einer von ihnen war Professor, der andere - ein Untergrundkämpfer. Göring kostete es viel Aufwand, seinem Bruder zu helfen: er zog ihn aus dem Verkehr und erzählte es dem Führer als amüsante Anekdote.

Allerdings wiederholte Hitler wie zuvor Bormann:

- Niemand außer Göring kann mein Nachfolger sein. Erstens war er nie in einer unabhängigen Politik beteiligt, zweitens ist er bei den Menschen beliebt, und drittens ist er das Hauptobjekt für Karikaturen in der feindlichen Presse.

Es war Hitlers Meinung über den Mann, der die ganze praktische Arbeit der Machtübernahme leistete, über den Mann, der aufrichtig sagte - nicht zu irgendjemandem, sondern zu seiner Frau und nicht zu Diktiergeräten - er glaubte

nicht, dass er jemals von seinen Brüdern im Kampf, aber nachts, im Bett abgehört werden könnte:

- Ich lebe nicht, aber der Führer lebt in mir...

### 15.2.1945 (22.32 Uhr)

*(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Abgeordneten seit 1939 SS-Gruppenführer, Leiter der IV-Abteilung der RSHA (Gestapo) Müller: „Ein echter Arier. Nordischer Charakter, diszipliniert. Gesellig und mit Freunden und Arbeitskollegen gleichgesinnt. Unerbittlich gegenüber den Feinden des Reiches. Ausgezeichneter Familienvater; keine Verbindungen, um ihn zu diskreditieren. In seiner Arbeit erwies er sich als hervorragender Organisator...“)*

Ernst Kaltenbrunner, Chef des Sicherheitsdienstes des SD, sprach mit starkem Wiener Akzent. Er wusste, dass dies den Führer und Himmler verärgerte, und deshalb arbeitete er einmal mit einem Phonologen zusammen, um das echte „Hochdeutsch“ zu lernen. Aber nichts Gutes wurde von diesem Unterfangen: Er liebte Wien, lebte in Wien und konnte sich nicht einmal eine Stunde pro Tag dazu bringen, „Hochdeutsch“ zu sprechen, anstatt seines fröhlichen, wenn auch vulgären Wiener Dialekts. Deshalb hat Kaltenbrunner in letzter Zeit aufgehört, die Deutschen nachzuahmen, und er hat mit jedem so gesprochen, wie er es hätte sagen müssen - auf Wienerisch.

Er sprach sogar mit seinen Untergebenen mit Innsbrucker Akzent: in den Bergen sprechen die Österreicher ganz eigenartig, und manchmal führte Kaltenbrunner die Leute seines Mitarbeiterstabes in eine Sackgasse: Die Mitarbeiter hatten Angst, nach einem unverständenen Wort zu fragen, und spürten ein starkes Gefühl der Ratlosigkeit und Verlegenheit.

Er sah den Chef der Gestapo Gruppenführer SS Müller an und sagte:

- Ich will in Ihnen kein böses Trugbild des Misstrauens gegenüber deinen Kameraden im Partei- und gemeinsamen Kampf erwecken, aber die Fakten zeigen folgendes. Erstens: Stierlitz ist zwar indirekt, aber immer noch am Scheitern der Krakauer Operation beteiligt. Er war dort, aber die Stadt blieb durch einen seltsamen Zufall unversehrt, obwohl sie in die Luft fliegen musste. Zweitens arbeitete er an der vermissten V, fand sie aber nicht, die V ist verschwunden, und ich bete zu Gott, dass sie in den Privisljanskij-Sümpfen ertrank. Drittens: er ist nach wie vor für das Spektrum der Fragen im Zusammenhang mit den Vergeltungswaffen zuständig, und obwohl es keine offensichtlichen Misserfolge gibt, beobachten wir auch keine Erfolge, Durchbrüche oder offensichtliche Siege. Und für etwas verantwortlich sein heißt nicht nur, Andersdenkende wegzusperren. Es bedeutet auch Hilfe für diejenigen, die genau und perspektivisch denken.... Viertens: Der wandernde Sender, der strategisch arbeitet, nach einem Code urteilt, die bolschewistische Intelligenz, an der er beteiligt war, arbeitet immer noch in der Nähe von Berlin. Ich würde mich freuen, Müller, wenn Sie meinen Verdacht sofort widerlegen würden. Ich habe Verständnis für Stierlitz, und ich möchte, dass Sie mir eine dokumentarische Widerlegung meines Verdachts geben.

Müller arbeitete heute die ganze Nacht, hat nicht viel geschlafen, in den Schläfen rauschte es, also hat er ohne seine üblichen saloppen Witze geantwortet:

- Ich habe noch nie ein Warnzeichen von ihm bekommen. Und niemand ist gegen Fehler und Misserfolge in unserem Geschäft gefeit.

- Sie denken also, dass ich einen großen Fehler mache?

In der Frage Kaltenbrunners war ein herber Unterton, und Müller, trotz seiner Müdigkeit, erkannte ihn.

- Warum nicht... - antwortete er. - Der Verdacht sollte von allen Seiten analysiert werden, warum sollte ich sonst meinen Apparat behalten? Haben Sie keine Fakten mehr? - fragte Müller.

Kaltenbrunner bekam Tabak in die Atemwege, und er hustete lange, sein Gesicht wurde blau, die Adern um seinen Hals wurden groß, geschwollen und tiefrot.

- Wie kann ich es Ihnen sagen, - antwortete er und wischte die Tränen weg. - Ich habe ein paar Tage gebeten, seine Gespräche mit unseren Leuten aufzuschreiben. Diejenigen, an die ich zweifellos offen glaube, sprechen miteinander über die Tragödie der Situation, über die Borniertheit unseres Militärs, über den Blödsinn Ribbentrops, über den Dummkopf Göring, über das Schreckliche, das uns alle erwartet, wenn die Russen in Berlin einbrechen ... Und Stierlitz antwortet: „Unsinn, alles ist gut, die Dinge entwickeln sich normal“. Die Liebe zum Vaterland und zum Führer besteht nicht darin, Freunde bei der Arbeit blind anzulügen... Ich fragte mich: „Ist er nicht ein Dummkopf?“ Wir haben viele dumme Schwachköpfe, die gedankenlos Goebbels Abrakadabra wiederholen. Nein, er ist kein Dummkopf. Warum ist er „dann unaufrichtig? Entweder glaubt er niemandem oder er hat Angst vor etwas, oder er hat etwas vor und möchte kristallklar sein. Was plant er dann in diesem Fall? Alle seine Operationen müssen ins Ausland gehen, zu neutralen Staaten. Und ich fragte mich: „Kommt er von dort zurück? Und wenn er wiederkommt, wird er sich nicht mit Oppositionellen oder anderen Schurken dort in Verbindung setzen?“ Ich konnte mir nicht sicher antworten - weder im positiven noch im negativen Sinn.

Müller fragte:

- Schauen Sie sich zuerst seine Akte an, oder soll ich sie sofort haben?

- Nehmen Sie sie sofort, - heuchelte Kaltenbrunner, der Zeit hatte, alle Materialien zu studieren. - Ich muss zum Führer gehen.

Müller sah Kaltenbrunner fragend an. Er wartete darauf, dass er neue Nachrichten aus dem Bunker mitteilte, aber Kaltenbrunner sagte nichts. Er öffnete die unterste Schublade des Tisches, holte eine Flasche "Napoleon" heraus, schob das Glas zu Müller und fragte:

- Haben Sie kräftig getrunken?

- Ich habe überhaupt nicht getrunken.

- Und von was sind die Augen rot?

- Ich habe nicht geschlafen - in Prag gab es viel Arbeit: Unsere Leute hingen am Schwanz der Untergrundgruppen.

- Krüger wird eine gute Hilfe sein. Er ist ein ausgezeichneter Bürohengst, obwohl er wenig Fantasie hat. Trinken Sie Cognac, er wird Sie aufmuntern.

- Von Cognac werde ich dagegen benommen sein. Ich liebe Wodka.

- Davon werden Sie nicht benommen, - lächelte Kaltenbrunner und erhob sein Glas: - Prosit!

Er trank auf einen Zug und sein Adamsapfel sprang, wie bei einem Alkoholiker, von unten nach oben.

„Er trinkt großartig, - bemerkte Müller, indem er seinen Cognac durch die Zähne zog, - wird sich jetzt sicher ein zweites Glas eingießen“.

Kaltenbrunner rauchte die billigsten, stärksten Zigaretten „Karo“ und fragte:

- Nun, wollen Sie es erneut versuchen?

- Danke, - sagte Müller, - mit Vergnügen.

### **NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Goebbels)**

Stierlitz legte ein Papier mit der Zeichnung einer dicken Göring-Figur beiseite und rückte ein Blatt mit Goebbels' Profil zu sich. Für seine Abenteuer in Babelsberg, wo sich das Filmstudio des Reiches befand und wo die Schauspielerinnen lebten, wurde er als Babelsberger Bock bezeichnet. Die Aufzeichnungen über das Gespräch von Frau Goebbels mit Göring, als der Reichspropagandaminister von der tschechischen Schauspielerin Lída Baarová fasziniert war, wurden in seiner Akte geführt. Göring sagte dann seiner Frau:

- Er wird sich wegen der Weiber die Stirn zerbrechen. Die Person, die für unsere Ideologie verantwortlich ist, schändet sich durch zufällige Beziehungen zu dreckigen Tschechinnen!

Der Führer riet Frau Goebbels zur Scheidung.

- Ich werde Sie unterstützen, - sagte er, - und Ihren Ehemann, bis er gelernt hat, sich wie ein wahrer Nationalsozialist zu benehmen - ein Mann mit hoher Moral und heiliger Pflichterfüllung gegenüber seiner Familie - ich lehne es ab, mich persönlich zu treffen ...

Jetzt ist alles in den Hintergrund getreten. Im Januar dieses Jahres kam Hitler zu Goebbels' Haus zu seinem Geburtstag. Er brachte Frau Goebbels einen Blumenstrauß und sagte:

- Ich bitte Sie um Verzeihung für meine Verspätung, aber ich bin durch ganz Berlin gefahren, bis ich Blumen auftreiben konnte: Berlins Gauleiter, Parteigenosse Goebbels, hat alle Blumenläden geschlossen - ein totaler Krieg braucht keine Blumensträuße ...

Als Hitler vierzig Minuten später ging, sagte die glückliche Magda Goebbels:

- Der Führer würde niemals zu Görings fahren ...

Berlin lag in Trümmern, die Front war hundertvierzig Kilometer von der Hauptstadt des tausendjährigen Reiches entfernt, und Magda Goebbels triumphierte bei seinem Sieg, und ihr Mann stand neben ihr, und sein Gesicht war blass vor Glück: nach einer sechsjährigen Pause kam der Führer in sein Haus...

Stierlitz zog einen großen Kreis und begann, ihn langsam mit klaren und sehr gleichmäßigen Linien zu schraffieren. Er erinnerte sich nun an alles über Goebbels' Tagebücher. Er wusste, dass Goebbels' Tagebücher für den Reichsführer von Interesse waren, und er tat sein Bestes, um sie irgendwie kennenzulernen. Stierlitz gelang es, eine Fotokopie von nur wenigen Seiten zu sehen. Sein Gedächtnis war phänomenal: Er fotografierte den Text visuell und erinnerte sich fast mechanisch, ohne jede Anstrengung.

„...Es gibt eine Grippe-Epidemie in England, - schrieb Goebbels. - Sogar der König ist krank. Es wäre gut, wenn diese Epidemie für England tödlich enden würde, aber es ist zu schön, um wahr zu sein.“

2. März 1943. Ich werde nicht ruhen können, bis alle Juden aus Berlin entfernt wurden. Nach einem Gespräch mit Speer in Obersalzberg fuhr ich zu Göring. Er hat 25.000 Flaschen Champagner in seinem Keller, dieser Nationalsozialist! Er trug eine Tunika, und ihre Farbe erzeugte in mir ein Ekelgefühl. Aber was tun, wir sollten ihn so akzeptieren, wie er ist“.

Stierlitz erinnerte sich an Himmler, der das Gleiche über Goebbels sagte, Wort für Wort. Es war im Jahr 42. Goebbels lebte damals in einem Landhaus, aber nicht mit seiner Familie in einem großen Haus, sondern in einer kleinen, bescheidenen Hütte, die "zur Arbeit" gebaut wurde. Die Hütte befand sich in der Nähe des Sees, und der Zaun konnte entlang des Schilfes umgangen werden - das Wasser war knöcheltief und der SS-Wachposten war abseits. Dorthin kamen Schauspielerinnen zu ihm: sie fuhren mit der S-Bahn und gingen durch den Wald. Goebbels hielt es für einen übertriebenen Luxus, der dem Nationalsozialisten unwürdig sei, Frauen mit dem Auto zu fahren. Er führte sie selbst durch das Schilf, und dann, am Morgen, während die SS schlief, führte er sie hinaus. Himmler fand es natürlich heraus. Dann sagte er: „Wir werden ihn so akzeptieren müssen, wie er ist...“

(In derselben Hütte unterzeichnete Goebbels ein Dekret, das ihm von Görings Büro zugesandt wurde und das die Berliner Gestapo verpflichtet, sechzigtausend in der Industrie tätige Juden innerhalb von drei Tagen zu vernichten; hier schrieb er einen Brief an Adolf Rosenberg, in dem er die Vernichtung von drei Millionen Tschechen anstelle von anderthalb Millionen wie geplant vorschlug; hier bereitete er einen Plan für eine Propagandakampagne zur Zerstörung Leningrads vor....).

„Göring sagte mir, - fuhr Goebbels in seinen Tagebüchern fort, - dass wir Afrika nicht brauchen. „Wir müssen über die Macht der Anglo-Amerikaner nachdenken. Wir werden Afrika sowieso verlieren“. Er schickte seinen Stellvertreter der Luftwaffe, Feldmarschall Albert Kesselring, dorthin. Immer wieder fragte er mich, wo die Bolschewiki die Reserven an Soldaten und Waffen hernahmen. Ich fragte mich, wie die britische Plutokratie mit den Bolschewiki zusammenarbeiten könnte, insbesondere in Anbetracht der Grüße von Churchill anlässlich des 25. Geburtstages der Roten Armee. Er sprach sehr gut über antibolschewistische Propaganda. Er war beeindruckt von meinen Zukunftsplänen in diesem Bereich. Es stimmt, er ist apathisch. Wir müssen ihn aufmuntern. Führung ist ohne ihn unmöglich.

Göring sagt: „Dieses Generälepack erklärt unsere Niederlagen im Osten durch die Bedingungen des russischen Winters, und das ist eine Lüge! Paulus ist ein Held?! Ja, er wird bald im Moskauer Radio sprechen! Warum wollen wir den Menschen sagen, dass er als Held gestorben ist? Der Führer ruhte drei Jahre lang nicht. Er führt das Leben eines Spartaners, der in einem Bunker sitzt, er sieht die Luft nicht. Drei Jahre Krieg sind für ihn schlimmer als fünfzig gewöhnliche Jahre. Aber er will nicht auf mich hören. Der Führer muss vom Kommando der Armee entlassen werden. Wie immer während der Krisen in der Partei sollten sich seine engsten Kameraden um ihn versammeln und retten!“

Göring hegt keine Illusionen darüber, was mit uns geschehen wird, wir verlieren den Krieg: die jüdische Frage ist unersetzlich!

- Der Krieg wird mit einem politischen Fiasko enden, - stimmte ich ihm zu.

Hier schlug ich ihm vor, anstelle des „Dreierkomitees“ einen Rat zur Verteidigung des Reiches zu schaffen, angeführt von einem Mann, der dem Führer bei der Revolution geholfen hat. Göring war schockiert, er zögerte lange, aber danach stimmte er im Prinzip zu. Göring will Himmler besiegen. Funk und Ley werden von mir besiegt. Speer ist im Allgemeinen mein Mann. Göring entschied sich, sofort nach dem Flug nach Italien nach Berlin zu fahren. Dort wird er uns treffen. Speer wird vorher mit dem Führer sprechen. Ich auch. Über Termine werden wir später entscheiden.

9. März 1943. Angekommen in Winnyzja. Ich traf Speer. Er sagte, dass sich der Führer gut gefühlt habe, aber sehr wütend auf Göring sei wegen der Bombenangriffe auf Deutschland. Ich wurde vom Führer empfangen und war glücklich, den ganzen Tag mit ihm verbracht zu haben. Ich erzählte ihm ausführlich über die Überfälle auf Berlin. Er hörte mir aufmerksam zu und schimpfte sehr auf Göring. Im Zusammenhang mit Göring sprach er auch über die Generäle. Er sagte, er glaube keinem von ihnen, nur deshalb kommandiere er die Armee.

12. März 1943. Ich befahl, in unserer Presse die englischen Forderungen nach Reparationen an das deutsche Volk im Falle unserer Niederlage zu veröffentlichen. Das wird die Deutschen erschüttern. Zwei Stunden lang stritt er mit Ribbentrop, der fordert, dass Frankreich als souveränes Land betrachtet wird und keine Parteipropaganda verbreitet. Gott sei Dank begann Göring öfter in der Öffentlichkeit aufzutreten. Seine Autorität muss gestärkt werden.

12. April 1943. Ging zu der von Göring einberufenen Konferenz zum Thema Führungskrise. Funk und ich kamen nach Freilassing und hier hatte ich einen Anfall. Ich rief Professor Morell an und er verbot mir, weiterzufahren. Auf der Konferenz stritt Zaukel gegen Speer.

20. April 1943. Parade zu Ehren des 54-jährigen Bestehens des Führers. Ich wurde von Ley besucht und erzählte von der Konferenz in Obersalzberg. Die Atmosphäre gefiel ihm nicht. Er glaubt nicht, dass Göring der Chef der Reichsangelegenheiten sein kann, da er durch Luftfahrt und Bombenangriffe kompromittiert wird. Der Führer ist froh, dass sich meine Beziehung zu Göring verbessert hat. Er glaubt, dass, wenn die Parteibehörden zum Wohle ihrer Heimat vereint sind, nur er und die Partei davon profitieren werden. Speer kam. Er glaubt, dass Göring müde ist und Zaukel an Paranoia leidet. Schirach, wie der Führer sagte, wurde von den Reaktionären aus Wien beeinflusst und torpediert daher in seinen Reden die Idee eines totalen Krieges...“

Stierlitz zerknitterte die Blätter von Göring und Goebbels, zündete sie über einer Kerze an und warf die Blätter in den Kamin. Er drehte an einem gusseisernen Schürhaken herum, kehrte an den Tisch zurück und zündete sich eine Zigarette an.

„Goebbels hat Göring eindeutig provoziert. Und er schrieb in sein Tagebuch für sich und für die Nachwelt - zu schlau. Und alles ist rausgekommen. Aber er war hysterisch, er tat das nicht absonderlich gut. Offenbar zeigte sich wieder einmal seine Liebe zum Führer. Hatte er ein Gespräch mit Himmler, als er so diplomatisch krank wurde und nicht zu einer Besprechung nach Obersalzberg kam, dessen Idee er selbst Göring zuschob?“

Stierlitz rückte die zwei verbleibenden Blätter zu sich: Himmler und Bormann.

„Göring und Goebbels schließe ich aus. Göring könnte anscheinend Verhandlungen führen, aber er ist in Ungnade gefallen, er vertraut niemandem, er ist der politischen Macht beraubt. Goebbels? Nein. Das wird nicht funktionieren. Dieser Fanatiker, der wird bis zum Ende ausharren. Einer von zweien: Himmler oder Bormann. Auf wen von ihnen setzen? Auf Himmler? Anscheinend wird er niemals verhandeln können: Er weiß, welcher Hass seinen Namen umgibt... Ja, auf Himmler...“

Genau zu dieser Zeit kam Göring, schmaler geworden, blass, mit starken Kopfschmerzen, vom Bunker des Führers nach Carinhall zurück. Heute Morgen fuhr er mit dem Auto zur Front, zu dem Ort, an dem die russischen Panzer durchgebrochen waren. Von dort eilte er sofort zu Hitler.

- Es gibt keine Organisation an der Front, - sagte er, - vollständiger Zusammenbruch. Die Augen der Soldaten sind abstrus. Ich sah betrunkene Offiziere. Der bolschewistische Angriff ist ein Schrecken in der Armee, ein tierischer Schrecken... Ich denke...

Hitler hörte ihm zu, schloss halb die Augen und hielt seinen rechten Ellbogen mit der linken Hand, die ständig zitterte.

- Ich denke... - wiederholte Göring.

Aber Hitler ließ ihn nicht fortfahren. Er stand schwerfällig auf, die roten Augen weit aufgerissen, sein Schnurrbart zuckte verächtlich.

- Ich verbiete Ihnen, künftig an die Front zu fahren! – sagte er mit seiner früheren, starken Stimme. - Ich verbiete Ihnen, Panik zu verbreiten!

- Das ist keine Panik, sondern die Wahrheit, - wandte Göring zum ersten Mal in seinem Leben gegen den Führer ein und spürte sofort, wie seine Füße und Hände kalt wurden. - Das ist die Wahrheit, mein Führer, und es ist meine Pflicht, Ihnen diese Wahrheit zu sagen!

- Halten Sie den Mund! Beschäftigen Sie sich lieber mit der Fliegerei, Göring. Und gehen Sie nicht dorthin, wo Sie einen ruhigen Kopf, Vorsehung und Stärke brauchen. Wie sich herausstellte, ist das nichts für Sie. Ich verbiete Ihnen, an die Front zu fahren - von jetzt an und für immer.

Göring wurde zerschmettert und vernichtet, er fühlte abgewandt, wie hinter ihm diese Nieten ihn belächelten – diese Adjutanten des Führers.

In Carinhall warteten bereits die Stabsoffiziere der Luftwaffe auf ihn, - er befahl seinen Leuten, aus dem Bunker zu kommen. Das Treffen konnte jedoch nicht begonnen werden: Der Adjutant berichtete, dass der Reichsführer SS Himmler eingetroffen sei.

- Er bat darum, unter vier Augen zu sprechen, sagte der Adjutant, mit dem Anteil einer großer Bedeutung, der seine Arbeit für Anwesende so geheimnisvoll macht.

Göring empfing den Reichsführer in seiner Bibliothek. Himmler lächelte wie immer gut gelaunt und gelassen. Er setzte sich in einen Sessel, nahm die Brille ab, putzte die Gläser lange mit einem Wildleder und sagte dann ohne jeglichen Übergang:

- Der Führer kann nicht mehr der Führer der Nation sein.

- Was ist dann zu tun? - fragte Göring unbewusst, ohne sich auch nur vor den Worten des SS-Führers zu erschrecken.



- Eigentlich ist das SS-Militär im Bunker, - fuhr Himmler mit ruhiger, gleichmäßiger Stimme fort, - aber das ist nicht das Endergebnis. Der Wille des Führers war gelähmt. Er kann keine Entscheidungen treffen. Wir sind verpflichtet, an die Menschen zu appellieren.

Göring sah auf die dicke schwarze Mappe, die auf auf Himmlers Knien lag. Er erinnerte sich, wie seine Frau 1944 im Gespräch mit einer Freundin am Telefon sagte: „Es ist besser, zu uns zu kommen, telefonieren ist riskant, wir werden abgehört.“ Göring erinnerte sich, wie er dann mit den Fingern auf den Tisch tippte und seiner Frau ein Zeichen machte: „Sag das nicht so, das ist Wahnsinn“. Und jetzt schaute er auf den schwarzen Ordner und dachte, es könnte ein Diktiergerät sein, und dieses Gespräch würde dem Führer in zwei Stunden vorgespielt werden - dann - das Ende.

„Er kann sagen, was er will, - dachte Göring über Himmler, - der Vater der Provokateure kann kein ehrlicher Mann sein. Er weiß schon heute von meiner Schande beim Führer. Er ist gekommen, um sein Spiel zu beenden“.

Himmler wiederum verstand, was „Nazi Nummer 2“ dachte. Deshalb seufzte er und beschloss, ihm zu helfen. Er sagte:

- Sie sind der Nachfolger, also sind Sie der Präsident. Also bin ich Reichskanzler.

Er wusste, dass die Nation ihn nicht als SS-Führer folgen würde. Wir brauchen eine Deckfigur.

Göring antwortete - auch unbewusst:

- Das ist unmöglich... - Er machte einen Moment Pause und fügte sehr leise hinzu, in der Hoffnung, dass das Flüstern nicht vom Diktiergerät aufgezeichnet würde, wenn es in einem schwarzen Ordner versteckt wäre: - Das ist unmöglich. Eine Person muss sowohl Präsident als auch Kanzler sein.

Himmler lächelte etwas, saß für einige Momente schweigend und erhob sich dann federnd, tauschte mit Göring einen Parteigruß aus und verließ leise die Bibliothek...

### **15.2.1945 (23.54 Uhr)**

Stierlitz ging vom Büro in die Garage. Sie wurden immer noch bombardiert, aber jetzt irgendwo in der Gegend von Zossen schien es ihm jedenfalls. Stierlitz öffnete das Tor, setzte sich hinter das Steuer und schaltete die Zündung ein. Der verstärkte Motor seines „Horchs“ schnurrte sanft und kraftvoll.

„Los geht's, Auto“, - dachte er auf Russisch und schaltete das Radio ein. Sie sendeten leichte Musik. Während der Razzien senden sie meist fröhliche Lieder. Es wurde zur Gewohnheit: wenn es großartig an der Front war oder aus der Luft

schmetterte, sendete das Radio fröhliche, lustige Programme. „Nun, komm schon, Auto. Lass uns schnell fahren, damit wir nicht von einer Bombe getroffen werden. Bomben treffen am häufigsten auf starre Ziele. Wir fahren mit siebzig Kilometer - was bedeutet, dass die Trefferwahrscheinlichkeit genau siebzig Mal abnimmt ...“

Seine Funker - Erwin und Kät - lebten in Köpenick am Ufer der Spree. Sie schliefen schon, Erwin und Kät. Sie legten sich in der letzten Zeit sehr früh hin, weil Kät ein Kind erwartete.

- Du siehst gut aus, - sagte Stierlitz, - du bist eine der wenigen Frauen, die die Schwangerschaft bezaubernd macht.

- Schwangerschaft macht jede Frau schön, - antwortete Kät, - du hattest einfach keine Möglichkeit, es zu bemerken...

- Ich hatte keine Möglichkeit, - lächelte Stierlitz, - das hast du richtig gesagt.

- Für dich Kaffee mit Milch? - ich fragte Kät.

- Woher kommt die Milch? Ich habe vergessen, Ihnen Milch mitzubringen...  
Verdammt...

- Ich habe den Anzug eingetauscht, - antwortete Erwin. - Sie braucht unbedingt etwas Milch.

Stierlitz streichelte Käts Wange und fragte:

- Spielst du uns irgendwas?

Kät setzte sich ans Klavier, sah die Noten durch und begann mit Bach. Stierlitz ging zum Fenster und fragte  
Erwin leise:

- Hast du überprüft, ob sie dir irgendein Ding in die Abzugsöffnung gesteckt haben?

- Ich habe es überprüft, nichts. Und wenn? Haben deine Brüder im SD bereits eine neue Schlechtigkeit erfunden?

- Weiß der Teufel.

- Nun? - fragte Erwin. - Was?

Stierlitz räusperte sich und schüttelte den Kopf.

- Weißt du, - sagte er langsam, - ich habe eine Aufgabe erhalten... - räusperte er sich erneut. - Ich sollte aufpassen, wer von den höheren Bonzen mit dem Westen in separate Verhandlungen treten wird. Sie meinen aus der Führungselite Hitlers, nicht die niedrigeren. Wie gefällt dir die Aufgabe, was? Lustig? Anscheinend glaube ich,

wenn ich in diesen zwanzig Jahren nicht versagt habe, bedeutet das, dass ich allmächtig bin. Es wäre schön für mich, Hitlers Stellvertreter zu werden. Oder sogar als Führer hervorgehen, was? Ich werde ein Miesepeter, merkst du?

- Das steht dir, - antwortete Erwin.

- Was glaubst du, was du zur Welt bringen wirst, ein Mädchen? - fragte Stierlitz, als Kät aufhörte zu spielen.

- Meiner Meinung nach ist noch keine neue Methode erfunden worden, - lächelte die Frau.

- Ich habe vorgestern mit einem Geburtshelfer gesprochen... Ich will euch nicht erschrecken, Leute... - Er kam näher zu Kät und bat: - Spiel, Kleine, spiel. Ich will Sie nicht erschrecken, obwohl ich selbst Angst hatte. Dieser alte Arzt hat mir gesagt, dass er während der Geburt die Herkunft jeder Frau bestimmen kann.

- Ich verstehe nicht, - sagte Erwin.

Kät brach die Musik ab.

- Hab keine Angst. Hör erst einmal zu, und dann denken wir darüber nach, wie wir aus dem Schlamassel herauskommen. Weißt du, Frauen schreien während der Geburt.

- Danke, - antwortete Kät, - und ich dachte, sie singen Lieder.

Stierlitz schüttelte den Kopf und seufzte.

- Weißt du, sie schreien in ihrer Muttersprache. Im Dialekt der Gegend, in der sie geboren wurden. Also musst du auf Rjasan „Mama, hilf mir“ rufen...

Kät spielte weiter, aber Stierlitz sah, wie ihre Augen plötzlich mit Tränen anschwellen.

- Was sollen wir machen? - fragte Erwin.

- Und wenn Sie sie nach Schweden schicken? Ich kann das vielleicht arrangieren.

- Und du bleibst ohne die letzte Verbindung? - fragte Kät.

- Ich werde hier sein, - sagte Erwin.

Stierlitz schüttelte ablehnend den Kopf:

- Sie werden dich nicht allein rauslassen. Wenn, nur mit ihm zusammen: er braucht als

Kriegsbeschädigter eine Behandlung in einem Sanatorium, es gibt eine Einladung von deutschen Verwandten aus Stockholm... Allein wird man dich nicht rauslassen. Schließlich ist sein Onkel ein schwedischer Nazi, nicht deiner...

- Wir werden hier bleiben, - sagte Kät, - sonst nichts. Ich werde auf Deutsch schreien.

- Du kannst einige russische Schimpfwörter hinzufügen, aber mit einem Berliner Akzent, - scherzte Stierlitz. - Wir werden es morgen entscheiden - wir werden langsam und ohne heroische Emotionen überlegen. Los geht's, Erwin, wir müssen Kontakt aufnehmen. Je nachdem, was sie mir morgen antworten, werden wir eine Entscheidung treffen.

Fünf Minuten später verließen sie das Haus. Erwin hielt einen Koffer in der Hand, im Koffer war ein Funkgerät. Sie fuhren etwa fünfzehn Kilometer nach Rahnsdorf, und Stierlitz stellte dort im Wald den Motor ab. Die Bombardierung ging immer noch weiter. Erwin sah auf die Uhr und sagte:

- Fangen wir an?

- Fangen wir an.

„Alex. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass keiner der seriösen Politiker im Westen mit der SS verhandeln wird. Da die Aufgabe jedoch eingegangen ist, beginne ich mit der Umsetzung.

Ich denke, dass es möglich ist, wenn ich einen Teil der von Ihnen erhaltenen Daten an Himmler übermittle. Mit seiner Unterstützung werde ich dann direkt diejenigen beobachten können, von denen Sie denken, dass sie nach Wegen für mögliche Verhandlungen suchen. Meine „Denunziation“ an Himmler - insbesondere, die ich hier vor Ort organisiere, ohne Sie zu konsultieren - wird mir helfen, Sie über alle Neuigkeiten zu informieren, sowohl hinsichtlich der Bestätigung Ihrer Hypothese als auch hinsichtlich der Widerlegung. Ich sehe momentan keinen anderen Weg. Wenn genehmigt, senden Sie bitte das „Gut“ an den Sender Erwin.

Justas“.

Dieser Bericht hinterließ in Moskau den Eindruck einer explodierten Bombe.

- Er steht kurz vor dem Scheitern, - sagte der Leiter der Zentrale. - Wenn er direkt zu Himmler geht, wird er sofort scheitern, nichts wird ihn retten. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass Himmler beschließt, mit ihnen zu spielen... Obwohl es unwahrscheinlich ist, ist er nicht die Figur für die Spiele des Reichsführers SS. Übermitteln Sie morgen früh ein sofortiges und kategorisches Verbot.

Was die Zentrale wusste, konnte Stierlitz nicht wissen, weil die Informationen, die die Zentrale in den letzten Monaten gesammelt hatte, eine völlig unerwartete Vorstellung von Himmler gaben.

## NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Himmler)

Er wachte sofort auf - als fühlte er einen Stoß in der Schulter. Er setzte sich auf das Bett und sah sich schnell um. Es war sehr still. Die leuchtenden Zeiger eines kleinen Weckers zeigten fünf Uhr.

„Es ist noch früh, - dachte Himmler, - man kann noch eine weitere Stunde schlafen“.

Er gähnte und drehte sich zur Wand. Das Geräusch des Waldes kam durch das offene Klappfenster. Am Abend schneite es, und Himmler stellte sich die Schönheit vor, die sich jetzt in diesem ruhigen, leeren Winterwald befindet. Plötzlich dachte er: Es wäre schrecklich, wenn man alleine in den Wald geht - so schrecklich wie in der Kindheit.

Himmler stieg aus dem Bett, legte sich einen Bademantel um und ging zum Tisch. Ohne das Licht anzumachen, setzte er sich auf den Rand des hölzernen Sessels und legte die Hand auf den schwarzen Telefonhörer.

„Ich muss meine Tochter anrufen, - dachte er. - Das Mädchen wird sich freuen. Sie hat so wenig Freude“.

Unter dem Glas des großen Schreibtisches lag ein großes Foto: zwei Jungen lächelten ausgelassen und sorglos.

Plötzlich sah Himmler Bormann klar und dachte, dieser Schuft sei schuld daran, dass er seine Tochter jetzt nicht anrufen und sagte konnte: „Hallo, Ratta, hier ist Papa. Welche Träume hast du jetzt gesehen, meine Sonne?“ Er kann die Jungs auch nicht anrufen, weil sie nicht aus einer legalen Ehe stammen. Himmler erinnerte sich, wie Bormann geschwiegen hatte, als er im Jahr 43 achtzigtausend Mark aus dem Parteifonds bat, um Marte, die Mutter seiner beiden Jungen, eine kleine Villa in Bayern, abseits der Bombenangriffe zu bauen. Er erinnerte sich, wie der Führer, nachdem er es von Bormann erfahren hatte, ihn während des Mittagessens mehrmals wegen des Preises verständnislos musterte. Aus diesem Grund konnte er sich nicht von seiner Frau scheiden lassen, obwohl er seit sechs Jahren nicht mehr in der Familie lebte.

„Bormann hat nichts damit zu tun, - dachte Himmler weiter, - ich liege falsch. In diesem meinem Kummer ist das fette Schwein unbeteiligt. Ich würde zu allen Demütigungen gehen, die mit der Scheidung verbunden sind. Ich würde zur Scheidung gehen, obwohl die SS-Satzung sich negativ auf die Zerstörung der Familie verhält. Aber ich könnte niemals ein Mädchen verletzen“.

Himmler lächelte und erinnerte sich an den Anfang, als er hungrig war und als er mit seiner Frau in einem kleinen dunklen und kalten Raum in Nürnberg lebte. Vor gerade achtzehn Jahren. Er war damals Sekretär von Gregor Strasser, dem „Bruder“ des Führers. Er rannte in Deutschland herum, schlief auf Bahnhöfen, ernährte sich von Brot und Burda, wie der Kaffee genannt wurde, und knüpfte Verbindungen zwischen Parteiorganisationen. Dann, im Jahre 1927, verstand er immer noch nicht, dass die Idee Strassers, SS-Wachabteilungen zu schaffen, der Beginn des Kampfes gegen Röhm, den Anführer der SA, geboren wurde. Himmler glaubte daraufhin, dass die Gründung der SS notwendig sei, um die Führer der Partei vor den Roten zu

schützen. Er glaubte damals ernsthaft, dass die Hauptaufgabe der Roten die Beseitigung des großen Führers war, des einzigen Freundes der Arbeiter der Deutschen Adolf Hitler. Über seinem Tisch hing ein riesiges Porträt Hitlers. Als Hitler eines Tages zu Strasser kam und unter seinem riesigen Porträt einen dünnen, sommersprossigen Mann sah, sagte er:

- Lohnt es sich, einen der Parteiführer so hoch über die anderen Nationalsozialisten zu stellen?

Himmler antwortete:

- Ich bin in den Reihen einer Partei, die keinen Anführer hat, sondern einen Führer!

Daran erinnerte sich Hitler.

Als er vorschlug, dass der Führer Himmler zum Reichsführer für die neu organisierten SS-Einheiten ernennen sollte, hoffte Strasser, dass die SS ihm, Strasser, zuerst in seinem Kampf um die Vorherrschaft über den Führer und die Partei dienen würde. Die ersten zweihundert SS-Mitglieder vereinten sich unter seinem Kommando, nur zweihundert. Aber ohne die SS hätte es 1933 keinen Sieg für den Führer gegeben - das war Himmler bewusst. Nach dem Sieg ernannte ihn der Führer jedoch nur noch zum Leiter der Kriminalpolizei Münchens. Gregor Strasser kam zu Himmler, der Mann, der ihn in die Partei aufgenommen hatte, der die Idee hatte, SS-Einheiten zu gründen, war ein Theoretiker und Ideologe der Partei. Zu dieser Zeit widersprach Strasser dem Führer und erklärte den Veteranen der Partei unverblümt, Hitler habe sich an die Finanz-Größen der Schwerindustrie verkauft, diese blutbedeckten Kapitalisten Krupp und Thyssen. „Das Volk ist uns nur gefolgt, weil wir den Finanz-Größen einen heiligen Krieg erklärt haben - sowohl jüdischer als auch deutscher Herkunft. Hitler kontaktierte sie. Er wird schlecht enden, Heinrich, - sagte Strasser dann, - die SS kann zu einer noch größeren Kraft werden, und es liegt in Ihrer Macht, die Bewegung zu ihrem ehrlichen und edlen Anfang zurückzubringen“.

Dann aber unterbrach Himmler Strasser und sagte ihm, dass die Treue zum Führer die Pflicht eines jeden Mitglieds der NSDAP sei.

- Sie können Ihre Zweifel auf dem Parteitag äußern, aber Sie haben kein Recht, Ihre Autorität im Oppositionskampf zu nutzen - das ist schädlich für die heilige Einheit der Partei.

Himmler hat genau beobachtet, was in der Zentrale vor sich geht. Er sah, dass die Begeisterung des Sieges die praktische Arbeit im Hintergrund gewissermaßen überschattete, dass die Führer der Berliner Partei bei Kundgebungen sprachen, Nächte bei diplomatischen Empfängen verbrachten, kurz gesagt, die süßen Früchte des nationalen Sieges ernten. Himmler glaubte, dass alles voreilig sei. Und er organisierte das erste beispielhafte Konzentrationslager in Dachau innerhalb eines Monats.

- Dies ist eine gute Schule für die Ausbildung von Arbeitskräften mit echter deutscher Staatsbürgerschaft unter den acht Millionen, die die Kommunisten gewählt haben, - sagte Himmler. - Es ist lächerlich, all diese acht Millionen in Konzentrationslager zu

bringen. Wir müssen zuerst eine Atmosphäre des Terrors in einem Lager schaffen und die gebrochen wurden nach und nach freigeben. Diese Freigelassenen werden die besten Agitatoren der Praxis des Nationalsozialismus sein. Sie werden in der Lage sein, sowohl Freunde als auch Kinder zum religiösen Gehorsam zu unserem Regime zu inspirieren.

Der persönliche Vertreter Görings verbrachte viele Stunden in Dachau und fragte dann Himmler:

- Glauben Sie, dass das Konzentrationslager in Europa und Amerika scharf verurteilt wird - zumindest aufgrund der Tatsache, dass diese Maßnahme verfassungswidrig ist?

- Warum halten Sie die Verhaftung der Feinde des Regimes für verfassungswidrig?

- Weil die meisten der Leute, die Sie verhaftet haben, nicht einmal im Gerichtsgebäude waren. Kein Anklagegutachten, kein Hinweis auf Rechtmäßigkeit...

Himmler versprach, über diese Frage nachzudenken. Der Vertreter Görings ging, und Himmler schrieb einen persönlichen Brief an Hitler, in dem er die Notwendigkeit von Verhaftungen und Inhaftierungen in Konzentrationslagern ohne Gerichtsverfahren begründete.

„Das ist, - schrieb er an den Führer, - nur ein humaner Weg, um die Feinde des Nationalsozialismus vor dem Zorn des Volkes zu retten. Hätten wir die Feinde der Nation nicht in Konzentrationslager gebracht, hätten wir nicht für ihr Leben verantwortlich sein können: Das Volk hätte sie vor Gericht gebracht“.

Am selben Tag hat Himmler eine große Kundgebung einberufen und sagte dort alles, Wort für Wort, und am nächsten Tag wurde seine Rede in allen Zeitungen veröffentlicht.

Und als Ende 1933 in der Berliner Polizei, die direkt Göring unterstellt war, ein Skandal mit korrupten Existenzen ausbrach, verließ Himmler nachts München und erhielt am Morgen eine Audienz beim Führer. Er bat darum, die "korrupte, alte Regimepolizei" unter die Kontrolle der "besten Söhne des Volkes" - der SS - zu stellen.

Hitler wollte Göring nicht beleidigen. Er schüttelte Himmler nur fest die Hand und nahm ihn zur Tür des Büros, in der Nähe, sah prüfend in seine Augen und plötzlich lächelte er munter und bemerkte:

- Schicken Sie doch in Zukunft Ihre klugen Vorschläge einen Tag früher: Ich meine Ihre Notiz an mich und eine identische Rede einer Kundgebung in München.

Himmler ging verärgert. Aber einen Monat später wurde er zum Chef der politischen Polizei von Mecklenburg und Lübeck ernannt, ohne nach Berlin berufen zu werden; einen Monat später, am 20. Dezember, wurde er zum Chef der politischen Polizei von Baden ernannt, am 21. Dezember – von Hessen, am 24. Dezember – von Bremen, am 25. Dezember – von Sachsen und Thüringen, am 27. Dezember – von

Hamburg. In einer Woche wurde er Polizeichef von Deutschland, mit Ausnahme von Preußen, das noch Göring unterstellt war.

Hitler bot Göring einst einen Kompromiss an: Himmler zum Chef der Geheimpolizei des Reiches zu ernennen, aber mit seiner Unterordnung unter Göring. Der Reichsmarschall akzeptierte den Kompromissvorschlag des Führers. Er wies sein Sekretariat an, über das Führerbüro mit dem Beschluss fortzufahren, Himmler den Titel eines stellvertretenden Innenministers und Chefs der Geheimpolizei mit dem Recht auf Teilnahme an Kabinettsitzungen zu verleihen, wenn polizeiliche Angelegenheiten diskutiert wurden. Er hat den Satz "und die Sicherheit des Reiches" selbst gestrichen. Das wäre zu viel für Himmler gewesen.

Sobald Himmler dies in den Zeitungen veröffentlicht sah, bat er die Pressesprecher, seine Ernennung anders zu kommentieren. Göring machte den Hauptfehler, Kompromisse einzugehen: Er vergaß, dass noch niemand Himmlers Haupttitel, den Reichsführer SS, gestrichen hatte. Und am nächsten Tag kamen alle zentralen Zeitungen mit einem Kommentar heraus: „Ein wichtiger Sieg für die nationalsozialistische Rechtsprechung ist die Vereinigung von Kriminalität, politischer Polizei, Gestapo und Gendarmerie in den Händen von Reichsführer SS Himmler. Dies ist eine Warnung an alle Feinde des Reiches: Die strafende Hand des Nationalsozialismus ist gegen jeden Oppositionellen, jeden Gegner - innen und außen“.

Er zog nach Berlin, in die wunderschöne Villa „Am Donnerstag“, neben Ribbentrop. Und während der Jubel anlässlich des Sieges über die Kommunisten anhielt, begannen Himmler und sein Assistent Heidrich, Akten zu sammeln. Das Dossier seines ehemaligen Chefs Gregor Strassers hat Himmler persönlich aufbewahrt. Er erkannte, dass er nur gewinnen konnte, wenn er das Blut von Strasser, seinem Lehrer und ersten Mentor, vergoss. Deshalb achtete er besonders darauf, alles zu sammeln, was Strasser in den Tod führen konnte.

Im Juni 1934 berief Hitler Himmler ein, um über die bevorstehenden Rückführungsaktionen zu sprechen. Himmler wartete darauf. Er verstand, dass die Aktion gegen Röhm nur ein Vorwand für die Zerstörung aller war, mit denen Hitler begann. Für die, mit denen er anfang, war Adolf Hitler ein Mann, ein Bruder in der Partei, aber jetzt sollte Adolf Hitler ein Führer und Gott für die Deutschen werden. Veteranen der Partei wurden ihm zur Last.

Himmler verstand dies deutlich, indem er Hitlers heftigen Donner und Blitz an die Adresse jenes „absolut unbedeutenden Teils der Veteranen“ hörte, die unter dem Einfluss der feindlichen Propaganda standen. Hitler konnte niemandem die ganze Wahrheit sagen, nicht einmal seinen engsten Freunden. Himmler verstand das auch, er half dem Führer: er legte die Dokumente für viertausend Veteranen auf den Tisch, fast alle, mit denen Hitler begann, die nationalsozialistische Partei aufzubauen. Er rechnete psychologisch genau aus, dass Hitler diesen Dienst nicht vergessen würde: nichts wird so sehr geschätzt wie die Hilfe zur Rechtfertigung des Verbrechens.



Aber Himmler ging noch weiter: nachdem er den Plan des Führers verstanden hatte, beschloss er, für ihn so notwendig zu werden, dass zukünftige Aktionen dieser Art nur auf seine Initiative hin durchgeführt wurden.

Auf dem Weg zu Görings Datscha spielte Himmler deshalb eine Szene: ein falscher Agent in Uniform der Rhöm-SA erschoss den Führer in einem offenen Auto, und Himmler, der den Führer mit seinem Körper deckte, schrie - der erste in der Partei:

- Mein Führer, wie glücklich ich bin, dass ich mein Blut für Ihr Leben geben kann!

Niemand sagte vorher „mein Führer“. Himmler wurde der Autor der Anrede zu „Gott“, „zu seinem Gott“.

- Sie sind von jetzt an mein Blutsbruder, Heinrich, - sagte Hitler, und die Menschen um ihn herum hörten ihn diese Worte sagen.

Und nachdem Himmler eine Operation zur Vernichtung Röhms durchgeführt hatte, nachdem sein Lehrer Strasser und viertausend andere Parteiveteranen erschossen worden waren, erfanden die Schreiberlinge sofort einen Mythos, dass es Himmler war, der seit Beginn der Bewegung neben dem Führer stand.

Anschließend schüttelte Himmler Göring, Hess und Goebbels die Hand auf einer „Tafelrunde“ beim Führer, bei der nur die engsten Vertrauten zugelassen waren, und sammelte immer wieder Dokumente über „seine kämpfenden Freunde“.

### **16.2.1945 (03.12 Uhr)**

Nachdem er Erwin zu Hause abgesetzt hatte, fuhr Stierlitz sehr langsam, weil er nach jeder Sitzung in der Zentrale müde war.

Die Straße ging durch den Wald. Der Wind legte sich. Der Himmel war klar, sternenklar, hoch.

„Obwohl Moskau, - überlegte Stierlitz weiter, - zu Recht die Möglichkeit von Verhandlungen einräumt. Auch wenn sie keine konkreten Daten haben - eine solche Zulassung ist möglich, weil sie logisch ist. In Moskau wissen sie von dem Streit, der hier um den Führer stattfindet. Früher war dieser Streit zielgerichtet: dem Führer näher zu kommen. Jetzt ist der umgekehrte Prozess möglich. Sie alle - Göring, Bormann, Himmler und Ribbentrop - sind daran interessiert, das Reich zu erhalten. Eine eigene Welt für jeden von ihnen - wenn einer von ihnen es erreichen kann - bedeutet es persönliche Rettung. Jeder von ihnen denkt an sich selbst, aber nicht an das Schicksal Deutschlands und der Deutschen. In diesem Fall sind fünfzig Millionen Deutsche nur Karten in ihrem Spiel für sich. Solange sie die Armee, die Polizei, die SS in ihren Händen halten, können sie das Reich beliebig lenken, um die persönliche Garantie der Immunität zu bekommen...“

Ein scharfer Lichtstrahl schoss durch Stierlitz' Augen. Er schloss die Augen und trat automatisch auf das Bremspedal. Zwei SS-Motorräder brachen aus den Büschen.

Sie überquerten die Straße und einer der Motorradfahrer richtete eine Maschinenpistole auf Stierlitz' Auto.

- Papiere, - sagte der Motorradfahrer.

Stierlitz reichte ihm seinen Ausweis und fragte ihn:

- Was ist denn los?

Der Motorradfahrer sah sich seinen Ausweis an, grüßte und antwortete:

- Wir wurden in Alarmbereitschaft versetzt. Wir suchen Funker.

- Und wie? - fragte Stierlitz und steckte den Ausweis in die Tasche. - Noch nichts?

- Ihr Auto ist das erste.

- Wollen Sie einen Blick in den Kofferraum werfen? - lächelte Stierlitz.

Die Motorradfahrer lachten:

- Vorne sind zwei Bombentrichter, vorsichtig, Standartenführer.

- Danke, antwortete Stierlitz. - Ich bin immer vorsichtig...

„Das geht um Erwin, - erkannte er, - sie blockieren die Straßen nach Osten und Süden. Im Allgemeinen ist es ziemlich naiv, aber es ist grundsätzlich richtig, wenn man es mit einem Amateur zu tun hat, der Deutschland nicht kennt“.

Er fuhr um die Trichter herum - sie waren frisch: Das Visier roch nach scharfem Brandgeruch.

„Lass uns zu unseren Schafen zurückkehren, - dachte Stierlitz weiter. - Sie sind jedoch keine Schafe, wie Kukryniksy und Jefimow sie malen. Also, der Hauptschlüssel, den ich für mich beanspruche: persönliches Interesse an der Welt Ribbentrops, Görings oder Bormanns. Nachdem ich in den höheren Sphären des Reiches gearbeitet habe, sollte ich Speer näher betrachten: ein Verantwortlicher der deutschen Industrie ist nicht nur ein talentierter Ingenieur, er ist wahrscheinlich ein seriöser Politiker, und ich habe nichts gegen diese Figur unternommen, die zu den Führern der westlichen Geschäftswelt kommen kann“.

Stierlitz hielt das Auto in der Nähe des See an. Er sah den See nicht im Dunkeln, aber er wusste, dass er hinter diesen Kiefern begann. Er liebte es, im Sommer hierher zu kommen, wenn die satte Harzluft mit gelben Baumstämmen und weißen Sonnenstrahlen bedeckt war, die durch die nadelartig mächtigen Kronen strömten. Dann ging er ins Dickicht, legte sich in das hohe Gras und lag stundenlang bewegungslos da.

Zuerst schien es ihm, dass er hierher gezogen wurde, weil es ruhig und verlassen war, und es gab keine lauten Strände, hohe gelb-blaue Kiefern und weißen Sand um den schwarzen See herum. Aber dann fand Stierlitz noch ein paar weitere so ruhige,

verlassene Orte um Berlin herum - die Eichenwälder bei Nauen und die riesigen Wälder bei Sachsenhausen, die vor allem im Frühjahr tiefblau schienen, als der Schnee schmolz, als die braune Erde freigelegt wurde. Dann verstand Stierlitz, was ihn an diesem kleinen See anzog: eines Sommers lebte er an der Wolga, in der Nähe von Gorochowez, wo es genau die gleichen gelb-blauen Kiefern gab, und weißen Sand und schwarze Seen im Dickicht, das mitten im Sommer grün geworden war. Dieser Wunsch, an den See zu kommen, kam von selbst, und manchmal hatte Stierlitz Angst vor seinem ständigen Wunsch, denn - je weiter, desto mehr - ging er von hier entspannt, weich, und es verführte ihn zu trinken... Als er im Jahr 22 im Auftrag von Dserschinski Wladiwostok mit Resten der weißen Armee verließ, arbeitete er zunächst an der Zersetzung der Auswanderung von innen heraus - in Japan, der Mandschurei und China war es für ihn nicht so schwierig, denn in diesen asiatischen Ländern ähnelte nichts seiner Heimat: Die Natur dort ist eleganter, kleiner, gepflegter und zu schön. Als er den Auftrag der Zentrale erhielt, auf den Kampf gegen die Nazis umzusteigen, als er nach Australien gehen musste, um im deutschen Konsulat in Sydney eine Aussage über sich selbst zu treffen, über von Stierlitz, bestohlen in Shanghai, erlebte er erstmals einen Anfall von Nostalgie - bei einer Fahrt im fahrenden Auto von Sydney nach Canberra. Er fuhr durch riesige Wälder, und es schien ihm, dass er irgendwo die Region Tambow durchquerte, aber als das Auto nach 78 Meilen in der Nähe einer Gaststätte anhielt und er ein wenig schlenderte, während seine Begleiter auf Sandwiches und Kaffee warteten, erkannte er, dass es sich hierbei nicht um solche wie in Russland handelte - es waren Eukalyptusbäume mit einem würzigen, besonderen, sehr angenehmen, aber nicht einheimischen Geruch. Nachdem er einen neuen Pass erhalten hatte und ein Jahr in Sydney im Hotel eines deutschen Besitzers gearbeitet hatte, der die Nazis mit Geld unterstützte, zog Stierlitz auf seinen Wunsch nach New York, bekam einen Job bei einem deutschen Konsulat, trat der NSDAP bei und führte dort die ersten Aufgaben des Reichsgeheimdienstes aus. Er wurde offiziell als SD-Offizier nach Portugal verlegt. Dort arbeitete er in einer Handelsmission, bis der Aufstand von Franco in Spanien ausbrach. Dann erschien er in Burgos in SD Uniform - zum ersten Mal in seinem Leben. Und seitdem lebte er die meiste Zeit in Berlin und machte kurze Geschäftsreisen: mal nach Zagreb, mal nach Tokio (dort sah Sorge vor dem Krieg zum letzten Mal), mal nach Bern. Und der einzige Ort, zu dem es ihn hinzog, wohin er auch reiste, war dieser kleine See in einem Kiefernwald. Dieser Ort in Deutschland war sein Russland, hier fühlte er sich zu Hause, hier konnte er stundenlang auf dem Gras liegen und in die Wolken schauen. Er analysierte sowohl die Ereignisse als auch die Menschen und die kleinsten seelischen Wendungen in sich selbst und schloss daraus, dass das Verlangen nach diesem Kiefernwald von Anfang an logisch ist und es nichts Mystisches gibt, Unerklärliches in diesem Verlangen. Das erkannte er, als er einmal den ganzen Tag hier war und ein von der Haushälterin vorbereitetes Frühstück nahm: ein paar belegte Brote mit Wurst und Käse, eine Flasche Milch und eine Thermoskanne mit Kaffee. Er nahm an diesem Tag die Spinnangel - es war Zeit für das Hechtfangen - und zwei Ruten. Stierlitz kaufte ein halbes Schwarzbrot, um den Karpfen zu füttern - in solchen Seen gab es viele Karpfen, das wusste er. Stierlitz zerkrümelte etwas Schwarzbrot in der Nähe des Schilfs, kehrte dann in den Wald zurück, legte sein Frühstück auf eine Decke aus - ordentlich, in Zellophanbeuteln, ähnlich den Requisiten in einem Schaufenster. Und plötzlich, als er in ein ausziehbares blaues Glas Milch goss, langweilte er sich bei diesen Schaufensterbroten, und er fing an, das Schwarzbrot zu brechen und in großen Stücken zu essen und Milch zu trinken, und ihm wurde wonnig-bitter, aber gleichzeitig fröhlich und unruhig. Er erinnerte sich an das gleiche Gras, an den

gleichen dunkelblauen Wald und die Hände des Kindermädchens - er erinnerte sich noch an ihre Finger, lang und zart, und an das gleiche Schwarzbrot und die gleiche Milch in einem Tonkrug und einer Wespe, die ihn in den Hals gestochen hat, und an den weißen Sand und das Wasser, in das er mit Gebrüll stürzte, und das Lachen des Kindermädchens und das dünne Piepsen der Schnaken im Sonnenuntergang am weißen Himmel...

„Warum habe ich aufgehört? - dachte Stierlitz und ging langsam die dunkle Straße entlang. - Ah, ich wollte mich ausruhen... Also ruhte ich mich aus. Morgen nicht vergessen, wenn ich zu Erwin wegen Antwort von Alex fahre, Dosenmilch mitzunehmen. Ich bin sicher, ich werde es vergessen. Heute müssen wir unbedingt auf den Vordersitz Milch ins Auto legen“.

### **NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Himmler)**

Himmler stand von seinem Sessel auf, ging zum Fenster: Der Winterwald war unglaublich schön - die Schneezweige funkelten im Mondlicht, die Stille lag über der Welt.

Himmler erinnerte sich plötzlich daran, wie er die Operation gegen die nächste Person des Führers, Heß, begann. Doch irgendwann stand Himmler kurz vor dem Tod: Hitler war ein Mann paradoxer Entscheidungen. Himmler erhielt von seinen Leuten einen Film, in dem Heß auf der Toilette gefilmt wurde - er betrieb Onanie. Himmler ging sofort mit diesem Film zu Hitler und spielte ihn auf der Leinwand ab. Der Führer wurde wütend. Es war Nacht, aber er befahl, Göring, Goebbels und Heß anzurufen, sich im Empfangsraum einzustellen. Göring kam zuerst an - sehr blass. Himmler wusste, warum der Reichsmarschall so verängstigt war: Er hatte eine turbulente Romanze mit einer Wiener Ballerina. Hitler bat seine Freunde, sich „diese Schande von Heß“ anzusehen. Göring lachte. Hitler schrie ihn an:

- Man darf kein herzloser Mensch sein!

Er ließ Heß in sein Büro kommen, lief auf ihn zu und schrie:

- Du dreckiger, stinkender Schurke! Du sündigst mit Onanie!

Sowohl Himmler als auch Göring und Goebbels erkannten, dass sie beim Untergang des Giganten anwesend sind — der zweite Mann der Partei.

- Ja, - antwortete Heß unerwartet für alle sehr ruhig. - Ja, mein Führer! Ich werde es nicht verheimlichen! Warum mache ich das? Warum schlafe ich nicht mit Schauspielerinnen? — Er schaute nicht auf Goebbels, aber er sank in einen Sessel (es gab einen Skandal mit seiner Geliebten - der tschechischen Schauspielerin Baarová). - Warum fahre ich nicht für die Nacht nach Wien, zu Ballettaufführungen? Weil ich nur das Eine lebe - die Partei! Und die Partei und du, Adolf, sind für mich dasselbe! Ich habe keine Zeit für die Privatsphäre! Ich lebe allein!

Hitler wurde weich, ging zu Heß, umarmte ihn unbeholfen, tätschelte ihn am Hinterkopf. Heß hat den Kampf gewonnen. Himmler hielt sich zurück: Er wusste, dass Heß Rache nehmen kann. Als Heß ging, sagte Hitler:

- Himmler, suchen Sie ihm eine Frau aus. Ich verstehe diese schöne und treue Bewegung des Menschen. Zeigen Sie mir Fotos von Kandidatinnen — er wird meine Empfehlung annehmen.

Himmler verstand: Jetzt kann sich alles in einem Augenblick entscheiden. Nachdem er darauf gewartet hatte, dass Göring und Goebbels nach Hause gingen, sagte Himmler:

- Mein Führer, Ihr habt dem Nationalsozialismus einen treuen Kämpfer gerettet. Wir alle schätzen Heß' Askese. Niemand wäre in der Lage gewesen, sein Schicksal so klug zu entscheiden. Deshalb lassen Sie mich Ihnen jetzt ohne zu zögern weitere Unterlagen bringen! Ihre Soldaten brauchen Hilfe, genau wie Sie Heß geholfen haben.

Und er brachte Hitler ein Dossier über den Führer der Arbeiterfront Ley. Der war Alkoholiker, seine betrunkenen Skandale waren für niemanden außer Hitler ein Geheimnis. Himmler legte das Dossier hin vom „Babelsberger Bock“ – Goebbels; seine verrückten Beziehungen zu Frauen waren für die wahren Nationalsozialisten schockierend. In dieser Nacht lag auf Hitlers Tisch kompromittierendes Material über Bormann - ein Verdacht auf Homosexualität.

- Nein, nein, - trat Hitler für Bormann ein, - er hat viele Kinder. Das ist Gerede.

Himmler brachte Hitler nicht davon ab, aber er bemerkte, mit welcher Neugier der Führer die Materialien durchblättert, als er die Berichte der Agenten mehrmals las, und Himmler erkannte, dass er den Führer gewonnen hatte - endgültig.

Das zehnjährige Jubiläum Himmlers als Führer der SS befahl Hitler, in ganz Deutschland zu feiern. Von diesem Tag an verstanden alle Gauleiter, die Führer der Provinzparteien, dass Himmler die einzige Person nach Hitler war, die die volle Macht besaß. Alle lokalen Organisationen der Partei begannen, grundlegende Informationen an zwei Adressen zu senden: an das Hauptquartier der Partei, an Heß, und an das Büro Himmlers. Das Material, das Himmler von einer besonders vertrauenswürdigen Gruppe von Agenten erhalten hatte, durchlief nicht die Abteilungen, sondern wurde sofort in seinen persönlich reservierten Archiven abgelegt: Es handelte sich dabei um kompromittierende Daten über die Parteiführer. Und 1942 legte Himmler die ersten belastenden Dokumente über den Führer in seinen Safe.

Im Jahr 43, nach Stalingrad, entschied er sich, diese Dokumente einem seiner engsten Freunde, Dr. Kersten, dem besten Arzt und Masseur des Reichs, zu zeigen. Dann schloss er die Tür zu und nahm aus dem Tresor eine Kopie der Krankengeschichte des Führers. Überrascht sank Kersten auf die Couch - aus ärztlicher Sicht war klar ersichtlich: der Führer hatte die schwerste Syphilis erlitten.

Kersten blätterte durch alle siebenzig Seiten und sagte leise:

- Er hat im ersten Stadium eine progressive Lähmung ... Er ist bereits geistig umnachtet ...

- Vielleicht stimmen Sie zu, ihn zu behandeln? - fragte Himmler.

- Der Führer ist zu gefährlich krank, um Ärzte zu wechseln. Wer seinen Tod will, wird seine Ärzte ersetzen...

Dann gab Himmler dem Chef seines politischen Geheimdienstes, dem SS-Brigadeführer Walter Schellenberg, die Zustimmung, die westlichen Alliierten zu untersuchen - inwieweit sie bereit sind, mit Deutschland einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Er beobachtete, wie die Verschwörer der allgemeinen Opposition ihr Spiel mit Allen Dulles, dem Geheimdienstvertreter der USA in Bern, spielten. Besonders lange saß er über der Botschaft eines der Verschwörer: „Die Westler waren aus Angst vor dem Bolschewismus begierig darauf, mit dem Reich zu verhandeln und Frieden zu schließen, hatten aber Angst vor dem instabilen Genie des Führers, den sie nicht als glaubwürdigen Verhandlungspartner betrachteten. Sie suchen eine kleine Gruppe von intelligenten, nüchternen und vertrauenswürdigen Persönlichkeiten, wie den Reichsführer SS...“

„Ich war ein elender Feigling, - dachte Himmler weiter und hörte immer noch auf die Stille des Kiefernwaldes. - 20. Juli 1944, fünf Stunden nach dem Attentat auf Hitler hätte ich der Führer Deutschlands werden können. Ich hatte die Möglichkeit, in Berlin alles selbst in die Hand zu nehmen, während Panik und Chaos herrschten. Ich hatte die Gelegenheit, Goerdeler nicht ins Gefängnis zu werfen, sondern ihn mit einem Friedensangebot nach Bern zu Dulles zu schicken. Führer, Goebbels und Bormann erschießen - wie damals, 43, Strasser. Sie müssten durch den Raum gehen und auf den Boden fallen und um Gnade betteln... Obwohl nein... Hitler hätte nie gebettelt. Aber auch Goebbels. Bormann hätte um Gnade gewinselt. Er liebt das Leben sehr und schaut realistisch auf die Welt... Und ich zeigte Feigheit, ich erinnerte mich an meine besten Tage in der Nähe des Führers, ich war ein Waschlappen... Ich wurde von Gefühlen besiegt...“

Dann versuchte Himmler, die maximalen Vorteile für diesen persönlichen Verlust aus dem Juli herauszuholen. Unterdrückte den Putsch in Berlin Goebbels, doch Himmler gewann seinen Sieg. Er wusste, was zu schlagen war. Der fanatische Goebbels hätte seinen Sieg aufgeben können, nur verblüfft von der Parteisprache, mit der er geboren wurde, und daher mit einer derart erhöhten Sensibilität, die er auch wahrnahm. Er erklärte Goebbels die Notwendigkeit, die Rolle der SS und der Gestapo bei der Unterdrückung des Aufstands sofort zu erhöhen. „Wir müssen den Menschen erklären, - sagte er Goebbels, - dass kein anderer Staat die Bande von käuflichen Mördern so entschieden hätte entwapfen können, außer unserem, dem mit den SS-Helden“.

In der Presse und im Radio wurde eine Kampagne „Heldentaten der SS“ gestartet. Der Führer war damals besonders freundlich zu Himmler. Und eine Zeitlang schien es Himmler, dass sich die allgemeine Niederlage als Sieg erwies - besonders am 9. November, als der Führer ihn, den Reichsführer der SS, zum ersten Mal in der

Geschichte des Reiches anordnete, an seiner Stelle eine Festrede in München zu halten.

Er erinnerte sich jetzt - verstärkt, ein bisschen schaurig - an dieses süße Gefühl, als er zum Podium des Führers hinaufging, und neben sich, aber - unten, da, wo er immer beim Führer stand, drängten sich Goebbels, Göring, Ribbentrop, Ley. Und sie applaudierten ihm, und nach seinem Zeichen erhoben sie ihre Hände zum Parteigruß und als sie die Pausen errieten, begannen sie mit Ovationen, die der gesamte Saal sofort aufnahm. Obwohl sie ihn hassten, hielten sie ihn für unwürdig für diese große Rolle, sie ließen es zu, aber die Ethik des Nationalsozialismus zwang sie gegenüber zweitausend Gauleitern, die hierher gekommen waren, um ihm, Himmler, die höchsten Ehren der Partei zu erweisen.

Bormann... Oh, wie hat er Bormann gehasst! Es war Bormann, der sich um einen solchen Aufstieg Himmlers sorgte und ihn besiegen konnte. Er kannte den Führer wie kein anderer, wusste, dass, wenn Hitler einen Mann liebte und ihm glaubte, man nichts Schlechtes über diesen Mann sagen darf. Also riet Bormann dem Führer:

- Die Hoffnungen auf die Armee sind äußerst fragwürdig. Das große Glück der Nation ist, dass wir die SS-Divisionen, die Hoffnung der Partei und des Nationalsozialismus, haben. Nur der SS-Führer, mein Freund Himmler, kann das Kommando der Ostfront, der Weichsel-Heeresgruppe, übernehmen. Nur unter seinem Kommando werden die ihm unterstellte SS und die Armee die Russen zurückwerfen und vernichten.

Himmler flog am nächsten Tag in das Hauptquartier des Führers. Er brachte eine Verordnung mit, wonach alle Gauleiter Deutschlands, die zuvor Bormann unterstellt waren, nun parallel zu ihm, dem Reichsführer SS, gehen müssen. Er bereitete Bormann einen tödlichen Schlag zu. Er war sogar etwas überrascht, mit welcher Leichtigkeit der Führer dieser Entscheidung zustimmte. Er hat alles nach einer Minute verstanden, nachdem der Führer das Schriftstück unterschrieben hat.

- Ich gratuliere Ihnen, Himmler. Sie werden zum Oberbefehlshaber der Weichsel-Heeresgruppe ernannt. Niemand außer Ihnen kann die bolschewistischen Horden vernichten. Niemand kann, außer Ihnen, auf die Kehle Stalins treten und ihm meine Bedingungen der Welt diktieren!

Das war der Zusammenbruch. Der Januar 1945 war vorbei, es gab keine Hoffnung auf einen Sieg. Zum Teufel mit diesen sentimental Illusionen! Es gibt nur die eine Möglichkeit: sofortiger Frieden mit dem Westen und ein gemeinsamer Kampf gegen die bolschewistischen Horden.

Himmler dankte dem Führer für eine so hohe und ehrenvolle Ernennung und fuhr zu seinem Einsatz. Dann war er bei Göring – es kam zu keinem Gespräch.

Und so wacht er auf und kann nicht schlafen, hört die Stille des Kiefernwaldes und hat Angst, seine verlassene Tochter anzurufen, weil Bormann es herausfinden kann, und hat Angst, die Jungen und ihre Mutter anzurufen, die er liebt, weil er Angst vor dem Skandal hat: Der Führer vergibt nicht, wie er sagt, „moralische Verunreinigungen“. Der verfluchte Syphilitiker... Moralische Verunreinigungen...

Himmler sah das Telefon mit Hass an: Die Maschine, die er seit achtzehn Jahren gebaut hatte, hat nun gegen ihn gearbeitet.

„Nun reicht's, - sagte er sich. Wenn ich jetzt nicht anfangen, für mich selbst zu kämpfen, ohne zu zögern, bin ich tot“.

Himmler konnte aus Geheimdienstberichten davon ausgehen, dass der Oberbefehlshaber einer italienischen Truppengruppe, Feldmarschall Kesselring, Verhandlungen mit dem Westen nicht ablehnen würde. Das wussten nur Schellenberg und Himmler. Zwei Agenten, die dies berichteten, wurden getötet: als sie zu Kesselring zurückkehrten, kam es zu einem Flugzeugabsturz. Aus Italien - direkter Weg in die Schweiz. Und in der Schweiz sitzt der amerikanische Geheimdienstchef Allen Dulles. Das ist verlässlich. Dies ist ein direkter Kontakt ernsthafter Menschen, zumal Kesselrings Freund der Anführer der SS in Italien ist, General Karl Wolff, ein treuer Mann Himmlers.

Himmler griff zum Telefon und sagte:

- Bitte rufen Sie umgehend General Carl Wolff an.

Karl Wolff war der Chef seines persönlichen Stabes. Er glaubte ihm. Wolff wird Verhandlungen mit dem Westen aufnehmen - in seinem, Himmlers, Namen.

## **MACHTVERHÄLTNISSE**

Stierlitz dachte nicht daran, sich mit Schlag zusammenzuschließen, als der Pastor zum ersten Verhör herangezogen wurde: Er führte den Befehl von Schellenberg aus. Nachdem er drei Tage lang mit ihm gesprochen hatte, hegte er Interesse an dem alten Mann, der sich mit erstaunlicher Würde und kindlicher Naivität benahm.

Während er mit dem Pastor sprach und sich mit dem über ihn gesammelten Dossier vertraut machte, dachte er zunehmend darüber nach, wie der Pastor in Zukunft für seine Sache nützlich sein könnte.

Nachdem er dafür gesorgt hat, dass der Pastor nicht nur den Nationalsozialismus hasst, ist er nicht nur bereit, dem bestehenden Untergrund zu helfen, sondern auch dem Gespräch mit dem Provokateur Klaus zuzuhören, hat Stierlitz Schlag in seiner zukünftigen Arbeit eine Rolle zugewiesen. Er hat sich nur noch nicht entschieden, wie man ihn am sinnvollsten einsetzt.

Stierlitz hat sich nie im Voraus gefragt, wie sich die Ereignisse im Detail entwickeln würden. Oft erinnerte er sich an die Episode: Er las sie im Zug, als er Europa durchquerte und nach Ankara ging - die Episode blieb für den Rest seines Lebens in Erinnerung. Einmal, schrieb ein würdevoller Literaturkritiker, wurde Puschkin gefragt, was mit der lieblichen Tatjana geschehen würde. „Fragen Sie sie danach, ich weiß es nicht“, - antwortete Puschkin gereizt. Stierlitz unterhielt sich mit Mathematikern und Physikern, insbesondere nachdem die Gestapo den Physiker Runge festgenommen hatte, der sich mit dem Atomproblem beschäftigte. Stierlitz interessierte sich für das Ausmaß, in dem Wissenschaftstheoretiker eine Entdeckung im Voraus planen. - Das



ist unmöglich“, antworteten sie. - Wir bestimmen nur die Richtung der Suche, der Rest befindet sich im Verlauf des Experiments“.

In der Aufklärung ist alles genau gleich.

Wenn eine Operation in einem zu genauen Rahmen konzipiert ist, kann man mit einem Scheitern rechnen: die Verletzung mindestens einer vorgegebenen Verbindung kann zum Zusammenbruch der Hauptsache führen. Die Möglichkeiten zu sehen, sich auf eine bestimmte Hauptaufgabe zu konzentrieren, besonders wenn man alleine arbeiten muss, - so dachte Stierlitz, kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit Erfolg haben.

„Also, der Pastor, - sagte sich Stierlitz. - Beschäftigen wir uns mit dem Pastor. Jetzt, da Klaus beseitigt wurde, ist er praktisch in meine unkontrollierte Unterwerfung gefallen. Ich berichtete Schellenberg, dass die Verbindungen des Pastors zu Altkanzler Brüning nicht hergestellt worden seien, und er schien das Interesse an dem alten Mann verloren zu haben. Aber mein Interesse an ihm ist gewachsen - nach dem Auftrag der Zentrale“.

### **16.2.1945 (04.45 Uhr)**

*(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Mitglieds von 1939 Eismann, Obersturmbannführer SS (Abteilung IV RSHA): „Ein echter Arier. Charakter, der sich dem Nordischen nähert, standhaft. Mit Arbeitskollegen pflegt er gute Beziehungen. Er erfüllt seine Dienstpflichten perfekt. Schonungslos gegenüber den Feinden des Reiches. Athlet, der mit Aufträgen bei Schießwettbewerben gekennzeichnet ist. Ein ausgezeichnete Familienvater. Er hatte keine Verbindungen, die ihn diskreditieren. Er wurde vom Reichsführer SS ausgezeichnet ... ”)*

Müller rief Obersturmbannführer Eismann spät in der Nacht an: Er schlief nach Kaltenbrunners Cognac und fühlte sich ausgeruht.

„In der Tat ist dieser Cognac etwas Besonderes, - dachte er und massierte den Nacken mit den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. - Unser Kopf knirscht, und das lindert gut. Der Nacken knirscht - vom Druck, ansonsten ist alles in Ordnung...“

Eismann sah Müller mit seinen entzündeten Augen an und lächelte mit seinem entwaffnenden, kindlichen Lächeln.

- Auch mein Schädel zerspringt fast, - sagte er, - ich träume von sieben Stunden Schlaf als himmlisches Manna. Ich hätte nie gedacht, dass Schlaflosigkeitsfolter die schlimmste Folter ist.

- Einer unserer russischen Agenten, ein ehemaliger grausamer Partisan, erzählte mir, dass sie in den Lagern ein raffiniertes Teegetränk brauten – „Chefir“. Er ist berauschend und belebend. Sollten wir es nicht versuchen? - Müller lachte unerwartet: - Sie werden dieses Getränk in ihren Lagern noch trinken müssen, ist es also nicht an der Zeit, die Technologie im Voraus zu beherrschen?

Müller glaubte an Eismann, also machte er Witze mit ihm und sprach böse und ehrlich mit ihm.

- Hören Sie, - fuhr er fort - hier wird ein seltsamer Brei gebraut. Der Chef hat mich heute angerufen. Sie sind alle Träumer, unsere Chefs... Sie können phantasieren, - sie haben keine konkrete Arbeit, und die Führungsanordnungen können sogar Schimpansen im Zirkus geben... Sie verstehen, er ist verrückt auf Stierlitz...

- Auf wen?!

- Ja, ja, auf Stierlitz. Die einzige Person in Schellenbergs Geheimdienstteam, die ich mit Sympathie behandelte. Kein Speichellecker, ein ruhiger Mann, ohne Hysterie und ohne Eifer. Ich glaube nicht wirklich an diejenigen, die sich um die Bosse drehen und ohne Notwendigkeit bei unseren Kundgebungen auftreten... Und er ist wortkarg. Ich liebe wortkarge Menschen... Wenn ein Freund wortkarg ist, ist er ein Freund. Nun, und wenn er ein Feind ist - so ist er ein Feind. Ich respektiere solche Feinde. Sie haben etwas zu lernen.

- Ich kenne Stierlitz seit acht Jahren, - sagte Eisman. - ich war bei Smolensk bei ihm und habe ihn unter Bomben gesehen: er wurde aus Feuerstein und Stahl gestanzt.

Müller verzog das Gesicht:

- Was säuseln Sie da von Metaphern? Müde? Überlassen Sie die Metaphern unseren Parteibonzen. Wir Detektive müssen mit Substantiven und Verben denken: „er traf sich“, „er sagte“, „er hat weitergegeben“... Was, machen Sie sich keine Gedanken?...

- Nein, - antwortete Eismann. - Ich kann Stierlitz' Unehrlichkeit nicht glauben.

- Ich auch nicht.

- Wir müssen Kaltenbrunner wahrscheinlich taktvoll davon überzeugen.

- Warum? - fragte Müller nach einer Pause. - Und wenn er will, dass Stierlitz unehrlich ist? Warum ihm das ausreden? Schließlich ist Stierlitz nicht aus unserem Büro. Er ist vom sechsten Amt. Soll Schellenberg ein bisschen tanzen...

- Schellenberg wird Beweise verlangen. Und Sie wissen, dass der Reichsführer ihn dabei unterstützen wird.

- Warum sind Sie übrigens im letzten Herbst nicht mit ihm nach Krakau geflogen?

- Ich fliege nicht, Gruppenführer. Ich habe Angst zu fliegen... Vergeben Sie mir meine Schwäche... Ich finde es unehrlich, es zu verstecken.

- Und ich kann nicht schwimmen, ich habe Angst vor Wasser, - lächelte Müller.

Er fing wieder an, seinen Nacken mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand zu massieren.

- Nun, was machen wir mit Stierlitz?

Eismann zuckte mit den Achseln:

- Persönlich denke ich, dass es notwendig ist, bis zum Ende ehrlich vor sich selbst zu sein - es wird alle nachfolgenden Handlungen und Taten bestimmen.

- Handlungen und Taten sind ein und dasselbe, bemerkte Müller. - Wie beneide ich die, die nur den Auftrag ausführen! Ich wünschte, ich könnte nur Befehle befolgen! „Ehrlich sein“! Man sollte meinen, ich würde denken, dass ich ab und zu unehrlich bin. Bitte, ich gebe Ihnen die volle Gelegenheit, ehrlich zu sein: Nehmen Sie diese Materialien, - Müller hat ein paar Ordner mit maschinengeschriebenem Text nach Eismann verschoben, - und ziehen Sie Ihre Schlussfolgerung. Ehrlich bis zum Schluss. Ich werde mich darauf verlassen, wenn ich dem Chef über die Ergebnisse der Inspektion berichte.

- Warum muss gerade ich das tun, Gruppenführer? - fragte Eismann.

Müller lachte:

- Und wo ist Ihre Ehrlichkeit, mein Freund?! Wo ist sie? Es ist immer leicht, andere zu beraten – ehrlich zu sein. Und jeder denkt darüber nach, wie man seine Unehrlichkeit zur Ehrlichkeit wendet... Wie rechtfertigt man sich und seine Handlungen? Habe ich nicht Recht?

- Ich bin bereit, einen Bericht zu schreiben.

- Welchen?

- Ich werde in dem Bericht schreiben, dass ich Stierlitz seit vielen Jahren kenne und ihm jegliche Garantie geben kann.

Müller schwieg, rutschte im Sessel hin und her und schob dann Eismann ein Blatt Papier hin.

- Schreiben Sie, sagte er. – Legen Sie los.

Eismann holte einen Füller heraus, überlegte lange Zeit den ersten Satz und schrieb dann mit seiner kalligraphischen Handschrift: „An den Leiter der IV. Abteilung Gruppenführer SS G. Müller. Da der SS-Standartenführer M. von Stierlitz ein echter Arier ist, der sich den Ideen des Führers und der NSDAP verschrieben hat, bitte ich Sie, mir zu gestatten, seine Angelegenheiten nicht zu inspizieren. Obersturmbannführer SS Eismann“.

Müller trocknete das Papier, las es zweimal und sagte leise:

- Na dann... Klasse... Ich habe Sie immer mit Respekt und vollem Vertrauen behandelt. Jetzt hatte ich die Gelegenheit, mich noch einmal von Ihrem hohen Anstand zu überzeugen, Eismann.

- Ich danke Ihnen.

- Sie haben mir nichts zu danken. Ich bin es, der Ihnen dankt. Gut. Hier sind diese drei Ordner, machen Sie eine positive Beurteilung von Stierlitz' Arbeit - es steht mir nicht zu, Sie zu lehren: die Kunst des Spions, die Feinheit des Forschers, den Mut eines wahren Nationalsozialisten. Wie lange wird es dauern?

Eismann blätterte durch die Akten und antwortete:

- Damit alles schön elegant und dokumentiert ist, möchte ich Sie bitten, mir eine Woche Zeit zu geben.

- Fünf Tage - höchstens.

- Gut.

- Und versuchen Sie, Stierlitz auf besonders schöne Weise in seiner Arbeit mit diesem Pfarrer zu zeigen. - Müller stieß mit dem Finger auf einen der Ordner. - Kaltenbrunner glaubt, dass einige Leute mit dem Priester versuchen, Verbindungen zum Westen herzustellen - dem Vatikan und so weiter...

- Gut.

- Nun, machen Sie's gut. Gehen Sie nach Hause und schlafen Sie süß.

Als Eisman gegangen war, steckte Müller seinen Brief in eine separate Mappe und dachte lange nach. Und dann rief er seinen anderen Mitarbeiter an, Obersturmbannführer Holtoff.

- Hören Sie zu, - sagte er und bot ihm nicht einmal an, sich zu setzen: Holtoff war einer der Jungen. - Ich werde Ihnen eine Aufgabe von außerordentlicher Geheimhaltung und Wichtigkeit zuweisen.

- Ja, Gruppenführer...

„Der wird das Land umgraben, - dachte Müller. - Er mag immer noch unsere Spiele, er badet immer noch in ihnen. Der Spinner wird eine Menge Blödsinn erzählen... Und gut... Es wird was mit Schellenberg zu feilschen geben“.

- Das hier, - fuhr Müller fort. - Sie müssen diese Fälle studieren - hier die Arbeit des Standartführers Stierlitz aus dem vergangenen Jahr. Dies ist ein Fall von Vergeltungswaffen... das heißt Atomwaffen... Zu dem Physiker Runge... Im Allgemeinen ist es eine faule Sache, aber versuchen Sie sie eine Zeit lang zu durchwühlen... Kommen Sie zu mir, wenn irgendwelche Fragen auftauchen.

Als Holtoff, ein wenig verwirrt, aber versucht, seine Verwirrung zu verbergen, das Büro des Gestapo-Chefs verließ, hielt Müller ihn an und fügte hinzu:

- Erheben Sie ein paar seiner frühen Fälle, an der Front, und sehen Sie, ob sich die Wege von Stierlitz und Eismann nicht kreuzen.

### **NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Dulles)**

Sowohl die Gestapo als auch die Abwehr und die Gegenspionage von Vichy wussten, dass ein mysteriöser Amerikaner in den unruhigen Tagen des Sommers 1942 durch Frankreich reisen musste. Der französische Spionageabwehrdienst, die Gestapo und das Büro von Admiral Canaris begannen, diesen Mann zu suchen.

An den Bahnhöfen und in den Glasgebäuden der Flugplätze waren Geheimagenten im Einsatz und drangen mit den Augen in jeden, der irgendwie wie ein Amerikaner aussah.

Sie konnten diesen Mann nicht fassen. Er könnte in Restaurants verschwinden und plötzlich in Flugzeugen auftauchen. Klug, berechnend, ruhig und mutig spielte er den deutschen Sicherheitsdienst, die Spionageabwehr von Vichy aus und schlich sich Ende 1942 auf wundersame Weise in die neutrale Schweiz.

Der Mann war groß. Seine Augen, versteckt hinter den glänzenden Zwickergläsern, sahen diese Welt nachsichtig, freundlich und gleichzeitig hart an. Der Mann hielt immer eine gerade englische Pfeife im Mund, war ein wenig lakonisch und lächelte oft und eroberte seine Gesprächspartner auf wohlwollende Weise, um aufmerksam zuzuhören, scharf zu scherzen und, wenn er sich geirrt hatte, seine Unrichtigkeit sofort und offen zugeben.

Wahrscheinlich würde der Dienst von Himmler, Canaris und Pétain, der herausfand, wer dieser Mann war, zehnmal mehr Anstrengungen unternehmen, um ihn dort in Frankreich in die Hände zu bekommen, wo die deutsche Armee Ende 1942 einmarschierte und dem „souveränen“ Frankreich mit seiner Hauptstadt in Vichy ein Ende setzte. Dieser Mann war Allen Dulles, ein Angestellter der Abteilung für Strategische Dienstleistungen, der von General Donovan nach Bern geschickt wurde.

In der Schweiz wurde er bald als persönlicher Vertreter von Präsident Roosevelt bekannt.

Dulles veröffentlichte ein Dementi in der Presse. Es war vage und geheimnisvoll. Er erkannte, dass diese Doppelanzeige - ein Gerücht und eine seltsame Widerlegung - in diesem Fall gut für ihn wäre. Und er irrte sich nicht: Seit den ersten Monaten seines Aufenthaltes in Bern waren verschiedene Menschen aus verschiedenen Ländern - Bankiers, Athleten, Diplomaten, Journalisten, Prinzen von Geblüt, Schauspieler, also all jene Menschen, von denen die Welt der Geheimdienste ihren Agenten bezieht, und die gefährlichsten.

Bevor er seine Niederlassung für strategische Dienstleistungen in der Schweiz gründete, hat Dulles die von seinen Mitarbeitern gesammelten Materialien sorgfältig geprüft.

- Hier im blauen Ordner, - erklärte der FBI-Mann, der die Akten seiner Angestellten überprüfte und systematisierte, - sind all diejenigen, die Verwandte und enge Freunde in den Achsenländern und in neutralen Ländern haben. Diese Mappe enthält Personen, die in Deutschland und Europa geboren sind, sowie solche, deren Eltern Deutsche sind. Hier sind die Namen derjenigen, mit denen Ihre Mitarbeiter korrespondieren... Und hier...

Dulles unterbrach ihn mit einer verwirrenden Frage:

- Was hat das alles mit dem Fall zu tun?

- Verzeihen Sie...

- Ich interessiere mich für Folgendes: War einer der Leute, die mit mir zusammengearbeitet haben, ein Aktivist des Deutsch-Amerikanischen Instituts oder nicht? Ist er Mitglied der Kommunistischen Partei? Ist er nicht homosexuell? Und ist sie nicht lesbisch? Wie geht es der Familie? Ist die Ehe stabil oder ist die Frau hysterisch, und ist der Ehemann alkoholabhängig und träumt davon, einen skandalösen Familienherd in die Hölle zu schicken? Was Verwandte in Deutschland oder Italien anbelangt, so hat sich im letzten Jahrhundert einer meiner entfernten Verwandten in Deutschland niedergelassen.

Leider wurde in den „Who is who“ - Nachschlagewerken wenig darüber gesagt, wer diese Person in der Vergangenheit war. Seine Geschichte verdient es, dem deutschen Geheimdienst im Voraus bekannt zu sein. Sie erkannten sie viel später.

Als Himmlers Büro seinen Agenten in das Haus von Dulles einführen konnte (eine hübsche, gewissenhafte Köchin, die bei Allen Dulles gearbeitet hat, war eine Mitarbeiterin der VI. Verwaltung des Reichssicherheitsdienstes), und sowohl Schellenberg, als auch Himmler und Müller von der Gestapo, und später Kaltenbrunner lernten von seinem Agenten viel Wichtiges und Interessantes, das Konvexe und Voluminöse, das meist aus scheinbar unbedeutenden Kleinigkeiten besteht.

Dieser Agent berichtete zum Beispiel, dass Allen Dulles' Tisch- und anscheinend sein beliebtestes Buch „Die Kunst des Krieges“ des Chinesen Sun Tzu ist. In diesem Buch legte der chinesische Theoretiker die Grundlagen der Spionage dar. Er legte die Grundlagen der Spionage dar, die 400 v. Chr. in China praktiziert wurden.

Insbesondere kehrte Allen Dulles zu dem Teil des Essays des chinesischen Autors zurück, in dem er schrieb, welche Agenten für die Aufklärung am wertvollsten waren.

Sun Tzu identifizierte fünf Arten von Wirkstoffen: native, interne, doppelte, nicht wiederherstellbare und lebende.

Die einheimischen und internen Agenten (Dulles schrieb es auf kleine Blätter Papier, und diese Blätter kamen auch in Shellenbergs Büro) entsprechen dem, was wir heute Agenten im Außendienst nennen, schrieb Dulles.

Ein Doppelagent ist ein feindlicher Geheimagent, der gefangen genommen, anschließend rekrutiert und zu seinen eigenen zurückgeschickt wird, aber als Agent des Landes, das ihn gefangengenommen hat.

Allen Dulles betonte mit rotem Stift den Begriff „unwiderruflicher Agent“. Diese chinesische Raffinesse gefiel ihm sehr. Sun Tzu nannte unwiderrufliche Agenten solche, durch die der Feind Desinformation erhalten hatte. Sun Tzu nannte sie unwiderruflich, weil der Feind sie töten musste, wenn er herausfand, dass die Informationen, die sie repräsentierten, falsch waren.

Lebende Agenten, so Sun Tzu, betonte Dulles in seinen Notizen, begannen heute als durchdringende Agenten bezeichnet zu werden. Sie gehen ins Land des Feindes, arbeiten dort und kommen dann lebend zurück.

Sun Tzu behauptete, ein echter Geheimdienstoffizier müsse alle fünf Arten dieser Agenten gleichzeitig haben. Er sagte, dass der Geheimdienstoffizier, der fünf solcher Agenten hat, ein „göttliches Netz“ besitzt, eine Art Fischernetz, das aus einer Vielzahl dünner, unsichtbarer, aber sehr starker Fäden besteht, die von einem gemeinsamen Seil zusammengehalten werden.

Sun Tzu hielt es für interessant, und einen großen Teil von Sun Tzu schrieb Dulles auf separate Papierblätter - über Gegenspionage, über Fehlinformationen, über psychologische Kriegsführung, über Sicherheitstaktiken für Agenten.

Die Spionage Sun Tzus war ein Aufruf zur Spionage des antiken Griechenlands und des antiken Roms. Sie stützten sich stark auf die Anweisungen der Geister und Götter. Im Geheimdienst, so Sun Tzu, ist es unmöglich, sich auf den Geist und auf Gott zu verlassen. Im Geheimdienst muss man sich nur auf die Person verlassen - auf den Feind und den Freund.

Ein Gestapo-Agent konnte eine Bibel mit einer riesigen Anzahl von Feldmarkierungen eines amerikanischen Geheimdienstes fotografieren. Es war der Ort, an dem Joshua zwei Leute nach Jericho geschickt hatte, um dort alles heimlich zu erspähen. Und sie kamen in das Haus der Hure Raab. Dies war, wie es Dulles schien und wie er mit Freunden darüber sprach, das erste Beispiel, das in den historischen Annalen von dem aufgenommen wurde, was heute von professionellen Geheimdiensten als Spionagetreff bezeichnet wird. Raab versteckte die Spione in ihrem Haus und brachte sie dann aus der Stadt, und die Israelis nahmen Jericho mit und brachten alle mit dem Schwert um, wobei nur Raab und ihre Familie am Leben blieben. Damals wurde die Tradition eingeführt, um diejenigen zu belohnen, die dem Geheimdienst geholfen haben.

Eines von Allen Dulles' Lieblingsbüchern, wie ein Agent der Zentrale aus seinem Haus berichtet, war ein Buch von Daniel Defoe „Robinson Crusoe“. Auch sehr oft kam er auf „Moll Flanders“ und auf das „Tagebuch aus dem Pestjahr“ zurück. Diese Bücher wurden von Daniel Defoe geschrieben, einem der großartigsten Spione. Er war nicht nur der unabhängige Organisator eines großen Nachrichtennetzes, sondern er wurde auch der erste Chef des britischen Geheimdienstes, wie die Welt viele Jahre nach seinem Tod erfuhr.

Dulles suchte auf den Seiten seiner Bücher zumindest eine der entferntesten Erwähnung, dass es der Geheimdienstchef des britischen Imperiums schrieb. Er hat keinen Hinweis darauf gefunden.

Auch der Agent Schellenbergs, Allen Dulles, untersuchte in seiner Freizeit sorgfältig die Praxis und Methoden der größten Spionageorganisationen des 19. Jahrhunderts in Europa.

Viele andere Daten über Allen Dulles haben sich in den gepanzerten Archiven der Abteilung Himmlers angesammelt. Die logische und genaue Biografie dieser vorsichtigen Aufklärung Mitte des 20. Jahrhunderts scheiterte jedoch an der Führung des Dritten Reiches.

Dulles' Biographie war nicht sehr auffällig. Im Alter von 23 Jahren erhielt er einen Master-Abschluss in Kunst und arbeitete als Missionar in Indien und China, und im Mai 1916 erhielt er seinen ersten diplomatischen Posten in Wien. Er arbeitete in Paris in einer Delegation unter der Leitung von Woodrow Wilson. Dann erhielt er einen Sonderauftrag und arbeitete in der Schweiz und in Österreich, um das österreichisch-ungarische Reich zu erhalten. Dort bereitete er 1918 seine erste Verschwörung vor, die grandios gewesen sein könnte, wenn Dulles sie abgeschlossen hätte. Die kommunistisch geführte Revolution in Deutschland im November stand jedoch einer Verschwörung im Wege. Die zukünftige habsburgische Monarchie, die zu einem Sanitärkordon, einem mächtigen gepanzerten Schild des Westens auf dem Weg zur Ausbreitung des Bolschewismus in Europa werden sollte, brach zusammen.

Ein Jahr später, 1919, wurde Dulles zum ersten Sekretär der US-amerikanischen Botschaft in Deutschland ernannt. Hier arbeitete Allen Dulles am Wilhelmplatz 7, stand denjenigen Menschen gegenüber, die sich als Hauptaufgabe gegen den Bolschewismus in Europa gestellt hatten. Hier brachte Allen Dulles den vorläufigen Anwalt in den Angelegenheiten der Vereinigten Staaten in Deutschland, Mister Dressel, mit General Hoffman zusammen, dem Mann, der den ersten Plan der deutschen Offensive gegen den Kreml entwickelte.

Hoffman sagte ihnen dann: „Ich bereue in meinem ganzen Leben nur eine Sache. Ich bedauere, dass ich während der Zeit von Brest-Litowsk die Verhandlungen nicht vereitelt und nicht nach Moskau gezogen bin. Ich hätte es damals leicht machen können“.

Genau damals begründete Hoffmann in seinem Gespräch mit Dulles die Doktrin, die später als „Drang nach Osten“-Doktrin formuliert wurde, auf elegante und überzeugende Weise.



Nach Berlin war Allen Dulles zwei Jahre in Konstantinopel, in der Hauptstadt des an Sowjetrußland grenzenden Landes, in der Hauptstadt des Landes, die einerseits der Schlüssel zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer war und andererseits – der Brückenkopf auf dem Weg zu den globalen Ölreserven war.

Von dort kehrte Allen Dulles nach Washington zurück. Er wurde Leiter der Abteilung für Angelegenheiten des Nahen Ostens im Außenministerium.

Der Nahe Osten war damals einer der heißesten Punkte der Welt. Der Nahe Osten – das bedeutet Öl, das ist die Macht des Krieges. Die Magnaten der amerikanischen Industrie, die sich in diesen Jahren mit Öl beschäftigte, waren besorgt über den enormen Erfolg britischer Wettbewerber auf den Weltmärkten.

Damals erklärte Mr. Bedford, Vorstandsvorsitzender von „Standard Oil of New Jersey“: „Es ist wichtig für die Vereinigten Staaten, aggressive Politik zu verfolgen“.

Und Dulles arbeitete unermüdlich. Der erste Sieg über Großbritannien wurde unter seiner Führung gewonnen. Dies war im Jahr 1927, als die Rockefeller Company einen Anteil von 25 Prozent der Aktien an der „Iraq Petroleum Company“ erhielt.

Im selben Jahr erwarb die Ölgesellschaft „Gulf Oil“ aus der Mellon-Gruppe die vorrangigen Rechte an der Konzession der Bahrain-Inseln.

Nach der Vorbereitung dieser Siege beschloss Dulles, zurückzutreten. Das Studium der Nachrichtendienste im Bankhaus Rothschild veranlasste ihn zu der Idee, dass die Arbeit im Staatsministerium nur der erste Schritt in seiner zukünftigen ernsthaften Karriere war.

Allen Dulles bekam einen Platz in der Kanzlei Sullivan & Cromwell. Eine der größten Firmen an der Wall Street. Eine Firma, die eng mit dem Rockefeller- und Morgan-Haus verbunden ist. Es war Sullivan & Cromwell, die während des Baus des Kanals mit der Regierung von Panama zusammenarbeiteten. Hier, in dieser Anwaltskanzlei, führte Allen Dulles eine große Operation durch, um Ölkonzessionen in der Republik Kolumbien durch die Vereinigten Staaten zu beschlagnahmen.

Zu dieser Zeit knüpfte das Unternehmen „Sullivan & Cromwell“ die engsten Beziehungen zu Deutschland, zu dem Land, in dem amerikanische Industrielle nach dem Versailler Vertrag eine enorme Geldsumme pumpten.

Zu dieser Zeit knüpften Allen und sein Bruder John Foster Dulles enge Kontakte zum Thyssen Trust „I.-G. Farbenindustrie“ und mit dem Konzern „Robert Bosch“. Allen und John Dulles wurden amerikanische Vertreter dieser deutschen Unternehmen.

Unmittelbar zu Beginn des Krieges stand Allen Dulles kurz vor dem Zusammenbruch. Der Konzern „Robert Bosch“ hatte eine Niederlassung in den Vereinigten Staaten. Diese Niederlassung wurde „American Bosch Corporation“ genannt. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges drohte das Unternehmen, auf die schwarze Liste gesetzt zu werden. Die Eigentümer hatten dringend eine Vereinbarung mit den schwedischen Bankiers Wallenberg Brüdern geschlossen. Diese Vereinbarung sah die Errichtung der nominalen Kontrolle der „Amerikanischen Bosch Corporation“ durch die schwedische Bank vor, vorbehaltlich der Übertragung dieser Gesellschaft an ihre Eigentümer erst nach Kriegsende.

Die Wallenberger stimmten zu, aber sie brauchten einen amerikanischen Kontrahenten, um alle notwendigen Formalitäten zu erledigen. Diese Rolle wurde den Brüdern Dulles zugewiesen. Allen Dulles gelang es, die amerikanischen Behörden zu täuschen und das Eigentum der Nazis unter schwedischer Flagge zu verbergen. Später wurde Allen Dulles nicht nur Mitinhaber von „Sullivan & Cromwell“, er wurde Direktor der „Schroder Trust Company“ und gleichzeitig Direktor von „J. Henry Schroder Banking Corporation“.

Wer war Schroder?

Er war deutscher Staatsbürger in Deutschland, amerikanischer Staatsbürger in den Vereinigten Staaten, englischer Staatsbürger in Großbritannien. In den dreißiger Jahren wurde dieser Konzern von Baron Kurt von Schröder geleitet. Am 7. Januar 1933 traf Hitler in der Schröder Villa in Köln mit von Papen zusammen. Dort entwickelte er einen Plan zur Machtergreifung der Nazis. Dafür erhielt Kurt von Schröder den Titel SS-Gruppenführer. Er wurde auch Vorsitzender der Geheimorganisation "Freundeskreis". Diese Organisation sammelte Gelder unter den Magnaten des Ruhrgebiets für SS-Einheiten des Reichsführers Heinrich Himmler.

Die englische Filiale des Schröder-Konzerns finanzierte die „Anglo-German Society“ in London, die Gesellschaft, die als Propaganda für die Ideen des Führers in Großbritannien diente. Man kann erraten, was das Unternehmen „J. Henry Schroder Banking Corporation“ in den Vereinigten Staaten getan hat. Der Direktor dieser Firma war Allen Dulles ...

Es war genau dieser Mann, der wie kein anderer Europa, Deutschland, den Nationalsozialismus, die Wirtschaft und das Erdöl kannte, in der Abteilung für strategische Dienstleistungen der Vereinigten Staaten in Europa ansässig wurde.

Dulles war sicherlich nicht der persönliche Vertreter Roosevelts in Bern. Die Geschichte seines Übergangs zum Geheimdienst der Abteilung für strategische Dienstleistungen war insbesondere mit der Unterhaltung verbunden, die eine Woche nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor zwischen ihm und einem der großen Wirtschaftsvertreter stattfand.

- Sie fragen nach einer Perspektive, - sagte Dulles nachdenklich und schnaufte wie üblich an einer unveränderlichen englischen Pfeife. - Ich bin nicht bereit für eine erschöpfende Antwort. Um Ihre Perspektive zu skizzieren, müssen Sie die Finanzen und Anekdoten des Landes, neue Produktionen in den Theatern und Berichte über die Parteitage in Nürnberg studieren. Für mich ist eines klar: Deutschland wird nicht

schweigen - ich meine, Deutschland ist ein ernstzunehmender Finanzier, nach Art eines verabschiedeten Bergwerks und Schriftsteller, die gezwungen sind, aus dem Lateinischen zu übersetzen.

- Bergwerke – das ist ernstzunehmen, aber Schriftsteller...

- Das ist auch ernst, - widersprach Dulles, - sogar ernster als Sie denken. Bereits im Jahr 34 machte Himmler den ersten großen Fehler: Er warf Nobelpreisträger von Ossietzky ins Konzentrationslager. Er hat das Bild des Märtyrers geschaffen. Und dieser Märtyrer musste, statt ihn in ein Konzentrationslager zu stecken, gekauft werden - mit Ruhm, Geld, Frauen... Niemand ist so korrupt wie ein Schauspieler, ein Schriftsteller, ein Künstler. Sie müssen gekonnt gekauft werden, denn der Kauf ist der beste Kompromiss.

- Nun, das interessiert uns nicht, es ist – ein Einzelfall...

- Das sind keine Einzelfälle, widersprach Dulles hartnäckig, - das sind keine Einzelfälle. Hitler zog fünfzig Millionen in vollem Gehorsam auf. Sein Theater, sein Kino und seine Malerei bringen blinde Automaten auf. Und das passt nicht zu uns: Der Automat ist dem Wunsch, Handel zu treiben, zu kommunizieren und eine gewinnbringende Tätigkeit in der Wirtschaft zu begreifen, fremd. Blinde Automaten brauchen keine Bergwerke. Aber wir brauchen Bergwerke. Also, - beendete Dulles, - hier ist alles sehr, sehr miteinander verbunden... Und diese Verbindung wird unweigerlich zu Intellektuellen in der Armee führen... Und Intellektuelle in der Armee sind Leute im Rang von Major bis Feldmarschall, nicht niedriger. Niedriger sind die Automaten, die jeden Auftrag blind und sorglos ausführen...

— Aber diese Version ist schon interessant, - sagte der Gesprächspartner Allen Dulles'. - Sie ist interessant, weil sie vielversprechend ist. Und Sie sagten, Sie könnten meine Frage nicht beantworten...

### **17.2.1945 (10.03 Uhr)**

Als der Obergruppenführer SS Wolff das Büro von Himmler verließ, blieb der Reichsführer lange Zeit still. Es war keine Angst, die jetzt in seinem Besitz war, nein. Jedenfalls schien es ihm so. Es ist nur so, dass er zum ersten Mal in seinem Leben ein Abtrünniger wurde. Er kannte die Abtrünnigen, er störte sie nicht einmal und beobachtete, wer im Juli 44 der Gewinner sein wird, aber jetzt hat er selbst einen Akt des Verrats begangen: bei Verhandlungen mit dem Feind gab es nur eine Strafe - den Tod.

Karl Wolff kehrte nach Italien zurück, um direkten Kontakt mit Dulles aufzunehmen - dem höchsten SS-Offizier mit dem höchsten Aufklärer der Verbündeten.

Wie üblich nahm Himmler seine Brille ab - heute trug er eine randlose Brille, die die Lehrer in der Schule trugen - und begann, die Brille langsam mit einem Wildledertuch zu putzen. Er spürte, dass sich in ihm etwas verändert hatte. Er wusste nicht sofort, was sich in ihm verändert hatte, und lächelte dann. „Ich begann mich zu verändern, -

stellte er fest. - Das Schlimmste ist eine schmerzhaft Taubheit, die einem Albtraum ähnelt“.

Er rief Schellenberg an. Der Chef des politischen Geheimdienstes kam eine Minute später zu Himmler - es schien, dass er im Vorzimmer saß, nicht allein, im dritten Stock.

- Wolff fliegt weg, um mit Dulles Kontakt aufzunehmen, - sagte Himmler und knackte mit den Fingern.

- Das ist klug...

- Das ist verrückt, Schellenberg, das ist verrückt und abenteuerlich.

- Halten Sie das für einen möglichen Misserfolg?

- Ich meine eine ganze Reihe von Problemen! Sie sind es, das ist alles Ihre Arbeit! Sie haben mich zu diesem Schritt gebracht!

- Wenn Wolff scheitert, kommen alle Materialien zu uns.

- Sie können zuerst zur Krone kommen...

Schellenberg sah Himmler fragend an. Der runzelte die Stirn und erklärte:

- Zu Kaltenbrunner. Und ich weiß nicht, wohin diese Materialien später gehen werden - zu Bormann oder zu mir. Und Sie wissen, was Bormann tun wird, sobald er dieses Material bekommt. Und Sie können sich vorstellen, wie der Führer reagiert, wenn er alles sieht und sogar mit den Erklärungen von Bormann.

- Ich habe diese Möglichkeit analysiert.

Himmler hat verärgert die Stirn gerunzelt. Er wollte jetzt eines - Wolff zurückgewinnen und das Gespräch mit ihm vollständig vergessen.

- Ich habe diese Möglichkeit analysiert, - wiederholte Schellenberg. - Erstens ist Wolff verpflichtet, mit Dulles nicht in seinem eigenen Namen zu sprechen, geschweige denn in Ihrem, sondern im Namen des Feldmarschalls Kesselring, dem er in Italien unterstellt ist. Er ist der stellvertretende Kommandant in Italien, er ist außerhalb Ihrer direkten Kontrolle...

Feldmarschall Kesselring war einst Görings Luftwaffenassistent. Er wurde von allen als Görings Mann gehalten.

- Das ist gut, - sagte Himmler. - Haben Sie sich das vorher ausgedacht oder ist Ihnen das jetzt in den Sinn gekommen?

- Es kam mir sofort in den Sinn, als ich von Wolffs Reise hörte, sagte Schellenberg. - Erlauben Sie mir zu rauchen?

- Ja, bitte, - antwortete Himmler.

Schellenberg rauchte - seit sechsunddreißig Jahren rauchte er nur „Camel“ und ließ keine anderen Zigaretten zu. Eines Tages, 42, als Amerika in den Krieg eingetreten war, wurde er eines Tages gefragt: „Woher haben Sie die feindlichen Zigaretten?“ Schellenberg antwortete: „In der Tat, kaufst du amerikanische Zigaretten, werden sie sagen, dass man die Heimat verkauft hat...“

- Ich habe alle Möglichkeiten durchdacht, - fuhr er fort, - sogar die unangenehmsten.

- Was soll das heißen? - Himmler stutzte. Er beruhigte sich, er kam zur Besinnung, es gab eine vernünftige Aussicht, also was kann sonst noch unangenehm sein, wenn alles sich so ausrichtet?

- Und wenn Kesselring, und schlimmer noch, sein Gönner Göring - in diesem Fall - sein Alibi beweisen kann?

- Das werden wir nicht zulassen. Kümmern Sie sich vorher darum.

- Wir - ja, aber Kaltenbrunner und Müller?

- Gut, gut, - sagte Himmler müde, - aber was schlagen Sie vor?

- Ich schlage vor, dass wir zwei Waldschnepfen mit einer Kugel treffen.

- So geht es nicht, - antwortete Himmler mit noch müderer, gedämpfter Stimme, - außerdem, ich bin kein Jäger...

- Der Führer sagt, die Verbündeten stehen kurz davor, sich zu trennen, nicht wahr? Deshalb ist die Kluft zwischen ihnen eine unserer Hauptaufgaben? Was wird Stalin tun, wenn er von den separaten Verhandlungen erfährt, die SS-General Wolff mit seinen westlichen Verbündeten führt? Ich werde nicht genau beurteilen, was er tun wird, aber ich habe keinen Zweifel daran, dass ihn das zum Handeln bringen wird. Daher ist die Reise von Wolff, die wir als große Fehlinformation Stalins kodieren werden, zum Wohle des Führers. Unsere Legende: Verhandlungen sind ein Bluff für Stalin! So werden wir dem Führer die Operation im Falle seines Versagens erklären.

Himmler erhob sich von seinem Stuhl - er mochte keine Sessel und saß immer auf einem alten Kanzleistuhl -, ging zum Fenster und schaute lange auf die Ruinen Berlins. Die Jungs kamen aus der Schule und lachten fröhlich. Zwei Frauen rollten die Kinderwagen mit Babys vor sich her. Himmler dachte plötzlich: „Ich würde gerne in den Wald gehen und dort am Feuer übernachten. Was ist Walter für ein kluger Kopf, mein Gott ...“

- Ich werde darüber nachdenken, was Sie gesagt haben, - sagte Himmler, ohne sich umzudrehen. Er wollte seinen Sieg haben. Schellenberg würde es gern dem Reichsführer geben - er gab ihm und Heydrich immer seine Siege.

- Sind Sie an Details interessiert, oder soll ich an die Details denken? - fragte Schellenberg.

- Denken Sie selbst, - antwortete Himmler, aber als Schellenberg zur Tür ging, drehte er sich um: - Eigentlich sollte es in dieser Sache keine Kleinigkeiten geben. Was meinen Sie?

- Zuerst eine Vertuschungsaktion... Das heißt, es wird notwendig sein, jemandes Figur zu ersetzen, jemand anderes, nicht unseres, für Verhandlungen mit dem Westen... Und dann werden wir das Material über diesen Mann an den Führer weitergeben. Im Bedarfsfall... Es wird ein Sieg für unseren Geheimdienst sein: Wir haben die heimtückischen Pläne unserer Feinde vereitelt - so sagt Goebbels meiner Meinung nach. Zweitens wird Wolff in der Schweiz von Dutzenden von Augen beobachtet. Ich möchte, dass weitere fünf oder sechs meiner Leute die Dutzenden Augenpaare der westlichen Alliierten beobachten. Wolff wird nichts über unsere Leute erfahren - sie werden mir die Informationen direkt zur Verfügung stellen. Das ist, um das Ganze noch besser zu machen, das dritte Alibi. Im Falle eines Scheiterns muss Wolf geopfert werden, aber die Materialien seiner Beobachtungen werden in unserer Akte hinterlegt.

- In Ihrer, - korrigierte Himmler ihn, - in Ihrer Akte.

„Ich habe ihn wieder erschreckt, - dachte Schellenberg, - diese Details machen ihm Angst. Er muss nur die Zustimmung annehmen und dann alles selbst machen“.

- Wen wollen Sie dorthin schicken?

- Ich habe gute Kandidaten, - antwortete Schellenberg, - aber das sind Details, die ich lösen kann, ohne Sie von wichtigeren Dingen wegzunehmen.

Auf der Liste der Kandidaten für die Lösung des ersten Problems bei Schellenberg war von Stierlitz mit seinem „Zögling“, dem Pastor.

### **17.2.1945 (10.05 Uhr)**

Am Morgen, als Erwin die Antwort aus der Zentrale erhalten sollte, fuhr Stierlitz langsam durch die Straßen zu seinem Haus. Auf dem Rücksitz lag ein unhandlicher Plattenspieler: dem Erzählen nach war Erwin der Besitzer einer kleinen Plattenfirma, die ihm die Möglichkeit gab, viel durch das Land zu fahren und Kunden zu bedienen.

Auf der Straße gab es einen Stau: vorne haben sie die Trümmer weggeräumt. Während des nächtlichen Bombenangriffs brach die Mauer eines sechsstöckigen Hauses zusammen, und die Arbeiter der Straßenabteilungen arrangierten zusammen mit der Polizei schnell und effizient den Durchgang für den Transport.

Stierlitz drehte sich um: Hinter seinem „Horch“ standen schon dreißig Autos. Ein junger Bursche, ein LKW-Fahrer, rief Stierlitz zu:

- Wenn sie jetzt anfliegen, beginnt hier ein Durcheinander - und es gibt keinen Platz, um sich zu verstecken.

- Sie fliegen nicht, - antwortete Stierlitz und warf einen Blick in den Himmel. Die Wolken waren niedrig, den grau-schwarzen Rändern nach zu urteilen - Schnee.

„In der Nacht war es warm, - dachte Stierlitz, - und jetzt wurde es kalt -offensichtlich gibt es Schnee“.

Aus irgendeinem Grund erinnerte er sich an einen neuen Astronomen: „... Ein Jahr unruhiger Sonne. Alles ist auf dem Erdball miteinander verbunden. Wir sind alle miteinander verbunden, der Erdball ist mit dem Gestirn verbunden, das Gestirn - mit der Galaxie. - Stierlitz grinste plötzlich. - Es sieht aus wie das Geheimdienstnetzwerk der Gestapo...“

Ein Schutzmann, der vorne stand, winkte hastig mit der Hand und rief mit rauher Stimme:

- Durchfahren!

„Nirgendwo auf der Welt, - bemerkte Stierlitz für sich, - mögen es die Polizisten nicht mit einem Schlagstock zu befehlen und zu gestikulieren, wie bei uns.“ Plötzlich ertappte er sich dabei, wie er an die Deutschen und Deutschland als seine Nation und sein Land dachte. „Sonst darf ich es nicht. Wenn ich mich getrennt hätte, wäre ich schon vor langer Zeit gescheitert. Es ist ein Paradoxon, anscheinend: Ich liebe dieses Volk und ich liebe dieses Land. Aber vielleicht kommen und gehen die Hitlers tatsächlich?“

Dann war die Straße offen, und Stierlitz gab Vollgas. Er wusste, dass scharfe Kurven viel Gummi „fressen“, er wusste, dass die Reifen jetzt knapp sind, aber er liebte die scharfen Kurven immer noch, so dass der Gummi quietschte und sang, und das Auto kippte stark, gleichzeitig mit einem Boot im Sturm.

In Köpenick stand bei der Biegung zum Haus von Erwin und Kät die zweite Polizeiabspernung.

- Was ist da? - fragte Stierlitz.

- Die Straße ist kaputt, - antwortete der junge blasse Schutzmann, - sie warfen einen mächtigen Torpedo.

Stierlitz spürte, wie auf seine Stirn Schweiß trat.

„Sicher, - erkannte er plötzlich, - auch ihr Haus“.

- Haus neun? - fragte er. - Auch?

- Ja, es ist völlig kaputt.

Stierlitz fuhr mit dem Auto auf den Bürgersteig und ging die Gasse nach rechts hinunter. Der gleiche kränkliche Schutzman versperrte ihm den Weg:

- Verboten.

Stierlitz drehte das Revers seiner Jacke um - da war das SD Abzeichen. Der Schutzmann salutierte und sagte ihm:

- Die Pioniere befürchten, ob es hier nicht Zeitbomben gibt...

- Also, wir werden zusammen auffliegen, - antwortete Stierlitz und ging zu den Trümmern des Hauses Nummer neun.

Er fühlte eine gewaltige, unmenschliche Müdigkeit, aber er wusste, dass er seinen gewohnten federnden Schritt tun musste, und er ging so - federnd - und auf seinem Gesicht war sein obligatorisches, skeptisches Grinsen. Und vor seinen Augen stand Kät. Ihr Bauch war sehr groß und rund. „Ein Mädchen, - sagte sie einmal zu ihm. - Wenn aus dem Bauch eine Gurke hervorsteht - ist es ein Junge, aber ich werde definitiv ein Mädchen zur Welt bringen“.

- Sind alle tot? - fragte Stierlitz den Polizisten, der immer noch beobachtete, wie die Feuerwehrleute arbeiteten.

- Schwer zu sagen. Am Morgen kamen viele Krankenwagen...

- Sind noch viele Sachen übrig?

- Geht so... Sehen Sie, was für ein Durcheinander...

Stierlitz half einer weinenden Frau mit Kind, den Kinderwagen vom Bürgersteig zu ziehen und ging zum Auto zurück.

### **17.2.1945 (10.05 Uhr)**

- Mama! – schrie Kät. - Mein Gott! Mama-a-a-a! Hilf mir jemand!

Sie lag auf dem Tisch. Sie wurde verletzt in die Frauenklinik gebracht: an zwei Stellen wurde ihr Kopf getroffen. Sie rief einige zusammenhanglose Worte: klagend, russisch.

Der Arzt, der den Jungen empfing - kreischig, heiser, groß, sagte der Hebamme:

- Eine Polin, welcher Riese gebar...

- Sie ist keine Polin, - sagte die Hebamme.

- Und wer ist sie? Eine Russin? Oder Tschechin?

- Laut Pass ist sie Deutsche, - antwortete die Hebamme, - sie hatte einen Pass in ihrem Mantel auf den Namen einer deutschen Frau Kät Kinn.



- Vielleicht ein Mantel eines anderen?

- Vielleicht, - stimmte die Hebamme zu. - Was für ein prächtiger Knirps - nicht weniger als vier Kilogramm. Einfach ein Prachtstück... Werden Sie die Gestapo anrufen oder werde ich etwas später anrufen?

- Rufen Sie an, - antwortete der Arzt, - erst später.

„Alle, - müde, irgendwie von allen Seiten, dachte Stierlitz, - jetzt bin ich allein. Jetzt bin ich ganz einfach total allein...“

Er saß lange Zeit in seinem Büro, schloss sich ein und ging nicht ans Telefon. Er berechnete automatisch, dass es neun Anrufe gab. Zwei Leute haben ihn lange angerufen, anscheinend gab es etwas Wichtiges, oder seine Untergebenen haben angerufen - sie rufen immer lange an. Der Rest war kurz, so riefen entweder die Vorgesetzten oder Freunde an.

Dann nahm er ein Blatt Papier vom Tisch und begann zu schreiben:

„Reichsführer SS Heinrich Himmler.

Streng geheim. Persönlich.

Reichsführer!

Die Interessen der Nation lassen mich mit diesem Brief an Sie appellieren. Ich habe aus zuverlässigen Quellen erfahren, dass hinter Ihrem Rücken eine Gruppe von Personen aus dem SD Kontakt mit dem Feind aufnimmt und den Boden nach einem Komplott mit dem Feind prüft. Ich kann diese Informationen nicht streng dokumentieren, aber ich bitte Sie, mich zu empfangen und meine Vorschläge zu diesem Thema zu hören, was mir äußerst wichtig erscheint und keinen Aufschub duldet. Ich bitte Sie, mir zu erlauben, meine Verbindungen zu nutzen, um Sie ausführlicher zu informieren und meinen Plan für die Entwicklung dieser Version vorzuschlagen, die mir leider zu nahe an der Wahrheit liegt.

Heil Hitler!

Standartenführer SS von Stierlitz“.

Er wusste, auf wen er sich in dem Gespräch beziehen musste: vor drei Tagen wurde während eines Überfalls der Wochenschaureporter aus Portugal Luis Wassermann getötet, der eng mit den Schweden verbunden war.

## NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Schellenberg)

*(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Mitglieds von 1934, Brigadeführer SS, Leiter der IV-Abteilung der RSHA, Walter Schellenberg): „Echter Arier. Charakter - nordisch, mutig, standhaft. Mit Freunden und Arbeitskollegen offen, gesellig, freundlich. Die Kandidatur seiner Frau wurde vom Reichsführer SS genehmigt. Er hatte keine Verbindungen, die ihn verleumdeten. Ein großartiger Athlet. Bei der Arbeit zeigte er sich als hervorragender Organisator...“)*

Vielleicht glaubte Himmler nach seinem Masseur Dr. Kresten und sich selbst nur an Schellenberg. Er folgte ihm seit den frühen dreißiger Jahren, als Schellenberg noch studierte. Er wusste, dass dieser 23-jährige gutaussehende Mann nach einem Jesuitenkolleg die Universität abschloss und zum Bakkalaureus der Kunstgeschichte wurde. Er wusste auch, dass sein Lieblingsprofessor an der Universität ein Mann jüdischer Nationalität war. Er wusste, dass sich Schellenberg zunächst über die hohen Ideen des Nationalsozialismus lustig machte und den Führer nicht immer beglückwünschte.

Als Schellenberg eingeladen wurde, im Geheimdienst zu arbeiten, hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen, die Position der deutschen Intelligenz aufzugeben, die nur traurig Hitlers Missetaten kommentierte und seine Hysterie vorsichtig verspottete, und akzeptierte Heydrichs Vorschlag.

Seine erste Taufe war Kittys Salon. Der Chef der Kriminalpolizei Nebe hat die elegantesten Prostituierten Berlins, Münchens und Hamburgs durch sein Kartenverzeichnis zu diesem mondänen Salon ausgewählt. Dann, auf Anweisung von Heydrich, fand er schöne, junge Ehefrauen von Diplomaten und hochrangigen Militärs, Frauen, die es müde waren, allein zu sein (ihre Ehemänner verbrachten Tage und Nächte in Sitzungen, reisten durch Deutschland, flogen ins Ausland). Die Ehefrauen waren gelangweilt, die Ehefrauen wollten Unterhaltung. Diese Unterhaltungen fanden sie im Salon Kitty, wo sich Diplomaten aus Asien, Amerika und Europa trafen.

Experten der technischen Sicherheitsabteilung des SD organisierten Doppelwände in diesem Salon und fügten Abhör- und Fotoapparate ein.

Heydrichs Idee wurde von Schellenberg verwirklicht: er war der Besitzer dieses Salons und spielte die Rolle eines weltlichen Zuhälters.

Die Anwerbung erfolgte in zwei Richtungen: Die kompromittierten Diplomaten begannen in Schellenbergs Geheimdienst zu arbeiten, und die kompromittierten Ehefrauen der Militär-, Partei- und Staatsmänner des Dritten Reiches gingen in das Amt des Gestapo-Chefs Müller über.

Müller durfte nicht im Salon arbeiten: sein bäuerliches Aussehen und seine unhöflichen Witze könnten die Besucher verjagen. Das war das erste Mal, dass er sich von einem Jungen im Alter von 25 Jahren abhängig fühlte.

- Er glaubt, ich werde die Schenkel seiner lila Hure ergreifen, - sagte Müller zu seinem Assistenten, - eine Menge Ehre. In unserem Dorf wurden solche Weiber Mistwürmer genannt.

Und als Frau Heydrich Schellenberg während der Abreise ihres Mannes anrief und sich über Langeweile beschwerte und er vorschlug, aufs Land zu fahren, zum Wasser, fand Müller dies sofort heraus und entschied, dass es an der Zeit war, den Kopf dieses hübschen Jungen zu wenden. Er war nicht einer dieser „alten Männer“ in der Gestapo, die Schellenberg für eine leichtfertige Figur hielten - ein gutaussehender Mann, schreibt Auszüge aus Büchern der Bibliothek auf Latein und Spanisch, kleidet sich wie ein Nichtsnutz, verstellt sich nicht, hat Liaisons, geht zu Fuß auf der Prinz-Albrechtstraße, lässt das Auto stehen - ist das ein ernsthafter Spion? Er plaudert, lacht, trinkt...

Bäuerisch, ungeschickt, aber schnell reagierend auf den neuen Geist Müllers, sagte ihm, dass Schellenberg der erste unter der neuen Generation ist. Ein Goldkind bringt sich seine eigene Art mit.

Schellenberg fuhr mit Frau Heydrich an den Plöner See. Es war die einzige Frau, die er respektierte - er konnte mit ihr über die große Tragödie von Hellas und über die raue Sinnlichkeit Roms sprechen. Sie wanderten am Ufer des Sees entlang, unterhielten sich und unterbrachen sich gegenseitig. Zwei breitgesichtige junge Kerle aus Müllers Amt badeten im kalten Wasser. Schellenberg konnte sich nicht vorstellen, dass diese beiden Idioten, die einzigen, die in eisigem Wasser badeten, Gestapo-Agenten sein konnten. Er glaubte, dass ein Agent kein Recht habe, so offen auf sich aufmerksam zu machen. Müllers Bauernschlauheit erwies sich als überlegen gegenüber der schlanken Logik Schellenbergs. Agenten mussten „Objekte“ fotografieren, wenn sie sich laut Müller entschieden, „unter den Büschen zu liegen“. Die „Objekte“ lagen nicht unter den Büschen. Nach dem Kaffeetrinken auf der offenen Terrasse kehrten sie in die Stadt zurück. Müller entschied jedoch, dass blinde Eifersucht immer schlimmer ist als sehende. Deshalb legte er auf Heydrichs Tisch den Bericht, dass seine Frau und Schellenberg zusammen im Wald spazieren gingen und den halben Tag am Ufer des Plöner Sees verbrachten.

Nachdem er diesen Bericht gelesen hatte, sagte Heydrich nichts zu Müller. Der ganze Tag verging in Unwissenheit. Am Abend, nachdem er Müller vorher angerufen hatte, betrat Heydrich das Büro Schellenbergs und schlug ihm auf die Schulter:

- Heute ist eine schlechte Stimmung, wir werden trinken.

Und die drei trieben sich bis um vier Uhr morgens in einer kleinen, schmutzigen Bar herum, setzten sich an die Tische zu hysterischen Prostituierten und Devisenspekulanten, lachten, scherzten, sangen zusammen mit allen Volksliedern, und am Morgen, blass geworden, bot Heydrich, der sich in der Nähe von Schellenberg befand, ihm einen Drink auf die Bruderschaft an. Und sie tranken, und Heydrich, der ein Glas Schellenbergs mit seiner Handfläche bedeckt hatte, sagte:

- Nun, ich sage Ihnen was, ich habe Ihnen Gift in Wein gegeben. Wenn Sie mir nicht die ganze Wahrheit darüber preisgeben, wie Sie die Zeit mit Frau Heydrich verbracht haben, werden Sie sterben. Wenn Sie die Wahrheit sagen - egal wie schrecklich für mich, werde ich Ihnen ein Gegenmittel geben.

Schellenberg verstand alles. Er wusste alles auf einmal zu verstehen. Er erinnerte sich an zwei junge Leute mit quadratischen Gesichtern, die im See schwammen, er sah Müllers umherschweifende Augen, sein Mund lächelte zu sehr und sagte:

- Na dann, Frau Heydrich hat mich angerufen. Sie langweilte sich und ich fuhr mit ihr zum Plöner See. Ich kann Ihnen Zeugen vorstellen, die wissen, wie wir unsere Zeit verbracht haben. Wir gingen spazieren und sprachen über die Größe Griechenlands, die von Spionen zerstört und an Rom preisgegeben wurden. Aber nicht nur das brachte sie um. Ja, ich war bei Frau Heydrich, ich verehere diese Frau, die Frau eines Mannes, den ich für wirklich großartig halte. Wo ist das Gegenmittel? - fragte er. - Wo ist es?

Heydrich grinste, goss ein wenig Martini in das Glas und reichte es Schellenberg.

Sechs Monate danach ging Schellenberg zu Heydrich und bat ihn um Zustimmung.

- Ich möchte heiraten, - sagte er, - aber meine Schwiegermutter ist Polin.

Dies war Gegenstand des Reichsführers SS Himmler. Himmler sah persönlich Fotos seiner zukünftigen Frau und Schwiegermutter. Spezialisten aus dem Amt Rosenbergs kamen. Die Struktur des Schädels, die Größe der Stirn und die Form der Ohren wurden mit einer Konstruktion der Mikrozirkulation überprüft. Himmler gab Schellenberg die Erlaubnis, zu heiraten.

Als die Ehe stattfand, nahm Heydrich, nachdem er viel getrunken hatte, Schellenberg am Arm, nahm ihn ans Fenster und sagte:

- Denken Sie, ich weiß nicht, dass die Schwester Ihrer Frau einen jüdischen Bankier geheiratet hat?

Schellenberg fühlte eine Leere in sich und seine Hände wurden kalt.

- Genug, - sagte Heydrich und seufzte plötzlich.

Schellenberg verstand dann nicht, warum Heydrich seufzte. Er merkte das viel später, nachdem er erfahren hatte, dass der Großvater des Sicherheitschefs ein Jude war und in der Wiener Operette Geige spielte.

...Schellenberg unternahm 1939 seine ersten Versuche, mit dem Westen in Kontakt zu treten. Er begann ein schwieriges Spiel mit zwei englischen Spionen zu spielen - mit Best und Stephens.

Nachdem er mit diesen Leuten Kontakt aufgenommen hatte, wollte er nicht nur als Anführer der Anti-Hitler-Verschwörung der Generäle vor ihnen erscheinen, sondern auch nach London fliegen, um mit den höchsten Rängen des britischen Geheimdienstes, des Außenministeriums und der Regierung in Kontakt zu treten. Offiziell eine Provokation gegen Großbritannien aufbauend, wollte er dennoch die Möglichkeit ernsthafter Kontakte von Downing Street aus vorfühlen.

Aber am Vorabend des Fluges nach London rief Himmler Schellenberg an. Himmler sagte mit schwacher Stimme, dass gerade in München auf den Führer ein Attentat ausgeübt wurde. Laut dem Führer ist dies sicherlich das Werk englischer Geheimdienste, und daher ist es sowohl für die Briten, als auch für Best und Stephens notwendig, zu entführen und nach Berlin zu bringen.

Schellenberg inszenierte ein riesiges Spektakel in Venlo, Holland. Unter Einsatz seines Lebens entführte er Best und Stephen. Sie wurden die ganze Nacht über verhört, und da der Stenograph dann die Protokolle der Befragung der englischen Spione auf einer speziellen Schreibmaschine schrieb, auf der die Buchstaben dreimal so groß waren wie sonst, erkannte Schellenberg, dass all diese Materialien sofort an den Führer gingen: er konnte kein Kleingedrucktes lesen, er konnte nur große, kräftig gedruckte Briefe lesen.

Der Führer glaubte, dass der Angriff auf ihn von der „Schwarzen Kapelle“ seines ehemaligen Freundes und gegenwärtigen Feindes Strasser Junior zusammen mit den Briten Best und Stephens organisiert wurde.

Zu dieser Zeit wurde der Schreiner Elser jedoch zufällig beim Versuch, die Schweizer Grenze zu überqueren, festgenommen. Unter Folter gab er zu, er habe einen Anschlag gegen den Führer vorbereitet.

Dann, als die Folter unerträglich wurde, sagte Elser, dass kurz vor dem Anschlag noch zwei weitere Personen zu ihm kamen.

Schellenberg war überzeugt, dass diese beiden aus Strassers „Schwarzer Kapelle“ stammten, und es hier keine Verbindung zu den Briten gab.

Am nächsten Tag trat Hitler vor die Presse und beschuldigte die Briten, die Arbeit verrückter Terroristen zu leiten. Er begann in die Ermittlungen einzugreifen. Schellenberg konnte, obwohl es ihn störte, nichts machen.

Drei Tage später, als sich die Ermittlungen gerade erst entwickelten, lud Hitler Heß, Himmler, Heydrich, Bormann, Keitel und Schellenberg zum Mittagessen ein. Er selbst trank dünnen Tee und behandelte die Gäste mit Champagner und Schokolade.

- Heydrich, - sagte er, - Sie müssen alle Neuigkeiten der Medizin und Hypnose anwenden. Sie müssen von Elser erfahren, wer mit ihm in Kontakt war. Ich bin überzeugt, dass die Bombe im Ausland vorbereitet wurde.

Dann, ohne auf Heydrichs Antwort zu warten, wandte sich Hitler an Schellenberg und fragte:

- Nun, welchen Eindruck haben Sie von den Engländern? Sie standen ihnen während der Verhandlungen in Holland persönlich gegenüber.

Schellenberg antwortete:

- Sie werden bis zum Ende kämpfen, mein Führer. Wenn wir England besetzen, werden sie nach Kanada ziehen. Und Stalin wird lachen und zusehen, wie die angelsächsischen und deutschen Brüder kämpfen.

Am Tisch erstarrten alle. Himmler drückte sich in einen Stuhl und machte Schellenberg Zeichen, aber er sah Himmler nicht und fuhr fort.

- Natürlich gibt es nichts Schlimmeres als einen häuslichen Streit, - antwortete Hitler nachdenklich, ohne sich zu ärgern. - Es gibt nichts Schlimmeres als einen Streit zwischen Arteigenen, aber Churchill stört mich doch. Bis sie in England realistisch werden, werde ich, ich muss, ich habe kein Recht, nicht mit ihnen zu kämpfen.

Als alle den Führer verließen, sagte Heydrich zu Schellenberg:

- Ein Glück, dass Hitler gute Laune hatte, sonst würde er Sie beschuldigen, dass Sie nach dem Kontakt mit dem Auslandsgeheimdienst ein pro-englischer Mensch geworden sind. Und egal wie sehr es mir wehtut, ich würde Sie in eine Zelle stecken; und egal wie sehr es mir wehtut, ich würde Sie, natürlich auf seinen Befehl, erschießen.

... Mit dreißig Jahren wurde Schellenberg Chef des Geheimdienstes des Dritten Reiches.

Als Himmlers Agent seinem Chef erzählte, dass Ribbentrop vorhatte, Stalin zu töten - er wollte persönlich zu Stalin gehen, angeblich verhandeln und ihn mit einem speziellen Stift töten, - fing der Reichsführer die Idee ab, kam zuerst zu Hitler mit ihr und befahl Schellenberg, die beiden Agenten vorzubereiten. Einer dieser Agenten, so behauptete er, kannte die Verwandten des Mechanikers in Stalins Garage.

Mit Kurzwellen-Empfängern in Form einer Schachtel Zigaretten „Kazbek“ wurden zwei Agenten über die Frontlinie nach Russland verlegt.

(Von Stierlitz wusste, wann diese Leute über die Frontlinie fliegen sollten. Moskau wurde gewarnt, die Agenten wurden gefangen genommen.)

Schellenbergs Versagen bei der Arbeit wurde durch seine Fähigkeit ausgeglichen, vorausschauend zu denken und die Situation klar zu analysieren. Es war Schellenberg, der Himmler Mitte 1944 sagte, dass die gefährlichste Figur für ihn im kommenden Jahr nicht Hermann Göring sein würde, nicht Goebbels oder gar Bormann...

- Speer, - sagte er, - Speer wird unser größter Gegner sein. Speer ist eine interne Information über Industrie und Verteidigung. Speer ist Obergruppenführer SS. Speer ist das Ministerium für Rüstung, er ist das Heck und die Vorderseite, er ist der erste Kopf des IG-Konzerns, also ist er eine direkte traditionelle Verbindung mit Amerika. Speer ist mit Schwerin von Krosigk verbunden. Das sind die Finanzen. Schwerin von Krosigk verbirgt selten seinen Widerstand gegen die Praxis des Führers. Nicht die Idee des Führers, sondern seine Praxis. Speer ist eine stille Kraft. Die jetzt entstandene Industriegruppe, die sich mit den Plänen für die Wiedergeburt Deutschlands nach dem Krieg beschäftigt, ist Gehirn, Herz und Hand der Zukunft. Ich weiß, was unsere Industriellen jetzt machen, sie versammelten sich um Speer. Sie sind mit zwei Problemen beschäftigt: Wie kann man den maximalen Gewinn ausschöpfen und wie kann man diese Gewinne an westliche Banken weitergeben?

Nachdem Himmler diese Argumente von Schellenberg gehört hatte, dachte er zum ersten Mal, dass er den Schlüssel zum Geheimnis, den Speer trug, finden könne, indem er Bormanns Archiv in Besitz nahm, denn wenn die Verbindungen der Industriellen mit Neutralen und zu Amerika nicht von ihm, Himmler, genutzt würden, könnten sie sicherlich von Bormann genutzt werden.

### **18.2.1945 (11.46 Uhr)**

Schellenberg sah Stierlitz im Vorzimmer des Reichsführers.

- Sie sind der nächste, - sagte der diensthabende Adjutant zu Stierlitz, der General Paul, den Leiter der SS-Wirtschaftsabteilung, zu Himmler gehen ließ, - ich denke, der Obergruppenführer macht es kurz: er hat lokale Fragen.

- Guten Tag, Stierlitz, - sagte Schellenberg. - Ich suche Sie.

- Guten Tag, - antwortete Stierlitz - was sind Sie so grau? Müde?

- Sieht man das?

- Sehr.

- Kommen Sie zu mir, ich brauche Sie jetzt.

- Ich bat gestern um einen Empfang beim Reichsführer.

- Was für eine Frage?

- Persönlich.

- Sie werden in anderthalb Stunden kommen, - sagte Schellenberg, - bitten Sie, den Empfang zu verschieben, der Reichsführer wird bis zum Ende des Tages hier sein.

- Gut, - knurrte Stierlitz, - nur ich fürchte, das ist unangenehm.

- Ich nehme von Stierlitz mit, - sagte der diensthabende Adjutant Schellenberg, - bitte verschieben Sie den Empfang für den Abend.

- Jawohl, Brigadeführer!

Schellenberg nahm Stierlitz unter den Arm, verließ das Büro und flüsterte heiter:

- Was für eine Stimme, was? Er berichtet wie ein Operettenschauspieler mit einer Stimme aus dem Bauch und dem klaren Wunsch, zu gefallen.

- Ich bedaure die Adjutanten immer, - sagte Stierlitz, - sie müssen ständig ihre herausgehobene Bedeutung bewahren: ansonst werden die Menschen ihre Unnötigkeit verstehen.

- Sie haben unrecht. Ein Adjutant ist sehr wichtig. Er ist wie ein schöner Jagdhund: man kann nebenbei sprechen, und wenn das Äußere gut ist, werden andere Jäger neidisch sein.

- Ich kannte jedoch einen Adjutanten, - fuhr Stierlitz fort, während sie durch die Korridore gingen, - der die Rolle eines Impresario erfüllte: er erzählte allen von der Genialität seines Herrn. Schließlich wurde ihm ein Autounfall inszeniert: er war zu sehr ein Sänger, nervig...

Schellenberg lachte:

- War es erfunden oder wahr?

- Natürlich habe ich es erfunden...

In der Nähe des Ausgangs zur Haupttreppe begegneten sie Müller.

- Heil Hitler, Freunde! - sagte er.

- Heil Hitler, alter Junge, - antwortete Schellenberg.

- Heil, - antwortete Stierlitz, ohne die Hand zu heben.

- Freut mich, Sie zu sehen, verdammt, - sagte Müller, - beginnen Sie wieder eine weitere Intrige?

- Wir planen, - antwortete Schellenberg, - warum denn nicht?

- Ihre Intrige ist nicht mit unserer zu vergleichen, - sagte Stierlitz, - wir sind Lämmer Gottes im Vergleich zu Ihnen.

- Liegt das an mir? – wunderte sich Müller. - Und doch ist es sogar schön, wenn man als Teufel betrachtet wird. Menschen sterben, ihr Gedächtnis bleibt.

Müller klopfte freundschaftlich Schellenberg und Stierlitz auf die Schulter und ging in das Büro eines seiner Angestellten: er ging gern ohne Vorwarnung in ihr Büro und vor allem bei langweiligen Verhören.



## NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Churchill)

Als Hitler in den letzten Kriegsmonaten als Beschwörung wiederholte, dass die Frage des Zusammenbruchs des anglo-sowjetisch-amerikanischen Bündnisses eine Frage von Wochen sei, als er jedem versicherte, dass sich der Westen nach einer entscheidenden Niederlage immer noch an die Deutschen wenden würde, schien es vielen, dass es sich um eine Manifestation des Charakters des Führers bis zum Schluss handelte, an das zu glauben, was seine Phantasie geschaffen hatte. In diesem Fall stützte sich Hitler jedoch auf die Fakten: Mitte 1944 hatte Bormanns Geheimdienst in London ein spezielles Geheimhaltungsdokument vorgelegt. In diesem Dokument waren insbesondere folgende Zeilen zu Winston Churchill: „Es wäre eine schreckliche Katastrophe, wenn die russische Barbarei die Kultur und Unabhängigkeit der alten europäischen Staaten zerstören würde“. Er schrieb dies in seinem geheimen Memorandum im Oktober 1942, als die Russen nicht in Polen waren, sondern in der Nähe von Stalingrad, nicht in Rumänien, sondern in der Nähe von Smolensk, nicht in Jugoslawien, sondern in der Nähe von Charkow.

Vielleicht hätte Hitler keine Befehle erlassen, die jeden Versuch, über den sofortigen Tod zu verhandeln, bestrafen, wenn er von dem erbitterten Kampf zwischen Briten und Amerikanern um die Richtung des Hauptstreiks der alliierten Armeen in den Jahren 1943-1944 gewusst hätte. Churchill bestand auf der Landung von Truppen auf dem Balkan. Er motivierte dieses Bedürfnis mit folgenden Worten: „Die Frage ist: sind wir bereit, uns mit der kommunistischen Umgestaltung des Balkans und möglicherweise Italiens zu versöhnen? Es ist notwendig, sich der Vorteile bewusst zu sein, die die westlichen Demokratien haben werden, wenn die Armeen Budapest und Wien besetzen und Prag und Warschau befreien...“

Die nüchtern denkenden Amerikaner verstanden, dass Churchills Versuche, Hitler den Hauptschlag nicht in Frankreich, sondern auf dem Balkan aufzuerlegen, rein egoistisch waren. Sie waren sich bewusst, dass der Sieg von Churchills Standpunkt Großbritannien zu einem Hegemon im Mittelmeerraum machen würde - folglich wäre Großbritannien der Herrscher von Afrika, dem arabischen Osten, Italien, Jugoslawien und Griechenland. Das Kräfteverhältnis wäre daher eindeutig nicht zugunsten der Vereinigten Staaten gewesen - und die Landung war in Frankreich geplant.

Churchill, ein vorsichtiger und mutiger Politiker, könnte unter bestimmten kritischen Umständen mit denjenigen in Kontakt treten, die sich gegen den Führer gestellt haben, um eine Einheitsfront zu schaffen, die dem russischen Angriff auf den Atlantik, der Churchill am meisten fürchtete, standhalten konnte. Solche Kräfte waren jedoch nach der Liquidierung der Verschwörer im Sommer 1944 in Deutschland nicht mehr vorhanden. Churchill glaubte jedoch, dass jede vorsichtige „Beziehung“ mit denen der Reichsführung, die im Westen die Armeen der Wehrmacht zu kapitulieren versuchten, aufgrund der festen Position Roosevelts und der prorussischen Gefühle auf der ganzen Welt ein wenig real war - aber diese „Beziehung“ würde es ihm ermöglichen, eine strengere Politik gegenüber Stalin zu verfolgen, insbesondere in polnischen und griechischen Angelegenheiten.

Und als der militärische Geheimdienst Churchill berichtete, dass die Deutschen nach Kontakten mit den Verbündeten suchten, antwortete er:

- Großbritannien kann für Langsamkeit, Kühnheit und humorvolle Analytik verantwortlich gemacht werden. Allerdings kann niemand Großbritannien für Verrat verantwortlich gemacht werden, und ich bete zu Gott, dass wir niemals dafür verantwortlich gemacht werden könnten. Allerdings - fügte er hinzu, und seine Augen wurden stählernd, und nur irgendwo in seinem Herzen war ein Lachen, - ich bat immer darum, eine genaue Linie zwischen dem diplomatischen Spiel zu ziehen, das die Gemeinschaft der Nationen stärken sollte, und - direkter, unvernünftiger Intrige. Nur Asiaten können ein heikles und komplexes diplomatisches Spiel für listig halten...

- Aber im Falle der Zweckmäßigkeit kann das Spiel kein Spiel sein, sondern eine ernsthaftere Aktion? - fragte der stellvertretende Geheimdienstchef.

- Halten Sie ein Spiel für unseriös? Das Spiel ist das Ernsthafteste auf der Welt. Spielen und Malen. Alles andere ist eitel und kleinlich, - antwortete Churchill. Er lag im Bett, er war noch nicht aus seinem traditionellen Tagesschlaf aufgestanden und daher gut gelaunt. - Die Politik, wie wir sie wahrgenommen haben, ist gestorben. Die lokale Politik der eleganten Operationen in einem bestimmten Teil der Welt wurde durch die globale Politik ersetzt. Dies ist nicht mehr der Wille des Einzelnen, es ist nicht mehr das egoistische Streben einer Gruppe von Menschen, es ist eine Wissenschaft, die so genau ist wie die Mathematik und so gefährlich wie die experimentelle Strahlung in der Medizin. Die Weltpolitik wird unzählige Tragödien in kleine Länder bringen. Es ist eine Politik des gebrochenen Intellekts und der verlorenen Talente. Die globale Politik wird Malern und Astronomen, Fahrstuhlführern und Mathematikern, Königen und Genies unterliegen. - Churchill korrigierte das Plaid und fügte hinzu: - Die Verbindung des Königs und des Genies in einer Periode ist überhaupt nicht gegen den König; Einspruch, der in dieser Zeit zufällig und nicht absichtlich geschlossen wurde. Die globale Politik wird solche unerwarteten Allianzen vorschlagen, solche paradoxen Wendungen in der Strategie, dass mein Appell an Stalin am 22. Juni 1941 als Höhepunkt von Logik und Konsistenz erscheinen wird. Mein Aufruf war jedoch logisch, die Frage der Konsistenz ist zweitrangig. Hauptsache sind die Interessen der Völkergemeinschaft, alles andere wird von der Geschichte vergeben ...

### **18.2.1945 (12.09 Uhr)**

- Guten Tag, Frau Kinn, - sagte der Mann und beugte sich zum Kopfende des Bettes.

- Guten Tag, - antwortete Kät kaum hörbar. Es fiel ihr immer noch schwer zu sprechen, ihr Kopf rauschte die ganze Zeit, jede Bewegung verursachte Übelkeit. Sie beruhigte sich erst nach dem Füttern. Der Junge schlief ein und sie schlummerte mit ihm ein. Und als sie die Augen öffnete, bevor sich alles in ihrem Kopf drehte und sich die Farben veränderten, stieg die Übelkeit in ihrem Hals auf. Jedes Mal, wenn sie ihren Jungen sah, erlebte sie ein bis heute fremdes Gefühl. Dieses Gefühl war seltsam und sie konnte sich nicht erklären, was es war. Alles in ihr war verwirrt - sowohl Angst, als auch ein Fluggefühl, und eine Art unbewusster angeberischer Stolz und hoch, unverständlich für ihre frühere Ruhe.

- Ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen, Frau Kinn, - fuhr der Mann fort, - können Sie mich hören?

- Ja.

- Ich werde Sie nicht lange stören...

- Woher kommen Sie?

- Von der Versicherungsgesellschaft...

- Mein Mann... ist nicht mehr da?

- Ich bitte Sie, sich zu erinnern: wann fiel die Bombe, wo war er?

- Er war im Badezimmer.

- Haben Sie noch Briketts? Das ist doch ein Mangel! Wir sind in unserer Firma frieren so...

- Er kaufte... mehrere Stücke... zufällig...

- Sind Sie nicht müde?

- Er ist nicht da?

- Ich habe Ihnen eine traurige Nachricht mitgebracht, Frau Kinn. Er ist nicht mehr ... Wir helfen allen, die während dieser barbarischen Bombardements gelitten haben. Welche Hilfe möchten Sie im Krankenhaus bekommen? Verpflegung wird wahrscheinlich für Sie bereitgestellt, wir halten Kleidung für die Zeit Ihrer Freilassung bereit - sowohl für Sie als auch für das Baby... - Was für ein entzückendes Baby... Ein Mädchen?

- Ein Junge.

- Ein Schreihals?

- Nein... Ich habe nicht einmal seine Stimme gehört. Sie machte sich plötzlich Sorgen, weil sie die Stimme ihres Sohnes noch nie gehört hatte.

- Sollten sie oft schreien? – fragte sie. - Wissen Sie das nicht?

- Mein Schreien war schrecklich, - antwortete der Mann, - und meine Trommelfelle platzten von ihrem Schreien. Aber ich wurde ziemlich mager geboren, und Ihrer - ein Riese. Und die Riesen sind alle still... Frau Kinn, verzeihen Sie mir, wenn Sie nicht sehr müde sind, möchte ich Sie fragen: Für welchen Betrag war Ihr Eigentum versichert?

- Ich weiß nicht... Damit hat sich mein Mann befasst...

- Und in welcher Filiale Sie versichert sind - erinnern Sie sich offenbar auch nicht?

- Ich glaube, am Ku'damm.

- Aha, das ist die siebenundzwanzigste Filiale. Schon viel einfacher anzufragen.

Der Mann schrieb alles in sein zerfleddertes Heftchen; er räusperte sich wieder, verneigte sich vor Käts Gesicht und sagte sehr leise:

- Aber hier weinen und sich sorgen machen kann die junge Mutter nicht. Glauben Sie dem Vater von drei Kindern. Es wird alles sofort das Bäuchlein des Kleinen beeinflussen, und Sie werden seine Stimme hören. Sie haben nicht das Recht, nur an sich selbst zu denken, diese Zeit ist jetzt für Sie ein für allemal vorbei. Jetzt müssen Sie vor allem über Ihren Knirps nachdenken...

- Das werde ich nicht, - flüsterte Kät und berührte mit eisigen Fingern seine warme, feuchte Hand, - ich danke Ihnen...

- Wo sind Ihre Verwandten? Unser Unternehmen wird Ihnen helfen, zu ihnen zu kommen. Wir bezahlen die Reise und stellen die Unterkunft zur Verfügung. Natürlich verstehen Sie, dass einige Hotels zerstört sind und andere dem Militär übergeben werden. Aber wir haben Privaträume. Ihre Verwandten werden nicht böse auf uns sein. Wohin soll ich schreiben?

- Meine Familie ist in Königsberg geblieben, - antwortete Kät, - ich weiß nicht, was mit ihnen passiert ist.

- Und die Verwandten ihres Mannes? Wem soll ich das Unglück mitteilen?

- Seine Verwandten leben in Schweden. Aber es ist ihnen unangenehm zu schreiben: der Onkel meines Mannes ist ein großer Freund Deutschlands, und wir wurden gebeten, ihm nicht zu schreiben... Wir haben Briefe bei einer günstigen Gelegenheit oder durch die Botschaft geschickt.

- Erinnern Sie sich nicht an die Adresse?

Da weinte der Junge.

- Entschuldigen Sie, - sagte Kät, - ich werde ihn füttern, und dann werde ich Ihnen die Adresse sagen.

- Ich wage es nicht zu stören, - sagte der Mann und verließ das Krankenzimmer.

Kät sah ihm nach und verschlang langsam einen schweren Kloß im Hals. Ihr Kopf tat immer noch weh, aber sie fühlte sich nicht übel. Sie hatte keine Zeit, um wirklich über die Fragen nachzudenken, die ihr gerade gestellt wurden, denn das Baby fing an zu saugen und alles, was beunruhigend war, war ganz weit, weit weg, fern, - war vergangen. Es gab nur einen Jungen, der gierig an ihrer Brust saugte und schnell

seine Arme bewegte: sie wickelte ihn aus und sah aus, wie groß er war, rot und wie in Fädchen gebunden.

Dann erinnerte sie sich plötzlich daran, dass sie gestern in einem großen Raum lag, in dem es viele Frauen gab, und sie alle brachten ihre Kinder zur gleichen Zeit mit, und es gab ein Winseln im Raum, das sie von weit her wahrnahm.

„Warum bin ich hier allein? - dachte Kät plötzlich. - Wo bin ich?“

Der Mann kam nach einer halben Stunde. Er bewunderte den schlafenden Jungen lange Zeit, nahm dann Fotos aus dem Ordner heraus, legte sie auf die Knie und fragte:

- Während ich die Adresse Ihres Onkels aufschreibe, schauen Sie bitte nach, ob etwas von Ihren Sachen hier ist. Nach dem Bombenangriff wurden einige der Dinge aus Ihrem Haus gefunden: Wissen Sie, in Ihrem Leid ist sogar ein Koffer eine Hilfe. Etwas kann verkauft werden, kaufen Sie für das Baby das Nötigste. Natürlich werden wir versuchen, alles für Ihr Verlassen des Hauses vorzubereiten, Frau Kinn, aber dennoch...

- Franz Paakenen, Gustav-Georg-Platz, fünfundzwanzig. Stockholm.

- Danke. Sind Sie nicht müde?

- Ich bin ein bisschen müde, - antwortete Kät, denn zwischen den ordentlich aufgestellten Koffern und Kisten auf der Straße, in der Nähe der Ruinen ihres Hauses, befand sich ein großer Koffer - er konnte nicht mit anderen verwechselt werden. In diesem Koffer hielt Erwin einen Radiosender...

- Schauen Sie genau hin, und ich werde mich verabschieden, - sagte der Mann und steckte ihr ein Foto zu.

- Ich glaube nicht, - sagte Kät, - hier sind keine Koffer von uns.

- Nun, danke, dann werden wir diese Frage als gelöst betrachten, - sagte der Mann, verbarg das Foto sorgfältig in seiner Aktentasche und verbeugte sich, als er aufstand. - In ein paar Tagen schaue ich vorbei und erzähle Ihnen die Ergebnisse meiner Arbeit. Die Provisionen, die ich nehme - was soll man machen, so ist die Zeit! - sind äußerst gering...

- Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, - antwortete Kät.

Der Ermittler des Gestapo-Bezirksamtes schickte Käts Fingerabdrücke sofort zur Untersuchung: das Foto mit den Koffern wurde vorher im Labor mit einer speziellen Lösung bedeckt. Die Fingerabdrücke auf dem im Koffer montierten Radiosender waren bereits fertig. Es stellte sich heraus, dass der Koffer mit dem Radiosender Fingerabdrücke von drei verschiedenen Personen hatte. Der Ermittler schickte das zweite Zertifikat an das VI. Amt für Reichssicherheit - er forderte alles, was mit dem Leben und den Aktivitäten des schwedischen Bürgers Franz Paakenen zu tun hatte.

## 18.2.1945 (12.17 Uhr)

Eismann lief lange in seinem Büro herum. Er ging schnell mit den Händen hinter dem Rücken und hatte das Gefühl, dass ihm etwas sehr Vertrautes und Bedeutendes fehlte. Dies hinderte ihn daran, sich zu konzentrieren; er war abgelenkt von der Hauptsache, er konnte nicht vollständig analysieren, was ihn störte - warum geriet Stierlitz unter die „Haube“?

Schließlich, als die Luftschuttsirenen angespannt und schmerzhaft klangen, erkannte Eismann: er vermisste die Bombenangriffe. Der Krieg war zum Alltag geworden, das Schweigen schien gefährlich und trug mehr versteckte Angst als Bombenangriffe.

„Gott sei Dank, - dachte Eismann, als die Sirene weinte, verstummte und es still wurde. - Jetzt kannst du dich hinsetzen und arbeiten. Jetzt werden alle gehen, und ich werde sitzen und nachdenken können, und niemand wird mit dummen Fragen und wilden Vorschlägen zu mir kommen...“

Eismann setzte sich an den Tisch und begann, den Fall des protestantischen Priesters Fritz Schlag durchzublättern, der im Sommer 1944 wegen des Verdachts auf anti-staatliche Aktivitäten verhaftet wurde. Dem Haftbefehl gingen zwei Denunziationen voraus - Barbara Krain und Robert Nitsche. Beide waren seine Gemeindemitglieder, und in ihren Denunziationen wurde gesagt, dass Pastor Fritz Schlag in den Predigten nach Frieden und Brüderlichkeit mit allen Nationen ruft und die Barbarei des Krieges und die Unvernunft des Blutvergießens verurteilt. Eine objektive Prüfung ergab, dass der Pastor mehrmals mit dem ehemaligen Bundeskanzler Brüning zusammengetroffen war, der jetzt im Exil in der Schweiz lebte. Selbst in den zwanziger Jahren wurden gute Beziehungen geknüpft, es gab jedoch keine Anzeichen dafür, dass der Pfarrer trotz sorgfältiger Prüfung sowohl hier in Deutschland als auch in der Schweiz Kontakt mit dem emigrierten Kanzler hatte.

Eismann war erstaunt: Warum kam Pastor Schlag zum Geheimdienst? Warum wurde er nicht zur Gestapo geschickt? Warum interessierten sie sich für Schellenbergs Leute? Die Antwort fand er in einem kurzen Hinweis, der dem Fall beigefügt war: 1933 reiste der Pfarrer zweimal nach Großbritannien und in die Schweiz, um an pazifistischen Kongressen teilzunehmen.

„Sie waren an seinen Verbindungen interessiert, begriff Eismann, - sie waren daran interessiert, mit wem er in Kontakt stand. Deshalb nahmen ihn die Leute vom Geheimdienst auf, deshalb wurde er an Stierlitz übergeben. Was hat Stierlitz damit zu tun? Er wurde beauftragt - er führte aus...“

Eismann blätterte durch den Fall - die Befragungen waren kurz und prägnant. Er wollte aus Gründen der Objektivität einige Aussagen treffen, so dass seine Schlussfolgerung motiviert und dokumentarisch war, aber es gab praktisch nichts zu schreiben. Das Verhör wurde auf eine Weise durchgeführt, die der üblichen Art von Stierlitz nicht ähnlich war - kein Glanz, solide Bürokratie und Direktheit.

Eismann rief das Sonderarchiv an und bat um eine technische Aufzeichnung der Befragung von Pastor Schlag durch den Standartenführer Stierlitz am 29. September 1944.

- Ich möchte Sie warnen: Sie stehen unter Arrest, und für diejenigen, die in die Hände der Justiz des Nationalsozialismus gefallen sind, die dazu bestimmt ist, die Schuldigen zu bestrafen und die Menschen vor dem Unrat zu schützen, ist die Frage, hier rauszukommen, um ein normales Leben und eine normale Tätigkeit zu führen, praktisch unmöglich. Auch das normale Leben Ihrer Verwandten ist unmöglich. Ich verspreche, dass all dies möglich ist, vorausgesetzt, dass Sie erstens, Ihre Schuld zugeben und die anderen kirchlichen Persönlichkeiten, die unserem Staat gegenüber illoyal sind, entlarven und zweitens, dass Sie weiterhin unserer Arbeit helfen. Akzeptieren Sie diese Vorschläge?

- Ich muss darüber nachdenken.

- Wie viel Zeit brauchen Sie, um darüber nachzudenken?

- Wie viel Zeit braucht ein Mensch, um sich auf den Tod vorzubereiten? Ihr Angebot ist nicht akzeptabel.

- Ich schlage vor, dass Sie zu meinem Angebot zurückkehren. Sie sagen, Sie sind in beiden Fällen ein toter Mann, aber sind Sie nicht ein Patriot Deutschlands?

- Das bin ich. Aber was meinen Sie mit „Patriot Deutschlands“?

- Treue zu unserer Ideologie.

- Die Ideologie ist noch nicht das Land.

- Auf jeden Fall lebt unser Land von der Ideologie des Führers. Ist es nicht Ihre Pflicht, die Pflicht des geistigen Hirten, bei den Menschen zu sein, die sich zu unserer Ideologie bekennen?

- Wenn ich einen gleichwertigen Disput mit Ihnen führte, wüsste ich, wie ich darauf reagieren könnte.

- Und ich lade Sie zu einem gleichberechtigten Streit ein.

- Bei den Menschen zu sein, ist eine Sache, aber wenn man in Gerechtigkeit und im Glauben handelt, ist dies eine andere Sache. Diese Dinge können gleich sein oder auch nicht. In diesem Fall bieten Sie mir die falsche Lösung an, die meiner Überzeugung entspricht. Sie wollen mich in einer Situation benutzen, in dem Sie einige Kräfte einsetzen, um eine Erklärung für Sie zu unterschreiben. Sie bringen diesen Vorschlag in eine Form, die aussieht, als wäre ich eine Persönlichkeit. Warum rede Sie mit mir wie mit einer Persönlichkeit, wenn Sie mir anbieten, ein Hebel zu sein? Also sagen Sie: entweder töten wir dich, oder Sie unterschreiben dieses Papier. Und wo das deutsche Volk hingehet, welche Sprache es spricht, ist mir egal, denn in der Tat bin ich bereits tot.

- Das ist nicht richtig. Falsch aus folgenden Gründen. Ich bitte Sie nicht, ein Papier zu unterschreiben. Angenommen, ich ziehe meine erste Frage zurück, meinen ersten Satz über Ihre offene Rede in der Presse und im Radio, in der Sie sich gegen Ihre Mitstreiter aussprechen werden, die sich gegen unser Regime stellen. Ich möchte Sie bitten, zuerst zu meiner Wahrheit über den Nationalsozialismus zu kommen, und dann, wenn Sie die Möglichkeit haben, diese Wahrheit anzunehmen, helfen Sie uns dabei, soweit Sie an unsere Wahrheit glauben.

- Wenn das der Fall ist, versuchen Sie mich davon zu überzeugen, dass der Nationalsozialismus den Menschen mehr als alles andere gibt.

- Ich bin bereit. Aber der Nationalsozialismus ist unser Staat, ein Staat, der von den großen Ideen des Führers geleitet wird, während Sie, Leute des Glaubens, keine Alternative zu diesem Staat anbieten. Sie bieten nur moralische Vollkommenheit.

- Ganz genau.

- Aber der Mensch lebt nicht nur von moralischer Vollkommenheit, obwohl er lebt und nicht nur von Brot allein. Also wollen wir das Wohl unserer Leute. Betrachten wir dies als ersten Schritt auf dem Weg, der später zur weiteren moralischen Verbesserung unserer Nation führen wird.

- Gut, in diesem Fall werde ich Sie eines fragen: sind Konzentrationslager oder Befragungen wie die, die Sie in Bezug auf mich, einen Geistlichen, durchführen, eine unvermeidliche Folge Ihrer Staatlichkeit?

- Zweifellos, weil wir Sie vor dem Zorn unserer Nation schützen, der Sie, nachdem sie erfahren haben, dass Sie ein Gegner des Führers sind, ein Gegner unserer Ideologie, der physischen Vernichtung aussetzen wird.

- Aber wo ist der Anfang und wo ist die Wirkung? Woher kommt der Ärger der Nation und ist der Ärger der Nation ein notwendiges Merkmal des Regimes, das Sie predigen? Wenn ja, seit wann ist Ärger zu einem unabhängigen positiven Faktor geworden? Dies ist keine Wut, es ist eine Reaktion auf das Böse. Wenn Sie Wut an der Basis haben, wenn Sie Wut haben und alles andere eine Konsequenz ist, wenn Sie das Böse in die Sache bringen, warum wollen Sie mich dann davon überzeugen, dass das Böse gut ist?

- Nein, „böse“ - das haben Sie gesagt und ich sagte – „der Hass der Menschen“. Der Hass auf das Volk, das zum ersten Mal seit vielen Jahren des erniedrigenden Versailler Vertrags nach der Vorherrschaft jüdischer Bankiers und Händler die Gelegenheit hatte, ein ruhiges Leben zu führen. Die Leute sind wütend, wenn jemand, auch wenn eine geistliche Person, versucht, die großen Erfolge, die unsere Partei mit dem großen Führer gebracht hat, in Zweifel zu ziehen.

- Sehr gut... Ruhig zu leben und zu kämpfen - ist es das Gleiche?  
- Wir kämpfen nur, um uns einen Lebensraum zu sichern.



- Und ein Viertel der Bevölkerung in den Konzentrationslagern zu halten, ist ein Segen oder ist es das harmonischste Leben, für das ich mein Leben setzen muss?

- Sie irren sich. In unseren Konzentrationslagern, die übrigens kein Werkzeug der Zerstörung sind — Sie verwenden offensichtlich Informationen, die aus feindlichen Quellen stammen, - ist keineswegs ein Viertel des Landes enthalten. Und dann, am Tor unseres jeden Konzentrationslagers steht geschrieben: „Arbeit macht frei“. Wir erziehen in den Konzentrationslagern Verirrte, aber natürlich sind diejenigen, die sich nicht geirrt haben, aber unsere Feinde waren, der Zerstörung ausgesetzt.

- Das heißt, Sie entscheiden, wer vor Ihnen schuld hat und wer nicht?

- Zweifellos.

- Das heißt, Sie wissen im Voraus, was die betreffende Person will, wo sie sich irrt und wo nicht?

- Wir wissen, was das Volk will.

- Das Volk. Aus wem besteht das Volk?

- Aus Menschen.

- Woher wissen Sie, was die Leute wollen, und nicht wissen, was jeder Mensch will? Genauer gesagt, im Voraus wissen, was er will, ihm diktieren, vorschreiben? Das ist ein Trugbild.

- Sie haben unrecht. Die Leute wollen gutes Essen...

- Und was ist der Krieg für sie?

— Warten Sie. Gutes Essen, gutes Zuhause, Auto, Freude in der Familie und — Krieg für dieses Glück! Ja, Kriege!

- Und er will auch, dass Dissidenten in Lagern sitzen? Wenn das eine unvermeidlich dem anderen folgt, bedeutet das, dass etwas in Ihrem Glück nicht stimmt, denn das Glück, das so extrahiert wird, kann aus meiner Sicht nicht mehr rein sein. Ich sehe die Dinge vielleicht anders an als Sie. Wahrscheinlich rechtfertigt das Ziel aus Ihrer Sicht die Mittel. Das gleiche wurde von den Jesuiten gepredigt.

- Sie, als Hirte, scheinen nicht die ganze Entwicklung des Christentums zu überdenken? Oder erlauben Sie sich immer noch, bestimmte Perioden in der Entwicklung der christlichen Lehre zu verbannen? Insbesondere die Inquisition?

- Ich weiß, was ich Ihnen sagen soll. Natürlich war die Inquisition in der Geschichte des Christentums. Unter anderem, aus meiner Sicht, der Rückgang der Spanier als Nation war auf die Tatsache zurückzuführen, dass sie das Ziel durch das Mittel ersetzten. Die Inquisition, die ursprünglich als Mittel zur Reinigung des Glaubens

gegründet wurde, wurde allmählich zu einem Selbstzweck. Das heißt, die Reinigung selbst, Autodafe selbst, diese Grausamkeit selbst, ist die Verfolgung Andersdenkender, die ursprünglich als Reinigung durch den Glauben gedacht wurde, begann allmählich, das Böse als Selbstzweck vor sich zu stellen.

- Ich verstehe. Sagen Sie mir, wie oft wurden in der Geschichte des Christentums Dissidenten von der Kirche im Namen dessen zerstört, selbstverständlich, damit der Rest der Gemeinde besser leben konnte?

- Ich habe Sie verstanden. In der Regel wurden Ketzer zerstört. Und alle Häresien in der Geschichte des Christentums sind Ausschreitungen, die auf materiellem Interesse basierten. Alle Häresien im Christentum predigen die Idee der Ungleichheit, während Christus die Idee der Gleichheit predigte. Die überwältigende Mehrheit der Häresien in der Geschichte des Christentums wurde mit der Begründung errichtet, dass die Reichen den Armen nicht gleichwertig sind, dass die Armen die Reichen zerstören oder reich werden und an seiner Stelle sitzen müssen, während die Vorstellung von Christus darin bestand, dass es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Mensch und Mensch gibt und dieser Reichtum genauso vergänglich ist wie Armut. Während Christus versuchte, die Menschen zu besänftigen, schrien alle Ketzer nach Blut. Übrigens gehört die Idee des Bösen in der Regel zu den ketzerischen Lehren, und die Kirche wurde gewaltsam gegen Ketzereien eingesetzt, um nicht Gewalt in den Moralkodex des Christentums einzuführen.

- Richtig. Aber tolerierte die Kirche, wenn sie gegen eine Häresie mit Gewalt war, die Gewalt?

- Erlaubt, aber nicht zum Ziel gemacht und nicht grundsätzlich gerechtfertigt.

- Gewalt gegen Häresie war, glaube ich, acht bis neun Jahrhunderte erlaubt, nicht wahr? So wurden achthundert oder neunhundert Jahre vergewaltigt, um die Gewalt auszurotten. Wir kamen 1933 an die Macht. Was wollen Sie von uns? Wir haben in elf Jahren die Arbeitslosigkeit beseitigt, in elf Jahren haben wir alle Deutschen ernährt, ja - durch Vergewaltigung von Dissidenten! Und Sie stören uns - verbal! Aber wenn Sie ein so überzeugter Gegner unseres Regimes sind, wäre es nicht sinnvoller für Sie, sich auf das Materielle zu verlassen und nicht auf das Religiöse? Insbesondere zu versuchen, eine antistaatliche Gruppe unter ihren Gemeindemitgliedern zu organisieren und gegen uns zu arbeiten? Flugblätter, Sabotage, Diversionen, bewaffnete Aktionen gegen bestimmte Vertreter der Behörden?

- Nein, ich würde diesen Weg aus dem einfachen Grund nie gehen... nicht, weil ich vor irgendetwas Angst habe... Es ist nur so, dass mir dieser Weg grundsätzlich inakzeptabel erscheint, denn wenn ich anfangs, Ihre Methoden gegen Sie anzuwenden, werde ich ungewollt wie Sie werden.

- Das heißt, wenn ein junger Mann aus Ihrer Gemeinde zu Ihnen kommt und sagt: „Heiliger Vater, ich stimme dem Regime nicht zu und will dagegen kämpfen...“

- Ich werde ihn nicht hindern.

- Er sagt: „Ich will den Gauleiter töten“. Und der Gauleiter hat drei Kinder, Mädchen: zwei Jahre, fünf Jahre und neun Jahre. Und eine Frau, deren Beine gelähmt sind. Was machen Sie in diesem Fall?

- Ich weiß es nicht.

- Und wenn ich Sie nach diesem Mann frage, werden Sie mir dann nichts sagen? Sie werden das Leben von drei kleinen Mädchen und einer kranken Frau nicht retten? Oder helfen Sie mir?

- Nein, ich sage Ihnen nichts, denn wenn Sie ein Leben retten, kann man das Leben der anderen unweigerlich ruinieren. Wenn solch ein unmenschlicher Kampf stattfindet, kann jeder aktive Schritt nur zu neuem Blut führen. Der einzige Weg, wie sich der Geistliche in diesem Fall verhalten kann, ist, die Grausamkeit loszuwerden, und nicht, sich auf die Seite des Henkers zu stellen. Leider ist dieser Weg passiv, aber jeder aktive Weg führt in diesem Fall zu einer Erhöhung des Blutes.

- Ich bin überzeugt, wenn wir den dritten Grad des Verhörs bei Ihnen anwenden - wird es qualvoll und schmerzhaft sein - Sie nennen uns doch den Namen dieser Person.

- Wollen Sie damit sagen, dass ich, wenn Sie mich in ein Tier, wahnsinnig vor Schmerzen, verwandeln, das tun werde, was ich tun soll? Vielleicht werde ich das tun. Aber das werde nicht mehr ich sein. In diesem Fall, warum sollten Sie dieses Gespräch führen wollen? Wenden Sie bei mir an, was Sie brauchen, benutzen Sie mich als Tier oder als Maschine...

- Sagen Sie, und wenn Menschen - böse Feinde, Wahnsinnige - Sie bitten würden, ins Ausland zu gehen, nach Großbritannien, Russland, Schweden oder in die Schweiz, ein Vermittler zu werden, um einen Brief zu übergeben, wäre diese Bitte für Sie machbar?

- Ein Vermittler zu sein, ist für mich eine natürliche Bedingung.

- Warum das denn?

- Weil es meine Pflicht ist, zwischen Menschen in ihrer Beziehung zu Gott zu vermitteln. Und die Haltung eines Menschen zu Gott ist nur notwendig, damit er sich wie ein Mensch im wahrsten Sinne des Wortes fühlt. Deshalb trenne ich die Haltung eines Menschen zu Gott nicht von der Haltung eines Menschen zu einem anderen Menschen. Im Grunde genommen ist es die gleiche Einstellung - die Haltung der Einheit. Daher ist jede Vermittlung zwischen Menschen für mich im Prinzip selbstverständlich. Die einzige Bedingung, die ich mir gesetzt habe, ist, dass diese Vermittlung zum Guten führt und mit guten Mitteln durchgeführt wird.

- Auch wenn es schlecht für unseren Staat ist?

- Sie zwingen mich, allgemeine Bewertungen zu geben. Sie wissen sehr wohl, dass ich als Geistlicher, wenn der Staat auf Gewalt aufbaut, ihn nicht grundsätzlich

gutheißen kann. Natürlich möchte ich, dass die Menschen anders leben als sie leben. Aber wenn ich wüsste, wie man das macht! Im Prinzip möchte ich, dass die Menschen, die jetzt den nationalsozialistischen Staat bilden, am Leben bleiben und alle eine andere Einheit bilden. Ich möchte niemanden töten.

- Meiner Meinung nach ist Verrat beängstigend, aber Gleichgültigkeit und passive Beobachtung, wie Verrat und Mord stattfinden, sind noch schlimmer.

- In diesem Fall kann es nur eine einzige Mitwirkung daran geben - die Einstellung der Tötung.

- Das hängt nicht von Ihnen ab.

- Nicht abhängig. Und was nennen Sie Verrat?

- Verrat ist Passivität.

- Nein, Passivität ist noch kein Verrat.

- Das ist schrecklicher als Verrat...“

Eismann spürte, wie das Gebäude zu erschüttern begann. „Wahrscheinlich bombardieren sie ganz in der Nähe, - dachte er. - Oder werfen sehr große Bomben... Ein seltsames Gespräch...“

Er rief den Diensthabenden an. Der kam herein – bläulich-blass, verschwitzt. Eismann fragte:

- War das eine offizielle Aufzeichnung oder ein Test?

Der Diensthabende antwortete leise:

- Jetzt muss ich klarstellen.

- Bombardieren sie in der Nähe?

- Wir haben kaputte Glasscheiben...

- Können Sie nicht in den Bunker gehen?

- Nein, - antwortete der Diensthabende. - Das ist verboten.

Eismann wollte weiter zuhören, aber der zurückgekehrte Diensthabende sagte ihm, dass Stierlitz keine Aufzeichnung machte; dies wurde auf Anweisung der Gegenspionage durchgeführt - um die Kontrolle der Mitarbeiter des Zentralapparates zu überprüfen.

Schellenberg sagte:

- Es waren Tonnen von Bomben, nicht weniger.

- Offenbar, - stimmte Stierlitz zu. Nun verspürte er das starke Verlangen, das Büro zu verlassen und sofort das in seiner Mappe liegende Papier zu verbrennen - ein Bericht an Himmler über Verhandlungen zwischen den „Verrätern des SD“ und dem Westen. „Dieser Trick von Schellenberg, - dachte Stierlitz, - ist nicht so einfach, wie es scheint. Offenbar interessierte ihn der Pastor von Anfang an. Als Schutzperson für die Zukunft. Die Tatsache, dass der Pastor gerade gebraucht wurde, ist symptomatisch. Und ohne Himmlers Wissen hätte er es nicht getan!“ Aber Stierlitz verstand, dass er es nicht überstürzen durfte, scherzhaft alle Details der bevorstehenden Operation mit Schellenberg zu besprechen, ohne Aufregung zu äußern.

- Meiner Meinung nach fliegen sie weg, - sagte Schellenberg und horchte. - Oder nicht?

- Sie fliegen weg, um einen neuen Vorrat an Bomben zu holen...

- Nein, die werden sich jetzt auf den Stützpunkten vergnügen. Sie haben genug Flugzeuge, um uns ständig zu bombardieren... Das heißt also, Sie glauben, dass der Pastor, wenn wir seine Schwester mit den Kindern als Geisel nehmen, sicher wiederkommen wird?

- Unbedingt...

- Und er wird schweigen, wenn er zu Müllers Verhör zurückkehrt, dass Sie ihn gebeten haben, auf der Suche nach Kontakten dorthin zu gehen?

- Ich bin nicht überzeugt. Es hängt davon ab, wer ihn verhört.

- Es ist besser, wenn Sie Tonbandaufnahmen mit seinen Gesprächen haben, und er... sozusagen in einer Kiste bei einem Bombenangriff gespielt hat?

- Ich werde darüber nachdenken.

- Wie lange wollen Sie nachdenken?

- Ich bitte um Erlaubnis, diese Idee richtig umzusetzen.

- Wie lange wollen Sie „die Idee umsetzen“?

- Ich werde versuchen, bis zum Abend etwas vorzuschlagen.

- Gut, - sagte Schellenberg. - Sie sind immerhin weggeflogen... Möchten Sie einen Kaffee?

- Möchte ich sehr gern, aber erst, wenn ich die Arbeit beendet habe.

- Gut. Ich bin froh, dass Sie alles so genau verstanden haben, Stierlitz. Dies ist eine gute Lektion für Müller. Er wurde frech. Auch der Reichsführer. Wir machen seine Arbeit und es ihm unter die Nase reiben. Wir werden dem Reichsführer sehr hilfreich sein.

- Weiß der Reichsführer nichts davon?

- Nein... Sagen wir einfach - nein. Klar? Im Allgemeinen freue ich mich sehr, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

- Ich mich auch.

Schellenberg begleitete den Standartenführer zur Tür, drückte ihm die Hand und sagte:

- Wenn alles gut ist, können Sie für fünf Tage in die Berge fahren: dort kann man sich jetzt wunderbar erholen - der Schnee ist blau, ein Sonnenbad bräunt... Gott, was für eine Schönheit, wie? Wie viel haben wir während des Krieges davon vergessen!

- Vor allem haben wir uns selbst vergessen, - antwortete Stierlitz, - wie ein Mantel in der Garderobe nach einem starken Gelage zu Ostern.

- Ja, ja, - seufzte Schellenberg, - wie ein Mantel in der Garderobe... Haben die Gedichte schon lange aufgehört zu schreiben?

- Überhaupt nicht angefangen.

Schellenberg drohte ihm mit dem Finger:

- Eine kleine Lüge erzeugt ein großes Misstrauen, Stierlitz.

- Ich kann schwören, - lächelte Stierlitz, - ich schrieb alles, außer Gedichte: ich habe eine Überempfindlichkeit zu Reimen.

### **18.2.1945 (13.53 Uhr)**

Nachdem er seinen Brief an Himmler vernichtet und dem Adjutanten des Reichsführers gemeldet hatte, dass alle Fragen bei Schellenberg erledigt wurden, verließ Stierlitz das Haus in der Prinz-Albrecht-Straße und ging langsam zur Spree. Der Bürgersteig wurde gefegt, obwohl es hier noch in der Nacht Trümmer von zerbrochenen Ziegelsteinen gab: jetzt wurden sie jede Nacht zwei oder sogar dreimal bombardiert.

- Ich war am Rande des Scheiterns, - dachte Stierlitz. - Als Schellenberg mich beauftragte, Pastor Schlag zu übernehmen, interessierte er sich für den ehemaligen Bundeskanzler Brüning, der jetzt im Exil in der Schweiz lebt. Er machte sich Sorgen über die Verbindungen, die ein Pastor haben könnte. Deshalb hat Schellenberg den alten Mann so leicht freigelassen, als ich sagte, dass er mit uns zusammenarbeiten würde. Er sah weiter

als ich. Er hoffte, dass der Pastor eine falsche Figur in ihrem ernsthaften Spiel werden würde. Wie kann ein Pastor in Wolffs Operation eintreten? Was ist das für eine Operation? Warum hat Schellenberg darüber gesprochen, dass Wolf in die Schweiz gegangen ist, indem er das Radio eingeschaltet hat? Wenn er Angst hat, es laut zu sagen, dann hat Obergruppenführer Karl Wolff mit allen Kräften ausgestattet: er hat in der SS einen Rang wie Ribbentrop oder Fegelein. Schellenberg konnte nicht anders, als mir von Wolf zu erzählen, sonst hätte ich ihn gefragt: „Wie kann man eine Operation vorbereiten, indem man im Dunkeln spielt?“ Will der Westen wirklich mit Himmler am Tisch sitzen? Im Allgemeinen steht hinter Himmler die Macht, das verstehen sie. Es ist undenkbar, wenn sie am selben Tisch sitzen! Gut... Der Pastor wird ein Köder sein, ein Schutz, also haben sie alles geplant. Sie haben allerdings nicht berücksichtigt, dass Schlag dort starke Beziehungen hat. Also muss ich den alten Mann so ausrichten, dass er seinen Einfluss gegen diejenigen ausübt, die ihn - mit meinen Händen - dorthin schicken. Ich dachte, ich würde ihn als Ersatz für die Kommunikation nutzen, aber er hat wahrscheinlich eine verantwortungsvollere Rolle zu spielen. Wenn ich ihn mit meiner Geschichte versorge und nicht mit dem Text von Schellenberg, werden sie aus dem Vatikan und von den Anglo-Amerikanern zu ihm kommen. Klar. Ich muss ihm eine Geschichte vorbereiten, die ein ernstes Interesse hervorruft, ein Gegeninteresse an allen anderen Deutschen, die dort angekommen sind oder dort ankommen werden. Also, jetzt ist mir die Geschichte für ihn wichtig - erstens und die Namen derer, die er hier als Opposition zu Hitler und Himmler vertritt – zweitens“.

Stierlitz saß lange Zeit bei einem Glas Cognac und stieg in die „Weinstube“ hinab. Es war still hier und niemand lenkte ihn vom Nachdenken ab.

„Ein Schlag ist viel und wenig. Ich brauche eine Absicherung. Wer? - dachte Stierlitz. - Wer?“

Er rauchte, legte die Zigarette in den Aschenbecher und drückte ein Glas heißen Grog mit den Fingern. „Woher haben sie so viel Wein? Das Einzige, was ohne Karten verkauft wird, ist Wein und Cognac. Von den Deutschen kann man jedoch alles erwarten, aber eines wird ihnen nicht angedroht - sie dürfen sich nicht dem Alkohol ergeben. Ja, ich brauche einen Mann, der diese Bande hasst. Und der mehr sein kann als nur eine Kontaktperson. Ich brauche eine Persönlichkeit...“

Stierlitz hatte so einen Mann. Der Chefarzt des Koch-Pleischner-Krankenhauses half Stierlitz seit dem Jahr neununddreißig. Der Antifaschist, der die Nazis hasste, war auffallend mutig und kaltblütig. Stierlitz konnte manchmal nicht verstehen, wie dieser brillante Arzt, Wissenschaftler, Intellektuelle so viel heftigen, stillen Hass auf das Nazi-Regime hatte. Wenn er über den Führer sprach, sah sein Gesicht aus wie eine Maske. Hugo Pleischner führte mehrere großartige Operationen zusammen mit Stierlitz durch: Sie retteten im Jahr einundvierzig den sowjetischen Geheimdienst vor dem Misserfolg. Sie erhielten besonders geheimes Material über den bevorstehenden Angriff der Wehrmacht auf der Krim und Pleischner schickte sie nach Moskau, nachdem sie die Erlaubnis der Gestapo erhalten hatten, mit Vorlesungen an der Universität nach Schweden zu reisen.

Er starb vor sechs Monaten plötzlich an Herzversagen. Sein älterer Bruder, Professor Pleischner, ehemals Vizerektor der Universität Kiel, kehrte nach einer Sicherungsverwahrung im Konzentrationslager Dachau ruhig und stumm zurück, mit

einem gehorsamen Lächeln auf den Lippen. Seine Frau verließ ihn kurz nach seiner Verhaftung - Verwandte bestanden darauf: ihr jüngerer Bruder wurde zum Wirtschaftsberater der Reichsbotschaft in Spanien ernannt. Der junge Mann galt als vielversprechend, er wurde sowohl im Außenministerium als auch im NSDAP-Apparat bevorzugt, daher legte der Familienrat Frau Pleischner ein Dilemma vor: Entweder sie distanziert sich vom Staatsfeind, ihrem Mann, oder sie wird, wenn sie ihre egoistischen Interessen wahrnimmt, vor Gericht gestellt, und alle Angehörigen werden öffentlich, durch die Presse, einen vollständigen Bruch mit ihr ankündigen.

Frau Pleischner war zehn Jahre jünger als der Professor - sie war zweiundvierzig. Sie liebte ihren Mann - sie reisten gemeinsam nach Afrika und Asien, wo der Professor an Ausgrabungen beteiligt war, und begaben sich im Sommer auf eine Expedition mit Archäologen des Berliner Museums „Pergamon“. Sie weigerte sich zunächst, sich von ihrem Mann zu distanzieren, und viele in ihrem Familienclan - die in den letzten hundert Jahren mit dem Textilhandel verbunden waren - forderten einen offenen Bruch mit ihr. Franz von Enns, der jüngere Bruder von Frau Pleischner, hat jedoch Verwandte von diesem öffentlichen Skandal abgehalten. „Wie auch immer, - erklärte er, - werden unsere Feinde davon profitieren. Die Eifersucht ist immens, und dieser Skandal wird auf mich zurückkommen. Nein, es ist besser, alles leise und vorsichtig zu machen“.

Er brachte seinen Kumpel aus dem Yachtclub zu Frau Pleischner. Der Name des 30-jährigen, gutaussehenden Mannes war Götz. Man scherzte über ihn: „Götz ist nicht Berlichingen“. Er war so attraktiv wie dumm. Franz wusste: er lebte in der Obhut alternder Frauen. Die drei saßen in einem kleinen Restaurant und beobachteten, wie sich Götz verhielt, Franz von Enns beruhigte sich. Ein Trottel - er ist ein Trottel, aber er hat seinen Teil entsprechend den etablierten Klischees sorgfältig bearbeitet, und da die Klischees erstellt wurden, war es notwendig, sie zur Perfektion zu bringen. Götz war wortkarg, düster und kraftvoll. Ein oder zwei Mal erzählte er lustige Witze. Dann lud er Frau Pleischner zurückhaltend zum Tanzen ein. Franz beobachtete sie und blinzelte verächtlich und selbstgefällig: seine Schwester lachte leise, und Götz, der sie immer näher an sich drückte, flüsterte etwas in ihr Ohr.

Zwei Tage später zog Götz in die Wohnung des Professors. Er lebte dort eine Woche lang - bis zur ersten Polizeikontrolle. Frau Pleischner kam mit Tränen zu ihrem Bruder: „Gib ihn mir zurück, es ist schrecklich, dass wir nicht zusammen sind“. Am nächsten Tag beantragte sie die Scheidung von ihrem Mann. Das zerbrach den Professor: er glaubte, dass seine Frau seine erste Mitstreiterin war. Im Lager gequält, glaubte er, dass dies ihre Ehrlichkeit und ihre Freiheit rettete, so zu denken, wie sie es wollte.

Eines Nachts fragte Götz sie: „Warst du bei ihm besser dran?“ Als Antwort lachte sie leise, umarmte ihn und sagte: „Ich bitte dich, Liebling... Er konnte nur gut sprechen...“

Nach Pleischners Entlassung ging er nach Berlin, ohne Zwischenstopp in Kiel. Sein Bruder, der mit Stierlitz verbunden war, half ihm, sich im Museum „Pergamon“ niederzulassen. Hier arbeitete er in der Abteilung für Altgriechenland. Genau hier berief Stierlitz in der Regel Treffen mit seinen Agenten ein, daher nahm er sich oft frei, ging zu Pleischner, und sie wanderten durch die riesigen leeren Hallen des majestätischen „Pergamon“ und „Bodo“. Pleischner wusste bereits, dass Stierlitz die Skulptur „Der Junge, der einen Splitter entfernt“ lange Zeit bewundern würde; er



wusste, dass Stierlitz das Skulpturbildnis Cäsars mehrmals umgehen würde - aus schwarzem Stein, mit weißen, festen wütenden Augen aus einem seltsamen transparenten Mineral. Der Professor organisierte den Weg ihrer Spaziergänge durch die Hallen so, dass Stierlitz in der Nähe der antiken Masken bleiben konnte: Tragik, Lachen, Vernunft. Der Professor konnte jedoch nicht wissen, dass Stierlitz, der nach Hause zurückkehrte, lange in der Nähe des Spiegels im Badezimmer blieb und sein Gesicht wie ein Schauspieler trainierte. Als Spion, glaubte Stierlitz, muss man lernen, mit dem Gesicht umzugehen. Die Alten beherrschten diese Kunst perfekt...

Eines Tages bat Stierlitz den Professor um den Schlüssel für den Glaskasten, in dem die Bronzestatuetten von der Insel Samos aufbewahrt wurden.

- Es scheint mir, - sagte er damals - dass, wenn ich dieses Heiligtum berühre, sofort ein Wunder geschehen wird, und ich werde ein anderer Mensch werden, als ob ein Teil der stillen Weisheit der Alten in mich eindringen würde.

Der Professor brachte Stierlitz den Schlüssel, und Stierlitz machte einen Abdruck für sich. Hier, unter der Statue einer Frau, organisierte er ein Versteck.

Er liebte es, sich mit dem Professor zu unterhalten. Stierlitz sagte:

- Die Kunst der Griechen ist trotz ihrer Begabung zu plastisch und in gewisser Weise feminin. Die Römer sind viel härter. Deshalb sind sie wahrscheinlich den Deutschen näher. Die Griechen kümmern sich um die allgemeine Gliederung und die Römer - Kinder der logischen Vollständigkeit, daher die Leidenschaft für die Ausarbeitung der Details. Siehe zum Beispiel ein Porträt von Marcus Aurelius. Er ist ein Held, er ist ein Objekt, dem man folgen soll, Kinder sollten in ihm spielen.

- Die Details der Kleidung und die Genauigkeit der Torso-Lösung sind wirklich schön,  
- widersprach Pleischner vorsichtig. Nach dem Lager hatte er vergessen zu argumentieren, es gab nur ständigen, verborgenen Unfrieden in ihm. Zuvor hatte er gekämpft und seinen Gegner zerstört. Jetzt brachte er nur vorsichtige Argumente vor. - Aber schauen Sie sein Gesicht genau an. Welchen Gedanken trägt Aurelius in sich? Er ist unvorstellbar, er ist ein Monument seiner eigenen Größe. Wenn Sie sich die französische Kunst des ausgehenden 18. Jahrhunderts genau ansehen, können Sie sicher sein, dass Griechenland nach Paris zog, das großen Hellas kam zu den Freidenkern...

Einmal hielt Pleischner Stierlitz in der Nähe der Fresken der "künstlichen Kreatur" fest - den Kopf eines Mannes und den Torso eines wilden Keilers.

- Wie gefällt Ihnen das? - fragte Pleischner.

Stierlitz dachte: „Sieht so aus, als wären die heutigen Deutschen in eine dumme, gehorsame, wilde Herde verwandelt worden. Er antwortete Pleischner nicht und entledigte sich einiger „sozialer“ Laute - so bezeichnete er „m-ja“, „wirklich“, „ei-jei-jei“, wenn Stille unerwünscht ist, aber selbst jede direkte Antwort unmöglich ist.

Als Stierlitz durch die leeren Hallen des „Pergamon“ ging, fragte er sich oft: Warum haben die Menschen, die Schöpfer dieser großen Kunst, ihre Genies so barbarisch behandelt? Warum haben sie Skulpturen zerstört und verbrannt und zu Boden geworfen? Warum waren sie so seelenlos für die Talente ihrer Bildhauer und Künstler? Warum müssen wir den Rest der Krümel sammeln und diese Krümel verwenden, um unseren Nachkommen das Schöne beizubringen? Warum gaben die Alten so unklug ihre lebenden Götter zum Tode den Barbaren?“

Stierlitz trank seinen Grog aus und zündete sich eine ausgegangene Zigarette an. „Warum habe ich so lange gebraucht, mich an Pleischner zu erinnern? Nur weil ich seinen Bruder vermisse? Oder schlage ich eine neue Version der Verbindung vor? - Er grinste: - Meiner Meinung nach begann ich sogar, mich selbst zu betrügen. „Mit wem hatte er zu kämpfen? Mit sich selbst, mit sich selbst...“ So kommt es bei Pasternak vor?“

- Herr Ober! - rief er den Kellner. - Ich gehe, die Rechnung bitte...

### **NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Bormann)**

Niemand wusste etwas über diesen Mann. Er erschien selten in der Wochenschau und noch seltener auf Fotos in der Nähe des Führers. Kleine Statur, starrköpfig, mit einer Narbe auf der Wange, versuchte er, sich hinter dem Rücken seiner Nachbarn zu verstecken, wenn Fotografen auf die Auslöser ihrer Kameras klickten.

Es wurde gesagt, dass er 1924 wegen politischer Morde vierzehn Monate lang inhaftiert war. Niemand kannte ihn wirklich, bis zu dem Tag, als Hess nach England aufbrach. Himmler wurde vom Führer angewiesen, „dieses miese Durcheinander“ zu beseitigen. So sprach der Führer von dem Parteibüro, dessen Chef Heß war - das einzige Mitglied der Partei, das den Führer mit Namen und „Du“ nannte. Über Nacht nahmen Himmlers Männer über siebenhundert Personen fest. Enge Angestellte Heß wurden festgenommen, die Angehörigen des Parteibüros - sein erster Stellvertreter Martin Bormann - jedoch umgangen. Außerdem leitete er Himmlers Hand bis zu einem gewissen Grad: Er rettete die Menschen, die er brauchte, vor der Verhaftung, und umgekehrt, schickte er die unnötigen in die Lager.

Als Nachfolger von Heß änderte er sich nicht ein wenig: er war wortkarg wie bisher, ging auch mit einem Notizbuch in der Tasche, in das er alles aufschrieb, was Hitler sagte; er lebte immer noch sehr bescheiden. Bei Göring, Himmler und Goebbels hielt er sich betont respektvoll zurück, aber allmählich konnte er dem Führer im Verlauf von ein oder zwei Jahren so notwendig werden, dass er ihn scherzhaft seinen Schatten nannte. Er war in der Lage, den Fall so zu organisieren, dass, wenn Hitler sich für etwas interessierte, er sich zum Mittagessen hinsetzte, dann war die Antwort bereits fertig für den Kaffee bei Bormann. Als dem Führer eines Tages in Berchtesgaden applaudiert wurde und es sich als unerwartete, aber dennoch grandiose Demonstration herausstellte, bemerkte Bormann, dass Hitler in der prallen Sonne stand. Am nächsten Tag, an der gleichen Stelle, sah Hitler die Eiche: in der Nacht organisierte Bormann das Einpflanzen eines gewaltigen Baumes...

Er wusste, dass Hitler nie im Voraus Reden vorbereitet: der Führer verließ sich immer auf freie Improvisation, und meistens gelang ihm diese Improvisation. Aber Bormann vergaß vor allem bei Treffen mit Regierungsbeamten aus dem Ausland nicht, dem Führer eine Reihe von Thesen zu skizzieren, auf die es aus seiner Sicht wert war, die meiste Aufmerksamkeit zu richten. Er machte diese unauffällige, aber sehr wichtige Arbeit taktvoll, und Hitler bewegte nie den Gedanken, dass eine andere Person die programmatischen Reden für ihn verfasst hatte - er nahm Bormanns Arbeit als Sekretariat wahr, aber notwendig und zeitgemäß. Als Bormann einmal erkrankte, spürte Hitler, dass ihm alles aus den Händen geriet.

Wenn das Militär oder der Industrieminister Speer einen Bericht vorbereiteten, in dem dem Führer die Wahrheit aufgeschlüsselt wurde, fand Bormann entweder die Gelegenheit, diesen Bericht unter die Decke zu kehren, oder er überredete sie in einem vertraulichen Gespräch mit Jodl oder Speer, bestimmte Tatsachen zu mildern.

- Lasst uns seine Nerven schonen, - sagte er, - das Surrogat der Bitterkeit können und müssen wir wissen, aber warum den Führer verletzen?

Er war redeungewandt, aber er konnte Geschäftspapiere perfekt zusammenstellen; er war intelligent, aber er verbarg es unter dem Vorwand der groben, geradlinigen Unschuld; er war allmächtig, aber er wusste, wie er sich wie ein Sterblicher verhalten sollte, der „sich beraten muss“, bevor er eine verantwortungsbewusste Entscheidung trifft...

Genau an diesen Mann, an Martin Bormann, gelangte mit der Geheimpost des SD mit dem Stempelabdruck „S. (streng) geheim, persönlich öffnen“ ein Brief mit folgendem Inhalt:

„Parteigenosse Bormann!

Hinter dem Rücken des Führers beginnen die Leute, die ich kenne, mit faulen westlichen Demokratien in Schweden und der Schweiz zu spielen. Dies geschieht während des totalen Krieges, an den Tagen, an denen die Zukunft der Welt auf den Schlachtfeldern entschieden wird. Als SD-Offizier könnte ich Sie über die Einzelheiten dieser verräterischen Verhandlungen informieren. Ich brauche Zusicherungen, denn wenn dieser Brief ins Büro des SD gehen würde, würde ich sofort liquidiert werden. Deshalb unterzeichne ich nicht. Ich bitte Sie, wenn Ihnen meine Botschaft wichtig ist, kommen Sie morgen bis 13.00 Uhr ins Hotel „Neues Tor“.

Getreu dem Führer Mitglied der SS und NSDAP“.

Bormann saß lange mit diesem Brief in der Hand. Er wollte den Chef der Gestapo Müller anrufen. Er wusste, wie Müller ihm schuldig war. Müller, ein alter Detektiv, zerschmetterte Anfang der dreißiger Jahre zweimal die bayerische Organisation der Nationalsozialisten. Dann zog er in den Dienst dieser Partei, als sie die staatliche Partei Deutschlands wurde. Bis 1939 war der Gestapo-Chef unparteiisch: seine Kollegen im Sicherheitsdienst konnten ihm seinen Eifer während der Weimarer Republik nicht verzeihen. Bormann half ihm, in die Reihen der Partei einzusteigen, und gab ihm die Garantie des Führers persönlich. Aber Bormann ließ Müller nie zu

nahe an sich heran, er behielt Müller im Auge und wog die Chancen ab: wenn man ihn näher bringt - dann bis zum Ende, indem er sich dem Allerheiligsten widmet. Ansonsten ist das Spiel die Kerze nicht wert.

„Was ist das? - dachte Bormann zum zehnten Mal über den Brief nach. - Provokation? Kaum. Hat das ein kranker Mann geschrieben? Auch nicht - es sieht nach der Wahrheit aus... Und wenn er von der Gestapo ist, und wenn Müller auch in diesem Spiel ist? Ratten flüchten vor einem sinkenden Schiff - alles ist möglich... Auf jeden Fall kann sich herausstellen, dass dies eine unsichere Karte gegen Himmler ist. Dann kann ich Parteigeld im Namen meiner Leute an neutrale Banken überweisen, nicht an seine Leute...“

Bormann dachte lange über diesen Brief nach, kam jedoch nicht zu einer endgültigen Entscheidung.

### **21.2.1945 (12.39 Uhr)**

Eismann schaltete das Tonbandgerät ein. Er rauchte gemächlich und lauschte aufmerksam Stierlitz 's gedämpfte Stimme.

- Sagen Sie, hatten Sie in diesen zwei Monaten in unserem Gefängnis Angst?

- Ich hatte in all diesen elf Jahren Angst.

- Demagogie. Ich frage: hatten Sie im Gefängnis Angst?

- Natürlich.

- Natürlich. Würden Sie gerne wieder hierher kommen, wenn Sie ein Wunder voraussetzen? Wenn wir Sie rauslassen?

- Nein. Ich möchte überhaupt nichts mit Ihnen zu tun haben.

- Großartig. Aber wenn ich es zu einer Bedingung für Ihre Entlassung mache, in guter Gesellschaft mit mir zu bleiben?

- Die rein menschlichen guten Beziehungen zu Ihnen sind für mich nur eine natürliche Bekundung meiner Einstellung gegenüber Menschen. Soweit Sie als Mensch zu mir kommen werden und nicht als Funktionär der Nationalsozialisten, werden Sie für mich ein Mensch sein.

- Aber ich werde zu Ihnen kommen als der Mensch, der Ihr Leben gerettet hat.

- Wollen Sie mir helfen aus einer inneren, freien Neigung oder eine Bedingung stellen?

- Ich stelle Ihnen eine Bedingung.

- In diesem Fall muss ich sicherstellen, dass das Ziel, das Sie verfolgen, gut ist.

- Bedenken Sie, dass meine Ziele zu ehrlich sind.

- Was soll ich Ihrer Meinung nach tun?

- Ich habe Freunde - Wissenschaftler, Parteifunktionäre, Militär, Journalisten - kurz gesagt, Persönlichkeiten. Es wäre für mich interessant, wenn Sie, wenn es mir natürlich gelingt, die Behörden zu überzeugen, Sie freizulassen, mit diesen Leuten sprechen. Ich werde Sie nicht um einen Bericht über diese Gespräche bitten. Ich bin zwar nicht dafür verantwortlich, dass es im nächsten Raum keine Diktiergeräte gibt, aber Sie können in den Wald gehen und dort sprechen. Es wird für mich interessant sein, Ihre Meinung über den Grad des Bösen oder den Grad des Guten zu fragen, der diese Menschen auszeichnet. Wären Sie in der Lage, einen so freundlichen Service zu bieten?

- Nehmen wir an... Aber ich habe bereits viele Fragen, warum ich diese Art von Angebot höre.

- Und Sie fragen.

- Entweder vertrauen Sie mir zu sehr und bitten mich um Unterstützung bei dem, um was Sie niemandem bitten können, oder Sie provozieren mich. Wenn Sie mich provozieren, wird unser Gespräch im Kreis laufen.

- Was soll das heißen?

- Das heißt, wir werden wieder keine gemeinsame Sprache finden. Sie werden ein Funktionär bleiben, und ich - ein Mensch, der den richtigen Weg wählt, um zu vermeiden, ein Funktionär zu werden.

- Was wird Sie davon überzeugen, dass ich Sie nicht provoziere?

- Nur ein Blick in die Augen.

- Gehen wir davon aus, dass wir beide unsere Vertrauenswürdigkeiten ausgetauscht haben“.

- Holen Sie mir ein Zeugnis über das Verhalten des Pastors im Gefängnis, - bat Eisman, nachdem er das Band abgehört hatte. - Alles über seine Verhaltensweisen, über Kontakte, Gespräche mit anderen Gefangenen... Kurz gesagt, maximale Details.

...die Antwort, die er in einer Stunde erhielt, war extrem unerwartet. Es stellte sich heraus, dass Pastor Schlag im Januar 1945 aus dem Gefängnis entlassen wurde. Es war nicht nachvollziehbar, ob er sich bereit erklärte, für den SD zu arbeiten, oder ob

seine Entlassung auf einen anderen unbekanntem Grund zurückzuführen war. Es gab nur eine Anweisung von Schellenberg, Schlag unter der Aufsicht von Stierlitz freizulassen. Das ist alles.

Eine halbe Stunde später wurde ihm das letzte Dokument vorgelegt: nach seiner Entlassung arbeitete der Spezialagent VI der Verwaltung, Klaus, mit Schlag zusammen.

- Wo sind seine Unterlagen? - fragte Eismann.

- Er stand in direktem Kontakt mit Standartenführer Stierlitz.

- Was, es gibt keine Aufzeichnungen darüber?

- Nein, - antworteten sie ihm aus der Kartothek, - Aufzeichnungen im Interesse der Operation wurden nicht geführt...

- Finden Sie mir diesen Agenten, forderte Eismann. – Aber so, dass nur drei Leute davon wissen: Sie, ich und er...

### **27.2.1945 (12.01 Uhr)**

Zum Treffen mit Bormann - und Stierlitz hoffte wirklich, dass dieses Treffen stattfinden würde, der Federfuchser war köstlich -, fuhr er langsam, fuhr durch die Straßen und schaute zurück, nur für den Fall, dass kein Spitzel hinter ihm war. Diese Kontrolle machte er automatisch; nichts schien ihn in den letzten Tagen zu stören, und er wachte niemals mitten in der Nacht auf, wie es früher der Fall war, als er ein starkes Gefühl von Angst verspürte. Dann lag er lange Zeit mit offenen Augen, ohne das Licht einzuschalten, und analysierte sorgfältig jede Minute, jedes gesprochene Wort mit jedem Menschen, sogar mit dem Milchmann, selbst mit einem gelegentlichen Mitreisenden im U-Bahn-Wagen. Stierlitz hat versucht, nur mit dem Auto zu fahren. Aber er hielt es auch für dumm, sich überhaupt von der Welt zu isolieren, denn man weiß nie, welcher Auftrag kommen könnte. Dann hätte eine starke Verhaltensänderung diejenigen alarmieren können, die ihn beobachtet hatten, und es war Stierlitz, der mit Sicherheit wusste, dass jeder im Reich beobachtet wurde.

Er dachte sorgfältig über all die kleinen Dinge nach: die Leute seines Berufsstandes brannten gewöhnlich auf Kleinigkeiten. Die kleinen Dinge retteten ihn zweimal vor dem Scheitern.

... Stierlitz blickte reflexartig in den Spiegel und piffte verwundert: dieser „Wanderer“, der ihm in die Friedrichstraße gefolgt war, folgte ihm weiter. Stierlitz drückte scharf auf das Gaspedal - der „Horch“ hob sich abrupt ab. Stierlitz jagte zum Alexanderplatz, bog dann in die Bergstraße ein, drehte am Friedhof vorbei in die Veteranenstraße, sah sich um und bemerkte, dass der Spitzel - wenn es ein Spitzel war - zurückfiel. Stierlitz machte noch eine Kontrollrunde, fuhr an seinem Lieblingsrestaurant „Grober Gottlieb“ vorbei und hier - er hatte noch Zeit – hielt er an.

„Wenn sie sich wieder anhängen, - dachte er, dann ist etwas passiert. Und was hätte passieren können? Jetzt setzen wir uns hin, trinken eine Tasse Kaffee und überlegen, was hätte passieren können...“

Er liebte diese alte Bar sehr. Sie wurde „Grober Gottlieb“ genannt, weil der Besitzer, der die Gäste empfing, mit jedem sprach - unabhängig von Rang, Grad und Position in der Gesellschaft:

- Warum bist du hier, fettes Schwein? Und er brachte ein Weib mit – was du nicht sagst... Ein Bierfass, der Kadaver einer alten Kuh, das Euter einer kranken Giraffe, aber kein Weib! Sofort klar, eine Frau! Wohl gestern mit einer hübschen Kreatur gekommen! Ich werde dich decken, - erklärte er der Frau des Gastes, - so werde ich dich decken, du mieser Hund...

Allmählich bemerkte Stierlitz, dass der Grobe Gottlieb die angesehensten Kunden mit besonders schmutzigen Flüchen beschimpfte: das bewirkte wahrscheinlich auch Respekt – ganz im Gegenteil Respekt.

Gottlieb empfing Stierlitz zerstreut:

- Geh, friss Bier, Keule...

Stierlitz drückte ihm die Hand, steckte ihm zwei Marken zu und setzte sich an den äußersten Eichentisch, hinter der Säule, auf dem die mecklenburgischen Fischer Flüche geschrieben hatten - gepfeffert und unwiderstehlich zynisch. Das gefiel besonders den alternden Ehefrauen der Industriellen.

„Was hätte passieren können? - er dachte weiter nach, während er seinen Kaffee trank. - Ich warte nicht auf eine Verbindung - hier kann kein Fehler auftreten. Alte Sachen? Sie haben keine Zeit, um mit neuen fertig zu werden - die Sabotage wächst, in Deutschland gibt es keine solche Sabotage. Erwin... Halt. Und was ist, wenn sie einen Sender gefunden haben?“

Stierlitz holte Zigaretten, aber weil er lange an seiner Zigarette ziehen wollte, rauchte er überhaupt nicht.

Er wollte sofort zu den Ruinen des Hauses von Erwin und Kät fahren.

„Ich habe einen großen Fehler gemacht, - stellte er fest. - Ich musste selbst alle Krankenhäuser durchsuchen: Was ist, wenn sie verletzt wurden? Ich glaubte den Telefonen nicht. Ich werde mich sofort darum kümmern, nachdem ich mit Bormann gesprochen habe... Er muss zu mir kommen: wenn sie Druck ausüben, werden sie demokratisch. Sie können unzugänglich sein, wenn sie sich gut fühlen, und wenn sie das Ende fühlen, werden sie feige, freundlich und demokratisch. Jetzt muss ich alles andere beiseite legen, auch Erwin und Kät. Zuerst muss ich mich mit diesem Henker arrangieren“.

Er ging hinaus, setzte sich hinter das Steuer und fuhr langsam in die Invalidenstrasse, zum Naturkundemuseum. Dort, zum Hotel „Neues Tor“, müsste Bormann bald ankommen.

Er fuhr sehr langsam und warf einen ständigen Blick in den Spiegel – von hinten kam kein schwarzer „Wanderer“.

„Vielleicht hat sich Schellenberg entschieden, mich vor der Operation mit Schlag zu filzen? - dachte er. - Übrigens auch eine vernünftige Erklärung. Oder lassen vielleicht ihre Nerven nach?“

Er sah wieder in den Spiegel - nein, die Straße war verlassen. Auf den Bürgersteigen, die Stille nutzend, jagten die Kinder einander auf Rollschuhen und lachten laut. An den schäbigen Mauern der Häuser standen Warteschlangen - anscheinend warteten die Leute auf Fleisch.

Stierlitz verließ das Auto in der Nähe der Klinik „Charite“ und ging durch einen großen Krankenhauspark zum Museum. Es war ruhig und friedlich hier - kein einziger Mensch auf der Straße. Er hat genau diesen Ort ausgesucht: hier war alles wie auf einer Handfläche sichtbar.

„Sie konnten ihre Leute jedoch in ein Hotel stecken. Wenn Bormann Himmler einen Wink gab, wird das gemacht. Und wenn nicht, dann treiben sich seine Leute hier am Eingang herum, auf der gegenüberliegenden Seite, und stellen Wissenschaftler dar, nicht anders...“

Stierlitz war heute in Zivil gekleidet, er setzte auch seine rauchfarbige Brille mit einem großen Hornrahmen auf und senkte die Baskenmütze in die Stirn - so war es schwer, ihn aus der Ferne zu erkennen. Am Eingang des Museums in der Lobby wurde ein riesiger Malachit aus dem Ural und Amethyst aus Brasilien installiert. Stierlitz stand immer lange am Amethyst, aber er bewunderte den Ural-Edelstein.

Dann ging er langsam durch eine riesige Halle mit zerbrochenen Fenstern – dort gab es ein Modell eines merkwürdigen Dinosauriers. Von hier aus konnte er den Platz vor dem Museum und hinter dem Hotel beobachten. Nein, alles war ruhig und still, sogar zu ruhig und still. Stierlitz war allein im Museum - jetzt spielte es gegen ihn.

Er blieb bei einer amüsanten Ausstellung stehen - dreizehn Entwicklungsstadien des Schädels. Schädel Nummer 8 - Pavian, Nummer 9 - Gibbon, Nummer 10 - Orang-Utan, Nummer 11 - Gorilla, Nummer 12 - Schimpanse, Nummer 13 - Mensch.

„Warum ist der dreizehnte ein Mensch? Alles ist gegen den Menschen, auch die Zahlen, - grinste er vor sich hin. - Wenn es der zwölfte oder der vierzehnte wäre. Aber nein, bitteschön - es ist der dreizehnte... Unmassen von Affen - dachte er weiter und hielt sich in der Nähe des ausgestopften Gorillas Bobby auf. - Warum sind die Affen von solcher Fürsorge umgeben?“

Auf einer kleinen Leiste befand sich eine Inschrift: „Bobby Gorilla wurde am 29. März 1928 im Alter von drei Jahren nach Berlin gebracht. Er starb am 1. August 1935 mit einer Höhe von 1,72 Metern und einem Gewicht von 266 Kilogramm“.



„Und unauffällig, - dachte Stierlitz, schaute er erneut auf das ausgestopfte Tier - er ist auch nicht fett. Ich bin größer als er und ich wiege zweiundsiebzig“.

Er entfernte sich, als ob er ihn von weitem genau betrachten würde, und befand sich in der Nähe eines großen Fensters, von dem aus der gegenüberliegende Bürgersteig der Invalidenstraße sichtbar war. Stierlitz sah auf die Uhr. Es bleiben noch zehn Minuten bis zum Treffen.

Der Legende nach hätte Agent Klaus jetzt zu ihm kommen sollen. Er hat heute morgen über das Sekretariat eine Verschlüsselung an seine Adresse geschickt. Jeder wusste, dass er sich mit Agenten in Museen traf. Er bestellte Klaus und verfolgte zwei Ziele: das Hauptziel ist ein Alibi, wenn Bormann Himmler über den Brief informiert und er das gesamte Gelände und alle Gebäude in der Nähe des „Neuen Tores“ durchkämmt und zweitens das Alibi — noch einmal zu bestätigen, zumindest indirekt, das Alibi im Fall des verschwundenen Klaus zu bestätigen.

Stierlitz ging in den nächsten Raum hinüber - in der Invalidenstraße war es noch leer. Hier blieb er in der Nähe eines seltenen Exponats, das im 18. Jahrhundert in den Wäldern des Wendenschlosses gefunden wurde. Aus einem Stück Holz ragte das Geweih eines Hirsches und ein Stück des aufgetauten Schädels - offenbar wurde ein starkes Tier während der Frühlingsliebesskämpfe verfehlt, und der Schlag kam nicht zum Gegner, sondern zum Stamm...

Stierlitz hörte das Geräusch vieler Stimmen und Schritte - viele schallende Schritte. „Razzia!“ Aber dann hörte er die Stimmen der Kinder und drehte sich um: die Lehrerin in den alten, schiefgetretenen, polierten Herrenschuhen brachte Schüler - offenbar eine sechste Klasse -, um hier eine Botanik-Lektion durchzuführen. Die Jungs sahen sich die Exponate verzaubert an und machten keinen Lärm, und sie flüsterten deswegen kurzgefasst.

Stierlitz sah die Kinder an. Ihre Augen waren frei von kindlichem, schönem Unfug. Sie hörten der Lehrerin konzentriert und sehr reif zu.

„Welcher Fluch hängt über diesem Volk? - dachte Stierlitz. - Wie kann es sein, dass wahnhaftige Ideen Kinder zu diesem hungrigen, altmodischen Schrecken verdammt haben? Warum haben sich die Nazis in einem Bunker versteckt, wo sie es geschafft haben, ihre Schokolade, Sardinen und Käse zu verstecken? Und - das Schlimmste - wie haben sie in diesen Kindern das blinde Vertrauen erweckt, dass der höchste Sinn des Lebens der Tod für die Ideale des Führers ist?“

Er ging fünf Minuten nach zwei durch den Notausgang. Es war niemand in der Nähe des Hotels. Stierlitz schlich sich in das hintere Gelände der Spree, machte eine Runde, stieg ins Auto und fuhr zu sich - zur SD. Auch auf dem Rückweg sah er seinen Spitzel hinter sich nicht.

„Hier stimmt etwas nicht, - sagte er sich. – Es wurde etwas seltsam. Wenn Bormann gewartet hätte, hätte ich es nicht bemerkt“.

...Aber Bormann konnte den Bunker nicht verlassen: der Führer hielt eine Rede, und es waren viele Leute im Raum, und er stand direkt links vom Führer. Er konnte während der Rede des Führers nicht gehen. Das wäre verrückt. Er wollte gehen, er

beschloss, den Mann zu sehen, der ihm geschrieben hatte. Aber er verließ den Bunker erst um drei Uhr.

„Wie soll ich ihn finden? - dachte Bormann. - Ich riskiere nichts, wenn ich mich mit ihm treffe, aber ich gehe ein Risiko ein, wenn ich mich weigere, ihn zu treffen“.

**„D-8 - an Müller.**

Streng geheim.

Gedruckt in einer Ausfertigung.

Das Auto der Marke „Horch“, Kennzeichen Nr. WKR-821, löste sich von der Überwachung in der Veteranenstrasse ab. Anscheinend bemerkte der Fahrer das Beobachtungsfahrzeug. In Erinnerung an Ihre Anweisungen haben wir ihn nicht verfolgt, obwohl der verstärkte Motor uns dies erlaubt hat. Nachdem wir eine Nachricht an H-2 überbracht hatten, in welche Richtung der „Horch“ WKR-821 fuhr, kehrten wir zur Basis zurück“.

**„W-192 - an Müller.**

Streng geheim.

Gedruckt in einer Ausfertigung.

Nach der Beobachtung der Fahrzeugmarke „Horch“, mit dem Kennzeichen der WKR-821, stellten meine Mitarbeiter fest, dass der Besitzer dieses Wagens um 12.27 Uhr in das Naturkundemuseum ging. Da wir vor der hohen Professionalität des Beobachtungsobjekts gewarnt wurden, entschied ich mich, ihn nicht mit ein oder zwei „Besuchern“ durch das Museum zu „führen“. Mein Agentin Ilse wurde angewiesen, ihre Schüler vom Gymnasium zu einer Unterrichtsstunde in die Hallen des Museums zu bringen. Die Beobachtungen von Ilse lassen uns mit voller Überzeugung sagen, dass das Objekt keinen Kontakt zu Außenstehenden hatte. Ein grafischer Plan der Exponate, in deren Nähe sich das Objekt länger als bei anderen aufgehalten hat, habe ich beigefügt. Das Objekt verließ den Raum durch den Notausgang, den das Museumspersonal benutzt, um 13.05 Uhr“.

**27.2.1945 (15.00 Uhr)**

Müller versteckte den Bericht in einem Ordner und griff nach dem Telefonhörer.

- Müller, - antwortete er — hören Sie zu.

- „Genosse“ Müller, begrüßt «Genosse» Schellenberg, - scherzte der Chef des politischen Geheimdienstes. - Oder sind Sie mit der Anrede „Mister“ zufriedener?

- Ich bin mit der Anrede „Müller“ sehr zufrieden, - sagte der Gestapo-Chef. - Kategorisch, bescheiden und geschmackvoll. Ich höre Ihnen zu, alter Kumpel.

Schellenberg deckte den Hörer mit der Handfläche ab und sah Stierlitz an. Er sagte:

- Ja. Und sofort direkt. Aber dann wird er gehen, er ist wie ein Fuchs...

- Kumpel, - sagte Schellenberg - Stierlitz kam zu mir, vielleicht erinnern Sie sich an ihn... Ja? Um so mehr. Er ist von einer gewissen Ratlosigkeit betroffen: entweder beobachten ihn die Kriminellen, und er lebt allein im Wald; oder Ihre Männer sitzen ihm auf dem Schwanz. Würden Sie uns nicht helfen, diesen Fall zu verstehen?

- Welche Automarke hat er?

- Welche Automarke haben Sie? - fragte Schellenberg, nachdem er den Telefonhörer wieder mit seiner Handfläche abgedeckt hatte.

- „Horch“.

- Decken Sie den Hörer nicht mit Ihrer Handfläche ab, - sagte Müller - lass Stierlitz den Hörer nehmen.

- Sind Sie allsehend? — fragte Schellenberg.

Stierlitz nahm den Hörer und sagte:

- Heil Hitler!

- Guten Tag, Kumpel, - antwortete Müller. - Das Kennzeichen Ihres Autos ist nicht zufällig WKR-821?

- Genau, Gruppenführer...

- Wo sind sie Ihnen gefolgt? Am Kurfürstendamm?

- Nein. Auf der Friedrichstraße.

- Haben Sie sie in der Veteranenstraße abgehängt?

So ist es.

Müller lachte:

- Ich drehe ihnen die Köpfe herum – das ist mir ja eine schöne Arbeit! Keine Sorge, Stierlitz, Ihnen sind keine Kriminellen gefolgt. Leben Sie in Frieden in Ihrem Wald. Es waren unsere Leute. Sie fahren einen „Horch“, ähnlich wie Sie... Einen Südamerikaner. Leben Sie weiter wie bisher, aber wenn mir, wider Erwarten, Sie wieder mit dem Südamerikaner verwechselt werden, gemeldet wird, dass Sie den „Zigeunerkeller“ auf dem Kudamm besuchen, werde ich Sie nicht decken...

„Zigeunerkeller“ – „Zigeuner Kellerloch“ – eine kleine Kneipe, die für Militär- und Parteimitglieder verboten war.

- Und wenn ich geschäftlich dorthin muss? - fragte Stierlitz.

- Wie auch immer, lächelte Müller, - wenn Sie Termine für Ihre Leute in der Kloake vereinbaren wollen, sollten Sie besser ins „Mexiko“ gehen.

Dies war Müllers „verschlagene“ Lokal, und die Gegenspionage arbeitete darin. Stierlitz wusste das von Schellenberg. Natürlich hatte er kein Recht, darüber zu sprechen: es wurde ein spezielles Rundschreiben herausgegeben, das Mitgliedern der Partei und des Militärs den Besuch von „Mexikobar“ untersagte, daher glaubten sich naive Schwätzer in völliger Sicherheit, ohne davon auszugehen, dass jeder Tisch von der Gestapo abgehört wurde.

- Dann – danke, - sagte Stierlitz. - Wenn Sie mir eine Genehmigung geben, werde ich Termine für meine Leute im „Mexiko“ vereinbaren. Aber wenn sie mich am Schopf packen, werde ich zu Ihnen um Hilfe kommen.

- Kommen Sie. Ich freue mich immer, Sie zu sehen. Heil Hitler!

Stierlitz kehrte mit gemischten Gefühlen zurück: er glaubte Müller im Allgemeinen, weil er offen spielte. Aber ist er nicht zu offen? Augenmaß — die Frage aller Fragen jeder Arbeit. Vor allem im Spionagedienst. Manchmal schien Stierlitz sogar ein übersteigertes Misstrauen weniger sicher zu sein als eine übermäßige Offenheit.

**„An Müller.**

Streng geheim.

Gedruckt in einer Ausfertigung.

Heute um 19.42 hat das Objekt das Dienstauto WKN-441 bestellt. Das Objekt hat den Fahrer gebeten, ihn zur U-Bahn-Station „Mittelplatz“ zu bringen. Hier stieg er aus dem Auto. Der Versuch, das Objekt an anderen Stationen zu lokalisieren, war erfolglos.

**Werner“.**

Müller versteckte diesen Bericht in seiner verschlissenen Mappe, in der die geheimsten und wichtigsten Dinge lagen, und kehrte wieder zurück, um die Stierlitzmaterialien zu studieren. Er notierte mit rotem Bleistift den Ort, an dem berichtet wurde, dass das Objekt seine gesamte Freizeit gerne in Museen verbringt und Termine mit seinen Agenten vereinbart.

## **VERTRAUENSMASSNAHME**

Obergruppenführer der SS Karl Wolff gab einen Brief an Himmlers persönlichen Piloten.

- Wenn Sie abgeschossen werden, sagte er mit seiner weichen Stimme, - im Krieg - wie im Krieg, kann alles sein, müssen Sie diesen Brief verbrennen, bevor Sie die Fallschirmgurte lösen.

- Ich werde keinen Brief verbrennen können, bevor ich meine Fallschirmgurte gelöst habe, - sagte der pedantische Pilot, denn ich werde über den Boden geschleppt. Aber das erste, was ich mit geöffneten Gurten tun werde, ist, den Brief zu verbrennen.

- Gut, - lächelte Wolff, - stimmen wir dieser Option zu. Und Sie müssen diesen Brief verbrennen, auch wenn Sie über dem Reich getroffen werden.

Karl Wolff hatte allen Grund sich zu befürchten: wenn sein Brief in die Hände einer anderen Person außer Himmler fallen würde, wäre sein Schicksal entschieden worden.

Sieben Stunden später wurde der Brief von Himmler geöffnet.

### **„Reichsführer!**

Gleich nach meiner Rückkehr in Italien begann ich, einen Plan zu entwickeln, um Dulles zu erreichen: nicht organisatorisch, sondern strategisch. Die Daten, die ich hier hatte, erlaubten mir, die wichtigste Schlussfolgerung zu ziehen: Die Daten, die ich hier hatte, erlaubten es mir, die wichtigste Schlussfolgerung zu ziehen: Sowohl die Verbündeten als auch wir sind besorgt über die tatsächliche Aussicht auf eine kommunistische Regierung in Norditalien. Selbst wenn eine solche Regierung auf rein symbolische Weise gebildet würde, hätte Moskau einen direkten Weg zum Ärmelkanal - durch die Kommunisten von Tito, die italienischen kommunistischen Führer und Maurice Thorez. So droht die Schaffung eines „bolschewistischen Gürtels“ von Belgrad über Genua nach Cannes und Paris.

Mein Assistent bei der Operation war Eugen Dollmann - seine Mutter, übrigens Italienerin, hat die weitesten Verbindungen unter der höchsten Aristokratie, die pro-deutsch ist, aber gegen Nazionalsozialismus. Für mich sind jedoch die Begriffe „Deutschland“ und „Nationalsozialismus“ untrennbar miteinander verbunden, und da sich Frau Dollmanns deutschfeindliche Einstellung gegenüber den anderen durchgesetzt hat, hielt ich es für angebracht, Eugen einzubeziehen, um die Einzelheiten der Operation herauszufinden, da die Verbindungen seiner Mutter nützlich sein könnten.

Ich beschloss, und Dollmann übernahm es auf italienischem Wege, Dulles darüber zu informieren, dass der Sinn möglicher Verhandlungen darin bestand, dass der Westen in der Lage sein würde, die Kontrolle über ganz Norditalien zu übernehmen, bevor die Kommunisten für die Situation verantwortlich waren. Wir dachten nicht, dass die Initiative von uns kommen sollte: ich dachte, es wäre angemessener, wenn die Verbündeten durch ihre Geheimdienste mehr über meine Lage „erfahren“ könnten. Also ermächtigte ich Dollmann zur Durchführung folgender Operationen: laut Gestapo-Berichten wurde beim Unteroffizier der SS-Panzertruppen Guido Zimmer in wiederholten Gesprächen mit Italienern bemerkt, dass der Krieg verloren

gegangen war und die Situation hoffnungslos war. Auf einem familiären Treffen, bei der Dollmann „versehentlich“ erwischt wurde, sagte er Zimmer am Morgen, als er viel getrunken hatte, dass er dieses verfluchten, ziellosen Krieges müde sei.

Die Geheimdienstarbeit erlaubte mir festzustellen, dass Zimmer am nächsten Tag in einem Gespräch mit Baron Luigi Parrilli sagte, wenn Dollmann über den Kriegsfluch spricht, denkt Karl Wolf genauso und in den Händen von Wolf das Schicksal des gesamten Norditaliens und aller hier stationierten deutschen Truppen ist. Luigi Parrilli war in der Vergangenheit ein Vertreter der amerikanischen Gesellschaft „Calviction Corporation“, und seine Kontakte zu Amerika sind hier weithin bekannt, obwohl er immer das Duce-Regime unterstützte. Zur gleichen Zeit ist sein Schwiegervater ein großer libanesischer Bankier, der sowohl mit britischem als auch mit französischem Kapital verbunden ist. Zimmers Gespräch mit Parrilli erwies sich als ausreichender Grund für Dollmann, Guido Zimmer in den Unterschlupf zu laden und alle kompromittierenden Daten über ihn darzulegen. „Das ist genug, um Sie jetzt an den Galgen zu schicken, - sagte er zu Zimmer, - nur eines kann Sie retten - ein ehrlicher Kampf für Deutschland. - Und auch diplomatische, unsichtbare Kämpfe sind in diesem Kampf wichtig. Kurz gesagt, Zimmer hat zugestimmt, für uns zu arbeiten.

Am nächsten Tag traf Zimmer Baron Parrilli und erzählte ihm, dass nur der SS-Führer in Italien, Wolff, Norditalien vor der kommunistischen Bedrohung durch Guerillas retten könne, die in den Bergen und Städten des Landes operierten, aber natürlich, wenn er mit seinen Verbündeten gehandelt hätte, hätte es schnell und sicher geschehen können. Baron Parrilli, der großes finanzielles Interesse an Turin, Genua und Mailand hat, hat Zimmer mit großem Interesse zugehört und die Aufgabe übernommen, uns zu helfen, solche Kontakte zu unseren westlichen Verbündeten herzustellen. Natürlich schrieb Zimmer in meinem Namen einen Bericht über dieses Gespräch, und so war die gesamte Operation von da an versichert, sie erhielt die Form eines Spiels mit den Verbündeten, das unter der Kontrolle der SS im Interesse des Führers und des Reiches durchgeführt wurde.

Am 21. Februar fuhr Baron Parrilli nach Zürich. Dort kontaktierte er seinen Freund Max Gusman. Er half bei der Kontaktaufnahme mit Major Waibel, einem professionellen Schweizer Geheimdienstmitarbeiter. Waibel motivierte seine Vereinbarung, den Kontakt zwischen der SS und den Amerikanern auf der Grundlage der egoistischen Interessen eines Schweizers herzustellen: Genua ist ein Hafen, der hauptsächlich von Schweizer Firmen genutzt wird. Würde Italien unter das kommunistische Joch fallen, würden auch Schweizer Unternehmen leiden. Gleichzeitig konnte ich feststellen, dass Major Waibel nach seinem Abschluss an den Universitäten Basel und Frankfurt in Deutschland ausgebildet wurde.

In einem Gespräch mit Baron Parrilli sagte Waibel, dass äußerste Vorsicht geboten sein sollte, da er riskieren könnte, Kontakte zu knüpfen. Dies verstoße gegen die Neutralität der Schweiz, und nun sei die Position der Russen so stark, dass eine Verletzung der Geheimhaltung seine Regierung dazu zwingen würde, sich von ihm zu distanzieren und jeden möglichen Schlag persönlich auf ihn zu konzentrieren. Parrilli versicherte Major Waibel, dass niemand an der Enthüllung eines Geheimnisses interessiert wäre, mit Ausnahme von Russen oder Kommunisten. „Und weil, - fuhr er fort, - hoffe ich, dass es keinen einzigen Kommunisten gibt, geschweige denn einen russischen, - der sich nicht vor Informationsverlust fürchten muss“.

Wie Waibel berichtete, lud er am nächsten Tag nach einem Gespräch mit Parrilli Allen Dulles und seinen Assistenten Gaevernitz zum Abendessen ein. „Ich habe zwei Freunde, die eine interessante Idee aufstellen, - sagte er, - wenn Sie möchten, kann ich Sie bekanntmachen“. Dulles antwortete, dass er sich später gerne mit Waibels Kameraden treffen würde - nachdem sein Assistent sich mit ihm unterhalten hat.

Es gab ein Gespräch zwischen Parrilli und Gaevernitz. Ich habe Ihnen bereits mitgeteilt, dass dieser Gaevernitz nicht der Sohn von Egon Gaevernitz ist, sondern von Gero von Schulze- Gaevernitz, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Berlin. Nachdem er nach der Verteidigung seiner Doktorarbeit in Frankfurt nach Amerika gegangen war (übrigens habe ich mich gefragt, ob der erste Kontakt zwischen Waibel und Gaevernitz in Deutschland hergestellt worden war, beide haben an derselben Universität studiert), begann er in internationalen Bankengruppen in New York zu arbeiten, wo Allen Dulles gleichzeitig tätig wurde.

Während des Gesprächs stellte Parrilli die Frage: „Sind Sie bereit, sich mit Standartenführer Dollmann zu treffen, um diese und eine Reihe anderer Probleme genauer zu besprechen?“ Gaevernitz stimmte diesem Vorschlag zu, obwohl er den Vorschlag laut Parrilli mit einem gewissen Misstrauen und Argwohn gegenüber den Intellektuellen, die zur Aufklärung kamen, aufnahm.

Ich habe Dollmanns Reise in die Schweiz genehmigt. Dort, am Chiaso-See, wurde er von Gusman und Parrilli empfangen. Als sie in Lugano in einem kleinen Restaurant „Bianchi“ ankamen, sagte Dollmann, wie abgesprochen wurde: „Wir wollen Gespräche mit westlichen Verbündeten, um den Plan Moskaus zur Schaffung einer kommunistischen Regierung in Norditalien zu verhindern. Diese Aufgabe zwingt uns, die alten Missstände abzulehnen und an morgen denken, da wir den gegenseitigen Schmerz von gestern gestrichen haben. Die Welt muss gerecht und ehrenwert sein“.

Gusman antwortete, dass die einzigen möglichen Verhandlungen die Verhandlungen über die bedingungslose Kapitulation sind.

„Ich werde keinen Verrat begehen, - sagte Dollmann, - und niemand in Deutschland wird das tun“.

Gusman bestand jedoch auf dem Konzept der „bedingungslosen Kapitulation“, unterbrach das Gespräch jedoch nicht, trotz der festen negativen Haltung, die Dollmann gemäß des zuvor mit ihm geschriebenen Manuskripts eingenommen hatte.

Nachdem er Gusman unterbrochen hatte, beteiligte sich der Assistent von A. Dulles Paul Blum an dem Gespräch. Es war Blum, der Dollmann die Namen von zwei Anführern des italienischen Widerstandes gab: Ferruccio Parri und Usmiyani. Diese Leute sind in unserem Gefängnis. Sie sind keine Kommunisten, und das gab uns die Gelegenheit zu folgern: die Amerikaner sind wie wir mit der kommunistischen Bedrohung Italiens beschäftigt. Sie brauchen die Helden des Widerstandes - Nichtkommunisten, die im richtigen Moment eine den Idealen des Westens treue Regierung führen könnten.

„Wenn diese Personen freigelassen und in die Schweiz gebracht werden, - sagte der Vertreter Dulles‘, - könnten wir unsere Treffen fortsetzen“.

Als Dollmann zu mir zurückkam, wurde mir klar, dass die Verhandlungen begonnen hatten, denn es gab keine andere Möglichkeit, den Antrag auf Freilassung der beiden Italiener zu interpretieren. Dollmann vermutete, dass Dulles auf meine Ankunft in der Schweiz warte. Ich war bei Feldmarschall Kesselring. Nach einem fünfständigen Gespräch kam ich zu dem Schluss, dass der Feldmarschall eine ehrenamtliche Kapitulation akzeptieren würde, obwohl Kesselring keine direkten Zusicherungen gegeben hatte, vielleicht aus der traditionellen Angst, offen mit einem Sicherheitsbeamten zu sprechen.

Am nächsten Tag besuchte mich Parrilli in einem sicheren Haus am Gardasee und übermittelte mir im Auftrag von Dulles eine Einladung zu einer Besprechung in Zürich. Übermorgen fahre ich in die Schweiz. Für den Fall, dass es eine Falle ist, werde ich die offizielle Version der Entführung ausgeben. Wenn dies der Beginn der Verhandlungen ist, werde ich Sie im nächsten Brief informieren, den ich sofort nach der Rückkehr zu meinem Einsatz verschicke.

**Ihr Karl Wolff“.**

Das „Pergamon“ wurde von den Briten bombardiert, aber Professor Pleischner evakuierte nicht mit allen Wissenschaftlern. Er bat um die Erlaubnis, in Berlin zu bleiben und mindestens den Teil des Gebäudes zu bewahren, der verschont blieb.

Er ist derjenige, zu dem Stierlitz jetzt fuhr.

Pleischner freute sich sehr über ihn, nahm ihn in seinen Keller und stellte eine Kaffeekanne auf den Elektrokoher.

- Frieren Sie hier nicht?

- Ich friere bis zum völligen Erstarren. Und was befehlen Sie zu tun? Wer friert jetzt nicht, würde ich gerne wissen? - antwortete Pleischner.

- Im Bunker beim Führer ist es sehr heiß geschürt...

- Nun, das ist verständlich... der Führer muss warm leben. Ist es möglich, unsere Sorgen mit seinen Ängsten und Sorgen zu vergleichen? Wir sind wir, jeder für sich, aber er denkt an alle Deutschen.

Stierlitz sah sich mit einem aufmerksamen Blick im Keller um: hier gab es keine Entlüfter, hier konnte man keine Abhöranlage einbauen. Deshalb, nachdem er an einer starken Zigarette zog, sagte er:

- Kommen Sie, Professor... Ein tollwütiger Psychopath hat die Köpfe von Millionen unter Bomben gestellt, und er sitzt wie ein Lump an einem sicheren Ort und schaut sich mit seiner Bande Filme an...



Pleischners Gesicht wurde mehlig-weiß, und Stierlitz bedauerte, dass er alles das sagte, und bedauerte, dass er überhaupt mit seinem Fall zu einem unglücklichen alten Mann kam.

„Aber warum ist das meine Sache? - dachte er. - Am allermeisten sind es ihre, die Angelegenheit der Deutschen und folglich auch seine Angelegenheit“.

- Nun,- sagte Stierlitz, - antworten Sie doch... Stimmen Sie mir nicht zu?

Der Professor schwieg nach wie vor.

- Also, - sagte Stierlitz, - Ihr Bruder und mein Freund haben mir geholfen. Sie haben sich nie für meinen Beruf interessiert — ich bin SS-Standartenführer und arbeite im Geheimdienst.

Der Professor verschränkte seine Hände, als ob er sein Gesicht vor einem Schlag abdeckte.

- Nein! - sagte er. - Nein und noch einmal nein! Mein Bruder war nie und hätte nie ein Provokateur sein können! Nein! - wiederholte er noch lauter. - Nein! Ich glaube Ihnen nicht!

- Er war kein Provokateur, - antwortete Stierlitz, - aber ich arbeite wirklich im Geheimdienst. Im sowjetischen Geheimdienst...

Und er gab Pleischner einen Brief. Es war der Selbstmordbrief seines Bruders:

„Freund. Danke dir für alles. Ich habe viel von dir gelernt. Ich habe gelernt zu lieben und im Namen dieser Liebe diejenigen zu hassen, die den Menschen in Deutschland Sklaverei bringen. Pleischner“.

- Er hat es aus Angst vor der Gestapo geschrieben, - erklärte Stierlitz und nahm den Brief weg. - Die Sklaverei des deutschen Volkes wird, wie Sie wissen, von Horden von Bolschewiki und Armadas von Amerikanern getragen. Sie, die Bolschewiki und Amerikaner, sind es, denen wir verpflichtet sind, wie Ihr Bruder uns lehrt, zu hassen.... Nicht wahr?

Pleischner schwieg lange Zeit, zusammengekauert in einem riesigen Sessel.

- Ich applaudiere Ihnen, - sagte er schließlich, - ich verstehe... Sie können sich auf mich in allem verlassen. Aber ich muss Ihnen sofort sagen: sobald sie mich mit einer Peitsche auf die Rippen schlagen, werde ich alles sagen.

- Ich weiß, - antwortete Stierlitz. - Was bevorzugen Sie - sofortigen Tod durch Gift oder Folter bei der Gestapo?

- Wenn es keine dritte gibt, - lächelte Pleischner mit seinem unerwartet hilflosen Lächeln, - natürlich bevorzuge ich Gift.

- Dann kochen wir Brei, - lächelte Stierlitz, - guten Brei...

- Was soll ich tun?

- Nichts. Leben. Und seien Sie jede Minute bereit, um das Notwendige zu tun.

### **7.3.1945 (22.03 Uhr)**

- Guten Abend, Pastor, - sagte Stierlitz und schloss schnell die Tür hinter sich. - Entschuldigung, ich bin so spät. Haben Sie schon geschlafen?

- Guten Abend. Ich habe schon geschlafen, aber lassen Sie sich nicht stören, kommen Sie rein, bitte, ich werde jetzt die Kerzen anzünden. Setzen Sie sich.

— Danke. Wo erlauben Sie?

- Egal wohin. Hier bei den Fliesen ist es wärmer. Vielleicht hier?

- Ich werde mich sofort erkälten, wenn ich aus der Hitze in die Kälte komme. Es ist immer besser, eine einzige, konstante Temperatur zu haben. Pastor, wer hat vor einem Monat bei Ihnen gewohnt?

- Ein Mann lebte bei mir.

- Wer ist er?

- Ich weiß es nicht.

- Sie waren nicht interessiert, wer er ist?

- Nein. Er bat um Unterkunft, ihm war schlecht, und ich konnte ihn nicht zurückweisen.

- Es ist gut, dass Sie mich so überzeugend belügen. Er hat Ihnen gesagt, dass er ein Marxist ist. Sie haben sich als Kommunist mit ihm gestritten. Er ist kein Kommunist, Pastor. Das war er nie. Er ist mein Agent, er ist ein Provokateur der Gestapo.

- Ach, das ist es... Ich habe wie ein Mensch mit ihm gesprochen. Es spielt keine Rolle, wer er ist - ein Kommunist oder Ihr Agent. Er bat um Rettung. Ich konnte ihn nicht zurückweisen.

- Sie konnten ihn nicht zurückweisen, - wiederholte Stierlitz, - und es ist Ihnen egal, wer er ist - ein Kommunist oder ein Gestapo-Agent... Und wenn wegen dem, der Ihnen als „nur ein Mensch“ wichtig ist, eine abstrakte Person, bestimmte Leute an den Galgen kommen — ist das für Sie wichtig?

- Ja, das ist wichtig für mich...

- Und wenn - noch genauer gesagt - Ihre Schwester und ihre Kinder die ersten sind, die am Galgen hängen - ist das Ihnen wichtig?

- Das ist eine Gräueltat!

- Zu sagen, dass es für Sie nicht wichtig ist, wer vor Ihnen steht - ein Kommunist oder ein Gestapo-Agent, - ist eine noch größere Gräueltat, - antwortete Stierlitz und setzte sich. - Und Ihre Gräueltat ist dogmatisch und deshalb besonders schrecklich. Setzen Sie sich. Und hören Sie mir zu. Ihr Gespräch mit meinem Agenten ist aufgezeichnet. Nein, ich habe es nicht getan, er hat alles getan. Ich weiß nicht, was mit ihm passiert ist: er hat mir einen seltsamen Brief geschickt. Und ohne Tonband, das ich vernichtet habe, würden sie ihm nicht glauben. Sie sprechen überhaupt nicht mit ihm, denn er ist mein Agent. Was Ihre Schwester betrifft, so sollte sie verhaftet werden, sobald Sie die Schweizer Grenze überschreiten.

- Aber ich werde die Schweizer Grenze nicht passieren.

- Sie werden sie passieren, und ich werde dafür sorgen, dass Ihre Schwester in Sicherheit ist.

- Sie sind wie ein Werwolf... Wie kann ich Ihnen vertrauen, wenn Sie so viele Gesichter haben?

- Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, Pastor. Und Sie werden in die Schweiz gehen, um das Leben Ihrer Lieben zu retten. Oder nicht?

— Ja. Ich fahre. Um ihnen das Leben zu retten.

- Warum fragen Sie nicht, was Sie in der Schweiz zu tun haben? Sie weigern sich, dorthin zu fahren, wenn ich Sie beauftrage, die Kirche in die Luft zu sprengen, oder?

- Sie sind ein kluger Mann. Sie haben wahrscheinlich genau berechnet, was in meiner Macht steht und was außerhalb meiner Macht liegt...

- Das ist richtig. Sie haben Mitleid mit Deutschland?

- Die Deutschen tun mir leid.

- Gut. Scheint es Ihnen, dass der Friede - zögern Sie keinen Augenblick - ein Ausweg für die Deutschen ist?

- Das ist der Ausweg für Deutschland...

- Spitzfindigkeit, Pastor, Spitzfindigkeit. Das ist ein Ausweg für die Deutschen, für Deutschland, für die Menschheit. Wir haben keine Angst zu sterben - wir haben unser Leben hinter uns, und dann sind wir einsame, alternde Männer. Und die Kinder?

- Ich höre Ihnen zu.

- Wen können Sie in der Schweiz von Ihren Kollegen in der pazifistischen Bewegung finden?

- Diktatur braucht Pazifisten?

- Nein, die Diktatur braucht keine Pazifisten. Sie werden von denen gebraucht, die den Moment nüchtern einschätzen und verstehen, dass jeder neue Tag des Krieges ein neues Opfer und sinnlos ist.

- Wird Hitler verhandeln?

- Hitler wird nicht verhandeln. Andere Personen werden zu Verhandlungen gehen. Aber das ist ein voreiliges Gespräch. Erstens brauche ich die Garantie, dass Sie sich mit Menschen in Verbindung setzen, die dort genügend Gewicht haben. Ich brauche Leute, die Ihnen helfen können, Verhandlungen mit Vertretern der Westmächte aufzunehmen. Wer kann Ihnen dabei helfen?

Der Pastor zuckte mit den Achseln:

- Werden Sie mit der Figur des Präsidenten der Schweizerischen Republik zufrieden sein?

— Nein. Das sind offizielle Kanäle. Das ist nicht ernst. Ich meine die Persönlichkeiten der Kirche, die in der Welt Gewicht haben.

- Alle Persönlichkeiten der Kirche haben Gewicht in dieser Welt, - sagte der Pastor, aber als er Stierlitz' Gesicht wieder zittern sah, fügte er schnell hinzu: - Ich habe viele Freunde dort. Es wäre naiv von mir, etwas zu versprechen, aber ich denke, ich werde das mit ernsthaften Leuten diskutieren können. Brüning zum Beispiel... Er wird respektiert... Aber ich werde gefragt werden, wen ich vertrete.

- Die Deutschen, - antwortete Stierlitz kurz. - Wenn Sie gefragt werden, wer konkret beabsichtigt, Verhandlungen zu führen, fragen Sie: „Und wer wird sie konkret vom Westen führen?“ Aber das geschieht durch die Verbindung, die ich Ihnen geben werde...

- Durch was? – der Pastor verstand nicht.

Stierlitz lächelte und erklärte:

- Alle Details sprechen wir noch ab. Vorläufig ist uns eine grundsätzliche Einigung wichtig.

- Aber wo ist die Garantie, dass die Schwester und ihre Kinder nicht an den Galgen kommen?

- Habe ich Sie aus dem Gefängnis befreit?

- Ja.

- Glauben Sie, dass das einfach war?

- Ich denke nicht.

- Glauben Sie, mit einer Aufzeichnung Ihres Gesprächs mit dem Provokateur könnte ich Sie in den Ofen schicken?

- Zweifellos.

- Das habe ich Ihnen gesagt. Ihre Schwester wird in Sicherheit sein. Solange man natürlich das tut, was man von einem Mann verlangt, der um die Deutschen trauert.

- Drohen Sie mir?

- Ich warne Sie. Wenn Sie anders handeln, kann ich nichts tun, um Sie und Ihre Schwester zu retten.

- Wann soll das alles passieren?

- Bald. Und das Letzte: Wer immer Sie nach unserem Gespräch gefragt hat...

- Ich werde schweigen.

- Auch wenn sie Sie unter Folter danach fragen?

- Ich werde schweigen.

- Ich will Ihnen glauben...

- Wer von uns beiden riskiert jetzt mehr?

- Was denken Sie?

- Ich denke, dass Sie mehr riskieren.

Stimmt.

- Sind Sie aufrichtig in Ihrem Wunsch, Frieden für die Deutschen zu finden?

- Ja.

- Sind Sie gerade auf die Idee gekommen - den Menschen Frieden zu geben?

- Wie kann ich Ihnen das sagen, - antwortete Stierlitz, - es ist schwer, bis zum Ende ehrlich zu antworten, Pastor. Und je ehrlicher ich antworte, desto mehr bin ich ein Lügner, desto mehr kann ich Ihnen gefallen.

- Was wird meine Mission genauer sein? Ich weiß nicht, wie ich Dokumente stehlen und um die Ecke schießen soll...

- Erstens, - lächelte Stierlitz, - wird es nicht lange dauern, das zu lernen. Und zweitens verlange ich nicht, dass Sie um die Ecke schießen sollen. Sie werden Ihren Freunden sagen, dass Himmler durch einen ihrer Vertreter - ich werde Ihnen den Namen später nennen - den Westen provoziert. Sie werden erklären, dass diese oder jene Person von Himmler keinen Frieden wollen kann, Sie werden Ihren Freunden beweisen, dass diese Person ein Provokateur ohne Gewicht und Respekt ist, auch in der SS. Sie werden sagen, dass Verhandlungen mit einer solchen Person nicht nur dumm, sondern auch lächerlich sind. Sie werden ihnen noch einmal sagen, dass es Wahnsinn ist, mit der SS, mit Himmler zu verhandeln, dass Verhandlungen mit anderen Menschen geführt werden sollten, und Sie werden ihnen ernsthafte Namen von starken und intelligenten Menschen geben. Aber das - später.

Bevor er ging, fragte er:

- Außer Ihrer Hausangestellten ist niemand im Haus?

- Die Hausangestellte ist auch nicht zu Hause, sie ging zu ihren Verwandten.

- Kann ich das Haus besichtigen?

- Bitte...

Stierlitz stieg in den zweiten Stock und schaute hinter einem Vorhang auf die Straße hinaus: von hier war die zentrale Allee der Kleinstadt zu sehen. Auf der Allee war niemand.

Eine halbe Stunde später traf Stierlitz in der Bar „Mexiko“ ein - dort traf er sich mit seinem Agenten, der an den Geheimnissen der „Waffe der Vergeltung“ arbeitete. Stierlitz wollte dem Gestapo-Chef gefallen – soll er morgen das Gespräch mithören. Es wird ein gutes Gespräch zwischen einem klugen Nazi-Geheimdienstler und einem klugen Nazi-Wissenschaftler: nach der Verhaftung des Atomphysikers Runge von Spezialisten der Gestapo, vergaß Stierlitz nicht, sich von Zeit zu Zeit zu abzusichern - nicht irgendwie, sondern ausführlich und umfassend.

### **8.3.1945 (09.32 Uhr)**

- Guten Morgen, Frau Kinn. Wie geht es uns? Was macht der Kleine?

- Danke, mein Herr. Von Zeit zu Zeit schrie er und ich beruhigte mich. Ich hatte Angst, dass er wegen meiner Quetschung etwas mit einer Stimme hatte. Die Ärzte untersuchten ihn - alles scheint in Ordnung zu sein.

- Nun, Gott sei Dank! Arme Kinder... So viel Leid für die Kleinen, die eben erst auf die Welt kommen! In diese schreckliche Welt... Und ich habe Neuigkeiten für Sie.

- Gute?

- In unserer Zeit sind alle Nachrichten schlimm, aber für Sie ist es eher gut.

- Danke, - antwortete Kät. - Ich werde Ihre Freundlichkeit nie vergessen.

- Sagen Sie bitte, was machen Ihre Kopfschmerzen?

- Schon besser. Jedenfalls lassen die Schwindelanfälle nach und es gibt keine dieser kräftezehrenden Anfällen von bewusstloser Übelkeit.

- Das sind Symptome einer Gehirnerschütterung.

- Ja. Wenn ich meine Mähne nicht hätte - wäre der Junge überhaupt nicht hier. Meine Mähne nahm den ersten Schlag dieses Stahlbalkens ab.

- Sie haben keine Mähne. Sie haben prachtvolle Haare. Ich habe sie bei meinem ersten Besuch bewundert. Benutzen Sie irgendwelche speziellen Shampoos?

- Ja. Mein Onkel schickte uns aus Schweden iranischen Henna und gute amerikanische Shampoos.

Kät hat alles begriffen. Sie erinnerte sich an die Fragen, die der „Herr der Versicherungsgesellschaft“ ihr gestellt hatte. Die Version des Onkels aus Stockholm war zuverlässig und bewährt. Sie dachte sich mehrere Versionen bezüglich des Koffers aus. Sie wusste, dass dies die schwierigste Frage war, die sie heute vermeiden würde, nachdem sie gesagt hatte, dass sie sehr krank war. Sie beschloss, den „Versicherungsagenten“ in dem Fall so zu sehen. Der schwedische Onkel ist das Einfachste. Soll es eine gegenseitige Prüfung sein. Die Hauptsache ist, zuerst zu beginnen, um zu sehen, wie er sich verhält.

- Da wir gerade von Ihrem Onkel sprechen. Hat er ein Telefon in Stockholm?

- Mein Mann hat dort nie angerufen.

Sie glaubte noch nicht, dass Erwin nicht mehr da ist. Sie konnte es einfach nicht glauben. Nach der ersten Hysterie, als sie schweigend schluchzte, sagte die alte Krankenpflegerin:

- Nicht, Liebes. Mit meinem Sohn war es auch so. Sie dachten auch, dass er starb, aber er lag im Krankenhaus. Und jetzt hüpfert er ohne Beine, aber - zu Hause wurde er nicht in die Armee aufgenommen, das heißt, dass er leben wird.

Kät wollte sofort, unverzüglich, eine Nachricht an Stierlitz schicken und ihn bitten, herauszufinden, was mit Erwin geschehen war, aber sie verstand, dass dies nicht möglich war, obwohl sie nicht auf eine Verbindung mit Stierlitz verzichten konnte. Deshalb gebot sie sich, darüber nachzudenken, wie geschickt Stierlitz zu kontaktieren sei, der Erwin im Hospital finden würde, und alles würde in Ordnung sein, und der Kleine würde mit Erwin durch Moskau spazieren gehen, wenn alles zu

Ende war, und ein warmer Altweibersommer mit goldenen Spinnweben würde in der Luft liegen, und die Birken werden gelb sein - gelb, groß, sauber...

- Die Firma, - fuhr der Mann fort, - wird Ihnen helfen, ein Telefongespräch mit dem Onkel zu führen, sobald die Ärzte es Ihnen erlauben, aufzustehen. Wissen Sie, diese Schweden sind neutral, sie sind reich und die Pflicht ihres Onkels ist es, Ihnen zu helfen. Sie lassen ihn am Telefon, während der Kleine schreit, mithören und sein Herz wird zittern. Nun, hier ist, was... Ich habe mit der Geschäftsleitung unseres Unternehmens vereinbart, dass wir Ihnen in diesen Tagen Ihre erste Beihilfe geben werden, ohne auf eine allgemeine Überprüfung Ihrer Versicherungssumme zu warten. Aber wir brauchen die Namen von zwei Bürgen.

- Wen?

- Zwei Leute, die garantieren würden... verzeihen Sie mir, aber ich bin nur ein Beamter, seien Sie nicht böse, - die Ihre Ehrlichkeit bestätigen würden. Nochmals, ich bitte Sie, mich richtig zu verstehen...

- Nun, wer wird eine solche Garantie geben?

- Haben Sie wirklich keine Freunde?

- Solche? Nein, die gibt es nicht.

- Nun, gut. Haben Sie irgendwelche Bekannte? Nur Bekannte, die uns bestätigen würden, dass sie Ihren Mann kennen.

- Sie kennen sie, - korrigierte Kät.

- Lebt er noch?!

- Ja.

- Wo ist er? War er hier?

Kät schüttelte verneinend den Kopf:

- Nein. Er ist in irgendeinem Krankenhaus. Ich bin sicher, er lebt.

- Ich habe gesucht.

- In allen Krankenhäusern?

- Ja.

- Und im Lazarett auch?

- Warum denken Sie, dass er in ein Lazarett hätte gehen können?

- Er ist ein Kriegsinvalide... Offizier... Er war bewusstlos, er hätte in ein Militärkrankenhaus gebracht werden können...



- Jetzt bin ich still zu Ihnen, - lächelte der Mann. - Sie haben einen hellen Kopf und die Dinge werden deutlich besser. Nennen Sie mir bitte jemand von den Bekannten Ihres Gatten, ich werde diese Leute bis morgen überreden, eine Garantie zu geben.

Kät fühlte, wie es in ihren Schläfen rauschte. Mit jeder neuen Frage rauschten die Schläfen mehr und mehr. Es war nicht einmal laut, aber es schlug mit einer Art stumpfem Metall und lautem Hammer. Aber sie verstand, dass es ein Verlust wäre, zu schweigen und jetzt nicht zu antworten, nachdem sie all diese Tage von bestimmten Fragen abgekommen war. Sie erinnerte sich an die Häuser in ihrer Straße, besonders an die zerstörten. Erwin reparierte die Musiktruhe des pensionierten General Nusch. So. Er hat in Ransdorf gelebt, das ist sicher. In der Nähe des Sees. Soll er ihn doch fragen.

- Versuchen Sie, mit dem pensionierten General Fritz Nusch zu sprechen. Er wohnt in Ransdorf in der Nähe des Sees. Er ist ein langjähriger Freund Ihres Mannes. Ich bete zu Gott, dass er jetzt gut zu uns ist.

- Fritz Nusch, - wiederholte der Mann und schrieb diesen Namen in sein Büchlein, - in Ransdorf. Erinnern Sie sich an die Straße?

- Ich erinnere mich nicht...

- Die Informationsstelle darf die Adresse des Generals nicht angeben...

- Aber er ist so alt. Er kämpft nicht mehr. Er ist über achtzig.

- Kapiert das sein Kopf?

- Was?

- Nein nein. Ich fürchte nur, er hat Sklerose. Wenn es nach mir ginge, würde ich alle Menschen über siebzig zwangsweise von der Arbeit entlassen und sie in spezielle Zonen für ältere Menschen schicken. Von den alten Männern ist alles Böse in dieser Welt.

- Aber ich bitte Sie. Der General ist so gutmütig...

- Gut. Wer noch?

„Frau Korn nennen? - dachte Kät. - Wahrscheinlich gefährlich. Wir gingen zwar zu ihr, um uns auszuruhen, aber wir hatten einen Koffer dabei. Sie kann sich erinnern, wenn sie ihr ein Foto zeigen. Aber sie wäre eine gute Kandidatin: ihr Mann ist ein SS Major...“

- Versuchen Sie, Frau Eichelbrenner zu erreichen. Sie wohnt in Potsdam. Eigenes Haus in der Nähe des Rathauses.

- Danke. Das ist schon etwas. Ich werde versuchen, diese Leute zu Ihren Bürgen zu machen, Frau Kinn. Ja, jetzt ist hier eine andere Sache. Ihr Hausmeister hat zwei Ihrer Koffer unter den gefundenen identifiziert. Morgen früh werde ich mit ihm

kommen und wir werden diese Koffer mit ihm und dem Arzt öffnen: vielleicht werden Sie sofort unnötige Dinge entsorgen, und ich werde sie gegen Bettwäsche für unseren Knirps austauschen.

„Klar, - dachte Kät. - Er will, dass ich heute versuche, eine Verbindung zu einem Freund herstelle“.

- Vielen Dank, - sagte sie, - Gott wird Sie für die Güte bezahlen. Gott vergisst nie das Gute...

- Na dann... Ich wünsche Ihnen eine baldige Genesung und küssen Sie Ihren Riesen von mir.

Nachdem er die Kranpflegerin gerufen hatte, sagte der Mann ihr:

- Wenn sie Sie bittet, irgendwo anzurufen oder eine Notiz zu hinterlassen, rufen Sie mich sofort an - zu Hause oder bei der Arbeit. Und zu jeder Zeit. Zu jeder Zeit, - wiederholte er. - Und wenn jemand zu ihr kommt - sagen Sie es mir hier, - er gab er ihr das Telefon, - die Leute sind drei Minuten von Ihnen entfernt. Sie werden den Besucher unter jedem Vorwand aufhalten.

Als Stierlitz sein Büro verließ, sah er, dass man Erwins Koffer den Flur davontrug. Er hätte den Koffer von tausend erkannt: er enthielt einen Sender.

Stierlitz war unkonzentriert und folgte langsam zwei Personen, die, sich fröhlich über etwas unterhaltend, diesen Koffer in das Büro des Sturmbannführers Rolf brachten.

*(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Mitglieds von 1940 Rolf, Sturmbannführer SS (Abteilung IV RSHA): „Ein wahrer Arier. Charakter - nordisch, mutig. Pflegt mit Arbeitskollegen gute Beziehungen. Er erfüllt seine offizielle Pflicht perfekt. Rücksichtslos gegenüber den Feinden des Reiches. Ausgezeichneter Sportler. Ausgezeichneter Familienvater. Keine Verbindungen, um ihn zu diskreditieren. Empfänger von Auszeichnungen des Reichsführer SS...“)*

Stierlitz schätzte einen Moment ab, ob er sofort oder später in das Büro des Sturmbannführers gehen sollte. Alles in ihm war angespannt, er klopfte kurz an die Tür des Büros und ging, ohne auf eine Antwort zu warten, zu Rolf.

- Was, machst du dich bereit für die Evakuierung? - fragte er lachend. Er bereitete diesen Satz nicht vor, er kam ihm so in den Kopf, und anscheinend war er in dieser Situation korrekt.

- Nein, - antwortete Rolf, - das ist ein Sender.

- Sammelst du? Und wo ist der Besitzer?

- Eine Frau. Ich glaube, der Besitzer ist tot. Und die Frau liegt mit dem Neugeborenen auf einer Isolationsstation des „Charite“ - Krankenhauses.

- Mit dem Neugeborenen?

- Ja. Und der Kopf der Schlampe ist angeschlagen.

- Schlecht. Wie kann man sie in diesem Zustand verhören?

- Meiner Meinung nach kann man gerade in diesem Zustand verhören. Ansonsten trödeln wir, trödeln, warten auf etwas. Hauptsache, unser Dummkopf aus der Abteilung hat ihr ein Foto von den Koffern gezeigt - zusammen mit diesem. Ich fragte sie, ob sie ihre Sachen hier gesehen habe. Gott sei Dank kann sie nicht weglaufen: sie hat dort ein Kind, und niemand darf in die Kinderstation. Ich glaube nicht, dass sie ihr Kind zurücklassen würde... Im Allgemeinen, weiß der Teufel. Ich habe beschlossen, sie heute hierher zu bringen.

- Vernünftig, - stimmte Stierlitz zu. - Haben sie dort einen Posten aufgestellt? Wir müssen auf mögliche Kontakte achten.

- Ja, wir haben unsere Krankenpflegerin dort eingesetzt und den Wärter durch unseren Mitarbeiter ersetzt.

- Sollen wir sie denn hierher bringen? Du machst das ganze Spiel kaputt. Und plötzlich entscheidet sie sich, eine Verbindung zu suchen?

- Ich stehe selbst an einem Scheideweg. Ich fürchte, sie wird zur Besinnung kommen. Du kennst diese Russen - sie sollten warm und schwach genommen werden...

- Warum hast du entschieden, dass sie eine Russin ist?

- Mit dem und dem ganzen Mist. Sie schrie auf Russisch, als sie gebar.

Stierlitz grinste und sagte auf dem Weg zur Tür:

- Nimm sie schnell. Obwohl... Es könnte ein schönes Spiel werden, wenn sie anfängt, nach Kontakten zu suchen. Glaubst du, ihre Leute suchen sie jetzt nicht in allen Krankenhäusern?

- Diese Version haben wir nicht bis zum Ende durchgearbeitet...

- Ich denke... Es ist nicht zu spät, es heute zu tun. Sei gesund und ich wünsche dir viel Glück. - In der Nähe der Tür drehte sich Stierlitz um: - Das ist eine interessante Sache. Die Hauptsache hier ist, sich nicht zu beeilen. Und ich rate dir: melde dich nicht bei den großen Chefs - sie werden dich zwingen, die Arbeit voranzutreiben.

Nach dem Öffnen der Tür schlug sich Stierlitz auf die Stirn und lachte:

- Ich bin ein verkalkter Idiot geworden... Ich kam zu dir wegen eines Schlafmittels. Jeder weiß, dass du ein gutes schwedisches Schlafmittel hast.

Der letzte Satz bleibt im Gedächtnis haften. Es ist wichtig, sich auf das richtige Gespräch einzulassen, aber noch wichtiger ist die Kunst, das Gespräch zu verlassen.

Nun, dachte Stierlitz, wenn Rolf gefragt würde, wer ihn besucht hat und warum, würde er mit Sicherheit antworten, dass Stierlitz zu ihm kam und nach einer guten schwedischen Schlaftablette fragte. Rolf versorgte die Hälfte der Behörde mit Schlaftabletten, sein Onkel war Apotheker.

...Und jetzt, nach dem Gespräch mit Rolf, musste Stierlitz den Wütenden spielen. Er ging zu Schellenberg und sagte:

- Brigadeführer, ich wäre lieber krank, und ich bin wirklich krank, und bitte um zehn Tage in ein Sanatorium - sonst gebe ich auf...

Er sagte dies dem Chef des Geheimdienstes und war blass, blassblau. Und das nicht nur, weil das Schicksal von Kät und folglich sein Schicksal entschieden wurde. Er verstand, dass sie hier war: ein Neugeborenes wird nach fünf Stunden Verhör mit einer Pistole auf den Hinterkopf geschossen und soll vor den Augen der Mutter erschossen werden, wenn sie nicht spricht. Die übliche Provokation Papa Müllers: niemals zuvor haben sie Kinder in den Hinterkopf geschossen. Mitleid hat nichts damit zu tun – Müllers Leute hätten es noch schlimmer machen können. Sie verstanden einfach, dass die Mutter danach verrückt werden und die ganze Operation scheitern würde. Aber diese Methode der Einschüchterung hat einwandfrei funktioniert.

Stierlitz' Gesicht ist jetzt blau-blass geworden, nicht weil er verstanden hat, welche Qualen ihn erwarten, wenn sie Kät von ihm erzählen. Alles ist einfacher: Er spielte den Wütenden. Ein echter Spion ist wie ein Schauspieler oder Schriftsteller. Nur wenn die Falschheit des Spiels den Schauspieler mit faulen Tomaten bedroht, aber nicht die Wahrheit und der Mangel an Logik wird das verächtliche Lächeln der Leser des Autors rächen, dann wird es dem Spion zum Tod werden.

- Was ist los? – wunderte sich Schellenberg. - Was ist mit Ihnen?

- Meiner Meinung nach sind wir alle unter der Haube von Müller. Dann ist diese Idiotie mit dem Spitzel auf der Friedrichstraße heute noch sauberer: sie finden einen Russen mit einem Sender, der anscheinend sehr aktiv arbeitet. Ich bin acht Monate auf der Suche nach diesem Sender, aber aus irgendeinem Grund geht dieser Fall an Rolf, der Funkspiele so gut versteht wie eine Katze Algebra.

Schellenberg griff sofort nach dem Telefonhörer.

- Nicht, - sagte Stierlitz. - Das ist nicht nötig. Es wird einen Streit geben, einen normalen Streit zwischen Geheimdienst und Spionageabwehr. Nicht. Geben Sie mir eine Genehmigung - ich werde jetzt zu dieser Frau gehen, sie zu uns bringen und zumindest das erste Verhör durchführen. Vielleicht betrüge ich mich selbst, aber ich werde es besser machen als Rolf. Dann lassen Sie Rolf sich um diese Frau kümmern – ist für mich insgesamt wichtiger, nicht der Ehrgeiz.

- Fahren Sie hin, - sagte Schellenberg, - aber ich werde trotzdem den Reichsführer anrufen.

- Fahren Sie hin, - wiederholte Schellenberg, - und erledigen Sie Ihren Fall. Und dann reden wir über den Pastor. Wir brauchen ihn in den nächsten Tagen.

- Ich kann mich nicht zwischen zwei Fällen hin- und herreißen.

- Können Sie. Ein Spion gibt entweder sofort auf oder überhaupt nicht. Bis auf wenige Ausnahmen fällt er nach speziellen Maßnahmen von Müllers Schlägern zusammen. In den ersten Stunden wird Ihnen alles klar werden. Wenn diese Dame schweigt, übergeben Sie sie Müller, lassen Sie sie ihre Stirn zerschlagen. Wenn Sie spricht -schreiben wir uns den Erfolg zu und reiben es dem Bayern unter die Nase.

So rief Schellenberg in Momenten der Verärgerung einen seiner am meisten gehassten Menschen an - den Chef der Gestapo Müller.

Im Wartezimmer zeigte Stierlitz seine SD-Marke vor und ging in das Krankenzimmer, in dem Kät lag. Als sie ihn sah, öffneten sich ihre Augen weit, Tränen traten sofort in ihnen auf, und sie griff nach Stierlitz, aber er, der Angst vor Diktiergeräten hatte, sagte hastig:

- Frau Kinn, ziehen Sie sich an. Sie haben verloren, und ein Spion muss in der Lage sein, würdig zu verlieren. Ich weiß, sie werden alles abstreiten, aber es ist dumm. Wir haben vierzig Ihrer Verschlüsselungen abgefangen. Jetzt werden Ihnen Kleider gebracht, und Sie werden mit mir kommen. Ich garantiere Ihnen und Ihrem Kind das Leben, wenn Sie mit uns zusammenarbeiten. Ich kann Ihnen nichts garantieren, wenn Sie hartnäckig bleiben.

Stierlitz wartete, bis die Krankenschwester ihr Kostüm, Mantel und Schuhe brachte. Kät sagte und akzeptierte die Bedingungen seines Spiels:

- Vielleicht gehen Sie raus, während ich mich anziehe?

- Nein, werde ich nicht - antwortete Stierlitz. - Ich werde mich umdrehen und weiter sprechen, und Sie werden sich überlegen, was Sie mir antworten.

- Ich werde Ihnen nicht antworten, - sagte Kät, - ich habe Ihnen nichts zu antworten. Ich verstehe nicht, was passiert ist, ich bin immer noch sehr schwach und ich denke, dieses Missverständnis wird geklärt. Mein Mann ist ein Offizier, ein Kriegsversehrter.

Kät empfand jetzt eine seltsame Freude. Sie sah, sie glaubte, dass jetzt, egal wie schwierig die Prüfungen waren, das Schlimmste - die Einsamkeit – vorbei ist.

- Hören Sie auf, - unterbrach Stierlitz sie, - wir haben Ihren Sender, wir haben auch Ihre Funkprüche, sie sind entschlüsselt, das sind Beweise, die nicht zu widerlegen sind. Das Einzige, was Sie tun müssen, ist, mit uns zusammenzuarbeiten. Und ich rate Ihnen, - sagte er und drehte sich um, er zeigte ihr auf jede erdenkliche Weise mit seinen Augen und seinem Gesicht, dass er ihr etwas sehr Wichtiges sagte, das sie anhören musste, - stimmen Sie meinem Vorschlag zu und erzählen Sie zuerst alles,

was Sie wissen, auch wenn Sie nur sehr wenig wissen, und zweitens, nehmen Sie mein Angebot an und arbeiten Sie sofort, innerhalb dieser zwei oder drei Tage, für uns.

Er wusste, dass er nur über die wichtigsten Dinge im Flur sprechen konnte. Aber Kät konnte das verstehen, indem sie ihm hier zuhörte. Er hatte zwei Minuten Zeit, um den Flur zu passieren, so rechnete er seine Zeit, um in sein Amt zu gehen.

Die Krankenpflegerin brachte das Kind und sagte:

- Das Kind ist fertig...

Stierlitz verkrampfte innerlich - und nicht so sehr, weil der kleine Mann jetzt zur Gestapo, ins Gefängnis, ins Unbekannte muss, sondern weil eine Frau, eine lebende Person, wahrscheinlich auch eine Mutter, mit ruhiger, gleichmäßiger Stimme sagte: „Das Kind ist fertig...“

- Es ist schwer für Sie, das Kind zu tragen, - sagte die Krankenpflegerin, - ich bringe es zum Auto.

- Nicht notwendig, - antwortete Stierlitz, - gehen Sie. Frau Kinn wird das Baby selbst tragen. Und passen Sie auf, dass keine Kranken in den Fluren sind.

Die Krankenpflegerin ging hinaus, und Stierlitz öffnete die Tür und ließ Kät nach vorne. Er ging los, nahm ihren Arm, half ihr, das Kind zu tragen, und bemerkte dann, wie ihre Hände zitterten, und nahm das Kind selbst.

- Hör mir zu, Mädchen, - sprach er leise, indem er eine Zigarette in den Mund steckte, - sie wissen alles... hör genau zu. Sie werden dir unsere Informationen geben. Feilsche, verlange Garantien, verlange, dass das Kind bei dir bleibt. Mach alles mögliche für das Kind (!) - sie können uns aufnehmen, also spiel alles exakt in meinem Büro. Du kennst den Code nicht, und unsere Funksprüche sind nicht entschlüsselt. Der Chiffrierer war Erwin, du bist nur ein Funker. Alles andere werde ich übernehmen. Du sagst, dass Erwin einen Bewohner in der Kantstraße in Ransdorf getroffen hat. Du sagst, dass Erwin einen Besuch vom Auswärtigen Amt hatte. Ich zeige dir sein Foto im Auto.

Der Mann vom Außenministerium war der Berater des Ostamts, Heinz Korner. Er starb vor einer Woche bei einem Autounfall. Es war eine falsche Spur. Auf diesem Weg wird die Gestapo zwangsläufig zehn bis fünfzehn Tage verlieren. Und jetzt hat der Tag viel entschieden...

Fünf Stunden später meldete Rolf Müller, die russische Funkerin sei aus der „Charite“-Klinik verschwunden. Müller tobte. Zwei Stunden später rief ihn Schellenberg an und sagte:

- Guten Abend, alter Junge! Stierlitz hat ein Geschenk für uns vorbereitet: er hat einen russischen Funker mitgebracht, der zugestimmt hat, für uns zu arbeiten. Der Reichsführer hat ihm bereits zu diesem Erfolg gratuliert.

Stierlitz saß bei Schellenberg und hörte seinem fröhlichen Geschwätz mit Müller zu und fragte sich zum hundertsten Mal: hatte er das Recht, seine Mitstreiterin Katenka Kozlow, Kät Kinn, Inga, Anabel ins Gefängnis zu bringen? Ja, er könnte sie natürlich ins Auto setzen, sein Abzeichen zeigen, sie nach Babelsberg bringen, ihr dann eine Wohnung suchen und ihr neue Dokumente zur Verfügung stellen. Das würde bedeuten, dass er, während er Käts Leben rettete, eine Operation scheitern würde - eine Operation, die von der Zentrale geplant wurde, eine, die für Hunderttausende russischer Soldaten so wichtig war, eine, die die Zukunft Europas auf die eine oder andere Weise beeinflussen könnte. Er erkannte, dass nach Käts Entführung aus dem Krankenhaus die gesamte Gestapo auf die Beine gestellt werden würde. Er erkannte auch, dass, wenn die Flucht erfolgreich war, die Spur sicherlich zu ihm führen würde: das Abzeichen der Geheimpolizei, das Auto, die äußeren Zeichen. Also müsste auch er in die illegale Situation geraten. Das war gleichbedeutend mit einem Misserfolg. Stierlitz erkannte, dass die Angelegenheit zu Ende ging, und deshalb würden Müllers Henker Gräueltaten begehen und jeden vernichten, der sich in ihren Kerkern befand. Also sagte er Kät, sie solle zuerst eine Bedingung stellen: nichts verbindet sie mehr mit Russland, ihr Mann ist tot, und sie sollte unter keinen Umständen in die Hände ihres ehemaligen „Chefs“ fallen. Es war eine Ersatzoption, falls Kät noch an die Gestapo übergeben wurde. Wenn Kät bei ihm geblieben wäre, wäre er nicht so besorgt gewesen, er hätte sie in einen Unterschlupf unter SS-Schutz gestellt, und im richtigen Moment hätte er dafür gesorgt, dass Kät und der Junge verschwinden und niemand hätte sie finden können. Obwohl es verdammt hart ist. Jetzt, trotz der Tragödie der Situation an der Front, mit der großen Zahl von Flüchtlingen, die das Zentrum des Landes füllten, arbeitete die Gestapo weiterhin klar und konsequent, jeder andere gab einem Nachbarn Informationen, und dieser wiederum gab seinem Informanten Informationen. Nur ein naiver Mensch, der mit der Struktur der SS und dem SD nicht vertraut ist, konnte denken, dass es möglich war, in diesem trüben Wasser ungehindert zu verschwinden.

Müller arbeitete drei Stunden lang an dem ersten russischen Interview. Er verglich die Aufnahme, die Stierlitz präsentierte, mit einem Tonbandgerät, das in einem Stecker in der Nähe des Tisches des Standartenführers SS von Stierlitz montiert war.

Die Antworten des Russen waren völlig übereinstimmend. Die Fragen des Standartenführers waren kursiv geschrieben und unterschieden sich von dem, was er dem russischen Funker sagte.

- Er arbeitet immerhin flott, dieser Stierlitz, - sagte Müller zu Rolf, - hören Sie mal hier...

Und nachdem er das Band zurückgespult hatte, schaltete Müller Stierlitz' Stimme ein:

- Ich werde nicht die allgemein bekannte Wahrheit wiederholen, dass diese Festnahme ein Urteil für Sie in Moskau sein wird. Ein Mann, der bei der Gestapo gelandet ist, ist verpflichtet zu sterben. Wer die Gestapo verlässt, ist ein Verräter, und

nur ein Verräter. Stimmt das nicht? Das ist das erste. Ich werde Sie nicht nach den Namen der Agenten fragen, die in Freiheit geblieben sind - das ist nicht der Punkt: wenn Sie versuchen, sie zu finden, werden sie zwangsläufig zu mir kommen. Das ist das zweite. Drittens: Sie verstehen, dass ich als Mensch und als Beamter des Reiches nicht ohne Mitgefühl auf Ihre Position eingehen kann - ich verstehe, wie sehr eine Mutter gequält wird, wenn wir Ihr Kind einem Waisenhaus übergeben müssen. Das Kind wird seine Mutter für immer verlieren. Verstehen Sie mich nicht falsch: ich drohe Ihnen nicht, es ist einfach, auch wenn ich dies nicht tun möchte, es gibt einen Leitfaden für mich, und es ist immer einfacher, denen Befehle zu erteilen, die Ihr Kind nicht in Ihren Armen gesehen haben. Und ich kann nur Befehle befolgen: ich bin Soldat und mein Heimatland befindet sich im Krieg mit Ihrem Land. Und schließlich das vierte. Wir erhielten seinerzeit von einem Moskauer Filmstudio Kopien Ihrer in Alma-Ata gedrehten Filme. Sie stellen die Deutschen als Narren und unsere Organisation als Irrenhaus dar. Es ist zum Lachen, weil wir vor den Toren des Kremls standen...

Müller konnte natürlich nicht sehen, wie Stierlitz Kät zuzwinkerte, und sie verstand ihn sofort und antwortete:

- Ja, aber jetzt stehen Teile der Roten Armee vor den Toren Berlins.

- Richtig. Als unsere Truppen vor den Toren des Kremls standen, glaubten sie, sie würden Berlin erreichen. Deshalb sind wir jetzt überzeugt, dass wir bald in den Kreml zurückkehren werden. Aber - zur Diskussion. Ich habe angefangen, Ihnen davon zu erzählen, weil unsere Dechiffrierer keine dummen Leute sind und bereits eine Menge in Ihrem Chiffre entdeckt haben, und Ihre Arbeit, die Arbeit eines Funkers, kann von unserem Mann erledigt werden...

Stierlitz zwinkerte Kät erneut zu. Sie antwortete:

- Ihr Funker kennt meine Handschrift nicht. Aber meine Handschrift ist in der Zentrale sehr bekannt.

- Das ist richtig. Aber wir haben Ihre Berichte auf Band, wir können unserem Mann Ihre Handschrift leicht beibringen. Und er wird anstelle von Ihnen arbeiten. Das wird Ihre endgültige Bloßstellung sein. Sie werden keine Vergebung in Ihrem Heimatland haben - Sie wissen das genauso wie ich, oder vielleicht noch genauer. Wenn Sie Vernunft zeigen, verspreche ich Ihnen ein volles Alibi vor Ihrer Führung, - fuhr er fort.

- Das ist unmöglich, - antwortete Kät.

- Sie irren sich. Das ist möglich. Ihre Festnahme wird in keinem unserer Dokumente vermerkt. Sie werden bei meinen guten Freunden in der Wohnung bleiben, in der sich das Mädchen wohl fühlen wird.

- Ich habe einen Jungen.

- Entschuldigung. Sie, Sie werden später sagen, wenn Sie sie sehen, ein Mann, der Ihnen das Passwort genannt hat, Sie nach dem Tod Ihres Mannes gefunden hat.

- Ich kenne das Passwort nicht.



- Sie kennen das Passwort, - wiederholte Stierlitz beharrlich, - Sie kennen das Passwort, aber ich frage Sie nicht danach, das sind Kleinigkeiten und ein romantisches Spiel. Dann hat Sie der Mann, der Ihnen das Passwort gegeben hat, in diese Wohnung gebracht und Ihnen die verschlüsselten Telegramme mitgeteilt, die Sie an die Zentrale gesendet haben. Dies ist ein Argument. In Schauspielen über Spione ist es üblich, Zeit zum Nachdenken einzuräumen. Ich gebe Ihnen keine Zeit, ich frage sofort: ja oder nein?

... Müller sah Rolf an und bemerkte:

- Nur eine Panne - er hat das Geschlecht des Kindes verwechselt. Er nannte das Kind ein Mädchen und den Rest - eine meisterhafte Arbeit.

- ...Ja, - antwortete Kät leise, eher wie ein Flüstern.

- Ich höre nicht, - sagte Stierlitz.

- Ja, - wiederholte Kät. – Ja! Ja! Ja!

- Das ist gut so, - sagte Stierlitz. - Und seien Sie nicht hysterisch. Sie wussten, was Sie wollten, als Sie zugestimmt hatten, gegen uns zu arbeiten.

- Aber ich habe eine Bedingung, - sagte Kät.

- Ja, ich höre.

- Ich verlor jeglichen Kontakt zu meiner Heimat, nachdem mein Mann gestorben war und ich verhaftet wurde. Ich werde für Sie arbeiten, wenn Sie mir garantieren, dass ich in Zukunft niemals in die Hände meiner ehemaligen Führer fallen werde...

...Nun, da Kät's Leben an einem Faden hing und das Treffen mit Bormann aus irgendeinem unbekanntem Grund gescheitert war, brauchte Stierlitz dringend den Kontakt zu Moskau. Er hoffte, Hilfe zu bekommen - ein oder zwei Namen, Adressen von mehreren Personen, wenn auch nicht direkt oder indirekt mit Bormann, sondern irgendwie mit der Nichte seines Cousins, verheiratet mit der Schwester des Schwagers seines Kochs...

Stierlitz lächelte: die Verwandtschaft schien ihm amüsant zu sein.

Es wird mindestens ein bis zwei Wochen dauern, bis ein Funker von der Zentrale gesendet wird. Und jetzt ist es unmöglich zu warten: anscheinend wird die Angelegenheit nach Tagen entschieden, im äußersten Fall in einer Woche.

Stierlitz überlegte: warum ist Bormann nicht zum Treffen gekommen? Erstens, er hat den Brief vielleicht nicht erhalten. Der Brief wurde von Himmlers Männern abgefangen, obwohl es unwahrscheinlich war. Stierlitz gelang es, einen Brief mit der für Bormann selbst bestimmten Korrespondenz zu versenden und den Brief von dort zu stehlen, da er den Brief beilegte, nachdem er die gesamte Post von einem Mitglied der Geheimabteilung des Reichsführer-Sekretariats geprüft hatte. Zweitens

bemerkte Stierlitz mehrere signifikante Fehler bei der Analyse des gesendeten Briefes. Oft half ihm seine berufliche Gewohnheit, eine Handlung, ein Gespräch, einen Brief zu analysieren und - ohne sich über mögliche Fehler zu ärgern - sofort nach einem Ausweg zu suchen, ohne den Kopf unter den Fittichen zu verstecken „vielleicht mit Glück“. Persönlich bedrohte ihn der Brief nicht: Er tippte ihn auf einer Expedition während des Überfalls. Einfach gesagt, dachte er, für einen Mann von der Größe Bormanns waren zu viele loyale Gefühle im Brief und wenige Fakten und konstruktive Vorschläge, die sich daraus ergaben. Die enorme Verantwortung für die fast unkontrollierten Entscheidungen zwingt einen Staatsmann wie Bormann, nur dann mit einem Untergebenen zu sprechen, wenn die ihm mitgeteilten Tatsachen zuvor unbekannt und aus staatlicher Sicht vielversprechend waren. Aber andererseits fuhr Stierlitz fort, ist Bormann an kleinsten Dokumentstückchen interessiert, die Himmler gefährden könnten. (Stierlitz verstand, warum dieser Kampf zwischen Himmler und Bormann begonnen hatte. Er konnte keine Antwort finden, warum es jetzt mit so wachsender Wut weiterging.) Und schließlich, drittens, war sich Stierlitz bewusst, dass Bormann einfach beschäftigt war und deshalb nicht zum Treffen kommen konnte. Stierlitz wusste jedoch, dass Bormann nur zwei- bis dreimal auf solche Anfragen reagiert hatte. Und mindestens zwei oder drei Dutzend Menschen aus der obersten hierarchischen Gruppe der Partei und des militärischen Apparats traten täglich mit Terminanfragen an ihn heran.

„Es war naiv von Anfang bis Ende, - entschied Stierlitz. - Ich habe nicht nur blind gespielt. Ich habe nicht nach seinen Regeln gespielt“.

Eine Alarmsirene heulte. Stierlitz sah auf die Uhr: zehn Uhr abends. Der Sonnenuntergang war heute blutrot mit blau. Es bedeutet, dass es nachts Frost geben wird. „Und er wird meine Rosen vernichten, - meinte Stierlitz und stand auf – ich pflanzte sie wohl zu früh. Aber wer hätte gedacht, dass der Frost so lange anhält“.

Ganz in der Nähe wurde bombardiert. Stierlitz kam aus dem Büro und ging den leeren Flur hinunter zu der Treppe, die zum Bunker führte. In der Nähe der Tür zum Stützpunkt der direkten Nachrichtenverbindung - der Hauptpunkt war jetzt im Bunker – zögerte er. Ein Schlüssel steckte in der Tür.

Stierlitz runzelte die Stirn und sah sich gemächlich um. Der Korridor war leer - alle gingen in den Bunker. Er drückte die Tür mit der Schulter. Die Tür öffnete sich nicht. Er schloss die Tür auf. Zwei große weiße Telefone ragten unter den anderen heraus - es war eine direkte Verbindung zum Führerbunker und zu den Büros von Bormann, Goebbels, Speer und Keitel.

Stierlitz schaute in den Flur - es war noch niemand da. Gläser zitterten – sie wurden jetzt ganz in der Nähe bombardiert. Einen Moment lang überlegte er, ob er die Tür abschließen sollte oder nicht. Dann ging er zum Telefon und wählte die Nummer 12-00-54.

- Bormann, - hörte er eine tiefe, kräftige Stimme im Hörer.

- Haben Sie meinen Brief bekommen? - fragte Stierlitz und änderte seine Stimme.

- Wer ist da?

- Sie sollten einen Brief erhalten haben - für Sie persönlich. Von einem treuen Parteimitglied.

- Ja. Guten Tag. Wo sind Sie? Ach ja. Klar. Meine Autonummer...

- Ich weiß, - unterbrach ihn Stierlitz. - Wer wird fahren?

- Ist das wichtig? - Ja. Einer Ihrer Chauffeure...

- Ich weiß, - unterbrach ihn Bormann.

Sie verstanden sich gegenseitig: Borman - dass Stierlitz weiß, wie seine Gespräche abgehört werden (das bestätigte, dass der Mann, der mit ihm sprach, die höchsten Geheimnisse des Reiches kannte); Stierlitz wiederum kam zu dem Schluss, dass Bormann verstand, was er ihm nicht gesagt hatte (einer seiner Chauffeure war ein geheimer Mitarbeiter der Gestapo), und deshalb fühlte er sich glücklich.

- Da, wo wir Sie treffen sollten, werden Sie warten. Zu der von Ihnen angegebenen Zeit, - morgen.

- Jetzt, - sagte Stierlitz. - In einer halben Stunde.

### **8.3.1945 (22.32 Uhr)**

Eine halbe Stunde später sah Stierlitz in der Nähe des Naturhistorischen Museums einen gepanzerten „Maybach“. Er ging am Auto vorbei und vergewisserte sich, dass kein Spitzel hinter ihm war. Auf dem Rücksitz sah er Bormann. Stierlitz kam zurück, öffnete die Tür und sagte:

- Partaigenosse Bormann, ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegengebracht haben...

Bormann drückte ihm schweigend die Hand.

- Wir fahren, - sagte er dem Chauffeur, - zum Wannsee.

Dann trennte er den Fahrgastraum vom Chauffeur mit einer Glasscheibe.

- Wo habe ich Sie gesehen? - fragte er und betrachtete Stierlitz näher. - Na, legen Sie Ihre Tarnung ab...

Stierlitz legte die Brille auf die Knie und hob den Hut.

- Ich habe Sie irgendwo mit Sicherheit gesehen, - wiederholte Bormann.

- Stimmt, -antwortete Stierlitz. - Als mir das Kreuz übergeben wurde, sagten Sie, ich habe das Gesicht eines Mathematikprofessors, nicht eines Spions...

- Jetzt haben Sie mal das Gesicht eines Spions, aber nicht das eines Professors, - scherzte Bormann. - Nun, was ist passiert, erzählen Sie.

...der Apparat, der Bormann mit der Reichssicherheitsabteilung verband, war die ganze Nacht still. Deshalb, als am Morgen die Abhördaten auf Himmlers Tisch lagen, rief er zuerst verzweifelt und dann, als sich der Zorn abkühlte, verängstigt Müller an und befahl ihm, es aufzuklären - bloß vorsichtig: wer sprach heute Abend aus einem speziellen Raum der Regierung mit dem Hauptquartier der NSDAP, mit Bormann.

Im Verlauf des Tages lagen Müller keine sicheren Daten vor. Gegen Abend fand er Fingerabdrücke auf dem Tisch, die auf dem Telefon von einem Fremden, der Bormann anrief, hinterlassen wurden. Er war erstaunt darüber, dass laut der Karteikartensammlung dieselben Fingerabdrücke bereits vor einigen Tagen in der Gestapo aufgetaucht waren und auf dem Sender eines russischen Funkers gefunden wurden.

Bormanns Chauffeur, der sich einst - mit Zustimmung von Bormann - weigerte, SS- Informant zu werden, wurde festgenommen, als er nach Dienstantritt nach Hause zurückkehrte. Drei Stunden lang schwieg er und verlangte ein Gespräch mit Bormann. Nachdem er mit Einschüchterung verhört worden war, gab er zu, dass eine unbekannte Person nachts in ihr Auto gestiegen war. Der Fahrer konnte nicht sagen, worüber er mit Bormann sprach, da das Gespräch in einer Kabine stattfand, die durch ein dickes Panzerglas von ihm getrennt war. Es gab eine mündliche Porträtaufnahme desjenigen, der ins Auto gestiegen ist. Er sagte, er sei ein Mann mit einem Hut, tief in die Stirn gezogen, mit einer dicken Hornbrille und einem grauen Schnurrbart. Er wurde aufgefordert, sich mehr als zweihundert Fotos anzusehen. Unter diesen Fotos befand sich ein Foto von Stierlitz. Aber erstens war Stierlitz ohne Schnurrbart, der leicht zusammengeklebt und bei Bedarf auch leicht abgenommen werden kann, und zweitens waren die Fotos fünf Jahre alt, und in fünf Militärfahren haben die Menschen sich stark verändert - manchmal bis zur Unkenntlichkeit.

Himmler, der die Nachricht von Müller über die laufenden Ermittlungen erhalten hatte, stimmte seinem Vorschlag zu, von allen Arbeitern des Mitarbeiterstabs heimlich Fingerabdrücke zu nehmen.

Müller schlug auch vor, die Liquidierung des Fahrers Bormanns so zu organisieren, dass der Eindruck eines Unfalltodes durch das Auffahren des Wagens auf der Straße in der Nähe seines Hauses entsteht. Zunächst wollte Himmler diese Maßnahme, die offensichtlich notwendig war, genehmigen, aber dann hielt er sich zurück. Er hörte auf, allen zu glauben - einschließlich Müller.

- Denken Sie selbst darüber nach, - sagte er. - Vielleicht sollten Sie ihn ganz und gar gehen lassen? – überspielte er und wusste, was Müller zu ihm sagen würde.

- Das ist unmöglich, sie haben viel mit ihm gearbeitet.

Genau auf diese Antwort wartete der Reichsführer.

- Nun, ich weiß nicht, - verzog er sein Gesicht. - Der Fahrer ist ein ehrlicher Mensch, und wir bestrafen keine ehrlichen Menschen... Denken Sie sich selbst etwas aus...

Müller kam wütend von Himmler raus: er erkannte, dass der Reichsführer Angst vor Bormann hatte und setzte ihn, Müller, in Gefahr. „Nein, - entschied er, - dann werde ich auch spielen. Soll der Fahrer leben. Das wird mein Trumpf sein“.

Nach dem Gespräch mit Müller rief Himmler Otto Skorzeny an.

Er erkannte, dass der Streit mit Bormann die letzte, entscheidende Phase erreicht. Und wenn Bormann mit Hilfe eines unbekanntes Verräters der SS belastendes Material gegen ihn, Himmler, erhält, ist er gezwungen, dieser besonderen Tatsache mit einem vernichtenden Schlag entgegenzutreten. In der Politik steht nichts mehr für die Chancen der Gegner als Bewusstsein und Stärke. Und nirgendwo wurden so viele Informationen gesammelt wie in den Panzerschränken der Parteiarchive. Soll Bormann mit einem Mann operieren. Er, Himmler, wird mit Papieren operieren: sie sind zuverlässiger als Menschen und - nach einer Weile - schrecklicher als sie...

- Ich brauche Bormanns Archiv, - sagte er. – Verstehen Sie, Skorzeny, was brauche ich?

- Ich verstehe.

- Das ist schwieriger, als einen Duce zu stehlen.

- Ich glaube.

- Aber ist das möglich?

- Ich weiß nicht.

- Skorzeny, diese Antwort befriedigt mich nicht. In diesen Tagen beginnt Bormann, das Archiv zu räumen, wohin und unter wessen Schutz - das müssen Sie herausfinden. Schellenberg hilft Ihnen – im Geheimen, nach dem System der gemeinsamen Beratung.

### **10.3.1945 (19.58 Uhr)**

Stierlitz nahm den Nachtexpress zur Schweizer Grenze, um „das Fenster vorzubereiten“. Er glaubte, wie Schellenberg, dass die offene Verschiebung des Pastors über die Grenze dem Fall eine unerwünschte Öffentlichkeit verschaffen kann - alle diese Operationen wurden unter Umgehung der Gestapo durchgeführt. Und Schlags „Entlarvung“, nachdem er seine Arbeit getan hat, sollte, nach Schellenbergs Plan, von Stierlitz erledigt werden.

In all diesen Tagen bereitete Stierlitz für den Pastor mit Genehmigung von Schellenberg „Kandidaten“ als Verschwörer vor - Leute aus dem Außenministerium und der Luftwaffenzentrale. Dort, in diesen Institutionen, fand Stierlitz Menschen, die besonders eifrig dem Nationalsozialismus dienten. Schellenberg gefiel besonders,

dass all diese Menschen einst von der Gestapo als Informanten angeworben wurden.

- Das ist gut, - sagte er, - das ist sehr geschickt.

Stierlitz sah ihn fragend an.

- In dem Sinne, - erklärte Schellenberg, - werden wir damit alle im Westen gefährden, die neben uns friedliche Kontakte suchen. Denn dort unterscheidet sich die Gestapo deutlich von unserer Abteilung.

In diesem Nachtexpress, der sich von allen anderen Zügen durch den Komfort der Vorkriegszeit unterschied, - in kleinen Abteilen knarrten echte Ledergürtel, Kupferaschenbecher glänzten matt, Zugbegleiter trugen starken Kaffee aus - in diesem Zug entlang der Passage Skandinavien - Schweiz fuhren praktisch nur noch Diplomaten.

Stierlitz bezog Platz 74. Platz 56 im nächsten Waggon bezog ein bläulich- blasser Professor aus Schweden mit einem langen, umständlichen skandinavischen Nachnamen. Sie und ein weiterer General, der nach einer Verletzung an die italienische Front zurückkehrte, waren die einzigen Passagiere in zwei internationalen Waggons.

Der General schaute in Stierlitz' Abteil und fragte ihn:

- Sind Sie Deutscher?

- Leider, - antwortete Stierlitz.

Er hatte die Möglichkeit zu scherzen, das wurde ihm von der Führung erlaubt. Eine Provokation impliziert die Möglichkeit eines bösen Witzes. Für den Fall, dass der Gesprächspartner nicht mit einer Anzeige zur Gestapo geht, können Sie über die Zukunft der Zusammenarbeit mit dieser Person nachdenken. Einmal wurde diese Frage in der Gestapo diskutiert: unwürdige Gespräche vor Ort zu unterbrechen oder ihnen einen Ausweg zu geben? In Anbetracht dessen, dass selbst ein geringer Schaden für das Reich ein bedeutender Vorteil für sein Heimatland ist, unterstützte Stierlitz nachdrücklich diejenigen, die für Provokationen waren.

- Warum „leider“? - fragte der General nach.

- Weil man mir eine zweite Portion Kaffee nicht bringt. Sie geben echten Kaffee auf Anfrage nur an diejenigen, die einen fremden Pass haben.

- Ja? Aber mir reichten sie zweimal. Ich habe einen Kognak. Wollen Sie?

- Danke. Ich habe auch Kognak.

- Dafür haben Sie wahrscheinlich keinen Speck.

- Ich habe Speck.

- Also nehmen wir Brot vom selben Teller, - sagte der General und beobachtete, was Stierlitz aus seiner Aktentasche holte. - Welchen Rang haben Sie?

- Ich bin Diplomat. Berater der dritten Abteilung des Außenministeriums.

- Ihr seid verdammt! – sagte der General, er setzte sich auf einen Stuhl, der hinter dem Vorsprung eines kleinen Waschbeckens montiert war. - Sie sind an allem schuld.

- Warum?

- Weil Sie Außenpolitik bestimmen, weil Sie sie an zwei Fronten in den Krieg gebracht haben. Prost!

- Proit! Sind Sie Mecklenburger?

- Ja. Wie haben Sie das erkannt?

- Am „Prost“. Alle Nordländer sparen an Vokalen.

Der General lachte.

- Das ist richtig, - sagte er. - Hören Sie, aber ich konnte Sie gestern im Luftfahrtministerium nicht sehen?

Stierlitz druckste: er brachte gestern Pastor Schlag zum Luftfahrtministerium, um Verbindungen zu Menschen zu „organisieren“, die Görings Gefolge nahe stehen. Im Falle des Erfolgs der gesamten Operation, wenn die Gestapo beteiligt wäre - aber auf Antrag von Schellenberg, die Details der „Verschwörung“ zu klären - war es notwendig, dass der Pastor „Spuren hinterlässt“: im Luftfahrtministerium, bei der Luftwaffe und im Außenministerium.

„Nein, - dachte Stierlitz und schenkte Kognak ein, - dieser General konnte mich nicht sehen; als ich im Auto saß, kam niemand an mir vorbei. Und es ist unwahrscheinlich, dass Müller den General für mich einsetzt - das sind nicht seine Gewohnheiten, er arbeitet einfacher“.

- Ich war nicht da, - antwortete er. - Es ist ein seltsames Merkmal meiner Physiognomie: es scheint jedem, dass ich gerade irgendwo gesehen wurde.

- Und Sie sind stereotypisch, - antwortete der General. - Sie ähneln vielen anderen.

- Ist das gut oder schlecht?

- Für Spione wahrscheinlich gut, aber für einen Diplomaten offenbar schlecht. Sie brauchen einprägsame Gesichter.

- Und das Militär?
- Das Militär muss jetzt starke Beine haben. Um rechtzeitig zu entkommen.
- Haben Sie keine Angst, so mit einem fremden Menschen zu sprechen?
- Also kennen Sie meinen Namen nicht...
- Das ist sehr einfach festzustellen, da Sie ein einprägsames Gesicht haben.
- Ja? Verdammt, es schien mir immer das Standardmäßigste zu sein. Wie auch immer, bis Sie eine Denunziation von mir schreiben, bis sie einen zweiten Zeugen finden, braucht es Zeit - alles wird vorbei sein. Auf die Anklagebank werden uns jene setzen, und nicht diese. Und zuerst den Chef von ihnen, den Diplomaten.
- Sie haben verbrannt, Sie haben zerstört, Sie haben getötet und verurteilen — uns?
- Wir haben Befehle ausgeführt. Verbrannt hat die SS. Wir - haben gekämpft.
- Und was für eine besondere Art haben sie erfunden: kämpfen - ohne zu verbrennen und ohne Todesopfer?
- Krieg ist auf die eine oder andere Weise notwendig. Natürlich nicht so dumm. Dies ist ein Krieg eines Dilettanten. Er entschied, dass man aus einer Eingebung heraus kämpfen kann. Er allein weiß, was wir alle brauchen. Er allein liebt das große Deutschland, und wir alle denken gerade darüber nach, wie wir es den Bolschewiken und Amerikanern übergeben können.
- Prosit...
- Prost! Der Staat ist wie Menschen. Statik widert sie an. Sie werden durch Grenzen erwürgt. Sie brauchen Bewegung - das ist ein Axiom. Bewegung – das ist Krieg. Aber wenn ihr, ihr verdammten Diplomaten, es wieder vermässelt, dann werdet ihr vernichtet - jeder einzelne von euch.
- Wir haben Befehle ausgeführt. Wir - sind genauso Soldaten wie ihr... Soldaten des Führers.
- Hören Sie auf, so zu tun. „Soldaten des Führers“, - verspottete er Stierlitz. – Niedrigster Dienstgrad, der die Stiefel des Generals gestohlen hat...
- Ich habe Angst, mit Ihnen zu sprechen, General...
- Lügen Sie nicht. Jetzt spricht ganz Deutschland wie ich... Oder denkt jedenfalls so.
- Und die Jungs aus der Hitlerjugend? Wenn sie auf russische Panzer gehen, denken sie dasselbe? Sie sterben mit den Worten „Heil Hitler“...



- Fanatismus schafft nie den endgültigen Sieg. Fanatiker können gewinnen - auf den ersten Blick. Sie werden niemals den Sieg halten, weil sie ermüden. Prost!

- Prosit... Warum heben Sie dann nicht Ihre Division auf?...

- Das Korps...

- Umso mehr. Warum gehen Sie nicht in Gefangenschaft zusammen mit Ihrem Korps?

- Und die Familie? Und die Fanatiker im Hauptquartier? Und die Feiglinge, denen es leichter fällt zu kämpfen, an einen mythischen Sieg glaubend, als sich ins Lager der Verbündeten zu setzen?!

- Sie können es befehlen.

- Befehlen, zu sterben. Es gibt noch keine solche Befehle - leben, sich dem Feind zu ergeben. Können sie nicht schreiben.

- Und wenn Sie einen solchen Befehl bekommen?

- Von wem? Von diesem Neurastheniker? Er zieht uns alle in sein Grab.

- Und wenn der Befehl von Keitel kommt?

- Er hat einen Arsch statt eines Kopfes. Er ist Sekretär, kein Soldat.

- Nun, gut... Ihr Oberbefehlshaber in Italien...

- Kesselring?

- Ja.

- Er wird einen solchen Befehl nicht erteilen.

- Warum?

- Er ist im Hauptquartier von Göring aufgewachsen. Und diejenigen, die unter der Leitung eines Führers arbeiten, verlieren zwangsläufig die Initiative. Er gewinnt an Beweglichkeit und wird zum Analytiker, verliert aber die Fähigkeit, unabhängige Entscheidungen zu treffen. Bevor er sich für einen solchen Schritt entscheidet, wird er sicherlich zum Dickwanst fliegen.

- Zu wem?

- Zum Dickwanst, - wiederholte der General störrisch. - Zu Göring.

- Sind Sie überzeugt, dass Kesselring ohne Görings Zustimmung nicht zu einem solchen Schritt überredet werden kann?

- Wenn ich nicht überzeugt wäre - würde ich es nicht sagen.

- Glauben Sie nicht an die Aussicht?

- Ich glaube an die Aussicht. An die Aussicht auf den nahen Tod. Wir alle, zusammen... Es ist nicht schrecklich, glauben Sie mir, wenn alle zusammen sind. Und unser Tod wird so erschütternd sein, dass die Erinnerung daran die Herzen vieler Generationen unglücklicher Deutscher verletzen wird...

An der Grenzstation verließ Stierlitz den Waggon. Der General, der an ihm vorbeiging, schlug die Augen nieder und erhob die Hand zum Parteigruß.

- Heil Hitler! - sagte er laut.

- Heil Hitler, - antwortete Stierlitz. – Ich wünsche Ihnen Glück beim Zerschlagen Ihrer Feinde.

Der General sah Stierlitz verängstigt an: anscheinend war er gestern sehr betrunken.

- Danke, - antwortete er ebenso laut und hoffte wahrscheinlich, dass der Zugbegleiter ihn hört. - Wir werden ihnen die Köpfe abschlagen.

- Ich bezweifle es nicht, - antwortete Stierlitz und ging langsam auf den Bahnsteig.

In zwei Waggon gab es nur einen schwedischen Professor, der ins Ausland fuhr, in die Stille und Ruhe der freien neutralen Schweiz. Stierlitz ging auf dem Bahnsteig entlang, bis die Grenz- und Zollkontrollen vorbei waren. Dann setzte sich der Zug langsam in Bewegung und Stierlitz warf einen langen Blick auf den schwedischen Professor und klammerte sich ans Fenster...

Dieser Schwede war Professor Pleischner. Er fuhr nach Bern mit einem verschlüsselten Bericht für Moskau: über die geleistete Arbeit, über die Aufgabe Schellenbergs, über den Kontakt mit Bormann und über das Scheitern Käts. In diesem Bericht bat Stierlitz um die Zusendung einer Verbindung und gab an, wann, wo und wie er Kontakt aufnehmen könne. Stierlitz bat Pleischner auch, sich das doppelte Telegramm in Stockholm zu merken. Der Text war harmlos, aber die Leute, an die die Botschaft gerichtet war, mussten ihn sofort nach Moskau, an die Zentrale weiterleiten. Nach Erhalt des Textes konnte die Zentrale lesen:

„Himmler hat über Wolf Verhandlungen mit Dulles in Bern aufgenommen.

Justas“.

Stierlitz atmete erleichtert auf, als der Zug abfuhr und ging zum örtlichen Grenzschutz, um das Auto abzuholen und zum weit entfernten Außenposten zu fahren: Pastor Schlag wird bald „illegal“ in die Schweiz einreisen müssen.

## NACHDENKLICHE INFORMATIONEN (Dulles)

Schellenbergs Agent, der für Dulles arbeitete, sagte: Curé Norelli aus der Vatikanvertretung in der Schweiz kam zu ihrer „Meisterstation“. Zwischen diesen beiden klugen Leuten fand ein Gespräch statt, das wir fast wörtlich aufzeichnen konnten.

- Die Welt wird Hitler verfluchen, - sagte Dulles, seine Pfeife paffend, - nicht so sehr für die Maidanek- und Auschwitzöfen und nicht so sehr für die unflexible Politik des Antisemitismus... Niemals in der Geschichte, auch nicht in einer großartigen und demokratischen Zeit nach der Reform, hat Russland einen solchen Sprung nach vorne gemacht wie in diesen Kriegsjahren. Sie haben sich riesige Kapazitäten im Ural und in Sibirien zu eigen gemacht. Hitler warf sich gegenseitig Russland und Amerika in die Arme. Die Russen werden mit deutschen Reparationsfonds wieder aufbauen - Stalin erwartet zwanzig Milliarden Dollar von Deutschland - die zerstörte Industrie in den westlichen Regionen und damit die doppelte Macht ihres industriellen Potenzials. Russland wird in Europa den ersten Platz in Bezug auf Macht und Offensivkraft einnehmen.

- Also, - fragte der Curé, - gibt es keinen Ausweg? Das heißt, die Bolschewiken werden mich in fünf - sechs Jahren zwingen, eine Messe zu Ehren Seiner Heiligkeit Stalins zu halten?

- Wie kann man das sagen... Im Allgemeinen können sie das natürlich. Wenn wir uns wie Lämmer verhalten, werden sie uns zu Lämmern machen. Wir müssen auf die Entwicklung des Nationalismus in Russland setzen, dann werden sie vielleicht auseinanderbrechen... Es ist nur unmöglich, hier dumm zu sein. Wenn Stalin früher Metallindustrie in der Ukraine und sehr wenig im Osten hatte, wenn die Ukraine früher Weizen an das Land verfütterte, hat sich jetzt alles verändert. Der Nationalismus wird immer von den Interessen bestimmter Bevölkerungsgruppen getragen, die mit der Wirtschaft oder, unter Verwendung der marxistischen Phraseologie, mit der Produktion verbunden sind. Wenn ich etwas selbst produziere, fühle ich eins nach dem anderen. Aber wenn ein Konkurrent auftaucht, fühle ich mich belebend. Unter den Bedingungen unseres Systems belebt sich der Wettbewerb. Unter den Bedingungen des stalinistischen Systems traumatisiert der Wettbewerb nur die Menschen. Es ist eine lustige Idee, in Zukunft Saboteure nach Russland zu schicken, um Fabriken in die Luft zu jagen. Aber wenn unsere Propaganda den Nationalitäten Russlands beweist, dass jeder von ihnen existieren kann, indem er nur seine eigene Sprache spricht - wird es unser Sieg sein, und die Russen werden sich diesem Sieg nicht widersetzen können.

- Meine Freunde im Vatikan glauben, dass die Russen in den Kriegsjahren Manövrierfähigkeit gelernt haben, sowohl im Handeln als auch im Denken.

- Sehen Sie, - antwortete Dulles und stopfte seine Pfeife, - ich lese jetzt wieder russische Schriftsteller: Puschkin, Saltykow, Dostojewski... Ich verfluche mich dafür, dass ich ihre Sprache nicht kenne: russische Literatur ist vielleicht die erstaunlichste - ich meine ihre Literatur des 19. Jahrhunderts. Ich habe selbst herausgefunden, dass es für die russische Figur üblich ist, sich häufiger mit den idealen Beispielen der Vergangenheit zu befassen, als Risiken einzugehen, um ein Modell der Zukunft zu bauen. Ich stelle mir vor, dass sie sich dafür entscheiden, auf die Agrarklasse

Russlands zu setzen, die darauf vertraut, dass die Erde „alles heilt“ und alles vereint. Dann werden sie im Laufe der Zeit in Konflikt geraten, und es gibt keinen Ausweg aus diesem Konflikt. Das Niveau der technologischen Entwicklung wird es nicht zulassen.

- Das ist interessant, - sagte der Curé. - Aber ich fürchte, Sie stellen sich in Ihren Gedanken über sie, nicht neben sie...

- Fordern Sie mich auf, der KPdSU (b) beizutreten? - lächelte Dulles. - Sie werden mich nicht aufnehmen...

### **11.3.1945 (16.03 Uhr)**

Am Grenzübergang löste Stierlitz schnell alle Fragen: der Oberleutnant erwies sich als ein sympathischer, netter Kerl. Zunächst staunte Stierlitz sogar über ein derart entgegenkommendes Verhalten: die Grenzschutzbeamten waren bekannt für übermäßige Arroganz, wie die Burschenschafter des letzten Jahrhunderts. Nachdem Stierlitz darüber nachgedacht hatte, begriff er, worum es ging: das Leben in den Bergen, an der Grenze zur neutralen Schweiz, in einer besonderen Mondschnewelt, weit entfernt von Bombenangriffen, Ruinen und Hungersnöten, zwang den für die Zone zuständigen Leutnant und alle anderen lokalen Führer, allen, die aus dem Zentrum kamen, zu gefallen. Die Art und Weise des Verhaltens der Grenzschutzbeamten, ihre Unterwürfigkeit und übermäßige Hektik führten Stierlitz zu einer wichtigen Schlussfolgerung: Die Grenze war nicht mehr unpassierbar.

Es wäre perfekt, dachte er, Schellenberg direkt von hier aus zu kontaktieren und ihn zu bitten, einen der loyalen Geheimdienstler anzuweisen, den Pastor direkt hier zum Außenposten zu bringen. Aber er verstand, dass jeder Anruf nach Berlin von Müllers Büro aufgezeichnet werden würde, und dass das Scheitern von Schellenberg und die Mission, die er dem Pastor anvertraut hatte, seine Trümpfe sein würden, Stierlitz, wenn er sie Bormann - mit Fotos, Tonbandaufnahmen, Adressen, Auftritten und dem Bericht des Pastors - melden würde, um die Verhandlungen, die nicht fiktiv, sondern real waren und in der Schweiz von General Karl Wolf geführt werden sollten, zu beeinträchtigen.

Nachdem er vereinbart hatte, wo er den Pastor über die Grenze bringen würde, - es war eine mit Nadelwäldern bewachsene Schlucht, - fragte Stierlitz noch einmal nach dem Namen eines kleinen Hotels in der Schweiz, das von hier aus von der Grenze aus zu sehen war; er erfuhr den Namen des Hotelbesitzers und wie lange er auf ein Taxi aus der Stadt warten musste; er fand heraus, wo sich das nächste Hotel in der Ebene befindet - der Legende nach fuhr der Pastor von der Ebene in die Berge und verirrte sich in den Schluchten. In Bern und Zürich hatte der Pastor Freunde. Die Postkarte, die der Pfarrer mit Blick auf die Uferstraße von Lausanne schicken sollte, würde bedeuten, dass die Vorgespräche beendet sind, die Verbindung hergestellt ist und sie zu ernsthaften Gesprächen kommen können. Schellenberg wandte sich zunächst gegen diesen Plan von Stierlitz.

- Zu einfach, - sagte er, - alles zu einfach.

- Er kann sich nicht anders verhalten, - antwortete Stierlitz. - Für ihn ist die beste Lüge die absolute Wahrheit. Andernfalls wird er verwirrt und die Polizei wird sich um ihn kümmern.

... Stierlitz kehrte spät nach Babelsberg zurück. Er öffnete die Tür, griff nach dem Schalter, hörte aber eine Stimme, die sehr vertraut und ruhig war:

- Schalten Sie das Licht nicht ein.

„Holtoff, - erkannte Stierlitz. - Wie ist er hierher gekommen? Es ist etwas passiert und anscheinend sehr wichtig...“

Nachdem Professor Pleischner ein Telegramm nach Stockholm geschickt hatte, bezog er ein Zimmer in einem kleinen Hotel in Bern, nahm ein Bad, ging ins Restaurant und sah lange verwirrt auf die Speisekarte. Er schaute vom Wort „Schinken“ zum Preis, vom Hummer zum Preis, studierte dieses gewachste, verschenkte blaue Papier und lachte dann unversehens vor sich hin und sagte:

- Hitler - Bastard!

Er war allein im Restaurant, in der Küche klapperte der Koch mit Töpfen, es roch nach heißer Milch und frischem Brot.

Pleischner wiederholte - jetzt noch lauter:

- Hitler - Scheißker!

Anscheinend hörte ihn jemand: ein junger Kellner mit rosigen Wangen erschien. Er schwebte zum Professor mit einem strahlenden Lächeln:

- Guten Tag, Monsieur.

- Hitler ist ein Hund! - schrie Pleischner. – Ein Hund! Ein Bastard! Ein Schwein!

Er konnte nichts machen, - er wurde hysterisch.

Zuerst versuchte der Kellner zu lächeln, hielt es für einen Scherz und rannte dann in die Küche, von dort schaute der Koch heraus.

- Das Krankenhaus anrufen? - fragte der Kellner.

- Bist du verrückt, - antwortete der Koch - zu uns kommt ein Krankenwagen ins Restaurant! Sofort wird das Gerücht verbreitet, dass wir eine Person vergiftet haben.

Eine Stunde später verließ Pleischner das Hotel und zog in eine private Pension am Flussufer. Er erkannte, dass es dumm war, nach diesem blöden Hysterieanfall dort zu bleiben.

Die hysterische Szene erschreckte ihn zunächst sehr. Aber dann fühlte er sich erleichtert. Er ging durch die Straßen und schaute sich um: er hatte Angst, dass die Bremsen hinter seinem Rücken quietschen würden, er würde von den Händen der wortkargen Schläger ergriffen, sie würden ihn in den Keller bringen und ihn dort schlagen, weil er es wagte, den großen Führer zu beleidigen. Aber er ging die Straße entlang und niemand kümmerte sich um ihn. Im Kiosk kaufte er englische und französische Zeitungen, auf den Titelseiten waren Karikaturen von Hitler und Göring. Er lachte leise und hatte sofort Angst, dass die Hysterie wieder anfangen würde.

- Mein Gott, - sagte er plötzlich. - Ist wirklich alles vorbei?

Er ging auf eine konspirative Wohnung, deren Adresse ihm Stierlitz, auf einer verlassenem Straße gab. Nachdem er mehrere Male zurückblickte, begann der Professor plötzlich — und wieder unerwartet für sich selbst — sich im Walzer zu drehen. Er summt leise einen alten Walzer, drehte sich, auf den Schuhspitzen schlurfend, und machte solche Läufe, die — er erinnerte sich daran — zu Beginn des Jahrhunderts Varietétänzer machten.

Die Tür wurde ihm von einem großen, stämmigen Mann geöffnet.

- Otto bat mich, zu übermitteln, - sagte der Professor mit den Parolewörtern, - dass er in der letzten Nacht auf Ihren Anruf wartete.

Das rettete ihn: die Deutschen kannten das Passwort nicht oder die Personen, die sie hätten kontaktieren können. Deshalb wurde eine Entscheidung getroffen: wenn der Kontakt nicht ohne Erwidern erfolgt, muss er gepackt und eingeschläfert und nach Deutschland gebracht werden. Wenn er in Kontakt kommt, sollte er beobachtet werden und somit der oberste Chef des Spionagenetzes kontaktiert werden.

Ein großer Mann ging in den Nebenraum. Dort öffnete er eine Ampulle und legte ein Stück Zigarettenpapier auf den Tisch. Die Zahlen wurden in dem Bericht zusammengefasst. Die gleichen Zahlen standen nun im Zentrum der Entschlüsselung in Berlin: es war dieser Code, der Berichte des russischen Funkers übermittelte, der sich bereit erklärte, für Himmler zu arbeiten.

Der große Mann reichte seinem Assistenten den Bericht und sagte:

- Dringend zur Botschaft. Sag unseren Leuten, sie sollen eine Beobachtung dieses Kerls organisieren. Ich werde ihn aufhalten und versuchen, mit ihm zu reden: er ist ein Amateur, er wird wahrscheinlich benutzt, ich werde ihn auf Trab bringen...

*(Aus der Parteicharakteristik des NSDAP-Mitglieds von 1944, Barbara Becker, SS-Unterscharführerin (Abteilung IV des RSHA): „Eine echte Arierin. Charakter - nordisch, standhaft. Erfüllt ihre offizielle Pflicht perfekt. Ausgewogen und freundlich*

*zu ihren Mitstreiterinnen. Sportlerin. Rücksichtslos gegenüber den Feinden des Reiches. Unverheiratet. Keine diskreditierende Beziehung bemerkt...“)*

Kät ging durch den Raum und wiegte ihren Sohn. In Abwesenheit von Stierlitz wurde sie, wie er sagte, in eine konspirative Wohnung der Gestapo verlegt, wo sie einen kleinen, aber leistungsstarken Radiosender installierte. Kät schaute auf das Gesicht des schlafenden Jungen und dachte: „Alles im Leben muss man lernen: wie man ein Omelett zubereitet und wo man ein Buch im Katalog findet, umso mehr muss man die Mathematik lernen. Aber Mutterschaft muss man nicht lernen...“

- Wir rufen die Menschen zur Natürlichkeit auf, - sagte die Wachhabende, Fräulein Barbara, einmal zu ihr. Sie war sehr jung und liebte es, vor dem Abendessen zu plaudern. SS-Soldat Helmut, der im Nebenzimmer wohnte, servierte einen Tisch für drei Personen, um die Zwanzigjahrfeier der Pflgetochter der Hitlerjugend zu feiern. Während dieses feierlichen Abendessens mit Kartoffeln und Gulasch sagte Barbara, dass nach dem Sieg Deutschlands die Frauen endlich ihre Arbeit machen könnten - die Armee und die Produktion verlassen und große deutsche Familien schaffen.

- Gebären und Versorgen - das ist die Aufgabe der Frau, - sagte Barbara, - alles andere ist Hirngespinnst. Die Menschen müssen gesund und stark werden. Nichts ist reiner als tierische Instinkte. Ich habe keine Angst, offen darüber zu sprechen.

- Das ist wie? - fragte Helmut übel gelaunt nach, gerade eben von der Front nach einer starken Prellung abgeordnet. - Heute mit mir, morgen mit einem anderen und übermorgen mit einem dritten?

- Das ist widerlich, - erwiderte Barbara und verzog angewidert das Gesicht. - Die Familie ist heilig und unerschütterlich. Aber kann ich nicht die Kraft der Liebe im Bett mit meinem Mann, dem Hausherrn, genießen, als wäre er der zweite, dritte und vierte? Wir müssen uns von dem Schamgefühl befreien - das ist auch ein Hirngespinnst... Stimmen Sie mir nicht zu? - fragte sie und wandte sich an Kät.

- Bin ich nicht mit einverstanden.

- Der Wunsch, einen besseren Eindruck zu hinterlassen, ist auch ein Trick einer Frau, so alt wie die Welt. Glauben Sie nicht, dass unser guter Helmut Sie mir vorziehen wird? - lachte Barbara. - Er hat Angst vor den Slawen, und dann, ich bin jünger...

- Ich hasse Frauen, - sagte Helmut dumpf. – „Ausgeburt der Hölle“ – das seid ihr.

- Warum? - fragte Barbara und zwinkerte Kät schelmisch zu. - Warum hassen Sie uns bloß so?

- Das ist genau das, was Sie hier gepredigt haben. Eine Frau ist schlimmer als ein Bösewicht. Zumindest betrügt er nicht: ein Bösewicht - er ist sofort ein Bösewicht. Und hier wird zuerst so ein Sirup eingeschenkt, dass die Augen zusammenkleben, und dann in eine Faust genommen und gedreht, wie sie wollen, während du noch mit deinem engsten Freund schläfst.

- Ihnen hat Ihre Frau die Hörner aufgesetzt! - Barbara klatschte sogar in die Hände. Kät bemerkte, dass sie sehr schöne Hände hatte: weich, zart, mit Kindergrübchen und sauber polierten rosa Nägeln.

Der SS-Mann sah Barbara scharf an und antwortete nicht: er gehorchte ihr, er war ein gewöhnlicher Soldat, und sie war Unterscharführerin.

- Entschuldigen Sie, - sagte Kät und stand vom Tisch auf, - kann ich zu mir gehen?

- Was ist passiert? - fragte Barbara. - Heute bombardieren sie nicht, Sie haben noch nicht angefangen zu arbeiten, Sie können ein wenig länger sitzen als gewöhnlich.

- Ich fürchte, der Kleine wacht auf. Vielleicht lassen Sie mich mit ihm schlafen? - fragte Kät. - Es tut mir leid, Herr, - nickte sie mit dem Kopf Helmut zu, - er kann wahrscheinlich nicht ausschlafen mit dem Kleinen.

- Er ist ruhig, - sagte Helmut, - ein ruhiger Junge. Und weint nicht.

- Das ist verboten, - sagte Barbara. - Sie müssen mit dem Kind in verschiedenen Räumen leben.

- Ich werde nicht weglaufen, - versuchte Kät zu lächeln. - Ich verspreche es.

- Es ist unmöglich, von hier zu entkommen, - sagte Barbara. - Wir sind zu zweit und die Verschlüsse sind zuverlässig. Nein, es tut mir sehr leid, aber es gibt einen Befehl vom Oberkommando. Versuchen Sie, mit Ihrem Chef zu sprechen.

- Und wer ist mein Chef?

- Standartenführer Stierlitz. Er kann gegen die Anweisungen der Behörden verstoßen - wenn Sie bei Ihrer Arbeit erfolgreich sind. Für einige ist der Anreiz Geld, für andere Männer, der sicherste Anreiz für gute Arbeit ist Ihr Kind. Nicht wahr?

- Ja, - antwortete Kät. - Sie haben Recht.

- Übrigens, Sie haben dem Kind noch keinen Namen gegeben, - sagte Barbara und schnitt ein kleines Stück von der Kartoffel ab. Kät bemerkte, dass das Mädchen wie bei einem diplomatischen Empfang aß - ihre Bewegungen waren voller Anmut und die von Wurmlöchern verdorbenen Kartoffeln schienen wie eine seltsame exotische Frucht.

- Ich werde ihn Wladimir nennen...

- Nach wem? Hieß Ihr Vater Wladimir? Oder sein Vater? Wie hieß er übrigens?

- Wer?

- Ihr Mann.



- Erwin.

- Ich weiß, Erwin. Nein, ich frage nach seinem richtigen Namen, russisch...

- Ich kannte ihn als Erwin.

- Hat er Ihnen nicht mal seinen Namen genannt?

- Meiner Meinung nach, - lächelte Kät, - kennen sich Ihre Spione wie alle Spione der Welt unter Pseudonymen. Die Tatsache, dass ich Katja und nicht Kät bin, war meinem Chef in Moskau bekannt und kannten wahrscheinlich die Leute, die mit Erwin und seinen hiesigen Führern in Verbindung standen.

- Ich glaube, Wladimir hieß Lenin, - sagte Barbara nach einer Pause. - Und Gott sei Dank, dass Stierlitz mit Ihnen arbeitet: er ist bekannt für Liberalismus und Logik...

### **„Reichsführer SS Heinrich Himmler.**

Streng geheim. Nur für persönliche Übermittlung.

In einer Ausfertigung.

Reichsführer!

Gestern Abend begann ich mit der praktischen Durchführung der Operation „Wahrheit“. Dem ging eine erste Begegnung mit der Landschaft, den Straßen und dem Gelände voraus. Ich hielt es für nicht sinnvoll, detailliertere Nachforschungen über die Fahrer, die das Archiv des Reichsleiters Bormanns transportieren würden, oder über die vorgeschlagene Route anzustellen. Dies kann die bekannte Wachsamkeit der Wache verursachen.

Ich hatte vor, die Aktion so leise wie möglich zu halten, aber die Ereignisse der vergangenen Nacht erlaubten mir nicht, eine Option „still“ durchzuführen. Nachdem meine Männer in Zivil mitten auf der Straße einen Lastwagen eingesetzt hatten, eröffnete der Konvoi, der das Reichsleiter-Archiv beförderte, ohne anzuhalten, das Feuer auf den Lastwagen und auf drei meiner Männer. Ohne zu fragen, um welche Art von Personen es sich handelte, ohne die Dokumente zu überprüfen, stieß das erste Archiv-Sicherheitsauto unserer Partei auf unseren Lastwagen und kippte ihn in einen Graben. Die Straße war frei. Fünf Leute aus dem ersten Streifenwagen stiegen in das nächste Auto, und der Konvoi fuhr weiter. Ich erkannte, dass jeder Lastwagen mindestens fünf oder sechs Leute hatte, die mit Maschinengewehren bewaffnet waren. Es stellte sich heraus, dass dies keine Soldaten oder Offiziere waren. Dies waren Funktionäre aus dem Büro der NSDAP, die in der Nacht vor der Evakuierung des Archivs mobilisiert wurden. Sie erhielten einen persönlichen Befehl von

Bormann: schießen Sie auf jeden, unabhängig vom Rang, wer sich den Fahrzeugen mehr als zwanzig Meter nähert.

Ich erkannte, dass ich meine Taktik ändern musste, und gab den Befehl, die Kolonne zu zerteilen. Ich befahl einem Teil meiner Männer, der Parallelstraße bis zur Kreuzung der Straße mit der Eisenbahnlinie zu folgen: der dortige Beamte war isoliert, sein Platz wurde von meiner Vertrauensperson eingenommen, die den Weg durch Niederlassen der Schranke blockieren sollte. Ich und der Rest der Leute, die die Kolonne in zwei Teile zerlegt hatten (zu diesem Zweck musste ich den Lastwagen in Brand setzen, der der dreizehnte in Folge vom Kopfwagen war), blieben an Ort und Stelle. Leider mussten wir unsere Waffen einsetzen: jeder LKW schoss bis zur letzten Patrone ab, obwohl wir angeboten hatten, in Verhandlungen einzutreten. Die ersten zwölf Lkw kamen zeitgleich mit unseren Autos in Bewegung, aber es gab bereits zehn Panzer aus der Reserve des 24. Korps, die die Sicherheit der Reichsleiter-Lkw übernahmen. Unsere Leute wurden zum Rückzug gezwungen. Die Lastwagen, die wir abgewehrt haben, wurden verbrannt, und alle Säcke und Zinkkisten, die wir beschlagnahmt haben, wurden in die gepanzerten Mannschaftswagen überladen und zum Flugplatz gebracht. Die Fahrer, die die gepanzerten Mannschaftswagen zum Flugplatz fuhren, wurden von unserem Einsatzteam liquidiert.

Heil Hitler!

**Ihr Scorzeny“.**

Rolf und seine beiden Assistenten kamen in die konspirative Wohnung. Er war ein bisschen beschwipst und vermischte deshalb seine Rede die ganze Zeit mit französischen Worten. Müller sagte ihm, dass Kaltenbrunner zugestimmt hat, dass er, Rolf, mit dem Russen arbeitete, während Stierlitz abwesend sei.

- Schellenberg versah Stierlitz mit einem Auftrag. Rolf wird in dieser Zeit am Gegenstück arbeiten: nach dem bösen Ermittler sind die Verhafteten besonders begierig darauf, Gutes zu tun. Stierlitz ist freundlich, was? - Und Kaltenbrunner, lachend, bot Müller eine Zigarette an.

Müller rauchte und dachte für einen Moment nach. Müller freute sich, dass Bormanns Gespräch mit einem der RSHA-Mitarbeiter Himmler bekannt war und von Kaltenbrunner weitergegeben wurde: diese „Gabel“ bot ihm die Möglichkeit, zwischen den beiden Kräften zu manövrieren. Deshalb weihte er Himmler natürlich in keiner Weise Kaltenbrunners Verdacht bezüglich Stierlitz ein; Kaltenbrunner wiederum wusste nichts von dem mysteriösen Gespräch mit Bormann, das Himmler als Verrat und Denunziation beurteilte.

- Wollen Sie, dass ich zusehe, wie Stierlitz mit der Funkerin arbeitet? - fragte Müller.

- Warum? – wunderte sich Kaltenbrunner. - Warum wollen Sie zuschauen? Meiner Meinung nach ist er ein ziemlich geschickter Mann gerade in Fragen des Funkspiels.

„Hat er tatsächlich seine Worte vergessen? – wunderte sich Müller. - Oder bereitet er etwas für mich vor? Soll ich ihn daran erinnern? Oder ist es unzweckmäßig, das zu tun? Eine verfluchte Verwaltung, in dem man verschlagen sein muss! Anstatt Fremde zu täuschen, muss man die eigenen an der Nase herumführen! Sei das alles schlecht!“

- Soll Rolf in Zusammenarbeit mit der russischen „Pianistin“ eine eigenständige „Partitur“ abgeben?

Funker wurden gewöhnlich „Pianisten“ genannt, und der Leiter einer Geheimdienstgruppe wurde „Dirigent“ genannt. In der letzten Zeit, in dem Wirrwarr, als Flüchtlinge mit Berlin überflutet wurden, als Evakuierte untergebracht werden mussten, kamen Arbeiter mit Archiven aus Ostpreußen, Aachen, Paris und Bukarest, diese Begriffe wurden irgendwie vergessen, und der verhaftete Agent wurde häufiger nicht durch seinen Beruf, sondern durch die Nationalität definiert.

Daher wiederholte Kaltenbrunner wehmütig:

- Mit einer „Pianistin“ ... Nein, lassen Sie Rolf mit Stierlitz Kontakt aufnehmen. Das Ziel sollte das gleiche sein, und die Wege, es zu erreichen, können unterschiedlich sein...

- Das ist auch richtig.

- Wie sind die Erfolge bei den Dechiffrierern?

- Da ist eine sehr verzwickte Chiffre.

- Schütteln Sie die Russin auf. Ich glaube nicht, dass sie die inländische Chiffre nicht kennt.

- Stierlitz arbeitet mit ihr auf seine eigene Weise.

- Stierlitz ist noch nicht da, soll Rolf sie aufschütteln.

- Auf seine Weise?

Kaltenbrunner wollte etwas antworten, aber auf dem Tisch klingelte das Telefon aus dem Bunker des Führers: Hitler lud Kaltenbrunner zu einem Treffen ein.

Kaltenbrunner erinnerte sich natürlich an das Gespräch über Stierlitz. Aber vorgestern Abend hatten sie ein langes Gespräch mit Borman über die Finanzoperationen hinter den Kulissen, und übrigens sagte Bormann:

- Lassen Sie Ihre Männer diese Aktion streng vertraulich behandeln. Gewinnen Sie die zuverlässigsten Leute, an die wir glauben: Müller, Stierlitz...

Kaltenbrunner kannte die Bedingungen des Spiels: wenn Bormann nicht nach dem Mann fragte, sondern ihn anrief, bedeutet dies, dass diese Person in seinem Blickfeld war, dann ist dies die „richtige“ Person.

Bei der allerersten Durchsicht der erbeuteten Archive Bormanns wurde kein einziges Dokument gefunden, das Aufschluss darüber gab, wie die Partei ihr Geld an ausländische Banken überwies. Anscheinend waren diese Papiere entweder bereits evakuiert, oder Bormann hatte die Bankchiffren und die Namen seiner Finanzagenten, die er am ersten Tag des Friedens möglicherweise brauchte, in seinem phänomenalen Gedächtnis, oder schließlich, - und dies war das Peinlichste, - die Dokumente wurden in den ersten Autos gelassen, die es geschafft haben, die Absperrung Scorzenys zu durchbrechen und sich mit den Panzern der Armee zu verbinden.

Jedoch in den Archiven, die von den Leuten von Skorzeny erbeutet wurden, waren die Dokumente jedoch äußerst merkwürdig. Insbesondere gab es einen Brief Stierlitz' an Bormann - der zwar nicht unterzeichnet war, aber aussagte, dass der Verrat in den unteren Schichten des SD reift.

Himmler zeigte Schellenberg dieses Papier und bat ihn, eine Untersuchung durchzuführen. Schellenberg versprach, den Auftrag des Reichsführers zu erfüllen, wohl wissend, dass der Auftrag nicht ausführbar war. Das Vorhandensein dieses Dokuments veranlasste ihn jedoch zu der Annahme, dass es in Bormanns Archiv bedeutendere Materialien gab, die es ihm ermöglichen würden, seine Mitarbeiter zu überprüfen und herauszufinden, ob sie gleichzeitig und wenn ja, seit wann, zu welchen Themen, gegen wen genau, für Bormann gearbeitet hatten. Schellenberg hatte keine Angst, herauszufinden, dass seine Mitarbeiter für zwei Herren arbeiteten. Es war ihm wichtig, sich ein Bild davon zu machen, was Bormann über sein Allerheiligstes wusste - seine Suche nach Frieden.

Mehrere Mitarbeiter Schellenbergs wurden für diese Arbeit eingesetzt. Fast jede Stunde erkundigte er sich nach den Neuigkeiten. Ihm wurde immer geantwortet:

„Bisher nichts Interessantes“.

### **IST IN BERN ALLES BEREIT?**

- Wie fühlt sich Ihr Chef? - fragte der Große. - Gesund?

- Ja, - lächelte Pleischner. - Alles in Ordnung.

- Möchten Sie einen Kaffee?

- Danke. Gerne.

Der Mann ging in die Küche und fragte von dort:

- Haben Sie ein sicheres Dach?

- Ich wohne im zweiten Stock, - erwiderte Pleischner und verstand den Jargon nicht.

Der Gestapomann grinste und stellte die Kaffeemühle ab. Er hatte recht: ein Amateur, ein freiwilliger Assistent, kam zu ihm - ein „Dach“ im Slang der Spione der ganzen Welt bedeutet „Schutz“.

„Es ist nicht notwendig, sich zu beeilen, - sagte er sich, - der alte Mann ist in meiner Tasche. Er packt alles aus, nur muss man mit ihm etwas vorsichtiger sein...“

- In Deutschland gibt es so etwas nicht, - sagte er und schob Pleischner eine Tasse Kaffee hin. - Dieses Pack gibt den Leuten Brühe zu trinken, und hier vertreiben sie echten Brasilianer.

- ein vergessener Geschmack, - stimmte Pleischner zu und nahm einen kleinen Schluck. - Ich habe seit zehn Jahren keinen solchen Kaffee mehr getrunken.

- Die Griechen haben mir beigebracht, einen starken Kaffee mit Wasser zu trinken. Möchten Sie es probieren?

Pleischner war jetzt ganz erheitert, er ging ruhig, dachte ruhig und atmete ruhig. Er lachte:

- Ich habe nie einen Kaffee mit Wasser getrunken.

- Das ist interessant: der Kontrast von Temperatur und Geschmack schafft ein besonderes Gefühl.

- Ja, - sagte Pleischner und nahm einen Schluck Wasser, - sehr interessant.

- Was hat er mich gebeten, in Worten mitzuteilen?

- Nichts. Nur diese Ampulle.

- Seltsam.

- Warum?

- Ich dachte, er würde mir sagen, wann ich warten soll.

- Er hat nichts davon gesagt.

- Übrigens, ich habe Sie nicht gefragt: was ist mit dem Geld?

- Ich habe zum ersten Mal was bekommen.

- Wenn Sie Geld brauchen - kommen Sie zu mir und ich werde Ihnen etwas leihen. Natürlich kann ich nicht viel geben, aber um irgendwie durchzuhalten... Übrigens, haben Sie gesehen - gab es keinen Spitzel?

- Spitzel? Ist das eine Beschattung?

- Ja.

- Wissen Sie, ich habe irgendwie nicht aufgepasst.

- Das ist unklug. Hat er Sie dazu nicht angewiesen?

- Natürlich hat er mich angewiesen, aber ich fühlte mich hier seit vielen Jahren, vor allem nach dem Konzentrationslager, frei und berauscht. Danke, dass Sie mich daran erinnern haben.

- Das darf man nie vergessen. Vor allem in diesem neutralen Land. Hier ist eine schlaue Polizei... Eine sehr schlaue Polizei. Haben Sie sonst nichts für mich?

- Was soll ich haben? Nein, nichts...

- Geben Sie mir Ihren Ausweis.

- Er sagte mir, ich solle meinen Ausweis immer bei mir haben...

- Hat er Ihnen gesagt, dass Sie jetzt zu meiner Verfügung stehen?

- Nein.

- Obwohl korrekt, liegt dies in der von Ihnen übertragenen Chiffrierung. Wir werden überlegen, wie man den Fall richtig aufbaut. Sie sind jetzt...

- Ich gehe zurück ins Hotel, lege mich ins Bett und werde ausschlafen.

- Nein... Ich meine... Ihre Arbeit...

- Zuerst schlafen, - antwortete Pleischner. - Ich träume davon, einen Tag, zwei oder drei zu schlafen, und dann werde ich anfangen, über die Arbeit nachzudenken. Ich habe alle Manuskripte in Berlin gelassen. Allerdings erinnere ich mich an meine Arbeit fast auswendig...

Der Gestapo-Mann nahm Pleischners schwedischen Pass und warf ihn nachlässig auf den Tisch.

- Übermorgen um zwei Uhr machen wir die Registrierung beim schwedischen Konsulat. Genauer gesagt, werden wir es versuchen: die Schweden verhalten sich widerwärtig - je weiter weg, desto unverschämter sind sie.

- Wer? - Pleischner verstand nicht.

Der Gestapo-Mann hustete: er verlor seine Rolle und zündete sich eine Zigarette an, um seine Panne genauer zu spielen, und stieß lange Zeit Rauch aus, bevor er antwortete.

- Die Schweden sehen in jedem, der durch Deutschland reist, einen Agenten der Nazis. Es spielt für dieses Pack keine Rolle, was für ein Deutscher du bist - ein Patriot im Kampf gegen Hitler oder ein Gestapo-Spitzel.

- Er hat mir nicht gesagt, dass ich mich beim Konsulat anmelden soll...

- Das ist alles in der Chiffrierung.

„Sein Chef in Berlin, dachte der Gestapo-Mann, - das ist klar, er sagte, dass seine Manuskripte dort geblieben sind. Also erhalten wir einen Mann in Berlin...

Das ist Glück. Nur keine Eile, - wiederholte er sich, — nur nicht eilen“.

- Nun, ich danke Ihnen, - sagte Pleischner und erhob sich. – Der Kaffee ist wirklich wunderbar und mit kaltem Wasser – erst recht.

- Haben Sie ihm bereits mitgeteilt, dass Sie sich sicher eingerichtet haben, oder möchten Sie, dass ich das tue?

- Können Sie das durch Ihre Kameraden machen?

„Kommunist, - stellte der Gestapo-Mann für sich fest. - Das ist interessant, zum Teufel!“

- Ja, ich werde es durch Kameraden machen. Und Sie, ihrerseits, informieren Sie ihn. Schieben Sie es nicht auf.

- Ich wollte es heute machen, aber es gab nirgendwo eine Briefmarke, die ich auf die Postkarte kleben muss.

- Übermorgen werde ich für Sie die richtige Marke beschaffen, wenn Sie nicht im Verkauf ist. Was soll da abgebildet sein?

- Die Bezwingung des Mont Blancs... Blaue Farbe. Unbedingt blau.

- Gut. Haben Sie die Postkarte dabei?

- Nein. Im Hotel.

- Das ist schlecht. Sie können nichts im Hotel lassen.

- Aber ich bitte Sie, - lächelte Pleischner, - das ist eine normale Karte, ich habe ein Dutzend solcher Karten in Berlin gekauft. Ich habe mich an den Text erinnert, also habe ich keinen Fehler gemacht...

Der Mann schüttelte Pleischners Hand im Flur und sagte:

- Vorsicht und nochmals Vorsicht, Kamerad. Denken Sie daran: hier ist nur scheinbar Ruhe.

- Er hat mich gewarnt. Ich weiß.

- Hinterlassen Sie für alle Fälle Ihre Adresse.

- „Virginia“. Pension „Virginia“.

- Wohnen dort Amerikaner?

- Warum? – wunderte sich Pleischner.

- Ein englisches Wort. Sie übernachten normalerweise in Hotels mit ihren Namen.

- Nein. Ich glaube nicht, dass es dort Ausländer gibt.

- Wir werden es überprüfen. Wenn Sie mich in Ihrer Pension sehen, kommen Sie bitte nicht zu mir und grüßen Sie mich nicht - wir kennen uns nicht.

- Gut.

- Nun, also... Wenn Ihnen etwas Außergewöhnliches passiert, rufen Sie meine Nummer an. Behalten Sie sie im Kopf. - Und er sagte die Zahlen zweimal.

- Ja, - antwortete Pleischner, - ich habe ein gutes Gedächtnis. Latein trainiert das Gedächtnis besser als jede Gymnastik.

Er ging aus dem Haupteingang und überquerte langsam die Straße. Ein alter Mann in einer Pelzweste schloss die Fensterläden seiner Zoohandlung. Vögel sprangen in Käfigen. Pleischner stand lange am Schaufenster und sah die Vögel an.

- Wollen Sie etwas kaufen? - fragte der alte Mann.

- Nein, ich bewundere bloß Ihre Vögel.

- Das Interessanteste habe ich in meinem Laden. Ich mache das Gegenteil. - Der alte Mann war geschäftig. - Jeder stellt die gängigsten Waren ins Schaufenster, aber ich glaube, dass Vögel keine Waren sind. Vögel sind Vögel. Viele Schriftsteller kommen zu mir - sie sitzen und hören den Vögeln zu. Und einer von ihnen sagte: „Bevor ich mit einem neuen Buch wie Orpheus zur Hölle fahre, muss ich die wunderbarste Musik hören - die Vogelmusik. Sonst werde ich nicht in der Lage sein, der Welt das Lied zu singen, das seine Eurydike finden wird...“

Pleischner wischte die Tränen weg, die plötzlich in seine Augen traten, und sagte, als er vom Schaufenster wegging:

- Danke Ihnen.



**12.3.1945 (02.41 Uhr)**

- Warum kann das Licht nicht eingeschaltet werden? Vor wem haben Sie Angst? - fragte Stierlitz.

- Nicht vor Ihnen, - antwortete Holtoff.

- Nun, dem Gefühl nach.

- Ich habe mich schon in Ihrem Hause eingewöhnt. Es ist gemütlich und ruhig.

- Besonders wenn sie bombardieren, - räusperte sich Stierlitz. – Das Kreuz schmerzt tödlich - irgendwo hat es heftig gezogen. Jetzt gehe ich ins Bad, um Aspirin zu holen. Setzen Sie sich. Geben Sie die Hand - hier ist ein Sessel.

Stierlitz ging ins Bad und öffnete die Apotheke.

- Ich werde anstelle von Aspirin ein Abführmittel im Dunkeln trinken, - sagte er, als er ins Zimmer zurückkehrte, - lassen Sie uns die Vorhänge senken, sie sind sehr dicht und wir werden den Kamin anzünden.

- Ich habe versucht, die Vorhänge zu senken, aber Sie haben ein Geheimnis.

- Nein, nur da klammern sich Ringe um das Holz. Ich mache das. Was ist passiert, Alterchen? Vor wem hast du solche Angst?

- Vor Müller.

Stierlitz verhängte die Fenster und versuchte, das Licht einzuschalten. Als er den Schalter klicken hörte, sagte Holtoff:

- Ich habe die Sicherung rausgeschraubt. Es kann gut sein, dass sie eine Anlage installiert haben.

- Von wem?

- Von unseren.

- Wozu das Ganze?

- Darum bin ich zu Ihnen gekommen. Zünden Sie Ihren Kamin an und setzen Sie sich: wir haben wenig Zeit, und wir müssen viele wichtige Fragen besprechen.

Stierlitz zündete trockenes Brennholz an. Im Kamin brummte es - es war ein so seltsamer Kamin: zuerst fing er an zu brummen und beruhigte sich erst, als er sich richtig erhitzte.

- Nun? - in einem Sessel sitzend, nahe am Feuer, fragte Stierlitz. - Was haben Sie, alter Freund?

- Ich? Ich habe nichts. Aber was werden Sie tun?

- Im Prinzip?

- Und im Prinzip...

- Im Prinzip habe ich gehofft, ein Bad zu nehmen und mich hinzuhauen, um zu schlafen. Ich bin durchgefroren und todmüde.

- Ich kam zu Ihnen als Freund, Stierlitz.

- Nun, genug, - verzog Stierlitz das Gesicht. – Aber ich bitte Sie, wie ein Junge, lassen Sie den Mist? Möchten Sie etwas trinken?

- Gerne.

Stierlitz holte Cognac, goss Holtoff und sich ein. Sie tranken stillschweigend.

- Guter Cognac.

- Noch einen? - fragte Stierlitz.

- Sehr gern.

Sie tranken noch einmal und Holtoff knackte mit den Fingern und sagte:

- Stierlitz, ich arbeite seit einer Woche an Ihrem Fall.

- Ich verstehe nicht.

- Müller hat mich beauftragt, Ihren Fall heimlich mit den Physikern zu überprüfen.

- Hören Sie, Sie reden mit mir in Rätseln, Holtoff! Was hat der verhaftete Physiker mit mir zu tun? Warum haben Sie heimlich meine Angelegenheiten überprüft und warum sucht Müller nach Beweisen gegen mich?

- Ich kann es Ihnen nicht erklären, ich verstehe wirklich nichts. Ich weiß nur, dass Sie beschattet werden.

- Ich? - Stierlitz war überrascht. - Das ist Idiotie! Oder unsere Chefs haben in diesem Durcheinander den Kopf verloren!

- Stierlitz, Sie haben mir selbst analytisches Denken und Ruhe beigebracht.

- Rufen Sie mich zur Ruhe auf? Nach dem, was Sie mir gesagt haben? Ja, ich bin unruhig. Ich bin empört. Ich gehe jetzt zu Müller...

- Er schläft. Und beeilen Sie sich nicht, zu ihm zu gehen. Hören Sie mir zuerst zu. Ich werde Ihnen sagen, was ich im Zusammenhang mit dem Fall der Physiker feststellen konnte. Dies habe ich Müller noch nicht gesagt, ich habe auf Sie gewartet.

Stierlitz brauchte einen Moment, um seine Gedanken zu sammeln und sich selbst zu überprüfen: hat er zumindest einige scheinbar unbedeutende, belastende Daten hinterlassen - bei Fragen in Form von Antwortnotizen, bei übermäßigem Interesse an Details.

„Wie wird sich Holtoff verhalten? - dachte Stierlitz. - Zu kommen und zu sagen, dass ich mich heimlich mit der Gestapo beschäftige, ist eine Angelegenheit, nach der er erschossen werden muss. Er ist ein überzeugter Nazi, was ist mit ihm passiert? Oder erkundet er mich auf Anweisung von Müller? Kaum. Es gibt keine Menschen hier, sie sollten verstehen, dass es für mich nach solchen Gesprächen vorteilhafter ist, mich zu verstecken. Jetzt ist nicht das Jahr 43, die Front ist in der Nähe. Ist er von sich aus gekommen? Hm-hm... Er ist nicht so klug, ernsthaft zu spielen. Obwohl es hervorragend klug ist. Ich verstehe so einen naiven Trick nicht wirklich, aber es ist so ein naiver Trick, der sowohl Logik als auch gesunden Menschenverstand übertreffen kann“.

Stierlitz wendete die entflammten Brennholzstücke und sagte:

- Nun, legen Sie los.
- Das ist alles sehr ernst.
- Was ist in dieser Welt nicht ernst?
- Ich habe drei Experten aus der Schumann-Abteilung hinzugezogen.

Schumann war Berater der Wehrmacht für neue Waffen, seine Leute beschäftigten sich mit den Problemen der Atomspaltung.

- Ich habe auch Experten von dort hinzugezogen, als sie Runge eingesperrt haben.
- Ja. Runge haben wir eingesperrt, die Gestapo, aber warum haben Sie sich mit der Aufklärung beschäftigt?
- Aber verstehen Sie das nicht?
- Nein. Ich verstehe es nicht.
- Runge hat in Frankreich und in den USA studiert. Ist es schwer zu erraten, wie wichtig seine Verbindungen sind? Uns ruiniert der Mangel an Kühnheit und Mut, ein Problem zu sehen. Wir haben Angst, etwas geschehen zu lassen, zu träumen. „Von“ und „Bis“ und nicht einen Schritt zur Seite. Hier ist unser Hauptfehler.

- Das ist richtig, - stimmte Holtoff zu. – Sie haben Recht. Was den Mut betrifft, so werde ich nicht widersprechen. Aber ich bin bereit, über die Details zu diskutieren. Runge argumentierte, dass wir die Möglichkeiten, Plutonium aus hochradioaktiven Substanzen zu gewinnen, weiter untersuchen sollten, und das war die Schuld seiner wissenschaftlichen Gegner. Sie waren es, die eine Denunziation über ihn geschrieben haben, ich habe sie dazu gebracht, es zuzugeben.

- Ich habe es nicht bezweifelt.

- Und jetzt berichteten unsere Leute aus London, dass Runge Recht hatte! Die Amerikaner und die Engländer gingen seinen Weg! Und er saß bei uns in der Gestapo!

- Sie sind in der Gestapo, - korrigierte Stierlitz ihn. - Sie, Holtoff. Wir haben ihn nicht ergriffen, aber Sie. Wir haben den Fall nicht genehmigt, aber Sie - Müller und Kaltenbrunner. Und nicht ich, und nicht Sie, und nicht Schumann, dessen Großmutter eine Jüdin ist, aber er, und er hat es verschwiegen...

- Ja, lassen Sie ihn und seinen Großvater dreimal einen Juden sein! - explodierte Holtoff. - Egal, wer sein Großvater war, wenn er uns diente und fanatisch diente! Aber Sie haben den Schurken geglaubt!

- Schurken?! Alte Mitglieder der Bewegung? Bewährte Arier? Physiker, die der Führer persönlich auszeichnete?

- Gut, gut. In Ordnung... Alles richtig. Sie haben Recht. Geben Sie noch einen Cognac.

- Haben Sie die Korken nicht weggeworfen?

- Der Korken ist in Ihrer linken Hand, Stierlitz.

- Ich frage Sie nach den elektrischen Sicherungen.

- Nein. Sie sind dort, am Couchtisch, in der Nähe des Spiegels.

Holttoff trank den Cognac in einem Zug und warf den Kopf heftig in den Nacken.

- Ich begann, viel zu trinken, - sagte er.

- Ich würde gerne wissen, wer jetzt wenig trinkt?

- Diejenigen, die kein Geld haben, - scherzte Holtoff.

- Jemand hat gesagt, das Geld – das ist die geprägte Freiheit.

- Das ist richtig, - stimmte Holtoff zu. - Und was denken Sie, was Kaltenbrunner entscheiden wird, wenn ich ihm die Ergebnisse der Überprüfung melden werde?

- Zuerst müssen Sie die Ergebnisse Ihrer Überprüfung Müller melden. Er hat den Befehl zu Runges Verhaftung gegeben.

- Und Sie haben ihn machen lassen, genau diesen Runge.

- Ich habe ihn machen lassen, das ist sicher - auf Anweisung der Führung, auf Befehl.

- Und wenn Sie ihn hätten gehenlassen, dann wären wir schon vor sechs Monaten weiter gewesen, um eine „Vergeltungswaffe“ zu entwickeln. Dies wird auch von Sturmbannführer Richter bestätigt.

- Kann er das beweisen?

- Ich habe es schon bewiesen.

- Und alle Physiker stimmen Ihnen zu?

- Die Mehrzahl. Die meisten von denen, die ich zu Gesprächen angerufen habe. Also, was kann mit ihnen sein?

- Nichts, - antwortete Stierlitz. - Absolut nichts. Das Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung wird durch Praxis bestätigt. Wo sind diese Bestätigungen?

- Sie sind in meiner Tasche.

- Wirklich?

- Genau so. Ich habe etwas aus London erhalten. Die neuesten Nachrichten. Dies ist ein Todesurteil für Sie.

- Was wollen Sie erreichen, Holtoff? Auf was wollen Sie hinaus, und wohin?...

- Ich bin bereit, noch einmal zu wiederholen: freiwillig oder unfreiwillig, aber Sie, genau Sie, haben die Arbeit an der Schaffung einer „Waffe der Vergeltung“ vereitelt. Aber Sie haben sich freiwillig oder unfreiwillig auf ein Dutzend beschränkt, anstatt hundert Physiker zu befragen, und haben nach ihren Aussagen - und sie waren daran interessiert, Runge zu isolieren - dazu beigetragen, Runge Weg schädlich und aussichtslos zu machen!

- Sie fordern mich also dazu auf, den wahren Soldaten des Führers, den Menschen, die Keitel und Göring glauben, und für den Schutz eines Mannes einzutreten, der sich für die amerikanische Art des Atomstudiums eingesetzt hat?! Rufen Sie mich dazu an? Sie fordern mich auf, Runge zu glauben, der von der Gestapo verhaftet wurde - und die Gestapo verhaftet niemanden umsonst - und denen nicht zu vertrauen, die ihm geholfen haben, ihn zu entlarven?!

- Das sieht alles logisch aus, Stierlitz. Ich war schon immer eifersüchtig auf Ihre Fähigkeit, eine genaue logische Orientierung aufzubauen: Sie haben sowohl Müller, der Runge verhaftet hat, als auch mich, der einen Juden im dritten Grad beschützt, geschlagen und wurden zu einem Denkmal des Glaubens auf unsere Kosten. In Ordnung. Ich applaudiere Ihnen, Stierlitz. Deshalb bin ich nicht gekommen. Runge – Sie haben sich ziemlich weitsichtig darum gekümmert - obwohl er sich in einem Konzentrationslager befindet, dort aber in einem separaten Häuschen in der SS-Stadt lebt und die Möglichkeit hat, theoretische Physik zu betreiben. Stierlitz, jetzt sage ich Ihnen das Wichtigste: ich stecke in einer wahnwitzigen Zwickmühle... Wenn ich Müller die Ergebnisse der Überprüfung melde, wird er verstehen, dass Sie eine Waffe gegen ihn haben. Ja, Sie haben Recht, er war derjenige, der den Befehl gab,

Runge zu verhaften. Wenn ich ihm sage, dass die Ergebnisse der Überprüfung gegen Sie gerichtet sind, wird er auch indirekt angegriffen. Und ich, so lächerlich es auch sein mag, werde von beiden Seiten getroffen werden. Müller und Sie werden mich schlagen. Er - weil meine Argumente überprüft und erneut überprüft werden müssen, und Sie... Nun, Sie haben mir bereits gesagt, wie Sie mich schlagen wollen. Was soll ich, ein Gestapo-Offizier, tun? Sagen Sie es mir, Geheimdienst-Offizier.

„Hier führt sie hin, - begriff Stierlitz. - Provokation oder nicht? Wenn er mich provoziert, dann ist klar, was zu tun ist. Und wenn es eine Einladung zum Tanzen ist? Sofort sind sie dabei, vom Schiff zu laufen. Wie Ratten. Er hat nicht umsonst über die Gestapo und über den Geheimdienst gesprochen. Also. Klar. Es ist zu früh, um zu antworten. Noch zu früh“.

- Was ist der Unterschied, - Stierlitz zuckte mit den Schultern. - Die Gestapo oder der Geheimdienst? Im Grunde machen wir, trotz der Reibungen, dasselbe.

- Das ist das Eine, - stimmte Holtoff zu. - Nur wir sind in der Welt als Henker und Schläger bekannt, wir sind Leute von der Gestapo, und Sie sind Juweliere, Parfümeure, Sie sind politische Geheimdienste. Ihr werdet von jedem System und jedem Staat gebraucht, und wir gehören nur dem Reich: damit werden wir entweder auferstehen oder verschwinden...

- Sie fragen mich, was zu tun ist?

- Ja.

- Ihre Vorschläge?

- Zuerst möchte ich Sie anhören.

- Gemessen an der Art und Weise, wie Sie die Sicherungen herausgeschraubt haben und wie Sie mich gebeten haben, die Vorhänge herunterzulassen...

- Sie haben darum gebeten, die Vorhänge herunterzulassen.

- Ja? Zum Teufel, ich dachte, das wäre Ihr Vorschlag... Meinetwegen, das ist nicht das Problem. Wollen Sie das Spiel beenden?

- Haben Sie ein „Fenster“ an der Grenze?

- Angenommen.

- Wenn wir drei zu den Neutralen gehen?

- Zu dritt?

- Ja. Wir drei: Runge, Sie und ich. Wir werden die Welt der großen Physik retten. Hier habe ich sie gerettet, und Sie haben die Flucht organisiert. Was? Und bedenken Sie: unter der Haube sind Sie, nicht ich. Und Sie wissen, was es bedeutet, bei Müller unter der Haube zu sein. Nun? Ich warte auf eine Antwort.

- Wollen Sie noch einen Cognac?

- Gern.

Stierlitz stand auf, näherte sich langsam Holtoff, er langte das Glas hin und in diesem Moment schlug ihm Stierlitz mit seiner ganzen Kraft die kantige Flasche auf den Kopf. Die Flasche zersplitterte, dunkler Cognac ergoss sich über Holtoffs Gesicht.

„Ich habe das Richtige getan, - urteilte Stierlitz und drückte auf das Gaspedal des „Horchs“. - Ich konnte es nicht anders machen. Auch wenn er aufrichtig zu mir kam, tat ich trotzdem das Richtige. Nachdem ich privat verloren hatte, gewann ich etwas mehr - das volle Vertrauen Müllers“.

Neben der roten Ledertür zurückgelehnt lag Holtoff. Er war bewusstlos.

Als Holtoff sagte, Müller schlafe jetzt, irrte er sich. Müller schlief nicht. Er hatte gerade eine Nachricht vom Entschlüsselungszentrum erhalten: die Chiffre des russischen Funkers stimmte mit der nach Bern gelangten Chiffre überein. Müller vermutete, dass der russische Anwohner nach einer neuen Verbindung zu suchen begann, - entweder weil er fand, dass seine Funker während des Bombenangriffs umkamen, oder weil er das Gefühl hatte, dass ihnen etwas zugestoßen war. Gleichzeitig versuchte Müller die ganze Zeit, diese unglücklichen Fingerabdrücke auf dem russischen Sendegerät und auf dem Telefonhörer einer Sonderverbindung mit Bormann auszumachen. Aber je beharrlicher er es auszumachen versuchte, desto glückloser wurden die Abdrücke, die ihn am Nachdenken hinderten. Während seiner zwanzigjährigen Tätigkeit bei der Polizei entwickelte er eine besondere Qualität: zuerst hörte er auf das Gefühl, auf seine Intuition, und anschließend überprüfte er dieses Gefühl durch analytische Entwicklung der Tatsache. Er machte nur selten einen Fehler: als er der Weimarer Republik diente, Nazi-Demonstranten verprügelte und als er zu den Nazis ging und begann, die Führer der Weimarer Republik in Konzentrationslagern einzusperren, und als er alle Befehle Himmlers ausführte, als er begann, sich zu Kaltenbrunner zu bewegen, ließ ihn sein Instinkt nicht im Stich. Er wusste, dass Kaltenbrunner den Auftrag in Bezug auf Stierlitz kaum vergaß. Also geschah etwas, und anscheinend auf hohem Niveau. Aber was ist passiert und wann - Müller wusste es nicht. Deshalb wies er Holtoff an, zu Stierlitz zu fahren und ein Spiel zu spielen: wenn Stierlitz am nächsten Tag zu ihm gekommen wäre und ihm von Holtoffs Verhalten erzählt hätte, hätte er den Fall in den Safe legen können, wenn er es hinter sich gebracht hätte. Wenn Stierlitz Holtoffs Vorschlag zugestimmt hätte, könnte er mit offenen Karten zu Kaltenbrunner gehen und ihm auf der Grundlage der Daten seines Mitarbeiters Bericht erstatten.

„Also... - dachte er weiter. - Gut. Wir werden auf Holtoff warten, dann werden wir sehen. Nun zur russischen „Pianistin“. Anscheinend können unsere Methoden auf das Mädchen und nicht auf die seelenrettenden Gespräche von Stierlitz angewendet werden, nachdem ihr Chef begonnen hat, eine Verbindung nach der Schweiz zu suchen. Es kann nicht sein, dass sie nur ein Werkzeug in den Händen ihrer Chefs war. Sie muss etwas wissen. In der Praxis beantwortete sie keine einzige Frage. Und

es ist keine Zeit. Und der Schlüssel zur Chiffre, die aus Bern kam, könnte auch in ihrem Kopf sein. Das ist unsere letzte Chance“.

Er hatte keine Zeit zum Nachdenken: die Tür öffnete sich und Stierlitz kam herein. Er hielt einen blutüberströmten Holtoff in der Hand - seine Handgelenke waren hinter seinem Rücken mit kleinen verchromten Handschellen gefesselt.

An der Tür bemerkte Müller das verwirrte Gesicht seines Assistenten Scholz und sagte:

- Sie sind verrückt, Stierlitz!

- Ich bin bei vollem Verstand, - antwortete Stierlitz, angewidert warf er sich in Holtoffs Sessel. - Aber er hat entweder den Verstand verloren oder ist ein Verräter geworden.

- Wasser, - Holtoff öffnete die Lippen. – Geben Sie Wasser!

- Geben Sie ihm Wasser, - sagte Mueller. - Was ist passiert, können Sie es mir erklären?

- Lassen Sie ihn zuerst alles richtig erklären, - sagte Stierlitz. - Ich schreibe besser alles auf.

Er gab Holtoff Wasser zu trinken und stellte das Glas auf ein Tablett, neben der Karaffe.

- Gehen Sie zurück in Ihr Zimmer und schreiben Sie, - was Sie für notwendig halten, sagte Müller. - Wann können Sie das tun?

- Kurz - in zehn Minuten. Details - morgen.

- Warum morgen?

- Weil ich heute dringende Dinge zu erledigen habe, die ich abschließen muss. Ja und dann, er wird nicht eher zur Besinnung kommen. Erlauben Sie mir zu gehen?

- Ja. Bitte, - antwortete Müller.

Und Stierlitz ging hinaus. Müller löste Holtoffs Handgelenke aus den Handschellen und näherte sich nachdenklich dem Tisch mit dem Glas darauf. Müller nahm das Glas vorsichtig mit zwei Fingern und betrachtete es im Licht. Stierlitz' Fingerabdrücke waren deutlich sichtbar. Er gehörte zu denen, die noch keine Zeit hatten, Fingerabdrücke zu nehmen. Eher der Gewohnheit gehorchend, Dinge zu erledigen, als Stierlitz zu verdächtigen, rief Müller Scholz an und sagte:

- Lass die Finger von diesem Glas kopieren. Wenn ich schlafe – muss ich nicht geweckt werden. Ich denke, es ist nicht sehr dringend...



Die Werte der Untersuchungen haben Müller verblüfft. Die Fingerabdrücke auf Stierlitz' Glas stimmten mit den Fingerabdrücken auf dem Telefonhörer und - was am schlimmsten ist - mit den Fingerabdrücken auf dem russischen Funkgerät überein...

### **"Mein lieber Reichsführer!**

Nur, dass ich von meinem Einsatz aus der Schweiz zurück bin. Gestern haben Dollmann und ich die italienischen nationalistischen Rebellen Parry und Usmiani mit in die Schweiz genommen. Der Grenzübergang wurde sorgfältig vorbereitet. In Zürich wurden Parry und Usmiani in die Girslandenklinik gebracht, eines der modischen Spitäler in den Vororten. Es stellt sich heraus, dass Dulles und Parry eine lange Geschichte der Freundschaft haben: es scheint, dass die Amerikaner sich auf das zukünftige italienische Kabinett vorbereiten, das für seine Guerillas berühmt ist - nicht für die Kommunisten, sondern für die Monarchisten, die heftigen Nationalisten, die sich erst vor kurzem aufgelöst haben, als unsere Truppen gezwungen wurden, nach Italien einzureisen.

Gusman kam und brachte uns zu Dulles, zu seiner konspirativen Wohnung. Dulles wartete schon auf uns. Er war zurückhaltend, aber freundlich; saß in der Nähe des Fensters, gegen das Licht und schwieg lange. Gaevernitz war der erste, der sprach.

Er fragte mich: „Haben Sie nicht auf Wunsch von Matilda Gedewils geholfen, den Italiener Romano Guardini zu befreien?“ Ich habe nicht definitiv geantwortet, weil dieser Name mir nicht in Erinnerung war. Vielleicht, so dachte ich, ist dies eine der Formen der Überprüfung. „Ein angesehener katholischer Philosoph, - fuhr Gaevernitz fort, - ist jedem gläubigen Europäer sehr lieb“. Ich lächelte geheimnisvoll und erinnerte mich an die Lektionen unseres großen Schauspielers Schellenberg.

- General, - fragte mich Gusman, - sind Sie sich der Tatsache bewusst, dass Deutschland den Krieg verloren hat?

Ich verstand, dass diese Leute mich zwingen würden, ein Autodafé zu durchlaufen - demütigend für mich persönlich. Ich habe auch in meiner Zeit so gehandelt, als ich meinen Mann zum einen oder anderen Politiker machen wollte, der gegen das Regime war.

- Ja, - antwortete ich.

- Verstehen Sie, dass die Geschäftsgrundlage möglicher Verhandlungen nur eine Sache sein kann – die bedingungslose Kapitulation?

- Ja, - antwortete ich und erkannte, dass die Tatsache der Verhandlungen wichtiger war als das Thema der Verhandlungen.

- Wenn Sie dennoch, - fuhr Gusman fort - wollen Sie im Namen des Reichsführers Himmler sprechen, dann werden die Verhandlungen darüber abgebrochen: Mr. Dulles wird gezwungen sein, sich zu verabschieden.

Ich sah Dulles an. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen - das Licht fiel in meine Augen, aber ich bemerkte, dass er bejahend nickte, aber dennoch still blieb, ohne ein Wort zu sagen. Mir wurde klar, dass dies eine Frage der Form war, denn sie verstanden sehr gut, in wessen Namen der höchste SS-General sprechen kann und wird. Sie versetzen sich in eine lächerliche und demütigende Position, indem sie diese Frage stellen. Ich könnte ihnen natürlich antworten, dass ich nur bereit bin, mit Herrn Dulles zu sprechen, und wenn ich herausfinde, dass er das jüdische Monopolkapital darstellt, werde ich jede Kommunikation mit ihm sofort einstellen. Mir wurde klar, dass sie auf meine Antwort warteten. Und ich antwortete:

- Ich betrachte es als ein Verbrechen gegen das große deutsche Staatswesen, das der Vorposten der Zivilisation in Europa ist, den Kampf jetzt fortzusetzen, vor allem, wenn wir am Tisch sitzen konnten - am Verhandlungstisch. Ich bin bereit, meine gesamte Organisation, und das ist die mächtigste Organisation Italiens - die SS und die Polizei - meinen Verbündeten zur Verfügung zu stellen, um den Krieg zu beenden und die Bildung einer kommunistischen Marionettenregierung zu verhindern.

- Heißt das, - fragte Gaevernitz, - dass Ihre SS gegen die Wehrmacht Kesselrings kämpfen wird?

Mir wurde klar, dass dieser Mann es mit allem ernst meint. Und das ist der Schlüssel zu einem echten Gespräch über die Zukunft.

- Ich muss Ihre Garantien dafür haben, - erwiderte ich, - um mit Feldmarschall Kesselring sachlich und überzeugend zu sprechen.

- Natürlich, - stimmte Gaevernitz mir zu.

Ich fuhr fort:

- Sie müssen verstehen, dass, sobald Kesselring den Befehl zur Kapitulation hier in Italien gibt, wo ihm mehr als eineinhalb Millionen Soldaten unterstellt sind, es an den anderen Fronten zu einer Kettenreaktion kommt, ich meine an der westlichen und skandinavischen - in Norwegen und Dänemark.

Ich wusste auch, dass ich in diesem wichtigen ersten Gespräch meinen Trumpf ausspielen musste.

- Wenn ich Ihre Garantien für die Fortsetzung der Verhandlungen erhalte, verpflichte ich mich, die Zerstörung Italiens zu verhindern, wie es der Befehl des Führers vorsieht. Wir erhielten den Befehl, alle Kunstgalerien und Denkmäler, kurzum, zu zerstören und alles, was zur Geschichte der Menschheit gehört, zu vernichten. Trotz der persönlichen Gefahr habe ich in meinen Verstecken bereits Gemälde aus den Uffizien und aus Patti, sowie die Münzsammlung von König Viktor Emanuel gerettet und versteckt.

Und ich legte eine Liste der Bilder auf den Tisch, die ich versteckt hatte. Es gab die Namen von Tizian, Botticelli, Rubens. Die Amerikaner brachen die Verhandlungen ab, um diese Liste zu untersuchen.

- Wie viel können diese Gemälde kosten? – fragten sie mich.

- Sie haben keinen Preis, - antwortete ich, fügte aber hinzu: - Meiner Meinung nach über hundert Millionen Dollar.

Gaevernitz sprach etwa zehn Minuten lang über die Gemälde der Renaissance und den Einfluss dieser Epoche auf die technische und philosophische Entwicklung Europas. Dann trat Dulles in die Unterhaltung ein. Er kam unerwartet und ohne Übergänge in ein Gespräch. Er sagte:

- Ich bin bereit, mit Ihnen zu verhandeln, General Wolff. Aber Sie müssen mir die Garantie geben, dass Sie keinen weiteren Kontakt mit Ihren Verbündeten aufnehmen werden. Dies ist die erste Bedingung. Ich hoffe, Sie verstehen auch, dass die Tatsache unserer Verhandlungen nur denjenigen bekannt sein sollte, die hier anwesend sind.

- Dann können wir keinen Frieden schließen, - sagte ich, - denn Sie sind nicht der Präsident, und ich bin nicht der Kanzler.

Wir tauschten ein stilles Lächeln aus und mir wurde klar, dass ich auf diese Weise ihre Zustimmung erhielt, Sie über die Verhandlungen zu informieren und Sie um weitere Anweisungen zu bitten. Ich sende diesen Brief mit dem Adjutanten des Feldmarschalls Kesselring, der seinen Chef auf dem Flug nach Berlin begleitet. Diese Person wurde von mir sehr sorgfältig geprüft. Sie werden sich an ihn erinnern, denn Sie haben seiner Kandidatur zugestimmt, als er nach Kesselring geschickt wurde, um uns über die Verbindungen des Feldmarschalls mit dem Reichsmarschall Göring zu informieren.

Unser nächstes Treffen mit den Amerikanern wird in den nächsten Tagen stattfinden.

Heil Hitler!

**Ihr Karl Wolff“.**

Wolff schrieb die Wahrheit. Die Verhandlungen fanden auf diese oder fast dieselbe Weise statt. Er verschwieg nur, dass er auf dem Weg nach Hause, nach Italien, ein langes vertrauliches Gespräch mit Gusman und Waibel in einem Zugabteil führte. Die Zusammensetzung des zukünftigen Kabinetts Deutschlands wurde besprochen. Der Kanzler sei Kesselring, der Außenminister — der Gruppenführer SS von Neurath, der ehemalige Stellvertreter der Tschechischen Republik und Mähren, der Finanzminister — das Ehrenmitglied von NSDAP Hjalmar Schacht und der Innenminister — der Obergruppenführer SS Karl Wolff. Ein Geschäftsbereich in diesem Kabinett war für Himmler nicht vorgesehen.

**12.3.1945 (08.02 Uhr)**

Und Stierlitz jagte seinen „Horch“ an die Schweizer Grenze. Neben ihm, still, blass, saß der Pastor. Stierlitz stellte das Radio auf Frankreich – Paris, die ein Konzert der jungen Sängerin Edith Piaf sendeten. Sie hatte eine leise, starke Stimme, und die Worte der Lieder waren einfach und offenherzig.

- Ein völliger Verfall der Sitten, - sagte der Pastor, - ich beschuldige sie nicht, nein, ich höre ihr nur zu und erinnere mich die ganze Zeit an Händel und Bach. Früher waren Kunstschaffende anscheinend anspruchsvoller: sie gingen neben ihrem Glauben und stellten sich Superaufgaben. Aber das? Alle sagen es...

- Diese Sängerin wird sich selbst überleben... Aber wir beiden werden nach dem Krieg streiten. Wiederholen Sie noch einmal alles, was Sie in Bern zu tun haben.

Der Pastor begann Stierlitz zu erzählen, was er ihm in den letzten drei Stunden beigebracht hatte. Stierlitz hörte dem Pastor zu und dachte weiter nach: „Ja, Kät ist bei ihnen geblieben. Aber wenn ich Kät mitgenommen hätte, hätten sie den Pastor vermisst - anscheinend ist auch jemand von der Gestapo damit beschäftigt. Und dann müsste die ganze Operation unweigerlich scheitern, und Himmler könnte die in Bern ausspähen ... Kät, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert - und das kann passieren, sollte es aber nicht - könnte etwas über mich sagen, wenn das Kind gequält würde. Aber der Pastor wird mit seiner Arbeit beginnen, und Pleischner musste meine Anweisungen erfüllen. Das Telegramm sollte bereits zu Hause sein. Weder der Pastor noch Pleischner wissen, was sie in meiner Operation gemacht haben. Alles wird gut. Ich werde Himmler nicht am „Verhandlungstisch“ in Bern Platz nehmen lassen. Wird jetzt nicht funktionieren. Müller weiß nichts über mein „Fenster“, und die Grenzschutzbeamten sagen nichts zu seinen Leuten, weil ich auf Anweisung des Reichsführers handle. Deshalb wird der Pastor heute in der Schweiz sein. Und morgen wird er mein Geschäft beginnen. Unser Geschäft ist genauer“.

- Nein, - sagte Stierlitz, nachdem er sich von seinen Gedanken gelöst hatte. - Sie sollten keine Treffen im blauen Saal des Hotels vereinbaren, sondern in einem rosafarbenen.

- Mir schien, als würden Sie mir überhaupt nicht zuhören.

- Ich höre Ihnen sehr genau zu. Fahren Sie fort, bitte.

„Wenn der Pastor geht und alles in Ordnung ist, werde ich Kät da rausholen. Dann kannst du Vabanque spielen. Sie schließen den Kreis, nicht einmal Bormann wird mir hier helfen... Verdammt, alle wissen es! Ich werde mit ihr durch mein „Fenster“ gehen, wenn ich verstehe, dass das Spiel zu Ende geht. Und wenn sie weitermachen können - sie haben keine Beweise und können es nicht - dann müssen wir Kät mit einer Schießerei wegbringen und uns ein Alibi durch Schellenberg verschaffen. Gehen Sie zu seinem Haus oder ins Hochland, er ist die ganze Zeit in der Nähe von Himmler, berechnen Sie die Zeit, entfernen Sie die Wachen in der konspirativen Wohnung, unterbrechen Sie den Sender und bringen Sie Kät weg. Das Wichtigste ist, Zeit und Geschwindigkeit zu berechnen. Sollen sie danach suchen. Sie müssen nicht lange suchen. Gemessen daran, wie entsetzt Müller war, Holtoff mit einem

gebrochenen Schädel zu sehen, arbeitete er an seinen Anweisungen. Er hätte nicht so präzise arbeiten können, wenn er sich nicht selbst gespielt hätte, die ihm zugewiesene Rolle nicht in seine aufrichtigen Gedanken einfließen lassen. Und es ist immer noch unbekannt, wie er weiterarbeiten würde. Ich habe zugestimmt, mit ihm und Runge zu gehen. Vielleicht würde er mitgehen. Es kann sehr gut sein. Ich erinnere mich, wie er mich während des Verhörs des Astronomen ansah und wie er dann sprach... Ich habe richtig mit ihm gespielt. Ich werde die plötzliche Abreise einerseits mit Schellenberg und andererseits mit Bormann decken. Jetzt ist die Hauptsache Kät. Morgen nachmittag werde ich nicht bei mir vorbeifahren - ich werde sofort zu ihr fahren.

Obwohl nein, ist es unmöglich. Spielen Sie niemals im Dunkeln. Ich bin verpflichtet, zu Müller zu kommen“.

- Das ist richtig, - sagte Stierlitz, - es ist sehr gut, was Sie bemerkt haben: steigen Sie in ein zweites Taxi, überspringen Sie das erste und steigen Sie nie in ein zufällig vorbeifahrendes Autos ein. Im Allgemeinen erwarte ich, dass sich Ihre Freunde aus dem Kloster, das ich dir genannt habe, um Sie kümmern werden. Und ich möchte noch einmal wiederholen: Alles kann Ihnen passieren. Alles. Wenn Sie die geringste Nachlässigkeit zeigen, werden Sie nicht einmal Zeit haben, zu verstehen, warum Sie sich hier im Keller von Müller befinden. Aber wenn das passiert, sollten Sie wissen, dass mein Name, auch wenn er einmal von Ihnen ausgesprochen wurde, auch im Delirium oder unter Folter, meinen Tod bedeutet, und mit mir - den bevorstehenden Tod Ihrer Schwester und Ihres Neffen. Nichts kann Ihre Familie retten, wenn Sie mich nennen. Das ist keine Bedrohung, verstehen Sie mich, das ist eine Realität, und Sie müssen es wissen und sich immer daran erinnern.

Stierlitz verließ sein Auto, keine hundert Meter vom Bahnplatz entfernt. Das Grenzauto wartete am vereinbarten Platz auf ihn. Der Schlüssel wurde in das Zündschloss gesteckt. Die Fenster sind speziell mit Schmutz bespritzt, so dass man die Gesichter derjenigen nicht sehen kann, die im Auto fahren. In den Bergen steckten, wie vereinbart, Skier im Schnee, daneben standen Stiefel.

- Ziehen Sie sich um, - sagte Stierlitz.

- Jetzt, - antwortete der Pastor flüsternd, - zittern meine Hände, ich muss mich ein wenig zu mir kommen.

- Sprechen Sie normal, niemand hört uns hier.

Der Schnee im Tal war silbern und in den Schluchten schwarz. Die Stille war tief und widerhallend. Irgendwo in der Ferne rauschte der Motor des Kraftwerks - er war zeitweise bei Windböen zu hören.

- Nun, - sagte Stierlitz, - viel Glück, Pastor.

- Gott segne dich, - antwortete der Pastor und ging ungeschickt in die Richtung, die Stierlitz ihm zeigte. Zweimal fiel er - genau an der Grenze. Stierlitz stand neben dem Auto, bis der Pfarrer aus dem Wald rief, der auf der Schweizer Seite der Schlucht

sich schwarz abhob. Dort — ein Katzensprung bis zum Hotel. Jetzt ist alles in Ordnung. Jetzt müssen wir Kät aus dem Schlag herausziehen.

Stierlitz kehrte zum Bahnhofplatz zurück, stieg in sein Auto, fuhr ungefähr zwanzig Kilometer und verspürte, dass er jetzt einschlafen wird. Er sah auf die Uhr: der zweite Tag war vorbei, seit er auf den Beinen war.

„Ich werde eine halbe Stunde schlafen, - sagte er sich. - Sonst werde ich gar nicht nach Berlin zurückkehren“.

Er schlief genau zwanzig Minuten. Dann schluckte er Cognac aus einer flachen Flasche und gab Vollgas, während er sich mit der Brust auf das Lenkrad legte. Der verstärkte Motor des „Horchs“ rumpelte sanft und kraftvoll. Der Pfeil des Tachos näherte sich der „120“ - Marke. Die Strecke war menschenleer. Es begann eine behutsame Morgendämmerung. Um den Schlaf abzuwehren, sang Stierlitz laut schelmische französische Lieder.

Irgendwann überwältigte ihn wieder der Schlaf. Stierlitz hielt an und rieb sich das Gesicht mit Schnee. Es gab sehr wenig Schnee am Straßenrand, er war blau, schwammig. Auch die Dörfer, durch die Stierlitz fuhr, waren bläulich, friedlich: dieser Teil Deutschlands wurde von den Alliierten nicht sehr stark bombardiert, und deshalb passten die kleinen rötlichen Hütten genau und harmonisch in die ruhige Landschaft, ebenso wie die blauen Kiefernwälder und die gläsernen, hastigen Flüsse, die aus den Bergen strömten und die messerscharfe Oberfläche von Seen, die bereits vom Eis befreit waren.

Einmal sagte Stierlitz, der den Vorfrühling am meisten liebte, zu Pleischner:

- Bald wird die Literatur Begriffe verwenden, aber keine verbalen langen Perioden. Je mehr Informationen - über Radio und Kino - von den Menschen und insbesondere von den jüngeren Generationen aufgenommen werden, desto tragischer wird die Rolle der Literatur. Hätte der Schriftsteller früher in einem Roman drei Seiten über die Beschreibung des Frühlingserwachens der Natur gewidmet, macht der Kameramann das jetzt mit Hilfe eines halbminütigen Hintergrundbildes. Der Handwerker zeigt platzende Knospen und Eisgang auf den Flüssen, und der Meister zeigt eine Reihe von Farben und präzise gefundene Geräusche. Aber beachten Sie: sie verbringen am wenigsten Zeit damit. Sie liefern nur die Informationen. Und bald wird der Schriftsteller in der Lage sein, einen Roman zu schreiben, der nur aus drei Wörtern besteht: „Diese März - Sonnenuntergänge...“ Sehen Sie nicht hinter diesen drei Wörtern sowohl Schmelztropfen, als auch leichten Frost und Eiszapfen an Regentrinnen und das entfernte Signal einer Dampflokomotive - in der Ferne, hinter dem Wald, das leise Lachen einer Gymnasiastin, die durch die kühle Reinheit des Abends von einem jungen Mann nach Hause geleitet wird?

Pleischner lachte dann:

- Ich hätte nie gedacht, dass Sie so poetisch sind. Debattieren Sie nicht, Sie müssen unbedingt heimlich von allem Gedichte schreiben.

Stierlitz antwortete ihm, er habe nie Gedichte geschrieben, weil er den Beruf des Dichters sehr ernst nahm, aber er versuchte tatsächlich zu malen. In Spanien wurde

er von zwei Farben ergriffen - rot und gelb. Es schien ihm, dass die proportionale Einhaltung dieser beiden Farben einen genauen Ausdruck Spaniens auf der Leinwand geben könnte. Er versuchte lange zu schreiben, aber dann wurde ihm klar, dass er die ganze Zeit nicht in der Lage war, den Gegenstand des Themas zu verstehen, den Wunsch, absolute Ähnlichkeit zu beobachten. „Für mich ist der Stier ein Stier, - aber für Picasso - ist er ein notwendiges Objekt für die Selbstverwirklichung. Ich gehe nach dem Objekt, nach der Form, und das Talent ordnet sowohl das Objekt als auch die Form seiner Gedanken unter, und er kümmert sich nicht um die Genauigkeit bei der Übertragung von Details. Und es ist lächerlich für mich, meinen Versuch zu verteidigen, bezogen auf den genauen Absatz, der in „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ geschrieben ist. Religionen, die dogmatisch vergeben werden, beziehen sich auf Autorität, aber dies ist für den Künstler unverzeihlich“, - dachte Stierlitz dann. Er warf seine „Malübungen“ (so definierte er später sein Hobby) hin, als seine Kollegen begannen, ihn nach Bildern zu fragen. „Es sieht wohl wunderschön aus, - sagten sie zu ihm, - aber das Gekleckse der Spanier, bei der nichts klar ist, ist widerlich anzusehen“. Das wurde ihm über das Gemälde von Goya erzählt - auf den Trümmern in Paris kaufte er zwei hervorragend veröffentlichte Alben und bewunderte lange die Gemälde des großen Meisters. Danach verteilte er alle seine Pinsel und Farben und überreichte die Bilder Claudia, einer charmanten Frau in Burgos; in ihrem Haus hatte er eine konspirative Wohnung, um sich mit Agenten zu treffen...

Rolf kam zu dem Haus, in dem Kät wohnte, als die Sonne noch dunstig und frostig schien. Der Himmel war farblos, hoch - so kommt es in den letzten Novembertagen vor den ersten Frösten vor. Das einzige, was der Frühling erraten hatte, war das tobende, fröhliche Spatzengewirr und das tiefe Gurren der Tauben...

- Heil Hitler! - begrüßte ihn Barbara und erhob sich von ihrem Platz. - Wir hatten gerade...

Ohne ihr zuzuhören, sagte Rolf:

- Lassen Sie uns beide allein.

Barbaras Gesicht, das vorher gelächelt hatte, wurde sofort fest und dienstlich, und sie ging in den anderen Raum. Als sie die Tür öffnete, hörte Kät die Stimme ihres Sohnes - er war wahrscheinlich gerade aufgewacht und verlangte zu essen.

- Lassen Sie mich den Jungen füttern, - sagte Kät, - sonst lässt er uns nicht arbeiten.

- Der Junge kann warten.

- Aber das ist unmöglich. Er muss zu bestimmten Zeiten gefüttert werden.

- Gut. Sie werden ihn füttern, nachdem Sie meine Frage beantwortet haben.

Es klopfte an der Tür.

- Wir sind beschäftigt! - schrie Rolf.

Die Tür ging auf - auf der Schwelle stand Helmut mit dem Kind im Arm.

- Es ist Zeit zu füttern, - sagte er, - der Junge verlangt sehr nach Essen.

- Er wird warten! - schrie Rolf. – Machen Sie die Tür zu!

- Ja, aber... - begann Helmut, aber Rolf stand auf, ging schnell zur Tür und schloss sie direkt vor der Nase des grauhaarigen, verstörten SS-Mannes.

- Also. Wir haben erfahren, dass Sie den Bewohner kennen.

- Ich habe es schon erklärt...

- Ich kenne Ihre Erklärung. Ich las sie und hörte sie mir auf dem Tonbandgerät an. Sie waren bis heute Morgen für mich in Ordnung. Aber heute Morgen war ich jedoch mit Ihren Erklärungen nicht mehr zufrieden.

- Was ist heute Morgen passiert?

- Es ist etwas passiert. Wir haben darauf gewartet, das wussten wir alle von Anfang an - wir brauchten Beweise. Und wir haben sie bekommen. Wir können eine Person nicht verhaften, wenn wir keine Beweise haben - Beweise, Fakten oder zumindest Beweise von zwei Personen. Heute haben wir den Beweis bekommen. Sich zu weigern, zu antworten, ist jetzt dumm.

- Meiner Meinung nach habe ich nicht von Anfang an abgelehnt...

- Nicht spielen, nicht spielen! Es geht nicht um Sie! Und Sie wissen genau, worum es geht.

- Ich weiß nicht, über wen wir hier reden. Und ich bitte Sie sehr: Lassen Sie mich den Jungen füttern.

- Zuerst sagen Sie mir, wo und wann Sie sich mit dem Bewohner getroffen haben, und dann werden Sie den Jungen füttern.

- Ich habe dem Herrn, der mich festgenommen hat, bereits erklärt, dass weder der Name des Bewohners, noch seine Adresse, noch schließlich ich ihn nicht kenne.

- Hören Sie, - sagte Rolf, spielen Sie nicht den Narren.

Er war sehr müde, denn alle engen Mitarbeiter Müllers blieben die ganze Nacht wach und organisierten die Überwachung der Sektoren von Stierlitz' Auto. Ein Hinterhalt wurde sowohl in der Nähe seines Hauses als auch in dieser konspirativen Radiowohnung hinterlassen, aber Stierlitz war wie vom Erdboden verschwunden. Außerdem verbot Müller zu berichten, dass Stierlitz Kaltenbrunner, insbesondere Schellenberg sucht. Müller entschied sich, dieses Spiel selbst zu spielen - er wusste, dass es ein sehr schwieriges Spiel war. Er wusste, dass es Bormann war, der der rechtmäßige Besitzer der riesigen Geldbeträge war, die bei Banken in Schweden, der



Schweiz, Brasilien und - durch Strohmänner - sogar in den USA eingezahlt wurden. Bormann vergisst seinen Dienst nicht. Bormann vergisst das Böse nicht. Er notiert alles, was mit Hitler zu tun hat, sogar auf Taschentüchern. Aber er schreibt nichts auf, wenn es um ihn geht - er erinnert sich für immer und ewig daran. Daher spielte der Gestapo-Chef die Party mit Stierlitz, der Bormann anrief und ihn unabhängig sah. Alles wäre einfach und mit Stierlitz schon uninteressant, existierte sein Anruf bei Bormann und deren Treffen nicht. Der Kreis schloss sich: Stierlitz - der Code in Bern - der russische Funker. Und dieser Kreis stand auf einem starken Fundament - Bormann. Deshalb schliefen der Gestapo-Chef und seine engsten Mitarbeiter die ganze Nacht nicht und waren bis zur letzten Grenze erschöpft, stellten Fallen auf und bereit für einen entscheidenden Kampf.

- Ich werde nicht mehr reden, - sagte Kät. - Ich werde schweigen, bis Sie mir erlauben, den Jungen zu füttern.

Die Logik der Mutter widerspricht der Logik des Henkers. Wenn Kät vom Kind geschwiegen hätte, hätte sie den bitteren Kelch der Folter selbst trinken müssen. Aber sie, getrieben von ihrer eigenen Natur, drängte Rolf zu einer Entscheidung, die er nicht hatte, als er hierher fuhr. Er kannte die Härte der russischen Geheimdienstoffiziere, er wusste, dass sie den Tod dem Verrat vorzogen.

Jetzt dämmerte es Rolf ganz plötzlich.

- Sieh mal an, - sagte er, - wir verschwenden keine Zeit. Wir werden bald eine Konfrontation mit Ihrem Bewohner arrangieren: nachdem er den Misserfolg gespürt hatte, entschloss er sich, ins Ausland zu fliehen, aber das funktionierte für ihn nicht. Er zählte auf sein Auto, - Rolf mied Käts weiß gewordenen Gesicht, - und er hatte ein gutes Auto, nicht wahr? Aber er hat einen Fehler gemacht: unsere Autos sind nicht schlechter, sondern besser als seins. Wir sind an dieser ganzen Sache nicht an Sie interessiert. Wir sind an ihm interessiert. Und Sie werden uns alles über ihn erzählen. Alles, - wiederholte er. - Bis zum Ende.

- Ich habe nichts zu sagen.

Dann stand Rolf auf, ging zum Fenster, öffnete es weit und fröstelte.

- Wieder Frost, - sagte er. - Wann kommt der Frühling? Wir sind alle so müde ohne Frühling.

Er schloss das Fenster, ging zu Kät und bat sie:

- Bitte, die Hände.

Kät streckte die Hände aus und die Handschellen schlossen sich um ihre Handgelenke.

- Und die Beine, bitte, - sagte Rolf.

- Was wollen Sie tun? - fragte Kät. - Was haben Sie vor?

Er klinkte die Schlösser der Fesseln an ihren Knöcheln zu und schrie:

- Helmut! Barbara!

Diese stürmten in den Raum, weil sie Zeit hatten, sich an Rolfs ruhige Stimme zu gewöhnen, und jetzt war er hysterisch, groß und rastete aus. Rolf hatte allen Grund, so zu schreien: Müller hat ihn heute, genau heute, angewiesen, die Russin zum Sprechen zu bringen. Wenn Stierlitz erwischt wird, sollte die Haupttrumpfkarte in Müllers Tasche sein.

- Bringen Sie das Baby, - sagte Rolf.

Helmut ging zum Jungen, und Rolf stellte einen kleinen Tisch ans Fenster, auf dem eine Vase mit künstlichen Blumen stand. Dann öffnete er das Fenster und sagte:

- Ich habe Sie nicht umsonst an den Frost erinnert. Es reicht aus, Ihr Kind drei oder fünf Minuten lang – nackt, ohne Windeln - auf diesem Tisch zu halten, und es wird sterben. Oder - oder. Entscheiden Sie.

- Das werden Sie nicht tun! - schrie Kät und schlug auf den Stuhl. - Sie werden das nicht tun! Töten Sie mich! Töten Sie! Töten Sie mich! Das können Sie nicht tun!

- Ja, ich werde wirklich Angst haben, das zu tun! - antwortete Rolf. - Aber im Namen aller Mütter des Reiches werde ich es tun! Im Namen der Kinder des Reiches, die unter Bomben sterben, werde ich es tun!

Kät fiel vom Stuhl, rollte sich auf den Boden und flehte:

- Haben Sie doch ein Herz?! Was machen Sie da?! Ich glaube Ihnen nicht!

- Wo ist das Kind?! - schrie Rolf. – Bringen Sie es her, verdammt!

- Sie sind die Mutter! – sagte Barbara. - Seien Sie vernünftig...

Sie sprach, und sie zitterte, weil sie so etwas noch nie zuvor gesehen hat.

Helmut kam mit dem Baby in den Armen herein. Rolf nahm ihm den Jungen weg, legte ihn auf den Tisch und begann zu wickeln. Kät schrie - schrecklich, tierisch.

- Nun! - brüllte Rolf. - Sie sind keine Mutter! Sie sind ein dummer Mörderin! Nun!

Der junge weinte, sein Mund war quadratisch vor Kränkung.

- Nun! - schrie Rolf weiter. - Ich werde nicht bis drei zählen. Ich öffne einfach das Fenster und nehme die Decke deines Babys ab. Klar? Du tust deine Pflicht deinem Volk gegenüber, ich tue meine!

Kät fühlte plötzlich so eine Leichtigkeit, alles wurde von Klängen erfüllt, und sie verlor das Bewusstsein.

Rolf setzte sich auf die Tischkante und sagte:

- Helmut, nimm den Jungen...

Der Soldat nahm das Kind und wollte gehen, aber Rolf hielt ihn auf:

- Geh nicht. Sie wacht jetzt auf und ich werde weitermachen... Barbara, bitte bringen Sie Wasser mit. Sie und ich. Und Herztropfen.

- Wie viel Tropfen braucht sie?

- Nicht sie, sondern ich!

- Gut. Wie viel?

- Woher soll ich das wissen?! Zehn. Oder dreißig...

Er hockte sich vor Kät und schlug ihr auf die Wangen.

- Wie lange dauert das? - fragte Rolf Helmut.

- Wie lange würde das mit Ihrer Mutter dauern?

- Ja... Mit meiner Mutter... Dieses Pack will fein sauber sein, und sie beschuldigen mich der Gemeinheit... Geben Sie mir bitte einen Streichholz.

- Ich rauche nicht.

- Barbara! - schrie Rolf. – Schnappen Sie sich die Streichhölzer!

Barbara brachte zwei Gläser Wasser. Rolf trank das Glas, in dem das Wasser trübe und leicht bläulich war. Er verzog das Gesicht und sagte:

- Igitt, das ist ekelhaft.

Er zündete sich eine Zigarette an, hockte sich vor Kät und hob ihr Augenlid. Ihn sah eine weit geöffnete Pupille an.

- Und sie ist nicht gestorben? - fragte er. - Los, Barbara, schau...

Barbara drehte Kät's Kopf zur Seite.

- Nein. Sie atmet.

- Machen Sie etwas mit ihr. Es bleibt nicht viel Zeit. Sie warten dort.

Barbara fing an, Kät auf die Wangen zu schlagen - sanft, massierend, sehr liebevoll. Sie nahm einen großen Schluck aus dem Glas und sprühte kaltes Wasser in Kät's Gesicht.

Kät seufzte tief und ihr Gesicht zog sich mehrmals krampfartig zusammen. Der Junge schrie immer noch hysterisch.

- Ja, machen Sie etwas mit ihm! - forderte Rolf. - Unerträglich zuzuhören.

- Er hat Hunger.

- Was wiederholen Sie da ständig wie ein Papagei?! Sie denken, Sie sind die Einzige mit einem Herzen!

Der Junge schrie, als er kam - sein Schrei war schrill. Sein Gesicht wurde blau, seine Augenlider schwellen an und seine Lippen waren weiß belegt.

- Raus! - Rolf winkte und Helmut ging hinaus.

Kät wachte auf, als Helmut den Jungen nahm. Der Junge schrie irgendwo in der Nähe, aber der Raum war warm, also hatte Rolf das Fenster noch nicht geöffnet.

„Ich würde lieber sterben, - dachte Kät. - Das wäre eine Rettung. Für alle. Für den Kleinen, für Justas und für mich. Das ist der schönste, beste Ausstieg für mich...“

Rolf sagte:

- Ich glaube, sie wacht wieder auf.

Barbara kniete sich wieder vor Kät und öffnete mit zwei Fingern die Augen. Kät sah Barbara an und ihr Augenlid zuckte.

- Ja, - sagte Barbara.

Kät versuchte, eine Fortsetzung der Bewusstlosigkeit zu spielen, aber ihr Gesicht verriet sie: es wurde wieder lebendig, sie konnte ihren Willen nicht beeinflussen, weil der Junge im Nebenzimmer schrie.

- Genug, genug, - sagte Rolf. - Wo es wahr war, war es wahr, und jetzt beginnen Sie mit Ihren Weiberspielen. Es wird nicht funktionieren. Sie sind ins Männergeschäft eingestiegen, und Tricks gibt es hier nicht. Barbara, helfen Sie ihrem Netzwerk. Nun! Öffnen Sie die Augen! Wird's bald!

Kät rührte sich nicht und öffnete nicht ihre Augen.

- In Ordnung, - sagte Rolf. – Lassen Sie sie, Barbara. Ich sehe, sie hört mich. Jetzt werde ich nach Helmut rufen und das Fenster öffnen, und dann wird sie ihre Augen öffnen, aber es wird zu spät sein.

Kät brach in Tränen aus.

- Nun? - fragte Rolf. – Haben Sie sich entschieden?

Er selbst hob sie auf und setzte sie auf den Stuhl.

- Werden Sie reden?

- Ich muss nachdenken.

- Ich werde Ihnen helfen, - sagte Rolf. - Damit Sie sich nicht wie eine Abtrünnige fühlen.

Er nahm ein Foto von Stierlitz aus der Tasche und zeigte es Kät, so dass das Gesicht des Standartenführers für Barbara nicht sichtbar war.

- Nun? Alles klar? Welchen Sinn hat es, dass Sie schweigen? Werden wir reden?

Kät schwieg.

- Wirst du reden?! - schrie Rolf plötzlich fürchterlich und schlug mit der Faust auf die Tischkante, so dass die Vase mit den künstlichen Blumen hochsprang. - Oder wirst du schweigen?! Helmut!

Helmut kam mit dem Jungen herein, und Kät griff nach ihm, aber Rolf nahm Helmut das Kind weg und öffnete das Fenster. Kät wollte sich auf Rolf stürzen, aber sie fiel, sie schrie schrecklich und Rolf schrie auch etwas - und plötzlich klangen zwei Schüsse trocken.

### **„Monsignore Cadicelli, Vatikan.**

Lieber Freund!

Ich verstehe und schätze die Aufmerksamkeit, mit der der päpstliche Hof, der in den Tagen des Widerstands gegen die Nazis großen Mut bewiesen hat, jetzt alle Möglichkeiten untersucht, um der Menschheit zu helfen, den für jeden auf dieser Erde so notwendigen Frieden zu erhalten...

Ich verstehe die Gründe, warum Sie den vorsichtigen Vorschlägen von General Karl Wolff so skeptisch gegenüberstanden. Sie haben die Nazi-Okkupation überlebt. Sie haben mit eigenen Augen die unverhohlene Gesetzlosigkeit der SS-Leute gesehen, das demjenigen, der jetzt den Frieden sucht, General Wolff, direkt unterstellt ist. Deshalb habe ich Ihre Position nicht so sehr als abwartend, sondern als eindeutig

negativ bewertet: man kann einem Mann nicht vertrauen, dessen eine Hand Böses tut und dessen andere das Gute sucht. Die Halbherzigkeit und Zerrissenheit, die in einem Menschen, dem Sohn Gottes, verständlich sind, können in keiner Weise durch denjenigen gerechtfertigt werden, der die Politik bestimmt, der mit Machtbefugnis ausgestattet ist durch die Autorität der Armee oder des Staates.

Im Vatikan abgelehnt, gelang es General Wolff jedoch, seine Arbeit zu verrichten, indem er Herrn Dulles hier in Bern traf. Die uns vorliegenden Informationen deuten darauf hin, dass die Verhandlungen zwischen Wolff und Dulles sehr gut vorankommen.

Meine Position sollte verstanden werden: wenn ich Herrn Dulles erneut vor weiteren Kontakten mit General Wolff warne, haben unsere amerikanischen Freunde vielleicht ein Missverständnis über die Motive, die uns antreiben: Menschen der Staatspolitik verstehen nicht immer die Politik der Diener Gottes.

Herrn Dulles von der Heimtücke des Generals Wolff und den Gräueltaten zu erzählen, die die Nazis auf seinen Befehl hin in dem Land unseres schönen Italiens begangen haben, ist offensichtlich sinnlos. Erstens, wer Augen hat, kann sehen, und zweitens, es ist nicht an der Zeit, dass wir, den Dienern Gottes, unser Leiden zeigen. Wir wussten, was wir taten, als wir unseren Weg wählten.

Die Situation erschien mir schwierig und aussichtslos, bis Pastor Schlag gestern hier in Bern ankam. Man muss sich an diesen edlen Mann erinnern, der schon immer ein Friedensanhänger war und die Schweiz, den Vatikan und Großbritannien bis 1933 mehrmals besuchte, als das Verlassen Deutschlands nicht mit den polizeilichen Schwierigkeiten verbunden war, die nach dem Amtsantritt Hitlers begannen.

Pastor Schlag kam hierher, sagte er, um alle realen Möglichkeiten zu erforschen, um bald einen realen Frieden zu schließen. Er soll von Menschen hierher gebracht worden sein, die über die Annäherung der Standpunkte über die zukünftige Welt zwischen den beiden gegnerischen Persönlichkeiten Wolff und Dulles besorgt sind.

Pastor Schlag sieht seine Mission darin, weitere Verhandlungen zwischen Wolff und Dulles zu verhindern, denn er ist zutiefst davon überzeugt, dass Wolff nicht auf der Suche nach Frieden ist, sondern nur den Boden für die Erhaltung des NS-Regimes erforscht, im Gegenzug für bestimmte Zugeständnisse von denen erhält, die derzeit die einzige echte Macht in Deutschland haben - die SS.

Seine Mission sieht er auch darin, Kontakte zwischen den Menschen herzustellen, die ihr Leben riskiert haben, indem sie ihn aus Deutschland verschleppt haben, und Vertretern seiner Verbündeten. Die Menschen, die er, wie er sagt, vertritt, halten es für ihre unveränderliche Pflicht, die Beseitigung von allem zu bestimmen, was verbunden war — und möglicherweise in Zukunft verbunden ist — mit der SS und der NSDAP.

Ich möchte um Ihre Zustimmung zu offeneren Gesprächen mit Pastor Schlag bitten. Es wäre wahrscheinlich wert, ihn weiter über das, was jetzt in Bern passiert, zu informieren.

Solange ich dem Pastor keine wirklichen Beweise für unsere Aufrichtigkeit anbieten kann, ist es schwer, von ihm ein offenes Gespräch zu erwarten, in dem er die vollständigen Daten über seine Gleichgesinnten mitteilen würde, die auf sein Signal in Deutschland warten.

Ich gebe zu, dass seine Gleichgesinnten in Deutschland nicht so mächtig sind, wie wir es gerne hätten. Schlag war nie ein Politiker, er war immer ein ehrlicher Geistlicher. Doch wenn ich meinen Blick in die Zukunft lenke, sehe ich den enormen Vorteil, dass der Pastor, gerade dieser Pastor, der Diener Gottes, der ein echter und feiner Mensch war, der Frieden suchte, sein Leben riskierte, aber nicht mit dem Nazismus Kompromisse eingegangen ist.

Anscheinend ist dies ein ausgezeichnetes Beispiel für den zivilen Mut des Sohnes Gottes und seines Dieners, der uns helfen wird, die deutschen vor dem Bolschewismus zu retten, wenn das erschöpfte Volk Deutschlands seine Zukunft wählen muss. Hitler lehnte den Vatikan ab, und das Volk Deutschlands wird irgendwie in den Schoß des heiligen, christlichen Glaubens zurückkehren, und Pastor Schlag - oder sein strahlendes Bild - wird unseren Hirten in Zukunft helfen, sein Licht zu tragen, wo das Reich der Nazi -Finsternis war.

Ich erwarte Ihre Antwort so schnell wie möglich.

**Ihr Norelli“.**

Dulles erhielt eine Anweisung vom Leiter der Abteilung für strategische Dienste Donovan, die Verhandlungen mit Wolff mit dem Codewort „Kreuzworträtsel“ weiter zu bezeichnen. Um die Verhandlungen zu beschleunigen, wurden zwei Generäle -Airy, der Geheimdienstchef des britischen Feldmarschalls Alexander, und der Amerikaner Lemnitzer — in die Schweiz geschickt.

In Lugano, in einer ruhigen Straße, in einer kleinen Wohnung, die durch Strohänner gemietet wurde, wartete allen Dalles auf sie. Hier haben Sie sich zwei Tage getroffen und eine gemeinsame Basis entwickelt, um Gespräche mit General SS Karl Wolff fortzusetzen.

- Wir haben wenig Zeit, - sagte Dalles, - und wir haben viel zu tun. Die Position der Verbündeten muss exakt und wohlüberlegt sein.

- Anglo-amerikanische Verbündete, - entweder in Form einer Frage, oder in der bestätigenden Form, sagte General Airy.

- Anglo-amerikanisch oder amerikanisch-englisch - in diesem Fall ein formaler Begriff, der das Wesen des Falles nicht ändert, - antwortete Dulles.

So fiel zum ersten Mal während des Krieges nur ein einziges Wort aus dem Konzept der „Verbündeten“ – „Sowjet“. Und anstelle von „anglo-sowjetisch-amerikanischen Verbündeten“ tauchte ein neuer Begriff auf – „anglo-amerikanische Verbündete“.

### 13.3.1945 (10.31 Uhr)

Eismann kam zu Müller, ohne sich umzuziehen, und er war schmutzig: seine Stiefel waren mit Lehm bedeckt, seine Uniformjacke war durchnässt - er war lange Zeit im Regen durch Neustadt unterwegs und suchte Pastor Schlags Schwester. Sie war nicht an der Adresse, die in der Fallakte stand. Er ging zur örtlichen Niederlassung der Gestapo, aber sie wussten auch dort nichts von Schlags Verwandten.

Nachbarn haben ihm zwar gesagt, dass an diesen Tagen, spät in der Nacht, sie das Geräusch eines Automotors gehört haben. Aber wer kam, mit welchem Auto und was dann mit Frau Anna und ihren Kindern geworden ist, wusste niemand.

Müller empfing Eismann mit einem Lächeln. Nachdem er dem Obersturmbannführer zugehört hatte, sagte er nichts. Er nahm ein Mäppchen aus dem Safe und zog ein Stück Papier heraus.

- Wie wäre es damit? - fragte er, indem er das Blatt Eismann reichte.

Dies war Eismanns Bericht, in dem er dem Standartenführer Stierlitz sein volles Vertrauen unterschrieb.

Eismann schwieg lange und seufzte dann schwer:

- Seien wir dreimal verflucht!

- Nun, das wäre soundso richtiger, - stimmte Müller zu und legte den Bericht in das Mäppchen. - Das ist eine gute Lektion, alter Freund.

- Was soll ich tun, einen neuen Bericht in Ihrem Namen schreiben?

- Wozu? Nicht nötig...

- Aber ich bin verpflichtet, die frühere Meinung zu widerrufen.

- Aber ist das gut? – fragte Müller. - Die Widerrufung seiner Meinung riecht immer schlecht.

- Was soll ich denn machen?

- Glauben, dass ich Ihren alten Bericht nicht loslassen werde. Nur. Und weiterarbeiten. Und wissen, dass Sie bald nach Prag fahren müssen: von dort werden Sie vielleicht sowohl zum Pastor als auch zu Ihrem treuen Freund zurückkehren, mit dem Sie unter den Bomben in Smolensk lagen. Jetzt gehen Sie. Und grämen Sie sich nicht. Der Spionageabwehroffizier muss wie kein anderer



wissen, dass man niemandem in unserer Zeit glauben darf - manchmal sogar nicht sich selbst. Ich kann jedoch glauben...

Pleischner war in der gleichen guten Stimmung wie am Vortag und ging zum konspirativen Treffen zur ausgemachten Zeit. Er arbeitete, er verließ den Raum, um zu essen, und alles in ihm lebte mit Freude und Hoffnung auf das baldige Ende Hitlers: er kaufte alle Zeitungen, und ihm, dem Analytiker, Kenner der Geschichte, war es nicht schwer, sich die Zukunft vorzustellen. Zwei Gefühle kämpften in ihm: er verstand, welchen Prüfungen seine Stammesangehörigen gegenüberstehen würden, wenn alles vorbei war, aber er verstand auch, dass dies eine tragische Säuberung besser war als Hitlers Sieg. Er glaubte immer, dass der Sieg des Faschismus die Zerstörung der Zivilisation bedeuten und schließlich zur Degeneration der Nation führen würde. Das alte Rom starb nur, weil es sich über die Welt stellen wollte - und fiel unter den Schlägen der Barbaren. Siege außerhalb des Landes faszinierten die alten Herrscher so sehr, dass sie die hoffnungslose Unzufriedenheit ihrer Sklaven, das Murren der mit Auszeichnungen zurückgelassenen Höflinge und die ständige Unzufriedenheit mit dieser Welt der Denker und Philosophen, die in Träumen von einer wundervollen Zukunft lebten, vergaßen. Siege über offensichtliche Feinde erlaubten es Kaisern, Pharaonen, Tribunen, Tyrannen und Konsuln, sich selbst davon zu überzeugen, dass es viel einfacher wäre, mit ihren Untertanen fertig zu werden, die ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck brachten, wenn fremde Länder unter ihre Schläge fielen. So übersahen sie, dass Brüder, Kinder und sogar nur Bekannte denen dienten, die mit der Zeit unterdrückt werden mussten. In dieser Trennung von Herrschern und Untertanen wurden jene Elemente des Fortschritts gelegt, die Pleischner für sich mit dem Begriff „Hefe der Zivilisation“ definierte. Er verstand, dass Hitler ein teuflisches Experiment geplant hatte: der Sieg des Reiches über die Welt hätte sich in greifbaren materiellen Vorteilen für j e d e n Deutschen niederschlagen müssen, ohne dass seine Stellung in der deutschen Gesellschaft darunter leidet. Hitler wollte alle Deutschen zu Herrschern der Welt machen und den Rest der Menschen der Welt zu ihren Untertanen. Das heißt, er wollte die Möglichkeit der Entstehung der „Hefe der Zivilisation“ ausschließen - jedenfalls in naher, absehbarer Zukunft.

Im Falle eines Sieges Hitlers würden die Deutschen eine ganze militärische Nation sein; Hitler würde alle anderen Völker entwaffnen, ihre staatliche Organisation berauben, und dann würde jeder Versuch der Rebellion seitens der Eroberten zum Scheitern verurteilt werden: nur eine ebenso mächtige nationale Organisation könnte mit einer Organisation bewaffneter Deutscher konkurrieren.

...Pleischner sah auf seine Uhr - er hatte noch Zeit. In einem kleinen Café, hinter den Scheiben, die bei den Regenströmen triefen, saßen die Kinder und aßen Eis. Anscheinend hat ihre Lehrerin sie hierher gebracht.

„Ich denke in Bezug auf das Reich, lächelte Pleischner und bemerkte den Mann, der an der Spitze des Tisches saß. Er war jung und lachte mit den Kindern. - Nur bei uns arbeiten Frauen als Lehrer, da alle kampffähigen Männer an der Front kämpfen. Im Allgemeinen sollten Männer in Schulen arbeiten. Wie in Sparta. Eine Frau kann eine Trösterin sein, aber keine Erzieherin. Ein Mann muss sich auf die Zukunft vorbereiten - dadurch werden unnötige Illusionen bei Kindern beseitigt, und nichts ist

rücksichtsloser als die Kollision von Kinderillusionen mit der Realität des Erwachsenen...“

Er ging in ein Café, setzte sich in eine Ecke und bestellte sich eine Portion Obsteis. Die Kinder lachten über die Witze ihres Lehrers. Er sprach mit ihnen als Gleichgesinnter, ohne sich ihnen anzubiedern, im Gegenteil, unauffällig und taktvoll „zog“ er sie an sich.

Pleischner erinnerte sich an die Reichsschulen - mit ihrem Drill, ihrer Hysterie, ihrer Angst vor dem Lehrer - und dachte: „Wie kann ich mir wünschen, dass Deutschland gewinnt, wenn die Nazis ihre eigenen Bräuche hierher bringen und die Kinder kleine Soldaten werden? Anstatt Kriegsspiele zu spielen, wird ihnen Sport geboten, und Mädchen wird die Liebe zur Musik anstelle von Handarbeitsunterricht gelehrt. Und wenn Hitler hierher käme, würden sie still am Tisch sitzen und mit den Augen ihren Lehrer und höchstwahrscheinlich ihre Lehrerin verschlingen und in Reih und Glied, nicht in einem Rudel, durch die Straßen gehen und sich gegenseitig mit idiotischen Schreien von „Heil Hitler“ begrüßen. Vielleicht ist es sehr beängstigend - meinem Land eine Niederlage zu wünschen, aber ich wünsche meinem Land trotzdem eine schnelle Niederlage...“

Pleischner aß das Eis gemächlich und lauschte den Stimmen der Kinder mit einem Lächeln. Der Lehrer fragte:

- Wollen wir dem Besitzer dieses schönen Eckchens danken, der uns einen warmen Unterschlupf und ein kaltes Eis gegeben hat? Singen wir ihm unser Lied?

- Ja! – antworteten die Kinder.

- Ich stelle zur Abstimmung! Wer ist dagegen?

- Ich, - sagte ein Mädchen, rothaarig, sommersprossig, mit riesigen blauen Augen. - Ich bin dagegen.

- Warum?

In dem Moment öffnete sich die Tür des Cafés und ein großer, blauäugiger Riese trat ein - der Herr eines konspirativen Treffens - und schüttelte die Regentropfen aus dem Regenmantel. Zusammen bei ihm war ein dünner, lebhafter, dunkelhäutiger Bursche mit einem ausdrucksvollen, sehr starken, knochigen Gesicht. Pleischner wollte gerade den Platz verlassen, aber er erinnerte sich an die berühmte Weisung: „Ich werde Sie erkennen“. Pleischner vertiefte sich wieder in die Zeitung und lauschte den Gesprächen der Kinder.

- Erkläre, warum du dagegen bist. - fragte der Lehrer das Mädchen. - Du musst in der Lage sein, deinen Standpunkt zu verteidigen. Vielleicht hast du Recht, und wir haben Unrecht. Hilf uns.

- Mama sagt, dass man nach einem Eis nicht singen darf, - sagte das Mädchen, - man kann sich die Kehle kaputt machen.

- Mama hat in vielen Dingen Recht. Natürlich, wenn wir laut singen oder im Freien schreien, können wir unsere Kehlen ruinieren. Aber hier... Nein, ich denke, hier wird nichts Schreckliches mit dem Hals passieren. Du musst jedoch nicht singen - wir werden es dir nicht übel nehmen.

Und der Lehrer hat zuerst ein fröhliches Tiroler Lied gesungen. Der Besitzer des Cafés kam hinter der Theke hervor und applaudierte den Kindern. Sie gingen laut aus dem Café und Pleischner schaute ihnen nachdenklich nach.

„Irgendwo habe ich diesen Dunkelhäutigen gesehen, - erinnerte er sich plötzlich. - Vielleicht saß ich mit ihm im Lager? Nein... Da habe ich ihn nicht gesehen. Aber ich erinnere mich an ihn. Ich erinnere mich sehr gut an ihn“.

Anscheinend betrachtete er das Gesicht des dunkelhäutigen Mannes zu genau, weil der Mann, der das bemerkte, lächelte, und wegen dieses Lächelns erinnerte sich Pleischner an ihn - als ob er eine Szene aus dem Film sah. Er hörte sogar seine Stimme: „Und lassen Sie ihn eine Verpflichtung unterzeichnen - in allem mit dem Führer zu sein! In allem! Damit er dann keine Chance hat, uns zuzunicken und zu sagen: „Daran sind sie schuld, ich war woanders!“ Jetzt kann niemand mehr weg sein! Treue oder Tod – das ist das Dilemma für den Deutschen, der das Konzentrationslager verlassen hat“. Das war im zweiten Kriegsjahr: er wurde zu einem weiteren Gespräch zur Gestapo gerufen - Professoren wurden einmal im Jahr gerufen, normalerweise im Frühjahr. Und dieser kleine dunkelhäutige Mann betrat das Büro, hörte sich sein Gespräch mit der Gestapo in Uniform an, die normalerweise Gespräche führte, und redete böses, hysterisch, diese Worte hatte Pleischner in Erinnerung. Dann ging er zu seinem Bruder - er arbeitete immer noch als Chefarzt, und niemand dachte, dass er in einem Jahr sterben würde. „Ihre übliche Art, - sagte der Bruder. - Sie sind hysterische Blinde und zwingen dich, eine Treueerklärung zu unterschreiben, sie glauben ehrlich, dass sie dich damit gewaltig ehren...“

Pleischner spürte, wie seine Hände zitterten. Er wusste nicht, was er tun sollte: ob er den großen Kameraden, dem Gastgeber des Treffens nähern und ihn beiseite rufen sollte; ob er hinausgehen und dort sehen wollten, ob sie zusammen gehen oder sich trennen wollen; oder zuerst aufstehen und zum Treffen gehen, um die Person zu warnen, die dort geblieben ist - er hörte eine zweite Stimme, als er dort war -, es ist notwendig, einen Alarm am Fenster zu aktivieren.

„Halt! - plötzlich traf es Pleischner. - Was war im Fenster, als ich das erste Mal dort war? Da war eine Blume, von der Stierlitz mir erzählte. Oder nicht? Nein, das kann nicht sein, dann, warum jetzt dieser Kamerad... Nein, es fängt an, hysterisch zu werden! Hör auf! Nimm dich erst mal zusammen. Halt“.

Der Große, ohne Pleischner anzusehen, ging mit dem kleinen, dunkelhäutigen Begleiter hinaus. Pleischner reichte dem Besitzer einen Geldschein - seinen letzten Geldschein, aber der Besitzer hatte kein Kleingeld, und er rannte zum Laden gegenüber, und als er Pleischner Geld gab, begleitete er ihn zum Ausgang, die

Straße war leer: weder der große Herr des Treffs, noch der kleine, schwarze Mann waren sichtbar.

„Und vielleicht ist er wie Stierlitz? - dachte Pleischner. - Vielleicht hat er seine Rolle ebenso gespielt wie er, indem er den Nazi von innen heraus bekämpfte?“

Und dieser Gedanke beruhigte ihn ein wenig.

Pleischner ging zu dem Haus, in dem sich der Treff befand, und sah den großen Herrn des Treffs und einen Dunkelhaarigen im Fenster. Sie standen da und sprachen über etwas, und eine große Blume ragte zwischen ihnen hervor - ein Zeichen des Scheiterns. (Der russische Spion, der die Beobachtung verspürte, schaffte es, dieses Alarmsignal aufzustellen, und die Gestapoleute konnten nicht herausfinden, was diese Blume bedeutete: „alles in Ordnung“ oder „der Treff ist gescheitert“. Aber weil sie überzeugt waren, dass der Russe nichts von der Jagd auf ihn wusste, ließen sie alles so, wie es war, und da Pleischner geistesabwesend zum ersten Mal hierher kam, ohne auf die Blume zu achten, entschieden die Gestapoleute, dass an dem Treff alles in Ordnung sei.)

Die Leute im Fenster sahen Pleischner, und der Große lächelte und nickte ihm zu. Pleischner sah zum ersten Mal ein Lächeln auf seinem Gesicht, das ihm half, alles zu verstehen. Er lächelte auch und begann, die Straße zu überqueren: er entschied, dass er nicht von oben gesehen werden würde und würde sie verlassen. Aber als er zurückblickte, bemerkte er zwei Männer, die hundert Meter hinter ihm die Schaufenster betrachteten.

Pleischner fühlte, wie seine Beine schwach wurden.

„Schreien? Um Hilfe rufen? Diese werden zuerst eintreffen. Ich weiß, was sie mit mir machen. Stierlitz erzählte, wie man einen Menschen einschläfern oder als unzurechnungsfähig ausgeben kann“.

Im Moment der größten Gefahr wird die Aufmerksamkeit besonders geschärft, das Gehirn arbeitet mit der größten Spannung, es sei denn, die Person hat die Fähigkeit zum Kampf verloren.

Pleischner sah im Haupteingang, in den er vorgestern eintrat, ein Stückchen blauen, schneebedeckten, niedrigen Himmel.

„Es gibt einen Durchgangshof, - sagte er. - Ich muss durch den Haupteingang gehen“.

Er ging in den Haupteingang auf seinen steifen Beinen, mit zittrigen Knien, mit einem erstarrten Lächeln auf seinem grauen Gesicht.

Pleischner schloss die Tür hinter sich und eilte zur gegenüberliegenden Tür, die zum Hof führte. Er drückte die Tür mit der Hand und stellte fest, dass sie verschlossen war. Er warf sich mit seiner Schulter dagegen - die Tür gab nicht nach.

Pleischner warf sich noch einmal gegen die Tür, aber sie war verschlossen, und es war ihm unmöglich, aus dem kleinen Fenster zu klettern - genau das, durch das er den Himmel gesehen hatte.

„Und dann ist es kein Film, - plötzlich müde, gleichgültig und irgendwie dachte er andererseits, - der alte Mann mit Brille wird aus dem Fenster herauskriechen und dort stecken bleiben. Meine Beine werden heraushängen, und sie werden mich hinten an den Beinen herausziehen.

Er stieg zu einer Öffnung hinauf, aber das Fenster, aus dem er herausspringen konnte, ging auf eine öde, ruhige Straße, und entlang dieser Straße gingen die beiden Männer mit Hut langsam, die nicht mehr auf die Schaufenster sahen, sondern sorgfältig auf den Eingang achteten, in den er eingetreten war. Er rannte zu einer anderen Öffnung - das Fenster mit Blick auf den Innenhof war mit Sperrholz zugenagelt.

„Das Schlimmste ist, wenn sie sich ausziehen, ihren Mund anschauen und sich wie ein Insekt fühlen. In Rom töteten sie einfach - eine wunderbare Zeit der ehrlichen Antike! Aber diese Menschen wollen entweder umerziehen oder zertreten, bevor sie am Galgen aufhängen. Natürlich kann ich ihre Folter nicht ertragen. Dann hatte ich zum ersten Mal nichts zu verbergen, und ich konnte es sowieso nicht ertragen, und ich sagte, was sie wollten, und ich schrieb alles, was sie verlangten. Und dann war ich jünger. Und jetzt, wenn sie anfangen, mich zu foltern, werde ich nicht aufstehen und die Erinnerung an meinen Bruder verraten. Und die Erinnerung meines Bruders zu verraten, ist der Tod. Es ist besser, ohne Verrat zu gehen“.

Er blieb an der Tür stehen. Auf dem Schild stand: „Doktor des Rechts Franz Ulm“.

„Ich läute jetzt bei diesem Ulm, - erkannte Pleischner plötzlich. - Und ich werde ihm sagen, dass ich ein schlimmes Herz habe. Ich habe eiskalte Finger, mein Gesicht ist bestimmt weiß. Soll er einen Arzt rufen. Sollen sie mich vor den Leuten erschießen, dann habe ich Zeit, etwas zu schreien“.

Pleischner drückte den Klingelknopf. Er hörte, wie der Gong hinter der Tür lange klingelte.

„Und Ulm wird fragen, wo ich wohne, - dachte er. - Na und? Lass mich in die Hände der örtlichen Polizei gelangen. Bald ist Schluss mit Hitler, und dann kann ich sagen, wer ich bin und woher ich komme“.

Er drückte den Knopf noch einmal, aber niemand antwortete ihm.

„Dieser Ulm sitzt jetzt im Café und isst Eis. Lecker, mit Erdbeeren und trockenen Waffeln - dachte Pleischner wieder einmal wie abwesend. - Und er liest die Zeitung, und er hat nichts mit mir zu schaffen“.

Pleischner rannte hinauf. Er verpasste eine halbe Öffnung und hoffte, an der Tür klingeln zu können, die gegenüber des Treffs lag. Aber die Tür der konspirativen Wohnung öffnete sich, und ein großer Blonder, der den Treppenabsatz betrat, sagte:

- Sie haben die falsche Nummer, Kamerad. In diesem Eingang wohnen nur ich und Ulm, den Sie angerufen haben, und alle anderen sind auf Reisen.

Pleischner stand am Fenster im Haupteingang - groß, ungewaschen.

„Und ein Manuskript ist auf dem Tisch geblieben. Ich habe eine halbe Seite abgerissen und ich habe es so gut geschrieben. Wenn ich nicht hierher gekommen wäre, hätte ich in Berlin gesessen und geschrieben, und dann, wenn alles vorbei wäre, hätte ich den ganzen Text in einem Buch zusammengetragen. Und jetzt? Niemand wird meine Schrift überhaupt verstehen“.

Er sprang aus dem Fenster - Füße zuerst. Er wollte schreien, konnte es aber nicht, denn sein Herz zerriss, als der Körper eine ungestüme Leere unter sich spürte.

## ZWEI VERBÜNDETE?

Als Müller erfuhr, dass Stierlitz den RSHA-Korridor zu seinem Büro entlangging, war er für einen Moment verwirrt. Er war überzeugt, dass Stierlitz woanders gefasst werden würde. Er konnte sich nicht erklären, warum, aber er hatte immer eine Vorahnung von Glück. Er kannte zwar seinen Fehler, erinnerte sich aber daran, wie er sich benahm, als er den geschlagenen Holtoff sah. Stierlitz verstand sicherlich alles, deshalb überlegte Müller, dass er auf die Flucht ging. Und die Tatsache, dass Stierlitz im Reichssicherheitsamt erschien, dass er langsam die Korridore entlangging, sich mit seinen Bekannten begrüßte, sorgte für Verwirrung bei Müller, und das Vertrauen in das Glück war erschüttert.

Stierlitz' Berechnung war einfach: den Feind überraschen bedeutet, den halben Sieg zu gewinnen. Er war überzeugt, dass der Kampf mit Müller schwierig werden würde: Holtoff ging bei seiner Operation mit Physikern um die verwundbarsten Knotenpunkte. Holtoff war jedoch nicht ausreichend darauf vorbereitet, den Vorwurf zu formulieren, und jeder Punkt, zu dem er ging - eher intuitiv als nachweislich - konnte widerlegt werden oder hatte auf jeden Fall zwei Interpretationen. Stierlitz erinnerte sich an sein Gespräch mit Schellenberg während des Festabends zum Geburtstag des Führers. Nach der Rede Himmlers fand ein Konzert statt, und dann gingen alle in den großen Saal - dort wurden Tische gedeckt. Reichsführer trank in gewohnter Weise Selterswasser, seine Untergebenen sofften Kognak. Zu diesem Zeitpunkt erzählte Stierlitz Schellenberg, wie Müllers Leute unvernünftigerweise mit einem vor drei Monaten festgenommenen Physiker zusammenarbeiten. „Zumindest habe ich noch die Fakultät für Physik und Mathematik besucht, - sagte er. - Ich erinnere mich nicht gern, weil ich deswegen am Rande der Impotenz war, aber es ist trotzdem eine Tatsache. Und dann kommen Runges Beziehungen daraus: er studierte und arbeitete im Ausland. Es ist profitabler für uns, sich mit der richtigen Wortwahl zu beschäftigen.“

Er legte Schellenberg diese Idee nahe und fing an, lustige Geschichten zu erzählen, und Schellenberg lachte, und dann gingen sie zum Fenster und diskutierten die Operation, die Schellenberg anordnete, um eine Gruppe seiner Angestellten zu leiten, unter denen sich Stierlitz befand. Es waren eine Menge Fehlinformationen, die einen Keil zwischen die Alliierten treiben sollten. Schon damals machte Stierlitz

darauf aufmerksam, wie Schellenberg seine Linie - unauffällig, sehr vorsichtig, in jeder Hinsicht abwehrend - gegen die Trennung der westlichen Verbündeten vom Kreml zieht. Und in diesem Spiel wandte er sich in der Regel dem Kreml zu. Schellenberg organisierte insbesondere die Versorgung der deutschen Einheiten, die am Atlantikwall standen, mit englischen Automatikwaffen. Diese Waffen wurden von den Deutschen durch neutrale Staaten gekauft und durch Frankreich transportiert, ohne die Vorsichtsmaßnahmen zu beachten, die normalerweise mit dieser Art von Transport einhergingen. Richtig (dies wurde auch ziemlich perfekt gespielt), nachdem kommunistische Partisanen mehrere englische Maschinengewehre aus deutschen Lagerhäusern entführt hatten, wurde ein Befehl erlassen, der wegen Nachlässigkeit bei der Bewachung von Waffendepots erschossen zu werden drohte. Dieser Befehl wurde in großer Zahl erteilt, und Schellenbergs Agenten, die an der Identifizierung von Partisanen arbeiteten, fanden die Gelegenheit, den Kämpfern der Résistance mit einer Kopie dieses Befehls zu „versorgen“. Anhand dieser „geheimen“ Daten konnte gefolgert werden, dass die westlichen Verbündeten nicht einmal an eine Landung in Frankreich oder Holland dachten - warum sonst ihre Waffen an den Feind verkaufen? Schellenberg stimmte der Arbeit von Stierlitz zu – gerade er war es, der an der organisatorischen Seite der Angelegenheit beteiligt war. Der Geheimdienstchef verließ das Büro zu diesem Zeitpunkt nicht - er wartete auf einen Knall im Kreml und auf den Zusammenbruch der Koalition von Stalin, Churchill und Roosevelt. Stierlitz arbeitete unermüdlich, seine Vorschläge stießen auf die volle Zustimmung von Schellenberg. Es ist jedoch nichts passiert. Stierlitz meldete Moskau alles, was er über diese Operation wusste, als sie gerade begann, und warnte, dass London niemals Waffen an die Nazis verkauft habe, und dieses ganze Unterfangen von Anfang bis Ende eine subtile und weitentfernte Desinformation war.

Auf der Geburtstagsfeier des Führers hat Stierlitz bewusst die Arbeit des Physikers Runge aufgegeben und sich darauf konzentriert, das Scheitern des Spiels mit dem Kreml zu besprechen. Er wusste, dass Schellenberg, ein geborener Spion, ein Fachmann, der die Details vergisst, nie die wichtigsten Punkte eines Gesprächs übersieht - auch nicht mit seinem Gärtner. Schellenberg war ein gleichberechtigter Gegner, und in strategischer Hinsicht war es sehr schwierig, ihn zu umgehen, höchstwahrscheinlich - unmöglich. Doch als Stierlitz ihn ansah, bemerkte er ein merkwürdiges Detail: Schellenberg bemerkte die interessanten Vorschläge seiner Mitarbeiter zunächst nicht und wandte sich einem anderen Thema zu. Und erst nach Tagen, Wochen und sogar Monaten fügte er sein Verständnis für das Problem hinzu, dass er die gleiche Idee vortrug, aber jetzt als seine eigene, seine vorgeschlagene, erlittene, komplizierte Operation. Und er gab sogar einen Einblick in die Brillanz des verlassenem Satzes, er verknüpfte das Thema so genau mit dem allgemeinen Themenkomplex des Reiches, dass ihn niemand des Plagiats verdächtigte.

Stierlitz hat genau kalkuliert.

„Standartenführer, - sagte ihm Schellenberg zwei Wochen später, - die Frage der technischen Überlegenheit wird offenbar ein entscheidender Moment in der Geschichte der Welt sein, insbesondere nachdem Wissenschaftler das Geheimnis des Atomkerns durchdrungen haben. Ich denke, dass die Physiker das verstanden haben, aber die Politiker haben das noch nicht begriffen. Wir werden die Verschlechterung des politischen Berufsstandes in der Bedeutung erleben, an die wir

uns in der Geschichte von neunzehn Jahrhunderten gewöhnt haben. Die Wissenschaft wird der Politik die Zukunft diktieren. Die ursprünglichen Motive derjenigen Wissenschaftler, die an die Spitze der Zukunft getreten sind, zu verstehen, wer diese Menschen bei ihrer Suche inspiriert, ist nicht die Aufgabe von heute oder vielmehr nicht von heute als ferne Perspektive. Deshalb müssen Sie mit dem verhafteten Physiker zusammenarbeiten. Ich habe seinen Namen vergessen...

Stierlitz erkannte, dass dies ein Test ist. Schellenberg wollte herausfinden, ob der Spezialist Stierlitz verstand, woher sein Monolog kam, der ihm rechtzeitig eine Idee gegeben hatte. Stierlitz schwieg und runzelte die Stirn. Er machte eine präzise Pause und sah den Brigadeführer erstaunt an. So gelang er zum Fall Runge. So zerbrach er die reale Möglichkeit der Deutschen - gegen Runges Sichtweise -, sich bereits Ende 1944 dem Bau einer Atombombe zu nähern.

Er war jedoch überzeugt, dass das Schicksal nach vielen Tagen, die er gemeinsam mit Runge verbracht hatte, es Deutschland unmöglich machte, eine neue Waffe zu erhalten: nach der Schlacht von Stalingrad weigerte sich Hitler, die Forschung im Verteidigungsbereich zu finanzieren, wenn die Wissenschaftler ihm nicht in drei, höchstens sechs Monaten eine reale, praktische Leistung versprochen.

Himmler interessierte sich zwar für das Problem der Atomwaffen und gründete die „Gemeinsame Stiftung für militärwissenschaftliche Forschung“, aber Göring, der für die wissenschaftliche Forschung im Reich zuständig war, verlangte die Übertragung Himmlers Erfinder unter seiner Führung. Geniale deutsche Physiker waren somit aus den Augen der Führung verschwunden, zumal keiner der Führer Deutschlands einen Universitätsabschluss hatte, außer Speer und Schacht.

Jetzt musste Stierlitz die nächste Stufe der Schlacht gewinnen: er musste seinen Fall in dieser Angelegenheit beweisen. Er überlegte seine Position. Er hat eine starke Position. Er ist verpflichtet, Müller zu besiegen, und er wird ihn besiegen.

Er ging nicht in sein Büro. In Müllers Vorzimmer sagte er zu Scholz:

- Alter Freund, fragen Sie Ihren Chef: was ist mit Anweisungen? Nimmt er mich sofort an oder kann ich eine halbe Stunde schlafen?

- Ich werde es erfahren, - antwortete Scholz und verschwand hinter der Tür. Er war zwei Minuten weg. - Nach Ihrem Ermessen, - sagte er als er zurückkehrte. - Der Chef ist jetzt bereit, Sie zu empfangen, aber Sie können das Gespräch auf den Abend übertragen.

„Eine ausgeklügelte Version, - erkannte Stierlitz. - Er will herausfinden, wohin ich gehe. Keine Verzögerung: jedenfalls wird das Spiel in einer Stunde gelöst, und das Spiel wird zu zweit gelöst. Selbst wenn es notwendig ist, Experten vom Schumann-Institut zu rufen“.

- Wie Sie mir raten, werde ich kommen, - sagte er. - Ich fürchte, am Abend wird er zur Führung gehen und ich werde auf ihn bis zum Morgen warten. Logisch?



- Logisch, - stimmte Scholz zu.

- Also, was ist jetzt?

Scholz öffnete die Türen und sagte:

- Bitte, Standartenführer.

In Müllers Büro war es noch dunkel: der Gruppenführer saß auf einem Stuhl neben einem kleinen Tisch und hörte BBC. Es gab ein deutschfeindliches Propagandaprogramm. Auf Müllers Schoß befand sich ein Ordner mit Papieren, und er blätterte sorgfältig durch die Dokumente und stimmte den Empfänger auf die schwindende Welle ein. Müller sah müde aus, sein schwarzer Kragen der Uniformjacke war aufgeknöpft, Tabakrauch hing im Büro wie eine Wolke in einer Schlucht.

- Guten Morgen, - sagte Müller. - Ich habe dich, ehrlich gesagt, nicht so früh erwartet.

- Und ich hatte Angst, dass ich mich verspäten könnte.

- Ihr habt alle Angst, vom alten Müller geschlagen zu werden.... Wem habe ich ausnahmsweise einmal Prügel gegeben? Ich bin ein guter, alter Mann, über den sie Gerüchte verbreiten. Ihr hübscher Chef ist tausendmal gemeiner zu mir. Nur an den Universitäten lernte er zu lächeln und Französisch zu sprechen. Und ich weiß immer noch nicht, ob es notwendig ist, einen Apfel zu schneiden oder ihn zu essen, wie sie ihn bei mir zu Hause essen, ganz.

Seufzend erhob sich Müller, schloss den Kragen seiner Uniformjacke und sagte:

- Komm schon.

Als er Stierlitz' erstaunten Blick sah, grinste er:

- Ich habe eine Überraschung vorbereitet.

Sie gingen aus dem Büro, und Müller ließ Scholz zurück:

- Wir werden wahrscheinlich zurückkommen...

- Aber ich habe das Auto noch nicht gerufen, - sagte er.

- Wir fahren nirgendwo hin.

Müller stieg schwerfällig die steile Treppe zum Keller hinunter. Für besonders bedeutende Straftäter gab es mehrere Kameras. Am Eingang zu diesem Keller standen drei SS-Männer.

Müller zog seinen Walther aus der Gesäßtasche und reichte ihn den Wachen.

Stierlitz sah Müller fragend an und er nickte leicht. Stierlitz zog seine Parabellum-Pistole und der Wachmann steckte sie in eine Tasche. Müller nahm einen Apfel, der auf dem Wachtisch lag, und sagte:

- Es ist unangenehm, ohne ein Geschenk zu gehen. Auch wenn wir beide Verehrer der freien Liebe sind, ohne jegliche Verpflichtung, und dann sollten wir mit einem Geschenk zu den ehemaligen Freunden gehen.

Stierlitz zwang sich zum Lachen: er wusste, warum Müller das sagte. Einmal versuchten seine Männer, einen südamerikanischen Diplomaten anzuwerben; sie zeigten ihm einige Fotos - der Diplomat wurde mit einem blonden Mädchen im Bett aufgenommen, das von Müllers Männern zugesteckt wurde. „Entweder, - sagten sie ihm, - schicken wir diese Fotos an Ihre Frau, oder sie helfen uns“. Der Diplomat sah sich die Fotos lange Zeit an und fragte dann: „Kann ich mich nicht wieder mit ihr hinlegen? Meine Frau und ich lieben Pornografie“. Es war kurz nach dem Befehl Himmlers, dem Familienleben des deutschen Geheimdienstes besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Stierlitz knurrte gewöhnlich: „Wir müssen die freie Liebe ohne Verpflichtungen bekennen, dann kann ein Mensch nicht in dumme Dinge verwickelt werden“. Als Stierlitz von diesem Fall erfuhr, pfiff er nur: „Wenn ich eine Frau finde, die Pornografie liebt, werde ich ihr sofort Hand und Herz geben. Nur, meiner Meinung nach, hat der Peruaner sie übertroffen: er hatte Todesangst vor seiner Frau, aber er schaute nicht hin und arbeitete als Schauspieler, und sie haben ihm geglaubt. Würdest du Angst vor deiner Frau haben? Natürlich! Und du wirst mich nicht packen - ich habe nur Angst vor mir selbst, weil ich niemandem verpflichtet bin. Das Einzige, was schlecht ist, - dass es niemanden geben wird, den man ins Gefängnis schicken kann“.

Müller stoppte bei Zelle Nr. 7. Er blickte lange Zeit durch das Guckloch, signalisierte dann der Wache und öffnete die schwere Tür. Müller betrat zuerst die Zelle. Stierlitz folgte ihm. Die Wache blieb an der Tür.

Die Zelle war leer.

...Himmler rief Kaltenbrunner an und forderte ihn auf, General Krüger von der Gestapo nach Prag zu schicken - das Projekt eines Geheimhaltungsbefehls des Führers.

- Und dann schlägt er Prag, wie es mit Krakau war. Und schauen Sie sich den Befehl selbst an - das ist ein Beispiel für Mut und Genie des Führers.

### **„Inhalt: über die Zerstörung der Objekte auf dem Territorium Deutschlands.**

Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch Deutschland, alle Mittel einzusetzen, die die Kampfkraft des Feindes schwächen und seinen Fortschritt verzögern können. Es ist notwendig, jede Gelegenheit zu nutzen, um der Kampfkraft

des Gegners direkt oder indirekt maximalen Schaden zuzufügen. Es wäre falsch zu glauben, dass es nach der Rückgabe der verlorenen Gebiete möglich sein wird, die Kommunikationsleitungen, Industrieunternehmen und öffentlichen Versorgungsbetriebe, die vor dem Rückzug nicht zerstört oder für kurze Zeit behindert wurden, wieder zu nutzen. Der Feind wird uns nur verbranntes Land hinterlassen und die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht berücksichtigen.

Deshalb befehle ich:

1. Alle in Deutschland befindlichen Kommunikationswege, Kommunikationsmittel, Industrieunternehmen und Versorgungsunternehmen sowie die materiellen Bestände, die der Gegner in irgendeiner Weise nutzen kann, werden sofort oder nach einer geringen Zeit zerstört.

2. Die Verantwortung für die Zerstörung wird übertragen: auf die Militärkommandobehörden in Bezug auf alle militärischen Anlagen (einschließlich Straßenbau und Kommunikationsausrüstung), auf die Gauleiter und staatlichen Verteidigungsbeauftragten in Bezug auf alle Industrieunternehmen, Versorgungsunternehmen sowie alle Arten von Materialvorräten. Die Truppen sollten den Gauleitern und den staatlichen Verteidigungsbeauftragten die notwendige Unterstützung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben gewähren.

3. Der vorliegende Befehl wird sofort allen Kommandeuren zur Kenntnis gebracht. Alle Verfügungen, die diesem Befehl widersprechen, verlieren ihre Kraft.

**Hitler“**

**13.3.1945 (11.09 Uhr)**

- Logisch, - sagte Müller, nachdem er Stierlitz zugehört hatte. - Ihre Position mit dem Physiker Runge ist unerschütterlich. Betrachten Sie mich als Ihren Verbündeten.

- Der Spitzel, den Sie hinter dem schwarzen „Horch“ des schwedischen Diplomaten gelassen haben, war mit diesem Fall verbunden?

- Und haben Sie hinter sich den Spitzel verspürt? Waren Sie sich der Gefahr bewusst?

- Jeder Dussel an meiner Stelle würde einen Spitzel hinter sich fühlen. Was die Gefahr betrifft - welche Gefahr kann ein Haus bedrohen? Wenn ich hinter der Absperrung wäre ...

- Haben Sie Kopfschmerzen?

- Vor Sorgen? - lächelte Stierlitz.

- Vom Blutdruck, - antwortete Müller, und begann mit der linken Hand seinen Hinterkopf zu massieren.

„Er musste auf seine Uhr schauen. Er wartet auf etwas - bemerkte Stierlitz. - Er hätte dieses Spiel nicht begonnen, wenn er nicht einen Trumpf in seiner Reserve hätte. Welcher ist das? Der Pastor? Pleischner? Kät?“

- Ich würde Ihnen raten, Yoga-Atemübungen zu versuchen, - sagte Stierlitz.

- Ich glaube nicht daran... Aber zeigen Sie es mir.

- Legen Sie Ihre linke Hand auf den Hinterkopf. Nein, nein, nur Finger. Und die rechte sollte am Schädel liegen. So. Und fangen Sie gleichzeitig an, Ihren Kopf zu massieren. Schließen Sie die Augen.

- Ich schließe die Augen, und Sie werden mich auf den Kopf schlagen wie Holtoff.

- Wenn Sie mir vorschlagen, mein Heimatland zu verraten, werde ich das tun. Gruppenführer, Sie haben genau auf die Uhr geschaut - sie geht sieben Minuten zu spät. Ich liebe offene Spiele - jedenfalls meine eigenen.

Müller grinste:

- Ich habe es immer bedauert, dass Sie nicht in meiner Behörde arbeiten. Ich hätte Sie schon lange zu meinem Stellvertreter gemacht.

- Ich wäre nicht einverstanden.

- Warum?

- Sie sind eifersüchtig. Wie eine liebevolle, hingebungsvolle Frau. Das ist die schlimmste Form der Eifersucht. Sozusagen tyrannisch...

- Richtig. Es ist jedoch möglich, diese tyrannische Eifersucht anders zu bezeichnen: die Sorge um Kameraden.

Müller schaute wieder auf die Uhr - jetzt tat er es, ohne es zu verbergen. „Und er ist ein erstklassiger Profi, - bemerkte Müller. - Er versteht alles nicht durch ein Wort, sondern durch eine Geste und Haltung. Prima. Wenn er gegen uns arbeitet, versuche ich nicht, den Schaden festzustellen, den er dem Reich zugefügt hat“.

- Gut, - sagte Müller. - Wir werden offen sein. Nun, alter Freund, eine Minute...

Er stand auf und öffnete die schwere Tür. Trotz ihrer gepanzerten Ausführung öffnete sie sich leicht mit einem Finger. Er fragte einen der Wachen, der sich müßig mit einem Streichholz die Nägel reinigte:

- Rufen Sie Scholz an, fragen Sie, was es Neues gibt.

Müller zählte darauf, dass Rolf in zwei bis drei Stunden die Russin zum Sprechen bringen würde. Sie wird hierher gebracht – und es gibt eine direkte Gegenüberstellung. Ja – ja, nein – nein. Die Überprüfung der Tatsache ist Pflicht eines Spionageabwehrgenten. Er spielte auch Stierlitz' Verhörpartitur recht genau: sobald Rolf die Russin bearbeitet hat, legt Müller seine Trümpfe aus, beobachtet Stierlitz' Verhalten und stellt ihn dann der „Pianistin“ gegenüber.

- Nun, - Müller wandte sich zur Zelle. - Ich warte hier auf eine Nachricht...

Stierlitz zuckte mit den Schultern:

- Warum war es notwendig, mich hierher zu bringen?

- Hier ist es ruhiger. Wenn alles so endet, wie ich es will, werden wir wieder zusammenkommen und alle werden wissen, dass wir in meiner Abteilung mit Ihnen zusammengearbeitet haben.

- Und mein Chef wird davon erfahren?

- Vor wessen Eifersucht haben Sie Angst - vor seiner oder meiner?

- Was denken Sie?

- Ich gefällt es, dass Sie mit dem Kopf durch die Wand gehen.

Ein Wachsoldat trat ein und sagte:

- Er bat mich zu sagen, dass es keine Antwort gibt.

Müller presste überrascht die Lippen zusammen und dachte dann: „Er kam wahrscheinlich ohne einen Anruf hierher. Mein Kanal könnte besetzt sein, und er fuhr los, um Zeit zu sparen. Ausgezeichnet. Also, in zehn oder fünfzehn Minuten wird Rolf sie hierher bringen“.

- Gut, - wiederholte Müller. - Wie es in der Bibel steht: Zeit, Steine zu sammeln und Zeit, sie zu werfen.

- Sie haben sich in der Schule mit dem Gesetz Gott nicht gekümmert, - sagte Stierlitz. - Im Buch der Prediger heißt es: Zeit, Steine zu verstreuen und Zeit, Steine zu sammeln; Zeit zum Umarmen und Zeit, sich von Umarmungen fernzuhalten.

Müller fragte:

- Haben Sie mit Ihrem Zögling, dem Pastor, so gut die Bibel studiert?

- Ich lese oft die Bibel immer wieder. Um den Feind zu besiegen, muss man seine Ideologie kennen, nicht wahr? Das während eines Kampfes zu lernen bedeutet, sich im Voraus zu einer Niederlage zu verurteilen, etwa nicht?

„Haben sie den Pastor im Ausland abgefangen? Könnte sein. Als ich zum Bahnhof zurückkehrte, traf ich jedoch keine Autos. Aber sie könnten vor mir fahren und sitzen auf der Wache. Und jetzt - pünktlich in der Zeit - fahren sie nach Berlin. So. Also fordere ich sofort die Konfrontation mit meinem Gastgeber. Nur um anzugreifen. In keinem Fall nicht verteidigen. Und wenn Müller mich fragt, wo ist der Agent Klaus? Zu Hause auf dem Tisch muss ein Brief liegen. Zu offensichtliches Alibi, aber wer hätte gedacht, dass die Ereignisse sie zum Pastor führen würden? Es muss noch bewiesen werden - mit Klaus. Und Zeit für mich“.

Müller zog langsam einen blauen Umschlag aus der Brusttasche.

„Am Ende habe ich meinen Job gemacht, - dachte Stierlitz weiter nach. - Blödmann, er denkt, dass er mich mit seiner Langsamkeit hypnotisiert, und ich werde anfangen, hin und her zu rennen. Gott sei mit ihm. Der Pastor mag sprechen, aber das ist nicht so schlimm. Vor allem warnte uns Pleischner vor Käts Versagen und dass Wolff Verhandlungen aufgenommen hatte. Oder beginnt sie. Wir müssen alles weiter organisieren, wenn ich versage, verstehen sie jetzt, in welche Richtung sie schauen müssen. Müller kennt meine Chiffre nicht - niemand kennt sie außer mir und dem Chef. Sie werden die Chiffre nicht von mir bekommen - da bin ich mir sicher“.

- Hier, - sagte Müller und nahm drei Fingerabdrücke aus dem Umschlag, - schauen Sie, was eine interessante Sache herauskommt. Diese Finger - er schob das erste Bild zu Stierlitz - fanden wir auf dem Glas, das Sie mit Wasser füllten und dem unglückseligen, dummen, vertrauensvollen Holtoff übergaben. Diese Finger - Müller warf das zweite Bild wie eine Trumpfkarte im Spiel - fanden wir... wo würden Sie denken... Was?

- Meine Finger sind in Holland zu finden, - sagte Stierlitz, - in Madrid, Tokio, in Ankara.

- Und wo noch?

- Ich kann mich erinnern, aber es wird fünfzehn Stunden dauern, nicht weniger, und wir werden nicht nur das Mittagessen, sondern auch das Abendessen verpassen...

- Nichts. Ich bin bereit zu hungern. Übrigens, Ihr Yogi betrachtet Hunger als eine der wirksamsten Heilmittel... Nun, erinnern Sie sich?

- Wenn ich verhaftet werde und Sie mich offiziell darüber informieren, werde ich Ihre Fragen als Verhafteter beantworten. Wenn ich nicht verhaftet werde, werde ich Ihre Fragen nicht beantworten.

- Das werde ich nicht, - wiederholte Müller die Worte Stierlitz' in seiner Intonation. - Das werde ich nicht.

Er schaute auf die Uhr: wenn Rolf reingekommen wäre, hätte er mit dem Sender angefangen, aber Rolf kam zu spät, deshalb sagte Müller:

- Bitte versuchen Sie, stenografisch genau zu reproduzieren - vorzugsweise in Minuten - was haben Sie nach dem Telefongespräch in dem Raum der Sonderkommunikation gemacht, wo der Zugang für alle kategorisch verboten ist?!

„Er hat die dritte Finger-Karte nicht geöffnet, - bemerkte Stierlitz. - Also hat er noch etwas. Also müssen wir jetzt zuschlagen, damit er nicht mehr so sicher ist“.

- Nachdem ich in den speziellen Kommunikationsraum gegangen war - die Fernmeldetechniker müssen wegen Fahrlässigkeit vor Gericht gestellt werden, sie ließen den Schlüssel in der Tür zurück und stürzten wie Hasen in den Luftschutzkeller - traf ich den Parteigenossen Bormann. Ich habe mehr als zwei Stunden mit ihm verbracht. Worüber wir gesprochen haben, werde ich Ihnen natürlich nicht antworten.

- Übernehmen Sie sich nicht, Stierlitz, übernehmen Sie sich nicht ... Ich bin immerhin älter als Sie - sowohl nach Rang, als auch nach Alter.

„Er antwortete mir so und ließ mich wissen, dass ich nicht verhaftet war, - bemerkte Stierlitz schnell für sich. - Und wenn ja - haben sie keine Beweise, aber sie erwarten sie - auch von mir. Also bleibt mir noch eine Chance“.

- Entschuldigen Sie, Gruppenführer.

- Das ist schon besser. Also, worüber haben Sie mit Bormann gesprochen? Mit Parteigenosse Bormann?

- Ich kann Ihre Frage nur in seiner Gegenwart beantworten - bitte verstehen Sie mich richtig.

- Wenn Sie mir ohne ihn antworten würden, würden Sie wahrscheinlich die dritte Frage nicht beantworten müssen ...

Müller schaute noch einmal auf die Uhr - Rolf sollte jetzt nach unten gehen, Müller glaubte immer, dass er ein erstaunlich genaues Zeitgefühl hat.

- Ich bin bereit, Ihre dritte Frage zu beantworten, wenn sie mich persönlich betrifft, aber nicht die Interessen des Reiches und des Führers.

- Es betrifft Sie persönlich. Meine Leute fanden diese Finger am Koffer eines russischen Funkers. Und diese Frage wird für Sie am schwierigsten zu beantworten sein.

- Warum? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten: ich habe den Koffer des Funkers in Rolfs Büro untersucht - er wird es bestätigen.

- Und er hat es bereits bestätigt.

- Was ist denn los?

- Die Sache ist die, dass Ihre Fingerabdrücke im Bezirksamt der Gestapo erfasst wurden, bevor der Koffer zu uns kam.

- Fehler ausgeschlossen?

- Ausgeschlossen.

- Und Zufall?

- Möglich. Nur ein beweiskräftiger Zufall. Warum wurden Ihre Finger von den zwanzig Millionen in Berliner Häusern befindlichen Koffern entdeckt, in denen die russische Funkerin ihren Haushalt geführt hat? Wie ist das zu erklären?

- Hm... Hm... es ist wirklich schwierig oder fast unmöglich zu erklären. Und ich würde an Ihrer Stelle keiner meiner Erklärung glauben. Ich verstehe Sie, Gruppenführer. Ich verstehe Sie...

- Ich würde sehr gerne eine überzeugende Antwort von Ihnen erhalten, Stierlitz, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich behandle Sie mit Sympathie.

- Das glaube ich.

- Jetzt wird Rolf die Russin hierher bringen, und sie wird uns helfen zu verstehen - ich bin sicher -, wo Sie auf dem Koffer "Spuren hinterlassen" konnten.

- Eine Russin? - Stierlitz zuckte mit den Schultern. - Welche ich ins Krankenhaus gebracht habe? Ich habe ein absolutes visuelles Gedächtnis. Wenn ich sie schon einmal getroffen hätte, hätte ich mich an das Gesicht erinnert. Nein, sie wird uns nicht helfen ...

- Sie wird uns helfen, - erwiderte Müller. - Und sie wird uns helfen..., - er begann wieder in seiner Brusttasche zu kramen, - das ist... aus Bern.

Und er zeigte seine Chiffrierung, die er mit Pleischner nach Bern geschickt hatte.

„Aber das ist ein Fiasko, - erkannte Stierlitz. - Das ist ein Bankrott. Ich war ein Idiot. Pleischner ist entweder ein Feigling, oder ein Tollpatsch, oder ein Provokateur“.

- Also denken Sie darüber nach, Stierlitz. - Müller stand schwerfällig auf und ging langsam aus der Zelle hinaus.

Stierlitz verspürte Leere, als die Tür der Zelle sanft geschlossen wurde. Er hat dieses Gefühl mehrmals erlebt. Es schien ihm, als stünde er nicht mehr auf seinen Füßen und der Körper schien Stierlitz fremd und unwirklich zu sein, während alle Objekte um ihn herum noch markanter und eckiger wurden (er war erstaunt, wie viele Ecken er in solchen Minuten finden konnte über diese seltsame Fähigkeit), und noch unterschied er die Linien der Berührung verschiedener Farben genau und unterschied sogar, an welcher Stelle diese oder jene Farbe verschlungen, die Hauptsache wurde. Dieses Gefühl erlebte er zum ersten Mal 1940 in Tokio, im Spätherbst, als er mit einem Regierungsvertreter der SD in der deutschen Botschaft in Maritonic und in der Nähe des Gebäudes „Tokio Bank“ von Angesicht zu



Angesicht mit seinem alten Freund aus Wladiwostok - einem Abwehroffizier Wolenka Pimesow - zusammentraf. Er eilte mit Umarmungen zu ihm, eilte über die Straße (russisch – alles russisch: alles wird angewöhnt, nur beim Überqueren der Straße verletzt man immer die Verkehrsregeln; Stierlitz bestimmte oft nach diesem Merkmal im Ausland die Stammesgenossen), ließ den Ordner fallen und schrie: „Maximuschka, Lieber!“

In Wladiwostok waren sie per „Sie“, und es war lächerlich zu glauben, dass Pimesow jemals in der Lage sein würde, ihn anzusprechen mit – „Maximuschka“ anstelle des respektvollen „Maxim Maximowitsch“. Diese Eigenschaft eines Russen im Ausland - einen Stammesangehörigen als Freund und einen Bekannten, selbst sogar einen zufälligen, als Freund zu betrachten - wurde auch von Stierlitz definitiv bemerkt, und deshalb ging er so widerwillig nach Paris, wo es viele Russen gab, und nach Istanbul, und er musste ziemlich oft in diese beiden Städte gehen. Nach dem Treffen mit Pimesow spielte Stierlitz genau eine verächtliche Verwirrung und entfernte sich von Wolja dann mit einer abstoßenden Geste seines Fingers, und dieser ging, wie geschlagen, kriecherisch lächelnd, weg, und Stierlitz bemerkte, was für einen schmutzigen Kragen er hatte (reine Farben - weiß, grau und fast schwarz an seinem Hemdkragen – zurück im Hotel reproduzierte er dann die Reihenfolge seines Experiments auf Papier und war bereit zu wetten, dass er es nicht schlechter als eine Kamera tat - nur schade, dass niemand zum Wetten da war) - genau nach diesem Treffen in Tokio, begann er, sich bei den Ärzten zu beschweren, dass sein Augenlicht schlecht wurde. Nach sechs Monaten begann er, eine rauchige Brille zu tragen, wie von den Ärzten verschrieben, die glaubten, dass seine Schleimhaut des linken Auges aufgrund ständiger Überlastung entzündet war. Er wusste, dass Brillen, vor allem rauchige, das Aussehen einer Person manchmal bis zur Unkenntlichkeit verändern, aber es war unangemessen, unmittelbar nach dem Vorfall in Tokio eine Brille zu tragen, der eine sechsmonatige Schulung vorausging. Gleichzeitig beobachtete der sowjetische Geheimdienst in Tokio natürlich in den gleichen sechs Monaten mit größter Aufmerksamkeit, ob einer der Deutschen Interesse an Pimesow zeigen würde. Sie zeigten kein Interesse an ihm: anscheinend betrachtete der SD-Offizier die Gestalt eines heruntergekommenen russischen Emigranten in schiefgetretenen Schuhen und einem schmutzigen Hemd als einen Gegenstand, der keine ernsthafte Aufmerksamkeit verdient.

Das zweite Mal im Jahr 42, in Minsk, empfand er das gleiche Gefühl der Leere und seiner eigenen Irrealität. Er befand sich damals im Gefolge Himmlers und nahm zusammen mit dem Reichsführer an einer Besichtigung der Konzentrationslager sowjetischer Kriegsgefangenen teil. Russische Gefangene lagen am Boden - lebendig neben den Toten. Es waren Skelette, lebende Skelette. Dann übergab sich Himmler, und sein Gesicht wurde mehlig-weiß. Stierlitz ging neben Himmler her und verspürte die ganze Zeit das Verlangen, seine Walther zu holen und das Magazin in das sommersprossige Gesicht dieses Mannes zu jagen, und weil diese Versuchung physisch so machbar war, war Stierlitz völlig kalt und erlebte süße Wonne. „Und was wird als nächstes passieren? - konnte er sich selbst fragen. - Anstelle dieser Kreatur setzen sie die nächste und erhöhen ihren persönlichen Schutz. Das ist alles“. Bevor er die Versuchung überwinden konnte, fühlte er, wie sein Körper leicht und fremd war. Und entfernte sich wie eine teuflische Besessenheit von Himmlers fotografisch

korrekter Farbwahrnehmung des Gesichts. Seine Sommersprossen waren auf seinen Wangen und in der Nähe seiner Schläfen verschwommen gelb; klar- braun um das linke Ohr und am Hals - schwarz, picklig. Erst nach einem Jahr konnte er mit seiner ständigen Vision zum ersten Mal darüber lachen...

Stierlitz zwang den Körper, sich zu entspannen und spürte das feine Zittern der Muskeln und blieb eine Minute stehen. Er spürte, wie das Blut in sein Gesicht schoss und scharfe grüne Hämmerchen in seine Augen schlugen.

„So ist das, - sagte er sich. - Man muss alles wie eine Faust fühlen. Trotz der Tatsache, dass die hiesigen Wände mit drei Farben gestrichen sind - grau, blau und weiß“.

Und er lachte. Er zwang sich nicht zum Lachen. Nur diese verdammten Farben... Unglaublich. Gott sei Dank, dass Müller herauskam. Dass er so dumm war und ihm Zeit zum Nachdenken gab. Sie sollten niemals Zeit zum Nachdenken geben, wenn Sie den Gesprächspartner für einen ernsthaften Gegner halten. Also, Müller, du wirst das Ziel nicht erreichen.

... Müller fuhr zusammen mit den besten seiner Ermittler an den Ort des Mordes an Rolf und Barbara - er nahm die alten Männer mit, die die Banditen, die Nationalsozialisten Hitlers und die Kommunisten Thälmann und Brandler in den zwanziger Jahren fingen. Er nahm diese Leute bei den seltensten Gelegenheiten mit. Er versetzte sie nicht in die Gestapo, damit sie nicht überheblich werden: jeder Ermittler der Gestapo zählte auf die Hilfe von Experten, Agenten und Diktiergeräten. Und Müller war ein Verehrer von Čapek – die Detektive bei diesem Schriftsteller wurden mit seinem Kopf und seiner Erfahrung ausgestattet.

- Gar nichts? - fragte Müller. - Keine Ahnung?

- Nicht das kleinste Bisschen, - antwortete der grauhaarige alte Mann mit einem blassen Gesicht. Müller hat seinen Namen vergessen, aber sie sind trotzdem seit 1926 per „Du“. - Es ist wie der Mord, den du in München gedreht hast.

- In der Egmontstraße?

- Ja. Haus neun, meiner Meinung nach...

- Acht. Er tötete sie auf der geraden Straßenseite.

- Nun, du hast ein Gedächtnis.

- Klagst du über dein eigenes?

- Ich trinke Jod.

- Und ich - Wodka.

- Du bist General, du kannst Wodka trinken. Woher haben wir das Geld für Wodka?

- Nimm Bestechungsgelder, - grinste Müller.

- Und dann gelangst du zu deinen Henkern? Nein, ich trinke lieber Jod.

- Nur zu, - willigte Müller ein. - Nur zu. Ich würde gerne, offen gesagt, meinen Wodka gegen dein Jod eintauschen.

- Zu viel Arbeit?

Müller antwortete:

- Vorläufig – ja. Bald wird es sie überhaupt nicht mehr geben. Also, was machen wir? Gibt es überhaupt nichts?

- Lass in deinem Labor die Kugeln untersuchen, die das Paar getötet haben.

- Sehen - sie werden sehen, - stimmte Müller zu. - Sie werden unbedingt sehen, du musst dir keine Sorgen machen...

Der zweite alte Mann kam herein, rückte den Stuhl zurecht und setzte sich neben Müller. „Der alte Teufel, - dachte Müller, indem er ihn ansah — und er schminkt sich. Stimmt, er hat gefärbte Haare“.

- Nun? - fragte Müller. - Was hast du, Ponter?

- Da ist etwas.

- Hör mal, was färbst du deine Haare?

- Henna. Ich bin nicht grau und nicht schwarz, sondern einige gescheckt, und Ilse ist gestorben. Und die Jungen bevorzugen junge Soldaten, keine alten Detektive... Hören Sie, hier hat eine alte Frau im Haus gegenüber vor einer Stunde eine Frau und einen Soldaten gesehen. Die Frau ging mit einem Kind, offenbar hatte sie es eilig.

- Was war mit dem Soldaten?

- Wie, mit was? In Uniform.

- Ich weiß, dass er nicht in einer Unterhose ist. In schwarzer Uniform?

- Natürlich. Sie beauftragen doch keine unerfahrene Wache.

- In was für ein Auto sind sie eingestiegen?

- Sie stiegen in einen Bus.

Müller hat sich vor Überraschung sogar erhoben.

- Wie, in einen Bus?
- Also. In Nummer siebzehn.
- In welche Richtung sind sie gefahren?
- Dorthin, - winkte Ponter mit der Hand, - nach Westen.

Müller riss sich vom Stuhl los, nahm den Telefonörer ab und wählte schnell die Nummer, er sagte:

- Scholz! Schnell! Streife auf siebzehnte Buslinie - Zack! „Pianistin“ und Wachsoldat. Was? Woher weiß ich, wie er heißt? Finden Sie heraus, wie er heißt! Zweitens - legen Sie sofort eine Akte über ihn an: wer ist er, woher er kommt, wo sind seine Verwandten. Die ganze Dienstakte - für mich, hier, sofort. Wenn Sie herausfinden, dass er mindestens einmal an den gleichen Orten wie Stierlitz war, sofort melden! Und schicken Sie eine Einheit in den Hinterhalt zu Stierlitz' Wohnung.

Müller saß auf einem Stuhl neben der Tür. Gestapo-Experten und ein Fotograf sind bereits abgereist. Er blieb bei seinen alten Männern, und sie sprachen über die Vergangenheit und unterbrachen sich gegenseitig.

„Ich habe verloren, - überlegte Müller, beruhigt durch das Gespräch der alten Kameraden, - aber ich habe Bern in Reserve. Natürlich ist dort alles komplizierter, ausländische Polizei und ausländische Grenzschutzbeamte. Aber ein Trumpf, der Haupttrumpf, wird mir wahrscheinlich aus den Händen gerissen. Sie sind im Bus gefahren, das ist also keine geplante Operation. Nein, es ist absurd, über die Operation nachzudenken. Die Russen sind natürlich hinter ihren eigenen zurückgeblieben, aber es ist unwahrscheinlich, dass ein paar Leute zum Sterben geschickt werden, um zu versuchen, einfach zu versuchen, diese „Pianistin“ zu befreien. Andererseits verstanden sie, dass das Kind ihre Achillesferse war. Vielleicht sind sie deshalb ein solches Risiko eingegangen? Nein, was rede ich denn da? Es gab kein geplantes Risiko: sie stieg in den Bus, kein Risiko für sich selbst... Das ist idiotisch, und kein Risiko...“

Er nahm wieder den Telefonhörer ab:

- Hier Müller. Auf allen U-Bahn-Linien warnen Sie auch die Polizei vor einer Frau mit einem Kind. Geben Sie ihnen ihre Beschreibung, sagen Sie, sie ist eine Diebin und ein Mörderin, lassen Sie sie verhaften. Wenn Sie sich irren und mehr als nötig ergreifen, werde ich mich bei ihnen entschuldigen. Lass nur nicht die durch, auf die ich warte...

Stierlitz klopfte an die Zellentür: anscheinend änderte sich in den Stunden, die er hier verbrachte, die Wache, denn vor der Türschwelle stand kein rothaariger Bursche mehr, und Siegfried Bäcker - Stierlitz spielte mehr als einmal mit ihm als Paar auf Tennisplätzen.

- Hallo, Sigg, sagte er schmunzelnd, - ein schöner Ort für ein Treffen, hm?

- Warum haben Sie mich verlangt, Nummer sieben? - fragte Bäcker sehr ruhig, exakt, mit fast gedämpfter Stimme.

„Er hatte immer eine langsame Reaktion, - erinnerte sich Stierlitz. - Er hat gut mit der Linken geschlagen, aber immer ein wenig langsam. Aus diesem Grund haben wir gegen einen Presse-Attache aus der Türkei verloren“.

- Habe ich mich so sehr verändert? - fragte Stierlitz und spürte automatisch seine Wangen: er rasierte sich am zweiten Tag nicht, und die Stoppeln wurden ziemlich groß, aber nicht so kratzig; die kratzigen Stoppeln waren nur am Abend - er gewöhnte es sich an, sich zweimal am Tag zu rasieren.

- Warum haben Sie mich verlangt, Nummer sieben? - wiederholte Siegfried.

Bist du etwa verrückt?

- Halt die Klappe! – schrie Bäcker und schlug die schwere Tür zu.

Stierlitz grinste und setzte sich auf einen Metallhocker, der in den Betonboden eingeschraubt war. „Als ich ihm einen englischen Schläger gegeben habe, hat er sogar zu weinen begonnen. Alle Schläger und Schufte sind weinerlich. Das ist ihre Form der Hysterie, - dachte Stierlitz. - Schwache Leute schreien oder schimpfen normalerweise und Schläger weinen. Die Schwachen – das habe ich falsch gedacht. Gut -sozusagen. Und nur die Stärksten können sich unterwerfen“.

Als sie zum ersten Mal als Paar mit Siegfried gegen den Obergruppenführer Paul spielten (Paul hatte vor dem Krieg Tennis gelernt, um abzunehmen), flüsterte Bäcker Stierlitz:

- Verlieren wir im Ergebnis zu Null oder widersetzen wir uns zum Schein?

- Quatsch keinen Unsinn, - antwortete Stierlitz, - Sport ist Sport.

Siegfried begann erbarmungslos mit Paul zu spielen. Er wollte dem Obergruppenführer wirklich gefallen. Und Paul schrie ihn an:

- Ich bin keine Puppe! Spielen Sie mit mir wie ein Gegner, nicht wie ein dummes Kind!

Siegfried hatte Angst und fing an, Paul so auf dem Platz zu treiben, so dass der wutschäumend den Schläger hinwarf und den Tennisplatz verließ. Bäcker wurde dann blass, und Stierlitz bemerkte, dass seine Finger fein zitterten.

- Ich habe nie gedacht, dass so nervöse junge Leute in Gefängnissen arbeiten, - sagte Stierlitz. - Nichts ist passiert, mein Freund, ganz und gar nichts. Geh unter die Dusche, kommen zu dir und mach dich auf den Weg nach Hause, und übermorgen werde ich dir sagen, was du tun sollst.

Siegfried ging und Stierlitz suchte Paul auf, und zusammen spielten sie fünf Sätze. Paul schwitzte, aber Stierlitz spielte ausgeglichen mit ihm und übte - unauffällig und respektvoll - lange Schläge mit rechts. Paul verstand das klar, aber Stierlitz' Art, sich auf dem Platz zu halten, voller ironischer Freundlichkeit und wahrer sportlicher Demokratie, war ihm sympathisch. Paul bat Stierlitz, ein paar Monate mit ihm zu spielen.

- Das ist eine zu schwere Strafe, - lachte Stierlitz, und Paul lachte auch - so klang es gutmütig für Stierlitz. – Seien Sie nicht böse auf meinen langen Riesen, er hat Angst vor Generälen und behandelt Sie mit Bewunderung. Wir werden abwechselnd mit Ihnen zusammenarbeiten, um die Qualifizierung nicht zu verlieren.

Nachdem Stierlitz Paul Siegfried für das nächste Spiel vorgestellt hatte, hatte er großen Respekt vor seinem Partner und hat seitdem versucht, Stierlitz bei jeder Gelegenheit etwas Gutes zu tun. Dann lief er zu ihm, um ein Bier zu trinken, nachdem die Partie zu Ende war, gab ihm einen seltsamen Füller (anscheinend dem Gefangenen abgenommen) und brachte ihm einen Strauß mit ersten Blumen. Einmal scheiterte er an Stierlitz, aber wieder unwissentlich an seiner angeborenen unterwürfigen Stumpfsinnigkeit. Stierlitz spielte bei Wettbewerben gegen einen Spanier. Der junge Mann war nett, liberal gesinnt, aber Schellenberg hatte sich einen schmutzigen Trick ausgedacht und bat durch seine Leute im Sportkomitee, den Spanier zum Spiel mit Stierlitz zu bringen. Natürlich wurde Stierlitz ihm als Angestellter des Außenministeriums vorgestellt, und nach dem Ende des Spiels lief Siegfried zu Stierlitz und platzte heraus: „Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Sieg, Standartenführer! SS gewinnt immer“!

Stierlitz grämte sich nicht wirklich über die fehlgeschlagene Operation und sie wollten Siegfried mit der Entlassung aus der SS in das Militärgefängnis bringen. Wieder ging Stierlitz für ihn arbeiten - diesmal über den zutraulich gemachten Paul und rettete ihn. Am Tag danach kam Siegfrieds Vater - ein großer, dünner alter Mann mit kindisch blauen Augen - mit einem Geschenk zu ihm - einer guten Kopie von Dürer.

- Unsere Familie vergisst nie Gutes, - sagte er. - Wir sind alle Ihre Diener, Herr Stierlitz, von nun an und für immer. Weder mein Sohn noch ich - wir können Ihnen niemals danken -, aber wenn Sie Hilfe brauchen - mit unangenehmen, nervigen, alltäglichen Kleinigkeiten - wird es für uns eine große Ehre sein, Ihrer Bitte nachzukommen.

Seitdem kam der alte Mann jeden Frühling zu Stierlitz und kümmerte sich um seinen Garten und vor allem um die Rosen aus Japan.

„Ein unglückliches Tier, - dachte plötzlich Stierlitz über Siegfried, - kann man nicht einmal für etwas verantwortlich machen. Alle Menschen sind vor Gott gleich - wie mein Freund, der Pastor, zu sagen schien. Vergiss es. Damit sich die Gleichheit auf

der Erde durchsetzen kann, ist es notwendig, sich zunächst sehr klar zu einigen: nicht alle Menschen sind vor Gott gleich. Es gibt Menschen - Menschen, und es gibt - Tiere. Und das kann man ihnen nicht übel nehmen. Und es ist nicht dumm, sondern kriminell, auf eine sofortige Umerziehung zu hoffen“.

Die Zellentür ging auf. Auf der Schwelle stand Siegfried.

- Nicht sitzen! – schrie er. – Geh im Kreis!

Und bevor er die Tür schloss, ließ er unmerklich eine kleine Notiz auf den Boden fallen. Stierlitz hob sie auf. „Wenn Sie nicht sagen werden, dass mein Vater Ihre Rosen angehäufelt und geschnitten hat, verspreche ich, Sie halbherzig zu schlagen, damit Sie länger durchhalten. Den Zettel bitte essen“.

Stierlitz fühlte plötzlich Erleichterung: anderer Dummheit ist immer lustig. Und er schaute wieder auf die Uhr. Müller war die dritte Stunde weg.

„Das Mädchen schweigt, - erkannte Stierlitz. - Oder haben sie sie mit Pleischner zusammengebracht? Es ist nicht beängstigend — sie wissen nichts übereinander. Aber etwas hat er nicht erreicht. Etwas ist passiert, ich habe eine Auszeit“.

Er ging gemächlich durch die Zelle und sortierte alles in seinem Gedächtnis, was für diesen Koffer relevant war. Ja, richtig, er hat ihn im Wald aufgegriffen, als Erwin ausgerutscht war und fast gefallen wäre. Es war in der Nacht vor der Bombardierung. Nur einmal.

„Moment! – konzentrierte sich Stierlitz. - Vor der Bombardierung... Und nach der Bombardierung stand ich dort mit dem Auto... Es gab da viele Autos... es gab einen Stau, weil Feuerwehrleute arbeiteten. Warum habe ich mich dort aufgehalten? Ja, ich war auf meinem Weg zum Kudamm. Ich werde verlangen, die Polizei von der Absperrung zu rufen, die an diesem Morgen im Dienst war. Also habe ich mich dort aufgehalten, weil die Polizei mich zurückgewiesen hat. In der Tat gab es ein Foto der Koffer, die nach dem Bombenangriff erhalten blieben. Ich habe mit dem Polizisten gesprochen, ich erinnere mich an sein Gesicht, und er sollte sich an meine Dienstmarke erinnern. Ich habe geholfen, den Koffer wegzutragen - lass ihn das bestreiten. Er wird dies nicht widerlegen, ich werde eine Gegenüberstellung fordern. Ich werde sagen, dass ich einer weinenden Frau geholfen habe, einen Kinderwagen zu tragen - sie bestätigt auch, dass sie sich daran erinnert“.

Stierlitz schlug mit den Fäusten gegen die Tür und die Tür öffnete sich, aber es waren zwei Wachen an der Tür. Der dritte - Siegfried - führte einen Mann mit einem Abtritteimer in der Hand an Stierlitz' Zelle vorbei. Das Gesicht des Mannes war entstellt, aber Stierlitz erkannte Bormanns persönlichen Fahrer, der kein Gestapo-Agent war und der das Auto fuhr, als er, Stierlitz, mit dem Reichsleiter der Kanzlei sprach.

- Rufen Sie dringend Gruppenführer Müller an. Sagen Sie ihm - ich erinnere mich! Ich erinnere mich an alles! Bitten Sie ihn, sofort zu mir herunterzukommen!

„Pleischner ist noch nicht gebracht worden! Zack. Mit Kät ist was schief gegangen. Ich habe nur eine Chance, rauszukommen — Zeit. Zeit und Bormann. Wenn ich zögere, wird er gewinnen“.

- Gut, - sagte der Wachmann, - ich melde es jetzt.

...Ein Soldat kam aus dem Säuglingsheim, überquerte die Straße und ging in den Keller des zerstörten Hauses hinunter. Dort, auf den zerbrochenen Kisten, setzte sich Kät hin und stillte ihren Sohn.

- Was? - fragte sie.

- Schlecht, - antwortete Helmut. - Wir müssen eine halbe Stunde warten.

- Wir warten, - beruhigte ihn Kät. - Wir werden warten... Woher wissen sie, wo wir sind?

- Eigentlich, ja, nur wir müssen die Stadt verlassen, sonst werden Sie uns finden. Ich weiß, wie sie uns finden können. Vielleicht gehen Sie los? Und ich, wenn es gelingt, werde Sie einholen? Ja? Lassen Sie uns verabreden, wo ich auf Sie warten werde...

- Nein, - schüttelte Kät den Kopf, - besser nicht. Ich werde warten... Wie auch immer, ich kann in dieser Stadt nirgendwo hingehen...

Scholz rief im Funkraum Müller an und sagte:

- Obergruppenführer, Stierlitz hat mich gebeten, Ihnen zu sagen, dass er sich an alles erinnert.

- Ja? - wurde Müller munter und gab den Ermittlern mit der Hand ein Zeichen, damit sie nicht so laut lachten. - Wann?

- Jetzt.

- Gut. Sagen Sie, dass ich komme. Nichts Neues?

- Nichts Wichtiges.

- Haben Sie nichts über diese Wache herausbekommen?

- Nein, alles Unsinn...

- Was genau? - fragte Müller unbewusst, eher ordnungshalber, während er seinen Mantel vom Nachbarstuhl runterzog.

- Informationen über die Frau, über die Kinder und Verwandte.



- Von wegen Unsinn! – ärgerte sich Müller. - Das ist kein Unsinn. Das ist in diesem Fall einmal kein Unsinn, Freund Scholz. Ich komme jetzt, und wir werden diesen Unsinn eine Lösung finden... Sie haben Leute zu der Frau geschickt?

- Die Frau hat ihn vor zwei Monaten verlassen. Er war nach einer Prellung im Krankenhaus und sie verließ ihn. Sie ging mit irgendeinem Händler nach München.

- Und die Kinder?

- Jetzt, - antwortete Scholz, indem er den Fall durchblätterte, - jetzt sehe ich, wo seine Kinder... Aha, hier... er hat ein Kind von drei Monaten. Sie haben es in einem Kinderheim abgegeben.

„Der russische Muttersohn! – wurde Müller plötzlich klar. - Er braucht eine Amme! Und Rolf hat wahrscheinlich des Guten zu viel getan mit dem Kind!“

- Wie heißt das Kinderheim?

- Es gibt keinen Namen. Ein Kinderheim in Pankow. Mozartstraße sieben. Also... Nun zu seiner Mutter...

Müller wollte nicht die Daten über seine Mutter hören. Er legte das Telefon auf, seine Zögern verschwand, er zog seinen Mantel an und sagte:

- Leute, jetzt kann es eine große Schießerei geben, also bereiten Sie die „Bulldogs“ vor. Wer kennt das Kinderheim in Pankow?

- Mozartstraße acht? – fragte ein Grauhaariger.

- Du bringst wieder alles durcheinander, - antwortete Müller und verließ die Wohnung. - Du verwechselst immer gerade und ungerade Zahlen. Haus sieben.

- Straße ist gleich Straße, - sagte der Grauhaarige, - nichts Besonderes. Man Kann die Operation dort gut spielen: es ist sehr ruhig, niemand stört. Und ich verwechsle sie immer. Seit der Kindheit. Ich war krank, als in der Klasse gerade und ungerade behandelt wurde.

Und er lachte, und alle anderen lachten auch, und sie waren jetzt wie Jäger, die einen Hirsch einkreisten.

Nein, Helmut Kalder war nicht mit Stierlitz verbunden. Ihre Wege kreuzten sich nie. Er kämpfte reell mit vierzig Jahren. Er wusste, dass er für seine Heimat kämpfte, für das Leben seiner Mutter, drei Brüder und Schwestern. Er glaubte daran, für die Zukunft Deutschlands gegen minderwertige Slawen zu kämpfen, die weite Gebiete erobert und nicht in der Lage waren, diese zu bebauen; gegen die Briten und Franzosen, die die Plutokratie in Übersee verkauften; gegen die Juden, die das Volk unterdrücken und über das Unglück des Volkes spekulieren. Er glaubte, dass das Führergenie im Laufe der Jahrhunderte glänzen würde.

So war es bis zum Herbst einundvierzig, als sie mit Liedern auf der ganzen Welt umhergingen und die betrunkene Luft des Sieges ihn und alle seine Kameraden in den SS-Panzereinheiten zu fröhlichen, gutmütigen Nachtschwärmern machte. Doch nach der Schlacht von Moskau, als die Kämpfe mit den Partisanen begannen und er den Befehl erhielt, die Geiseln zu töten, war Helmut etwas sprachlos geworden.

Als seinem Zug zum ersten Mal befohlen wurde, vierzig Geiseln in der Nähe von Smolensk zu erschießen - ein Zug wurde dort entgleist, - hat Helmut zu trinken angefangen: Frauen mit Kindern und alte Männer standen vor ihnen. Frauen drückten ihre Kinder an ihre Brüste, schlossen die Augen und forderten sie auf, so schnell wie möglich getötet zu werden.

Dann fing er richtig an zu trinken; viele seiner Kameraden zogen sich auch still Wodka rein, und niemand erzählte lustige Witze, und niemand spielte Akkordeons. Und dann gingen sie wieder in die Schlacht, und die Wut der Kämpfe mit den Russen verdrängte die Erinnerungen an diese Gräueltaten.

Er kam auf Heimaturlaub, und ihre Nachbarin kam mit ihrer Tochter zu Besuch. Die Tochter hieß Louise. Sie war hübsch, gepflegt und sauber. Helmut sah sie in einem Traum - jede Nacht. Er war zehn Jahre älter. Deshalb fühlte er Zuneigung zu ihr. Er träumte davon, wie sie seine Frau und Mutter sein würde. Helmut hat immer davon geträumt, dass es in seinem Haus in der Garderobe viele Kinderschuhe gibt: er liebt Kinder. Wie konnte er Kinder nicht lieben, denn er kämpfte für ihr Glück?!

Im nächsten Urlaub wurde Louise seine Frau. Er kehrte an die Front zurück, und Louise vermisste ihn zwei Monate lang. Und als ihr klar wurde, dass sie schwanger war, langweilte sie sich und bekam Angst. Sie ist in die Stadt gegangen. Als das Kind geboren wurde, brachte sie es in ein Heim. Helmut lag nach einer schweren Prellung im Krankenhaus. Er kehrte nach Hause zurück und erhielt die Nachricht, dass Louise mit jemand anderem gegangen sei. Er erinnerte sich an die russischen Frauen: einmal verbrachte sein Freund die Nacht mit einer 30-jährigen Lehrerin für fünf Dosen Konserven - sie hatte ein Mädchen, das nichts zu essen hatte. Am Morgen erhängte sich die Russin - sie ließ das Mädchen bei Nachbarn zurück und stellte ein Porträt ihres Vaters und genau diese Dosen mit Konserven in ihre Windeln. Und Louise, ein Mitglied der Hitlerjugend, eine echte Arierin, keine wilde Slawin, warf ihr Mädchen wie die letzte Hure in ein Kinderheim.

Einmal in der Woche ging er ins Kinderheim und gelegentlich durfte er mit seiner Tochter spazieren gehen. Er spielte mit ihr, sang ihr Lieder vor und die Liebe zu seiner Tochter wurde zur Hauptsache in seinem Leben. Er sah, wie eine russische Funke ihren Jungen schaukelte, und fragte sich dann zum ersten Mal deutlich: „Was machen wir denn? Sie sind die gleichen Menschen wie wir und lieben auch ihre Kinder und sind auch bereit, für sie zu sterben“.

Und als er sah, was Rolf mit dem Baby vorhatte, fiel ihm die Entscheidung nicht aus dem Kopf, sondern aus dem Gefühl. In Rolf und Barbara, die zusahen, wie sie das Baby töten wollten, sah er Louise, die für ihn zum Symbol des Verrats wurde.

Als er nach einer halben Stunde ins Kinderheim zurückkehrte, stand er neben einem weiß gestrichenen Fenster und fühlte, wie etwas in ihm zerbrach.

- Guten Tag, - sagte er zu der Frau, die aus dem Fenster sah. - Ursula Kalder. Meine Tochter. Ich darf...

- Ja. Ich weiß. Aber jetzt muss das Mädchen schlafen.

- Ich gehe an die Front. Ich werde mit ihr spazieren gehen und sie wird in meinen Armen schlafen. Und wenn die Zeit kommt, die Windel zu wechseln, bringe ich sie her...

- Ich fürchte, der Arzt wird es nicht zulassen.

- Ich gehe an die Front, - wiederholte Helmut.

- Gut... Ich verstehe... Ich werde es versuchen. Warten Sie, bitte.

Er musste zehn Minuten warten und sein ganzer Körper zitterte und er klapperte mit den Zähnen.

Das Fenster öffnete sich und er erhielt eine weiße Hülle. Das Gesicht der Tochter war mit einer blendend weißen Windel bedeckt: das Mädchen schlief.

- Wollen Sie nach draußen gehen?

- Was? - Helmut verstand es nicht. Die Worte erreichten ihn nun aus der Ferne, wie durch eine dicht verschlossene Tür. Das geschah nach der Prellung, wenn er sich sehr aufregte.

- Gehen Sie in unseren Garten — dort ist es ruhig, und wenn ein Überfall beginnt, können Sie schnell zum Schutzraum hinuntergehen.

Helmut trat auf die Straße und hörte die Bremsen hinter sich quietschen. Der Militärfahrer hielt den Lastwagen zwei Schritte entfernt an und rief aus dem Fenster hinausgelehnt:

- Man, sehen Sie nicht das Auto?!

Helmut drückte seine Tochter an seine Brust und trabte knurrend zum Eingang des Kellers. Kät wartete auf ihn und stand in der Nähe der Tür. Der Junge lag auf einer Kiste.

- Jetzt, - sagte Helmut und streckte Kät seine Tochter zu, - halte sie, ich renne zur Bushaltestelle. Es ist zu sehen, wenn der Bus um die Ecke kommt. Ich werde Zeit haben, Ihnen nachzulaufen.

Er sah, wie Kät sein Mädchen sanft nahm und ihm wieder Tränen in die Augen traten, und er rannte zu einem Durchbruch in der Wand.

- Besser zusammen, - sagte Kät, - lass uns besser zusammen!

- Nichts, ich jetzt, - antwortete er und blieb in der Tür stehen. - Immerhin können sie Ihre Fotos haben, aber vor der Prellung war ich ganz anders. Jetzt warte auf mich.

Er lief auf Straße zur Haltestelle. Die Straße war leer.

„Das Kinderheim wird evakuiert, und ich werde meine Tochter verlieren, - dachte er. - Wie findest du sie dann? Und wenn sie unter Bomben sterben, dann ist es besser zusammen. Und diese Frau kann sie stillen - sie stillen doch Zwillinge... Und dann wird mir Gott dafür alles vergeben. Oder zumindest den Tag bei Smolensk“.

Es fing an zu regnen.

„Wir müssen zum Zoo, und dort werden wir den Zug nehmen. Oder wir gehen mit den Flüchtlingen. Hier kann man sich leicht verirren. Und sie wird das Mädchen stillen bis wir nach München kommen. Und da wird Mama helfen. Dort finden sie eine Krankenschwester. Obwohl sie mich suchen werden. Zu Mama kann es nicht gehen. Egal. Sie müssen nur diese Stadt verlassen. Sie können nach Norden zum Meer gehen. Zu Hans - wer könnte am Ende denken, dass ich zu einem Frontkameraden gegangen bin?“

Helmut zog seine Mütze über die Ohren. Der Schüttelfrost ging vorüber.

„Gut, dass es regnet, - dachte er, - wenigstens passiert etwas. Wenn du wartest und alles ruhig ist - ist das schlecht. Aber wenn es schneit oder regnet, dann ist es irgendwie nicht so einsam“.

Es nieselte wie zuvor, aber plötzlich teilten sich die Wolken und ganz weit oben öffneten sich weit entfernt das Blau und der Rand der weißen Sonne.

„Das ist der Frühling, - dachte Helmut. - Jetzt muss man nicht mehr lange auf das Gras warten...“

Er sah, dass ein Bus um die Ecke erschien. Helmut wollte zu Kät rennen, bemerkte aber, dass schwarze Autos hinter dem Bus auftauchten und trotz aller Verkehrsregeln zum Kinderheim rannten. Helmut spürte wieder, wie seine Beine schwach wurden und seine linke Hand kalt wurde: das waren Gestapo-Autos. Sein erstes Verlangen war, wegzulaufen, aber er begriff, dass sie einen Läufer verdächtigen und sofort die Russin mit seinem Mädchen schnappen und mit sich fortschaffen würden. Er hatte Angst, dass er jetzt einen weiteren Anfall bekommt und ohnmächtig wird. „Und dann werden sie das Mädchen ergreifen, anfassen, es auszuziehen und zum Fenster bringen, aber der Frühling fängt gerade erst an und irgendwann wird es warm sein. Und so... wird sie alles hören und verstehen, diese Russin. Es kann nicht sein, dass...“

Helmut ging hinaus auf den Asphalt und schoss mehrmals mit dem Parabellum in die Windschutzscheibe des ersten Autos. Und das Letzte, woran er dachte, nachdem er das Maschinengewehrfeuer gehört hatte, und noch bevor er den letzten Schmerz in seinem Leben begriff: „Ich habe ihr nicht den Namen des Mädchens gesagt...“

Und das quälte ihn noch einen Moment, bevor er starb.

- Nein, Herr, - sagte die Schwester der Barmherzigkeit Müller, die das Mädchen zu Helmut trug, — das war nicht mehr als zehn Minuten her...

- Und wo ist das Mädchen? - interessierte sich übel gelaunt der grauhaariger Ermittler, der versuchte, nicht auf die Leiche seines Freundes mit gefärbten Haaren zu schauen. Er lag auf dem Boden, in der Nähe der Tür, und es war zu sehen, wie alt er war: anscheinend hatte er sich vor langer Zeit das letzte Mal die Haare gefärbt, und sein Haar war zweifarbig - gescheckt an den Wurzeln und hellbraun darüber.

- Meiner Meinung nach sind sie in einem Auto weggefahren, — sagte die zweite Frau, — neben ihnen hat ein Auto angehalten.

- Was, ist das Mädchen selbst in das Auto gestiegen?

- Nein, - antwortete die Frau ernsthaft, - sie konnte sich nicht selbst ins Auto setzen. Sie ist immer noch am Stillen...

Müller sagte:

- Schauen Sie sich hier alles genau an, ich muss zu mir fahren. Das dritte Auto wird jetzt geschickt, es ist schon losgefahren... Aber wie konnte das Mädchen ins Auto kommen? – fragte er, als er sich an der Tür umdrehte. - Was war das für ein Auto?

- Ein großes.

- Ein Lastwagen?

- Ja. Ein grüner...

- Hier stimmt etwas nicht, - sagte Müller und öffnete die Tür. – Schauen Sie sich in den Häusern um...

- Ringsum Trümmer.

- Und sehen Sie dort, - sagte er, - und im Allgemeinen ist das alles so sehr dumm, dass es praktisch unmöglich ist zu arbeiten. Wir werden die Logik eines Laien nicht verstehen können.

- Oder ist er vielleicht ein raffinierter Profi? - sagte der Grauhaarige und zündete sich eine Zigarette an.

- Ein raffinierter Profi wäre nicht in ein Kinderheim gegangen, - antwortete Müller übel gelaunt und ging: er hatte gerade eben erst Scholz angerufen und ihm gesagt, dass der russische Verbindungsmann, der die Chiffre lieferte, beim Treffen in Bern Selbstmord begangen habe.

### 13.3.1945 (16.11 Uhr)

Schellenberg wurde von der Arbeitsgruppe aus Bormanns Archiv angerufen.

- Es ist etwas aufgetaucht, - sagten sie ihm, - wenn Sie kommen, Brigadeführer, werden wir einige Dokumente für Sie vorbereiten.

- Ich bin gleich da, - antwortete Schellenberg kurz.

Als er kam, ging er ohne sich auszuziehen zum Tisch und nahm ein paar Blätter Papier.

Nachdem er sie überflog, hob er überrascht die Augenbrauen, dann zog er sich langsam aus, warf den Mantel auf die Rückseite des Stuhls und setzte sich auf das linke angewinkelte Bein. Die Dokumente waren wirklich in höchstem Maße interessant. Das erste Dokument besagte: „Am Tag „X“ unterliegen der Isolation Kaltenbrunner, Paul, Schellenberg, Müller“. Der Name „Müller“ war mit einem roten Bleistift gestrichen, und Schellenberg notierte das mit einem großen Fragezeichen auf einem kleinen glänzenden Karton: er hielt eine Packung solcher glänzenden Kartons in der Tasche und auf seinem Schreibtisch — für Anmerkungen. „Es ist davon auszugehen, - so das Dokument weiter, - dass die Isolation der oben genannten Gestapo- und SD-Führer eine Art Ablenkung sein wird. Die Nachforschung nach isolierten Führern, die für konkrete Probleme verantwortlich waren, wird alle diejenigen im Auge behalten, die davon profitieren, sowohl in Bezug auf die operative als auch die strategische Richtung“.

Das Dokument enthielt weiter eine Liste von einhundertsevenundsiebzig Personen. „Diese Offiziere der Gestapo und des SDs können bis zu einem gewissen Grad nicht durch grundlegende Botschaften, sondern durch sekundäre Details zu den Kernfragen der Außenpolitik des Reiches Licht ins Dunkel bringen. Zweifellos ist jeder von ihnen, ohne es zu wissen, ein Mosaik - bedeutungslos in Bezug auf den individuellen Wert, aber unschätzbar in der Auswahl aller anderen Mosaiksteine. So können diese Menschen den Feinden des Reiches helfen, die daran interessiert sind, die Ideale des Nationalsozialismus mit der Praxis des Aufbaus zu kompromittieren. Unter diesem Gesichtspunkt werden die Operationen eines jeden der oben genannten Offiziere, wenn sie zusammengelegt werden, zu einem für das Reich ungünstigen Bild führen. Leider ist es in diesem Fall unmöglich, eine strenge Grenze zwischen Parteirichtlinien und SS-Praxis zu ziehen, da alle diese Offiziere Veteranen der Bewegung sind, die zwischen 1927 und 1935 der NSDAP beigetreten sind. Folglich erscheint auch die Isolierung dieser Menschen angemessen und berechtigt“.

„Ich verstehe, - fiel es Schellenberg plötzlich ein. - Er kokettiert, unser Parteichef. Wir nennen das „Liquidierung“. Er nennt es „Isolation“. Also sollte ich isoliert und Müller gerettet werden. Eigentlich habe ich das erwartet. Interessant nur, was sie auf Kaltenbrunners Liste hinterlassen haben. Auch wenn es verständlich ist: Müller war immer im Schatten, nur Experten kennen ihn und Kaltenbrunner ist mittlerweile weltweit bekannt. Sein Ehrgeiz wird ihn ruinieren. Und mich ruiniert das, dass ich vom Reich gebraucht werden wollte. Hier ist ein Paradoxon: je mehr du von ihrem Staat gebraucht werden möchtest, desto mehr riskierst du; solche, wie ich, haben nicht das Recht, Staatsgeheimnisse, die zu persönlichen Geheimnissen geworden

sind, einfach mit ins Grab zu nehmen. Solche, wie ich, müssen aus dem Leben gezogen werden - plötzlich und schnell... wie Heydrich. Ich bin davon überzeugt, dass ihn unsere liquidiert haben...“

Er betrachtete sorgfältig die Namen der Personen, die auf der Liste für „Isolation“ aufgeführt waren. Er fand viele seiner Mitarbeiter. Auf der Nummer 142 stand der Standartenführer SS Stierlitz.

Die Tatsache, dass Müller von den Listen gestrichen wurde und Stierlitz stehenblieb, zeugte von der schrecklichen Eile und Verwirrung, die in den Parteiarchiven herrschte. Die Anweisung, die Listen zu korrigieren, kam zwei Tage vor der Evakuierung von Bormann, doch in der Eile wurde Stierlitz' Name verpasst. Dies rettete Stierlitz - nicht vor der „Isolation“ von den Händen der vertrauenswürdigen Leuten Bormanns, sondern vor der „Liquidierung“ durch die Leute Schellenbergs...

### **13.3.1945 (17.02 Uhr)**

- Ist etwas passiert? - fragte Stierlitz, als Müller in das Kellergeschoss zurückkehrte. - Ich war aus irgendeinem Grund besorgt.

- Wir haben das Richtige getan, - stimmte Müller zu. - Ich war auch besorgt.

- Ich erinnerte mich, - sagte Stierlitz.

- An was genau?

- Woher konnten meine Finger auf dem Koffer der Russin sein... Wo ist sie übrigens? Ich dachte, Sie würden uns ein Treffen organisieren. Sozusagen eine Gegenüberstellung.

- Sie ist im Krankenhaus. Sie wird bald gebracht.

- Was ist mit ihr passiert?

- Nichts mit ihr. Nur damit sie spricht, hat Rolf es mit dem Kind übertrieben.

„Er lügt, - begriff Stierlitz. - Er würde mich nicht auf die Folter spannen, wenn Kät sprechen würde. Er ist der Wahrheit nahe, aber er lügt.“

- Gut, vorläufig hat es Zeit.

- Warum „vorläufig“? Die Zeit hält einfach an.

- Vorläufig hat es Zeit, - wiederholte Stierlitz. - Wenn Sie wirklich an diesem Durcheinander mit dem Koffer interessiert sind, daran erinnerte ich mich. Es hat mich noch ein paar graue Haare gekostet, aber die Wahrheit siegt immer - das ist meine Überzeugung.

- Ein freudiger Zufall unserer Überzeugungen. Legen Sie mit den Fakten los.

- Dazu müssen Sie alle Polizeibeamten anrufen, die in der Zone der Absperrung in der Köpenickstraße und der Bayoretterstraße stationiert waren. - Ich habe dort angehalten und durfte auch nach Vorlage des SD-Marke nicht fahren. Dann bin ich eine Umleitung gefahren. Dort haben sie mich auch aufgehalten und ich bin in einen Stau geraten. Ich habe nachgesehen, was passiert ist, und die Polizei, ein junger, aber anscheinend schwerkranker Mann, höchstwahrscheinlich ein Tuberkulose-Patient, und sein Partner, an den ich mich nicht sehr gut erinnerte, ließen mich nicht zum Telefon gehen, um Schellenberg anzurufen. Ich zeigte ihnen die Marke und ging telefonieren. Dort stand eine Frau mit Kindern, und ich trug ihr den Kinderwagen aus den Ruinen. Dann trug ich mehrere Koffer aus dem Feuer. Erinnern Sie sich an das Foto des Koffers, der nach dem Bombenanschlag gefunden wurde. Eins. Vergleichen Sie es mit der Adresse, bei der die Funkerin wohnte - zwei. Rufen Sie die Polizei von der Absperrung an, die gesehen hat, wie ich den Unglücklichen geholfen habe, ihre Koffer zu tragen - drei. Wenn sich auch nur einer meiner Beweise als Lüge herausstellt, geben Sie mir eine Pistole mit einer Patrone: ich kann meine Unschuld mit nichts anderem beweisen.

- Hm, - lächelte Müller. – Na und? Versuchen wir es. Zuerst hören wir unseren Deutschen zu, und dann sprechen wir mit Ihrer Russin.

- Mit unserer Russin! - Stierlitz lächelte auch.

- Gut, gut, - sagte Müller, - hacken Sie nicht auf Worte herum...

Er ging hinaus, um Doktor Helwig, Obersturmbannführer SS, den Leiter der Polizeischule des Führers, anzurufen, und Stierlitz analysierte weiterhin die Situation: „Selbst wenn sie das Mädchen kaputtgemacht hätten - und er sagte ausdrücklich über ihren Sohn - sie hätten den Kleinen quälen können, und sie hätte es nicht ertragen, aber etwas wäre schief gelaufen, sonst hätten sie Kät hierher gebracht... Wenn Pleischner bei ihnen wäre, würden sie auch nicht warten: in solchen Fällen ist die Verzögerung dumm, Sie verpassen die Initiative“.

- Haben Sie gegessen? - fragte Müller, als er zurückkam. - Wollen wir einen Happen essen?

- Es wäre Zeit, - stimmte Stierlitz zu.

- Ich bat, uns etwas nach oben zu bringen.

- Danke. Haben Sie Leute bestellt?

- Ich habe es veranlasst.

- Sie sehen nicht gut aus.

- Äh, - winkte Müller mit der Hand. - Es ist gut, dass ich überhaupt lebe. Und warum sagt man so verschmitzt „Tschüss“? „Vorläufig ist noch Zeit“. Lassen Sie uns darüber reden - was auch immer es ist.



- Sofort nach der Gegenüberstellung, - antwortete Stierlitz. - Es hat jetzt keinen Sinn. Wenn meine Schuldlosigkeit nicht bestätigt wird, hat das Reden keinen Sinn.

Die Tür öffnete sich und der Wachmann brachte ein Tablett mit, das mit einer weißen Stärkeserviette bedeckt war. Auf dem Tablett befand sich ein Teller mit gekochtem Fleisch, Brot, Butter und zwei Eiern.

- In einem solchen Gefängnis, und sogar im Keller würde ich mich bereit erklären, ein oder zwei Tage zu schlafen. Hier ist auch die Bombardierung nicht zu hören.

- Schlafen Sie wieder.

- Danke, - lachte Stierlitz.

- Wozu das Ganze? - grinste Müller. - Im Ernst... Ich mag es, wie Sie sich verhalten. Möchten Sie etwas trinken?

- Nein. Danke.

- Trinken Sie überhaupt nichts?

- Ich fürchte, Sie kennen sogar meinen Lieblingskognak.

- Betrachte Sie sich nicht wie eine Figur, die Churchill gleichkommt. Nur bei ihm weiß ich, dass er den russischen Kognak mehr liebt als alle anderen. Gut. Wie Sie wollen, ich werde es trinken. Ich fühle mich wirklich nicht so gut.

... Müller, Scholz und Stierlitz saßen im leeren Büro des Ermittlers Holtoff - auf Stühlen an der Wand. Obersturmbannführer Eismann öffnete die Tür und brachte einen Polizisten in Uniform herein.

- Heil Hitler! – schrie der, als er Müller in der Uniform eines Generals sah.

Müller antwortete ihm nicht.

- Kennen Sie keinen dieser drei Personen? - fragte Eismann den Polizisten.

- Nein, - antwortete der Polizist mit einem ängstlichen Blick auf die Leistungsspange und das Ritterkreuz auf Müllers Uniformjacke.

- Haben Sie jemals jemanden von diesen Personen getroffen?

- Soweit ich mich erinnere, bin ich kein einziges Mal jemandem begegnet.

- Vielleicht haben Sie sich während der Bombardierung kurz getroffen, als Sie in der Nähe der zerstörten Häuser in der Absperrung standen?

- Sie kamen in Uniform, - antwortete der Polizist, - viele Uniformierte kamen, um die Trümmer zu sehen. Aber ich kann mich nicht genau erinnern...

- Nun, danke. Lassen Sie den Nächsten reinkommen.

Als der Polizist hinausging, sagte Stierlitz:

- Ihre Uniform bringt sie aus dem Konzept. Sie sehen nur Sie.

- Das macht nichts, es wird sie nicht umwerfen, - antwortete Müller. - Was soll ich tun, nackt sitzen?

- Dann erinnern Sie sie an einen konkreten Platz, - forderte Stierlitz. - Sonst fällt es ihnen schwer, sich zu erinnern - sie stehen zehn Stunden auf der Straße, für sie sehen alle gleich aus.

- Gut, - stimmte Müller zu, - erinnern Sie sich nicht an etwas?

- Nein, das habe ich nicht gesehen. Ich erinnere mich an die, die ich gesehen habe.

Der zweite Polizist erkannte auch niemanden. Nur der siebte, der eintrat, war dieser kränkliche, junge Schutzmann, anscheinend ein Tuberkulosekranker.

- Haben Sie jemanden von diesen Personen gesehen? - fragte Eismann.

- Nein. Ich glaube nicht...

- Haben Sie in der Absperrung auf der Köpenickstraße gestanden?

- Ach ja, ja, - freute sich der Schutzmann, - dieser Herr zeigte seine Dienstmarke. Ich habe ihn zur Brandstelle durchgelassen.

- Hat er Sie gebeten, ihn durchzulassen?

- Nein... Er hat nur seine Dienstmarke gezeigt, er ist im Auto gefahren, und ich habe niemanden durchgelassen. Aber er ging durch... Na und? - plötzlich bekam der Schutzmann Angst. - Wenn er nicht hat... Ich kenne den Befehl, - Leute von der Gestapo überall hingehen zu lassen.

- Er hatte das Recht, - sagte Müller und stand vom Stuhl auf — er ist kein Feind, glauben Sie nicht. Wir arbeiten alle zusammen. Suchte er dort nach einer jungen Frau auf der Brandstelle? Hat er sich für das Schicksal der Unglücklichen interessiert?

- Nein... Die junge Frau wurde noch in der Nacht weggefahren, und er fuhr am Morgen.

- Hat er nach Sachen dieser armen Frau gesucht? Haben Sie ihm geholfen?

- Nein, - der Schutzmann runzelte die Stirn, - er war da, ich erinnere mich, er trug den Kinderwagen einer Frau. Einen Kinderwagen. Nein, ich habe nicht geholfen, ich war in der Nähe.

- Stand er in der Nähe der Koffer?

- Wer? Der Kinderwagen?

- Nein. Eine Frau.

- Daran kann ich mich nicht erinnern. Ich glaube, es waren dort einige Koffer, aber ich erinnere mich nicht genau an die Koffer. Ich erinnerte mich an den Kinderwagen, weil er auseinanderfiel, und dieser Herr sammelte ihn ein und brachte ihn auf den gegenüberliegenden Bürgersteig.

- Warum? - fragte Müller.

- Aber es war dort sicherer, und die Feuerwehrmänner waren auf unserer Seite. Und die Feuerwehrmänner hatten Schläuche, sie konnten diesen Kinderwagen zerstören, dann würde das Kind keinen Platz zum Schlafen haben, und dann hat die Frau diesen Kinderwagen in einem Luftschutzbunker untergebracht, und das Kind schlief dort - ich sah...

- Danke, - sagte Müller - Sie haben uns sehr geholfen. Sie sind frei.

Als der Schutzmann ging, sagte Müller zu Eismann:

- Die anderen entlassen.

- Es muss da noch einen alten Mann geben, - sagte Stierlitz, - er wird es auch bestätigen.

- In Ordnung, es reicht, - Müller runzelte die Stirn. - Genug.

- Warum haben Sie nicht diejenigen eingeladen, die in der ersten Absperrung standen, als ich wendete?

- Das haben wir bereits herausgefunden, - sagte Müller. - Scholz, haben Sie alles genau bestätigt?

- Ja, Gruppenführer. Die Aussage Helwigs, der die Gruppen an diesem Tag einteilte und mit dem Straßenverkehrsdienst in Kontakt stand, ist bereits zugestellt worden.

- Danke, - sagte Müller, - ihr könnt alle gehen.

Scholz und Eismann gingen zur Tür, Stierlitz folgte ihnen.

- Stierlitz, ich werde Sie noch für eine Minute aufhalten, - hielt Müller ihn an.

Er wartete, bis Eismann und Scholz gegangen waren, zündete sich eine Zigarette an und ging zum Tisch. Er saß am Rande - alle Gestapo-Mitarbeiter übernahmen diesen Stil für sich - und fragte:

- Nun gut, die Kleinigkeiten ergeben einen Sinn, und ich glaube an die Kleinigkeiten. Beantworten Sie mir nun eine Frage: wo ist Pastor Schlag, mein lieber Stierlitz?

Stierlitz spielte Erstaunen. Er drehte sich scharf zu Müller und sagte:

- Damit hätten Sie anfangen sollen!

- Ich weiß besser, womit ich anfangen soll, Stierlitz. Ich verstehe, dass Sie aufgeregt sind, aber man muss den Takt nicht vergessen...

- Ich erlaube mir, offen mit Ihnen zu sprechen.

- Erlauben Sie es? Was ist mit mir?

- Gruppenführer, ich verstehe, dass alle Telefongespräche von Bormann auf dem Tisch des Reichsführers liegen, nachdem Schellenberg sie gesehen hat. Ich verstehe, dass Sie den Anweisungen des Reichsführers nicht folgen können. Auch wenn sie von Ihrem Freund und meinem Chef beeinflusst sind. Ich möchte glauben, dass Bormanns Fahrer auf direkten Befehl von oben von der Gestapo festgenommen wurde. Ich bin überzeugt, dass Ihnen befohlen wurde, diesen Mann zu verhaften.

Müller sah Stierlitz träge in die Augen, und Stierlitz spürte die innere Anspannung des Gestapo-Chefs - er wartete auf alles, aber nicht darauf.

- Warum denken Sie... - fing er an, aber Stierlitz unterbrach ihn erneut:

- Ich verstehe, Sie wurden angewiesen, mich in Misskredit zu bringen, damit ich mich nicht mehr mit Parteigenosse Bormann treffen konnte. Ich habe gesehen, wie Sie unseren Tag aufgebaut haben, alles war wie gewohnt bei Ihnen, aber Sie waren nicht begeistert, weil Sie wussten, wer davon profitieren würde und wer nicht davon profitieren würde, meine Treffen mit Bormann zu beenden. Jetzt habe ich keine Zeit: ich habe heute ein Treffen mit Bormann. Ich glaube nicht, dass es für Sie von Vorteil wäre, mich aus dem Weg zu räumen.

- Wo treffen Sie sich mit Bormann?

- In der Nähe des Naturkundemuseums.

- Wer wird fahren? Der zweite Fahrer?

- Nein. Wir wissen, dass er von Schellenberg über die Gestapo angeworben wurde.

- Wer ist „wir“?

- Wir – das sind die Patrioten Deutschlands und des Führers.

- Sie werden in meinem Auto zu dem Treffen fahren, - sagte Müller, - das ist zu Ihrer eigenen Sicherheit.

- Danke.

- Sie legen ein Tonbandgerät in Ihre Aktentasche und zeichnen das ganze Gespräch mit Bormann auf. Und besprechen Sie mit ihm das Schicksal des Fahrers. Sie haben Recht: ich war gezwungen, den Fahrer zu verhaften und ihn ein drittes Mal einzuschüchtern. Dann kommen Sie zurück und wir hören uns gemeinsam die Aufzeichnung des Gesprächs an. Das Auto wird dort in der Nähe des Museums auf Sie warten.

- Das ist unvernünftig, - antwortete Stierlitz und dachte schnell über alle möglichen Veränderungen der Situation nach. - Ich wohne im Wald. Hier ist mein Schlüssel. Gehen Sie dorthin. Bormann brachte mich letztes Mal nach Hause: wenn der Fahrer das zugegeben hätte, hoffe ich, dass Sie mich die ganzen sieben Stunden nicht gequält hätten.

- Oder vielleicht hätte ich den Befehl ausführen müssen, - sagte Müller, - und Ihre Qualen hätten vor sieben Stunden aufgehört.

- Wenn das passiert wäre, Gruppenführer, würden Sie mit vielen Feinden allein bleiben – hier, in diesem Gebäude.

Schon in der Nähe der Tür fragte Stierlitz:

- Übrigens, in dieser Kombination, die ich geplant habe, brauche ich wirklich die Russin. Warum haben Sie sie nicht mitgebracht? Und warum so ein dummer Trick mit der Chiffre aus Bern?

- Übrigens ist das alles nicht so dumm, wie es Ihnen schien. Wir werden Eindrücke mit Ihnen austauschen, wenn wir uns nach Ihrem Gespräch mit Bormann treffen.

- Heil Hitler! – sagte Stierlitz.

- Kommen Sie schon, - knurrte Müller, - ich habe so ein Klingeln in den Ohren...

- Ich verstehe nicht... - als wäre er auf eine unsichtbare Barriere gestoßen, blieb Stierlitz stehen und ließ seine Hand an einem massiven Kupfergriff, der in die schwarze Tür eingesetzt war, nicht los.

- Hören Sie auf. Sie alle verstehen sehr gut. Der Führer ist nicht entscheidungsfähig, und die Interessen Deutschlands dürfen nicht mit der Persönlichkeit Adolf Hitlers verwechselt werden.

- Verstehen Sie...

- Ja Ja! Ich bin mir bewusst! Es gibt kein Abhörgerät, und niemand wird Ihnen glauben, wenn Sie meine Worte weitergeben, - und Sie werden es nicht wagen, sie

an jemanden weiterzugeben. Aber für Sie selbst - wenn Sie kein subtileres Spiel spielen als das, das Sie mir aufzwingen wollen, - berichten Sie: Hitler hat Deutschland in eine Katastrophe geführt. Und ich sehe keinen Ausweg aus dieser Situation. Verstehen Sie? Ich sehe keinen. Ja, setzen Sie sich, setzen Sie sich... Was denken Sie, dass Bormann seinen eigenen Rettungsplan hat? Anders als die Pläne des Reichsführers? Himmlers Leute im Ausland stehen unter der Haube, er brauchte Agenten, um Geschäfte zu machen, er hat sie nicht geschützt. Keine von Bormanns deutsch-amerikanischen, deutsch-englischen und deutsch-brasilianischen Institutionen wurde konfisziert. Himmler hätte nicht in dieser Welt verschwinden können. Bormann vielleicht. Darüber sollten Sie nachdenken. Und erklären Sie ihm - denken Sie nur daran, wie man es taktvoller macht -, dass es ohne Fachleute nicht geht, wenn alles scheitert. Die meisten Geldeinlagen Himmlers bei ausländischen Banken fallen unter den Schutz der Alliierten. Und Bormann hat hundertmal mehr Einlagen, und niemand weiß davon. Helfen Sie ihm jetzt, sprechen Sie sich aus und garantieren Sie sich eine Zukunft, Stierlitz. Himmlers Gold ist nichts. Hitler war sich bewusst, dass Himmlers Gold engen taktischen Zwecken diene. Aber das Parteigold, Bormanns Gold, ist nicht für miese Agenten und rekrutierte Ministerchauffeure, sondern für diejenigen, die im Laufe der Zeit feststellen, dass es keinen anderen Weg zum Frieden gibt als die Ideen des Nationalsozialismus. Himmlers Gold ist eine Zahlung für verängstigte Mäuse, die verraten, trinken und korrumpieren, um ihre Angst zu überwinden. Das Gold der Partei ist eine Brücke in die Zukunft, eine Botschaft an unsere Kinder, die jetzt einen Monat, ein Jahr, drei Jahre alt sind... Diejenigen, die jetzt zehn sind, brauchen uns nicht: weder uns noch unsere Ideen; sie werden uns den Hunger und die Bombardierung nicht verzeihen. Aber diejenigen, die noch nichts über uns wissen, werden Legenden über uns erzählen, und die Legende muss gefüttert werden, wir müssen Märchen erschaffen, die unsere Worte auf eine andere Weise darstellen, die den Menschen in zwanzig Jahren zugänglich ist. Sobald das Wort „Guten Tag“ durch das Wort „heil“ in der persönlichen Anrede ersetzt wird - wissen sie, sie warten dort auf uns, von dort aus beginnen wir unsere große Wiedergeburt! Wie alt sind Sie in den siebziger Jahren? Unter siebzig? Sie haben Glück, Sie werden leben. Aber ich werde unter achtzig sein... Deshalb mache ich mir Sorgen um die nächsten zehn Jahre, und wenn Sie Ihre Wette machen möchten, ohne mich zu fürchten, aber im Gegenteil, wenn Sie auf mich zählen, denken Sie daran: Gestapo-Müller ist ein alter, müder Mann. Er möchte seine Jahre ruhig irgendwo auf einem kleinen Bauernhof mit blauem Pool verbringen und ist bereit dafür, jetzt aktiv zu spielen... Und noch was - natürlich sollte man Bormann das nicht sagen, aber denken Sie daran: um von Berlin auf einen kleinen Bauernhof in die Tropen zu ziehen, müssen Sie sich nicht beeilen. Viele der Köter des Führers werden sehr bald von hier weglaufen und - erwischt werden... Und wenn in Berlin die russische Kanonade dröhnt und die Soldaten um jedes Haus kämpfen, dann muss man von hier aus leise weg. Und nimm das Geheimnis des Parteigoldes mit, das nur Bormann bekannt ist, weil der Führer in Vergessenheit geraten wird... Und merken Sie sich, wie ich Sie rekrutiert habe - in fünf Minuten und ohne irgendwelche Tricks. Wir werden heute in aller Ruhe über Schellenberg sprechen. Aber Sie müssen Bormann sagen, dass Sie ohne meine direkte Hilfe in der Schweiz nichts tun können.

- In diesem Fall, - antwortete Stierlitz langsam, - wird er Sie brauchen, und ich werde überflüssig...

- Bormann versteht, dass ich allein nichts tun werde - ohne Sie. Ich habe nicht so viele Leute in der Dienststelle Ihres Chefs...

### **MINUTENTAKT (RHYTHMUS VON WENIGEN MINUTEN)**

Als Kät die Schüsse auf der Straße hörte, begriff sie sofort: das Schreckliche geschah. Sie schaute hinaus und sah zwei schwarze Autos und Helmut, der sich mitten auf dem Bürgersteig wand. Sie eilte zurück, ihr Sohn lag auf der Kiste und bewegte sich ängstlich. Das Mädchen, das sie in den Armen hielt, war ruhiger - sie schmatzte im Schlaf. Kät legte das Mädchen neben ihren Sohn. Ihre Bewegungen wurden lebhaft, ihre Hände zitterten und sie schrie sich selbst an: „Nun aber, ruhig!“ „Warum „ruhig“? - sie schaffte es, dachte nach und rannte in den tiefen Keller, - weil ich nicht geschrien habe...“

Sie ging mit ausgestreckten Armen in pechscharzer Finsternis und stolperte über Steine und Balken. So spielten sie zu Hause Krieg mit den Jungen. Zuerst war sie eine Krankenschwester, aber dann verliebte sich Erwin Berzis vom sechsten Eingang in sie, und er war immer der Kommandant der Roten, und er brachte sie zuerst als eine Schwester der Barmherzigkeit hervor und forderte sie dann auf, Katja als eine drittrangige Ärztin zu bezeichnen. Ihr Hauptquartier befand sich im Keller des Hauses auf Spaso-Naliwkwowky. Eines Tages gingen die Lichter im Keller aus. Und der Keller war ein großer, labyrinthartiger Keller. Der Stabschef schrie aus Angst - sein Name war Igor, und Erwin nahm ihn nur deshalb mit in die Einheit, weil er ein ausgezeichnete Schüler war. „Damit wir nicht als Anarchisten bezeichnet werden, - erklärte Erwin seine Entscheidung, - brauchen wir mindestens einen vorbildlichen Studenten. Und dann der Stabschef - welche Rolle kann er in unserem Krieg spielen? Keine. Er wird im Keller sitzen und meine Befehle schreiben. Die Hauptquartiere waren für die Weißen wichtig, und für die Roten ist nur eine Person wichtig - der Kommissar. Als Igor anfang zu weinen, wurde es im Keller sehr leise und Katja fühlte, wie Erwin verwirrt wurde. Sie spürte es an der Art, wie er schniefte und schwieg. Und Igor weinte immer erbärmlicher, und nach ihm fing noch jemand anderes aus dem Stab an zu schluchzen. „Nun, ruhig! - schrie Erwin dann. - Jetzt werde ich Sie rausbringen. Setzen Sie sich auf den Boden und verziehen Sie sich nicht!“ Zehn Minuten später kehrte er zurück, als er das Licht wieder einschaltete. Er war staubig mit einer gebrochenen Nase. „Das Licht ausmachen, - sagte er, - wir müssen lernen, ohne Licht auszukommen - für die Zukunft, wenn ein echter Krieg beginnt“. – „Wenn der wahre Krieg beginnt, - sagte Stabschef Igor, - dann werden wir auf der Erde kämpfen, nicht in den Kellern“. - „Und du bist still. Du bist nicht im Büro, - antwortete Erwin. - Tränen im Krieg sind Verrat! Verstanden?“ Er schaltete die Glühbirne aus, führte alle aus dem Keller und Katja küsste ihn zum ersten Mal.

„Er führte uns an der Wand entlang, - dachte sie, - er hielt die ganze Zeit seine Hände an der Wand. Nur er hatte Streichhölzer. Nein. Er hatte keine Streichhölzer. Woher konnte er Streichhölzer haben? Er war damals neun Jahre alt, er hatte noch nicht geraucht“.

Kät sah sich um: sie sah die Kiste nicht mehr, auf der die Kinder lagen. Sie hatte Angst, dass sie sich hier verirren und keinen Weg zurückfinden würde, und die

Kinder lagen dort auf einer Kiste, und der Sohn war kurz davor zu weinen, weil er wahrscheinlich alle Windeln nass hatte, und weckte das Mädchen auf, und sofort werden ihre Stimmen auf der Straße gehört werden. Sie weinte vor Hilflosigkeit, drehte sich um und ging die ganze Zeit zur Wand zurück. Sie beeilte sich und verlor das Gleichgewicht, als sie sich mit einem Fuß an einem Rohr verhakte. Sie streckte die Arme nach vorne, schloss die Augen und fiel hin. Für einen Moment leuchteten Tausende von grünen Lichtern in ihren Augen, und dann verlor sie das Bewusstsein von einem scharfen Schmerz in ihrem Kopf.

... Kät erinnerte sich nicht, wie lange sie so gelegen hatte - eine Minute oder eine Stunde. Sie öffnete die Augen und war überrascht von einem seltsamen Geräusch. Sie lag mit dem linken Ohr auf einem gerippten, eiskalten Eisen, und es machte ein seltsames Geräusch, das Kät zum ersten Mal in den Bergen hörte, in der Schlucht, wo der durchsichtige blaue Strom glasig war. Kät entschied, dass ihr Kopf von einem starken Schlag klingelte. Sie hob das Gesicht und das Summen hörte auf. Vielmehr wurde es anders. Kät wollte aufstehen, merkte aber plötzlich: sie ist kopfüber auf die Luke eines unterirdischen Abwasserkanals gefallen. Sie fühlte das gerippte Eisen in ihren Händen. Erwin sprach von einem leistungsfähigen unterirdischen Kommunikationssystem in Berlin. Kät riss die Luke zu sich - sie gab nicht nach. Sie fing an, den Boden mit den Handflächen um die Luke abzutasten, fand ein rostiges Stück Eisen, brach die Luke damit auf und warf sie beiseite. Das Geräusch, das in dieser gerippten Metallluke verborgen war, ist jetzt weit entfernt in der Tiefe verklungen.

Sie gingen dann durch die blaue Schlucht in den Bergen: Hera Smetankin, Mischan Welikowskij, Erwin und sie. Dann sangen sie noch die ganze Zeit das Lied: „Weit, weit vom Meer ist ein goldenes Land...“

Anfangs war es heiß und roch scharf nach Tannennadeln in der Schlucht: die Wälder dort waren blau, ganz aus Nadelbäumen. Ich war sehr durstig, weil der Aufstieg steil war - auf großen und scharfen Kieselsteinen, aber es gab kein Wasser, und alle waren sehr überrascht, weil sie durch diese Schlucht zum Krasnaja Poljana-Schneefeld mussten, damit also ein Bach durch die Schlucht fließen sollte. Aber es gab kein Wasser, und nur der Wind rauschte in den Kiefern. Und dann wurden die Kieselsteine nicht weiß, sondern schwarz, und zehn Minuten später sahen sie ein Rinnsal in den Steinen und hörten ein entferntes Geräusch, und dann gingen sie den blauen Bach entlang, und alles grollte ringsum. Sie sahen den Schnee, und als sie das Schneefeld bestiegen, wurde es wieder ruhig, weil der durch das Schmelzen des Schnees verursachte Strom unter ihnen war, und sie stiegen immer höher - in die schneebedeckte Stille...

Der grauhaarige Ermittler schaltete die Taschenlampe ein, und ein scharfer Strahl durchsuchte den Keller.

- Hören Sie, wurden dieselben SS-Leute auf der Funkstation mit derselben Waffe ermordet? - fragte er die ihn begleitenden Personen.

Jemand antwortete:

- Ich habe sie im Labor angerufen. Die Daten sind noch nicht fertig.



- Und sie sagen, die Gestapo macht das alles in einer Minute. Ich auch, Schwätzer. Nun, schauen Sie sich das an - meine Augen sehen nicht gut: sind das Spuren oder nicht?

- Wenig Staub... Wenn es Sommer wäre...

- Wenn es Sommer wäre und wir einen Dobermann-Pinscher hätten, und wenn der Dobermann-Pinscher den Handschuh der Frau hätte, die die SS verließ, und wenn er sofort die Spur aufnahm... Nun, was für ein Zigarettenstummel ist das?

- Er ist alt. Es ist doch zu sehen — wie ein Stein.

- Fühlen Sie es, fühlen Sie! Ersichtlich - es ist ersichtlich: in unserem Geschäft muss alles gefühlt werden... Gott sei Dank, Gunther ist ledig, aber wie würdest du meiner Maria mitteilen, dass ich tot und kalt auf dem Boden in der Leichenhalle liege?

Der dritte Ermittler kam: er untersuchte den ganzen Keller - ob es keine Ausgänge gibt.

- Nun? - fragte der Grauhaarige.

- Da waren zwei Ausgänge. Aber sie waren verschüttet.

- Womit?

- Mit Ziegelsteinen.

- Viel Staub?

- Nein. Da ist ein zerbrochener Stein, was für ein Staub ist das?

- Also, keine Spur?

- Welche Spuren sind auf den zerbrochenen Steinen?

- Lass uns noch mal nachsehen - nur für alle Fälle.

Sie gingen alle zusammen, unterhielten sich leise und schnappten sich ab und zu entfernte, staubige Ecken, die mit Ziegeln und Balken in der Dunkelheit des Kellers weit entfernt zugestopft waren. Der Grauhaarige blieb stehen und zog eine Zigarette aus der Tasche.

- Jetzt, - sagte er, - rauche ich einfach.

Er stand auf einer metallischen, gerippten Luke.

Kät hörte die Polizei über ihrem Kopf stehen. Sie hörte, dass sie redeten. Sie verstand die Worte nicht, weil weit unten unter ihren Füßen Wasser rauschte. Sie stand auf zwei Bögen, und in ihren Händen hielt sie die Kinder, und die ganze Zeit

hatte sie schreckliche Angst, das Gleichgewicht zu verlieren und mit ihnen in dieses schmutzige, rauschende Wasser hinunterzufliegen. Und als sie Stimmen über ihren Kopf hörte, beschloss sie: „Wenn sie die Luke öffnen, werde ich hinunterspringen. Es wird für alle besser sein“. Der Junge fing an zu weinen. Zuerst begann er mit leiser, kaum hörbarer Stimme, aber Kät schien er so laut zu schreien, dass jeder ihn ringsum hören würde. Sie beugte sich zu ihm, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und begann leise, mit ihren Lippen allein, ein Schlaflied für ihn zu summen. Aber der Junge weinte immer lauter, ohne seine geschwollenen bläulichen Augenlider zu öffnen.

Kät spürte, wie ihre Beine taub wurden. Das Mädchen wachte auch auf, und jetzt schrien die Kinder zu zweit. Sie bemerkte bereits, dass sie oben im Keller nicht zu hören waren: sie erinnerte sich daran, dass das Rauschen des Baches sie erst erreichte, als sie auf diese Metallike fiel. Aber die Angst hinderte sie daran, die Luke zurückzuwerfen und auszusteigen. Sie stellte sich bis ins kleinste Detail vor, wie sie die Luke mit dem Kopf wegdrücken würde, wie sie die Kinder auf die Steine setzen würde und wie sie ihre Arme strecken und mindestens eine Minute ruhen konnte, bevor sie hier rauskam. Sie schob die Zeit von Minute zu Minute hinaus und zwang sich, bis sechzig zu zählen. Als sie empfand, dass sie anfangen müsste, sich zu beeilen, hielt Kät inne und begann erneut zu zählen. Im ersten Jahr an der Universität hatten sie ein spezielles Seminar – „Überprüfung des Ortes des Vorfalls“. Sie erinnerte sich, wie ihnen beigebracht wurde, auf alles zu achten. Deshalb schüttete sie wahrscheinlich auf listige Weise Steine auf den Lukendeckel, bevor sie die Kinder mit der rechten Hand drückte und den Deckel links auf den Platz setzte.

„Wie viel Zeit ist vergangen? - dachte Kät. – Eine Stunde? Nein, mehr. Oder weniger? Ich verstehe nichts. Ich mache besser die Luke auf, und wenn sie hier sind oder den Hinterhalt aufgeben, werde ich nach unten springen und alles ist zu Ende“.

Sie stemmte den Kopf gegen die Luke, aber die Luke gab nicht nach. Kät spannte ihre Beine an und drückte den Kopf erneut gegen die Luke.

„Sie standen auf der Luke, - begriff sie, - deshalb ist es so schwierig, sie zu öffnen. Macht nichts. Das alte Eisen, rostig, ich werde seinen Kopf schaukeln, und wenn er dann nicht nachgibt, werde ich meine linke Hand freimachne, sie ruhen lassen, die Kinder mit der rechten festhalten und die Luke mit meiner linken öffnen. Natürlich werde ich sie öffnen“. Sie bewegte das schreiende Mädchen sanft und wollte ihre linke Hand heben, merkte aber, dass sie es nicht konnte: die Hand war eingeschlafen und gehorchte ihr nicht.

„Macht nichts, - sagte sich Kät. - Es ist nicht beängstigend. Jetzt wird die Hand anfangen, mit Nadeln zu stechen, und dann wird sie warm und fängt an, mir zu gehorchen. Und die rechte wird die Kinder festhalten. Sie sind leicht. Wenn nur das Mädchen nicht so sehr zappeln würde. Sie ist schwerer als meins. Älter und schwerer...“

Kat fing an, vorsichtig zu drücken und spreizte ihre Finger.

Sie erinnerte sich an einen alten Mann, einen Nachbarn auf der Datsche. Er war groß, dünn und hatte seltsam blau schimmernde Augen, er kam zu ihnen auf die Veranda und schaute verächtlich, als sie Brot und Butter aßen. „Das ist doch

Wahnsinn, - sagte er, - Wurst - ist Gift! Käse - ist Gift! Das sind schädliche Emissionen von Organismen! Brot? Das ist ein Kitt! Es ist notwendig, Gekochtes in Ringelblumenfleisch zu essen! Pfeffer! Kohl! Rübe! Und die Ewigkeit wird in dich eindringen! Ich kann eine Million Jahre leben! Ja, ja, ich weiß, Sie denken, ich bin ein Scharlatan! Keine Krankheiten! Komisch, ein Geschwür oder eine Tuberkulose zu behandeln! Es ist notwendig, die Zelle zu behandeln! Die Grundlage der ewigen Jugend ist Ernährung, Atmung und Psychotherapie! Sie füttern geschickt die Zelle, den Eckpfeiler der Lebenden, geben ihr mit Bedacht Sauerstoff und unterstützen sie beim Training, Sie machen sie zu Ihrem Verbündeten bei Gesprächen mit ihr und mit den anderen Milliarden Zellen, die Ihre Substanz definieren. Verstehen Sie, jeder von uns ist kein schwacher Mensch, der in der Gewalt von Begebenheiten und Umständen lebt, sondern der Führer von Millionen von Zellen, der vernünftigsten aller Zustände, die unter der Sonne existierten! Sternensysteme! Galaxien! Verstehen Sie endlich, wer Sie sind! Öffnen Sie Ihre Augen für sich selbst. Lernen Sie, sich selbst zu respektieren und haben Sie keine Angst. Alle Ängste dieser Welt sind vergänglich und lächerlich, wenn man nur die Berufung des Menschen versteht - ein Mensch zu sein!“

Kät versuchte mit ihren Fingern zu unterhalten. Aber die Kinder schrien immer lauter und sie erkannte, dass sie keine Zeit mehr für Gespräche mit der Armee der Zellen hatte. Sie hob die linke Hand, die immer noch nicht frei war, und begann mit gefühllosen Fingern die Luke über ihrem Kopf zu säubern. Die Luke ließ sich bewegen. Kät half sich mit dem Kopf und der Deckel verschob sich etwas. Kät sah nicht einmal nach, ob sich jemand im Keller befand oder nicht, legte die Kinder auf den Boden, stieg ihnen nach und legte sich neben sie - erschöpft, ohne etwas zu verstehen.

- Die Herren, die mir freundlicherweise ihre Hilfe versprochen haben, haben gewarnt, dass Sie die Möglichkeit haben, mich irgendwie mit denen zu verbinden, von denen das Schicksal von Millionen in Deutschland abhängt, - sagte der Pastor. - Wenn wir die ideale Welt auch nur für einen Tag näher bringen können - wird uns in Zukunft viel vergeben.

- Zuerst möchte ich Ihnen ein paar Fragen stellen.

- Bitte. Ich bin bereit, alle Fragen zu beantworten.

Der Gesprächspartner des Pastors war ein großer, dünner Italiener, anscheinend sehr alt, aber hielt sich provokant jung.

- Sie brauchen überhaupt nichts. Ich werde aufhören, Ihnen zu glauben, wenn Sie zustimmen, alle Fragen zu beantworten.

- Ich bin kein Diplomat. Ich kam im Auftrag...

- Ja, ja, ich verstehe. Mir wurde bereits etwas über Sie mitgeteilt. Erste Frage: wen vertreten Sie?

- Tut mir Leid, aber zuerst muss ich Ihre Antwort hören: wer sind Sie? Ich werde über die Menschen sprechen, die bei Hitler geblieben sind. Ihnen droht der Tod - ihnen und Ihren Angehörigen.

Ihnen droht nichts, Sie sind in einem neutralen Land.

- Glauben Sie, dass Gestapo-Agenten nicht in einem neutralen Land arbeiten? Dies ist jedoch eine Besonderheit, die nichts mit unserem Gespräch zu tun hat. Ich bin kein Amerikaner. Und kein Engländer...

- Ich habe das an Ihrem Englisch verstanden. Sie sind wahrscheinlich Italiener?

- Ja, von Geburt an. Aber ich bin ein Bürger der Vereinigten Staaten, und deshalb können Sie ganz offen mit mir sprechen, wenn Sie den Herren glauben, die uns geholfen haben, uns zu treffen.

Der Pastor erinnerte sich an Brünings Abschiedsworte. Deshalb sagte er:

- Meine Freunde in der Heimat glauben - und ich teile ihren Standpunkt vollständig, - dass die baldige Kapitulation aller deutschen Armeen und die Beseitigung aller Teile der SS Millionen von Leben retten wird. Meine Freunde würden gerne wissen, mit wem wir in Kontakt treten sollten?

- Denken Sie an die gleichzeitige Kapitulation aller Armeen des Reichs: im Westen, Osten, im Süden und im Norden?

- Möchten Sie einen anderen Weg vorschlagen?

- Unser Gespräch verläuft auf seltsame Weise: die Deutschen sind an den Verhandlungen interessiert und nicht wir, also müssen wir die Bedingungen festlegen, oder? Damit meine Freunde konkrete Gespräche mit Ihnen führen können, müssen wir wissen, wie die Alten uns das beigebracht haben - wer? wann? wie viel mit wessen Hilfe? zu welchem Zweck?

- Ich bin kein Politiker. Vielleicht haben Sie recht... Aber ich bitte Sie, an meine Aufrichtigkeit zu glauben. Ich kenne nicht alle, die hinter der Gruppe stehen, die mich hierher geschickt hat, aber ich weiß, dass die Person, die diese Gruppe vertritt, ziemlich einflussreich ist.

- Dies ist ein Katz-und-Maus-Spiel. In der Politik muss von Anfang an alles festgelegt werden. Politiker handeln, weil es für sie keine Geheimnisse gibt. Sie wägen ab – was und wie viel. Wenn sie unpassend verhandeln, werden sie, wenn sie einen totalitären Staat repräsentieren, gestürzt oder, wenn sie aus parlamentarischen Demokratien stammen, bei den nächsten Wahlen durchfallen. Ich rate Ihnen, Ihren Freunden zu sagen: wir werden uns nicht hinsetzen, um mit ihnen zu sprechen, bis wir herausgefunden haben, wen sie vertreten, welches Programm sie vor allem ideologisch verfolgen und welche Pläne sie mit unserer Hilfe in Deutschland verwirklichen wollen.

- Das ideologische Programm ist klar: es basiert auf Antinazionalsozialismus.

- Und wie sieht die Zukunft Deutschlands für Ihre Freunde aus? Wohin wird es sich orientieren? Welche Losungen schlagen Sie den Deutschen vor? Wenn Sie nicht für Ihre Freunde antworten können, würde ich mich über Ihren Standpunkt freuen.

- Weder ich noch meine Freunde sind geneigt, die vom Bolschewismus rot gefärbte Zukunft Deutschlands zu sehen. Aber im gleichen Maße scheint es mir eine ungeheure Idee zu sein, diesen oder jenen Unterdrückungsapparat des deutschen Volkes, der sich jetzt in Deutschland befindet, zumindest in modifizierter Form zu bewahren.

- Die Gegenfrage: wer kann das deutsche Volk im Rahmen einer Ordnung halten können, falls Hitler geht? Menschen der Kirche? Diejenigen, die in Konzentrationslagern sind? Oder die eigentlichen Kommandanten der Polizeieinheiten, die sich entschieden haben, mit dem Hitlerismus zu brechen?

- Die Polizei in Deutschland untersteht dem Reichsführer SS Himmler.

— Ich habe davon gehört, - lächelte der Gesprächspartner des Pfarrers.

- Es geht also darum, die Macht der SS zu behalten, die, wie Sie denken, die Fähigkeit hat, die Leute von der Anarchie innerhalb der Ordnung abzuhalten?

- Und wer macht einen ähnlichen Vorschlag? Meiner Meinung nach wurde diese Frage nirgendwo anders erörtert - der Italiener antwortete sorgfältig und schaute zum ersten Mal während des ganzen Gesprächs ohne ein Lächeln den Pastor an.

Der Pastor hatte Angst. Ihm wurde klar, dass er sich verplapperte: dieser pedantische Italiener würde sich nun daran klammern und alles, was er über die Abschrift der Verhandlungen zwischen den Amerikanern und der SS wusste, die ihm von Brüning gezeigt wurde, aus ihm herausziehen. Der Pastor wusste, dass er nicht lügen konnte: sein Gesicht verrät ihn immer.

Und der Italiener, einer der Angestellten des Dulles-Büros, dachte lange nach, als er in sein Büro zurückkehrte, bevor er sich hinsetzte, um einen Bericht über das Gespräch zu verfassen.

„Entweder ist er eine totale Null, - dachte der Italiener, - der in Deutschland nichts repräsentiert, oder er ist ein meisterlicher Spion. Er konnte nicht verhandeln, aber er hat mir nichts gesagt. Aber seine letzten Worte deuten darauf hin, dass ihm etwas über die Verhandlungen mit Wolff bekannt ist“.

### **13.3.1945 (20.24 Uhr)**

Kät hatte kein Geld für die U-Bahn. Und sie musste irgendwohin, wo es einen Herd gibt und wo man Kinder ausziehen und wickeln kann. Wenn sie dies nicht tut, werden sie sterben, weil sie viele Stunden in der Kälte verbracht haben.

„Dann war es besser, alles am Morgen zu beenden, - dachte Kät wie zuvor irgendwie von weitem. - Oder in der Luke“.

Die Vorstellung von Gefahr trübte sich in ihr: Sie stieg aus dem Keller und ging zur Bushaltestelle, ohne zurückzuschauen. Sie wusste nicht, wohin sie ging, wie man ein Ticket bekommt, wo sie die Kinder für eine Minute zurücklassen würde. Sie sagte dem Schaffner, dass sie kein Geld habe - das ganze Geld sei in der zerbombten Wohnung geblieben. Der Schaffner, der irgendwas knurrte, riet ihr, zur Stelle für die Aufnahme von Flüchtlingen zu gehen. Kät saß am Fenster. Es war hier nicht so kalt, und sie wollte sofort schlafen. „Ich werde nicht einschlafen, - sagte sie zu sich selbst. - Ich habe kein Recht zu schlafen“.

Und – sofort ist sie eingeschlafen.

Sie spürte, wie sie an ihrer Schulter gestoßen und gezerrt wurde, aber sie konnte ihre Augen nicht öffnen, ihr war warm, glücklich, und das Weinen der Kinder kam auch von weit her.

Sie sah etwas Seltsames, Buntes, sie war unbewusst verlegen von der geschmacklosen Sentimentalität der Träume: hier geht sie mit einem Jungen in ein Haus auf einem blauen dicken Teppich, der Junge geht schon selbst — mit einer Puppe, sie werden empfangen von Erwin, der Mutter, einem Nachbarn auf der Datscha, der versprach, eine Million Jahre zu leben...

- Meine Dame! - Jemand stieß sie kräftig - so dass ihre Schläfe die kalte Scheibe berührte. - Meine Dame!

Kät öffnete die Augen. Der Schaffner und ein Polizist standen in einem dunklen Bus neben ihr.

- Was? - flüsternd, die Kinder an sich drückend, fragte Kät. - Was?

- Bombardierung, - flüsterte der Schaffner ebenfalls. - Los...

- Wohin?

- In den Luftschutzbunker, - sagte der Polizist. - Los, wir helfen Ihnen, die Kinder zu tragen.

- Nein, - sagte Kät und drückte die Kinder an sich. - Sie werden bei mir sein.

Der Schaffner zuckte die Achseln, sagte aber nichts. Der Polizist stützte ihren Arm und brachte sie zum Luftschutzbunker. Es war warm und dunkel. Kät ging zur Ecke - zwei Jungen kletterten von der Bank und gaben ihr den Platz.

- Danke.

Sie legte die Kinder neben sich und wandte sich an das Mädchen aus Hitlerjugend, die Diensthabende im Schutzraum:

- Mein Haus ist kaputt, ich habe nicht mal Windeln, helfen Sie mir! Ich weiß nicht, was ich tun soll: meine Nachbarin ist umgekommen, und ich habe ihr Mädchen mitgenommen. Und ich habe nichts...

Das Mädchen nickte und kam bald mit Windeln zurück.

- Bitte, - sagte sie, - hier sind vier Stück, sie sollten für die erste Zeit genug sein. Morgen rate ich Ihnen, zur nächstgelegenen Zweigstelle der „Opferhilfe“ zu gehen - Sie müssen nur eine Bescheinigung von Ihrem Polizeikommissariat und einen Ausweis haben.

- Ja, natürlich, danke Ihnen, - antwortete Kät und begann die Kinder zu wickeln. – Sagen Sie, gibt es hier kein Wasser? Wasser und Öfen? Ich würde diese Windeln waschen, das heißt, ich hätte acht Stück - für morgen hätte ich genug...

- Es gibt kaltes Wasser und Seife, ich denke, Sie werden mit Seife versorgt. Dann kommen Sie zu mir, ich werde das alles organisieren.

Als die Kinder nach dem Essen einschliefen, suchte Kät auch an der Wand Zuflucht und beschloss, mindestens eine halbe Stunde zu schlafen. „Jetzt werde ich nichts überlegen, - sagte sie sich, - ich habe Fieber, ich habe mich bestimmt in der Luke erkältet... Nein, sie konnten sich nicht erkälten, weil sie in Decken sind und ihre Beine sind warm. Aber ich werde ein wenig schlafen und anfangen zu überlegen, wie ich weiterhin vorgehen soll“.

Und wieder häuften sich einige Visionen, die jetzt zusammenhanglos waren, auf sie, ein schneller Wechsel von blauen, weißen, roten und schwarzen, müden Augen. Sie beobachtete diesen raschen Farbwechsel genau. „Wahrscheinlich bewegen sich meine Augäpfel unter den Augenlidern, - bemerkte Kät plötzlich deutlich. - Das ist sehr deutlich, sagte Oberst Susdalezew in der Schule“. Und sie stand erschrocken von der Bank auf. Alle schlummerten ringsum: sie bombardierten in weiter Ferne, Gebell von Flakgeschütz und das Schießen von Bomben war wie durch Watte zu hören.

„Ich muss zu Stierlitz fahren, - sagte sich Kät und staunte darüber, wie ruhig sie jetzt dachte — logisch und klar. - Nein, - widersprach ihr jemand, - du darfst nicht zu ihm fahren. Sie haben dich nach ihm gefragt. Du wirst dich selbst und ihn umbringen“.

Kät schlief wieder ein. Sie schlief eine halbe Stunde. Sie öffnete die Augen und fühlte sich besser. Und plötzlich, obwohl sie vergaß, was sie über Stierlitz dachte, erinnerte sie sich ganz genau: 42-75-41.

- Sagen Sie, - sie berührte den jungen Mann mit dem Ellbogen, der neben ihr schlummerte, - sagen Sie, gibt es hier nicht irgendwo ein Telefon in der Nähe?

- Was?! - fragte der und sprang erschrocken auf die Füße.

- Leise, leise, - beruhigte ihn Kät. - Ich frage: gibt es ein Telefon in der Nähe?

Anscheinend hat das Mädchen aus der Hitlerjugend ein Geräusch gehört. Sie ging zu Kät und fragte:

- Kann ich Ihnen helfen?

- Nein, nein, - antwortete Kät. - Nein, danke Ihnen, alles in Ordnung.

Und gleichzeitig heulte die Sirene Entwarnung.

- Sie hat gefragt, wo das Telefon ist, - sagte der junge Mann.

- An der U-Bahnstation, - sagte das Mädchen. - Es ist in der Nähe, um die Ecke. Möchten Sie Freunde oder Verwandte anrufen?

- Ja.

- Ich kann auf Ihre Kleinen aufpassen und Sie können telefonieren.

- Aber ich habe nicht einmal zwanzig Pfennige, um sie in den Automaten zu stecken...

- Ich werde Ihnen helfen. Bitte.

- Danke. Ist das nicht weit?

- Zwei Minuten.

- Wenn sie anfangen zu weinen...

- Ich nehme sie in die Arme, - lächelte das Mädchen, - machen Sie sich bitte keine Sorgen.

Kät stieg aus dem Schutzraum. Die Metro war in der Nähe. Die Pfützen in der Nähe des öffentlichen Telefonapparats funkelten wie Eis. Der Mond war voll, blau, regenbogenfarbig.

- Telefone funktionieren nicht, - sagte der Schutzmann. – Die Druckwelle hat sie kaputtgemacht.

- Und wo gibt es Telefone?

- An der nächsten Station... Was, müssen Sie wirklich telefonieren?

- Wirklich.

- Kommen Sie.

Der Schutzmann stieg mit Kat in das leere U-Bahn-Gebäude hinab, öffnete die Tür des Polizeiraums und nickte mit dem Kopf zum Telefonapparat auf dem Schreibtisch.

- Telefonieren Sie, nur schnell bitte.



Kät ging um den Tisch herum, setzte sich auf einen großen Stuhl und wählte die Nummer 42-75-41. Das war Stierlitz' Nummer. Als sie den Wählton hörte, bemerkte sie sofort ihr großes Foto, das unter dem Glas neben der typografisch gedruckten Liste der Telefone lag. Der Schutzmann stand hinter ihr und rauchte.

## UNGEREIMTHEIT DER LOGIK

Stierlitz sah jetzt nichts als Müllers Nacken. Kräftig, ordentlich geschnitten, ging er fast unverändert in den Hinterkopf über. Stierlitz sah zwei Querfalten, die den Schädel vom Körper abzutrennen schienen - die ebenso jedoch, gepolstert, stark, ordentlich und daher unendlich ähnlich zu allen Körpern und Schädeln, die Stierlitz in diesen Jahren in Deutschland umgaben. Manchmal war Stierlitz des Hasses überdrüssig, den er für Menschen empfand, in deren Umfeld er in den letzten zwölf Jahren gearbeitet hatte. Anfangs war es absichtlicher Hass, klar: Feind ist Feind. Je weiter er in die mechanische, tägliche Arbeit des SD-Apparats vordrang, desto mehr bekam er die Gelegenheit, den Prozess von innen zu betrachten, vom Allerheiligsten der faschistischen Diktatur aus. Und seine anfängliche Vision vom Hitlerismus als einer einzelnen, aufstrebenden Kraft verwandelte sich allmählich in ein völliges Missverständnis dessen, was geschah: die Handlungen der Führer waren dem Volk gegenüber so unlogisch und kriminell. Es waren nicht nur die Schellenbergs oder Canaris, die untereinander darüber sprachen - zuweilen wagten es auch die Gestapomänner, die Göbbels-Mitarbeiter und die Leute aus der Reichskanzlei, darüber zu sprechen. Lohnt es sich, die ganze Welt gegen sich selbst wieder aufzubringen, indem man die Kirchendiener festnimmt? Müssen die Kommunisten in den Konzentrationslagern verspottet werden? Sind Massenexekutionen von Juden sinnvoll? War die barbarische Behandlung der Kriegsgefangenen, insbesondere der Russen, gerechtfertigt? Diese Fragen wurden nicht nur von gewöhnlichen Mitarbeitern gestellt, sondern auch von Führungskräften wie Schellenberg und in den letzten Tagen von Müller. Sie stellten einander ähnliche Fragen und erkannten, wie unheilvoll Hitlers Politik war, dennoch dienten sie dieser unheilvollen Politik - ordentlich, gehorsam und einige - virtuos und äußerst erfinderisch. Sie verwandelten die Ideen des Führers und seiner engsten Mitarbeiter in echte Politik, in jene sichtbaren Handlungen, an denen die ganze Welt das Reich beurteilte.

Erst nachdem Stierlitz seine Überzeugung bestätigt hatte, dass sehr oft Menschen, die die ursprünglichen Ideen dieser Politik kritisieren, die Reichspolitik machen, stellte er fest, dass er einen anderen Hass auf diesen Staat hatte - nicht den, der vorher war, sondern gewalttätig, manchmal blind. Im Hintergrund dieses blinden Hasses stand die Liebe zum Volk, zu den Deutschen, unter denen er diese langen zwölf Jahre gelebt hatte. „Einführung des Kartensystems? Dies ist die Schuld des Kremels, Churchills und der Juden. Rückzug in der Nähe von Moskau? Dies ist die Schuld des russischen Winters. In Stalingrad geschlagen? Dies ist der Verrat der Generäle. Essen, Hamburg und Kiel zerstört? Der von der amerikanischen Plutokratie geleitete Roosevelt-Barbar ist schuld“. Und die Leute glaubten diesen Antworten, die von Leuten vorbereitet wurden, die an keine dieser Antworten glaubten. Der Zynismus wurde zur Norm des politischen Lebens erhoben, eine Lüge zum notwendigen Attribut des Alltags. Etwas Neues, ein beispielloses Konzept der

Wahrheit, erschien, als Menschen, die die Wahrheit kannten, einander in die Augen schauten, sich eine Lüge sagten und wieder erkannten, dass der Gesprächspartner diese notwendige Lüge akzeptierte und sie mit der Wahrheit in Beziehung setzte, die er kannte. Stierlitz hasste dann das skrupellose französische Sprichwort: „Jede Nation verdient ihre Regierung“. Er argumentierte: „Das ist Nationalismus im Dunkeln. Dies ist eine Entschuldigung für mögliche Sklaverei und Bösartigkeit. Was ist die Schuld der Menschen, die Versailles zum Hunger, zur Not und zur Verzweiflung gebracht haben? Der Hunger bringt seine „Tribunen“ hervor - Hitler und der Rest der Bande“.

Stierlitz hatte eine Zeitlang Angst vor diesem dumpfen, schweren Hass auf seine „Kollegen“. Unter ihnen waren viele aufmerksame und scharfe Leute, die in die Augen schauen und das Schweigen verstehen konnten.

Er dankte Gott, dass er die Augenkrankheit rechtzeitig „kultiviert“ hatte und deshalb fast die ganze Zeit eine rauchfarbene Brille trug, obwohl sie anfangs in den Schläfen schmerzte und sein Kopf wehtat - er hatte eine ausgezeichnete Sicht.

„Stalin hat recht, - dachte Stierlitz. - Die Hitler kommen und gehen, aber die Deutschen bleiben. Aber was wird mit ihnen geschehen, wenn Hitler geht? Können wir nicht auf Panzer - unsere eigenen und amerikanischen - hoffen, die es uns nicht ermöglichen, den Nazismus in Deutschland wiederzubeleben? Warten auf das Aussterben der Generation meiner „Genossen“, sowohl in der Arbeit als auch im Alter? Diese Generation wird vom Aussterben bedroht sein und Zeit haben, die Jugend und ihre Kinder mit den Bazillen gerechtfertigter Lügen und der Angst, die in die Herzen und Köpfe gedrückt wird, zu missbrauchen. Eine geschlagene Generation? Blut bringt neues Blut hervor. Die Deutschen müssen Garantien geben. Sie müssen lernen, die Freiheit zu nutzen. Und das ist anscheinend das Schwierigste: den Menschen, dem ganzen Volk beizubringen, das Teuerste zu benutzen, das jedem gegeben wird - Freiheit, die das Gesetz zuverlässig garantiert ...“

Einst schien es Stierlitz, dass die massive, dumpfe Unzufriedenheit des Apparats mit der absoluten Blindheit des Volkes einerseits und des Führers andererseits zu einem Putsch für Partei, Gestapo und Militärbürokratie werden würde. Dies geschah nicht, weil jede dieser drei Gruppen von Bürokraten ihre eigenen Interessen, ihre eigenen persönlichen Vorteile und ihre eigenen kleinen Ziele verfolgte. Wie der Führer, Himmler, Bormann schworen sie auf das Reich und die deutsche Nation, aber sie interessierten sich nur für sich selbst, nur für ihr eigenes „Ich“; je weiter sie von den Interessen und Bedürfnissen der einfachen Leute entfernt waren, desto mehr wurden diese Bedürfnisse und Interessen für sie zu abstrakten Begriffen. Und je länger „das Volk schwieg“, desto öfter hörte Stierlitz von seinen „Kollegen“: „Jede Nation verdient eine eigene Regierung“. Man sprach mit Humor, ruhig und manchmal mit Spott darüber.

„Saisonarbeiter - sie leben ihre Minute und nicht der Tag des Volkes. Nein, - dachte Stierlitz, - sie werden keinen Putsch machen. Nicht Menschen sind sie, sondern Mäuse. Und sie werden sterben wie Mäuse - jeder in seinem Loch...“

... Müller, der auf Stierlitz' Lieblingsstuhl am Kamin saß, fragte:

- Wo ist das Gespräch über den Fahrer?

- Es passte nicht. Ich konnte Bormann nicht aufhalten: „Eine Minute, ich spule das Band zurück, Parteigenosse Bormann!“ Ich sagte ihm, dass ich feststellen konnte, dass sie alle Anstrengungen unternommen haben, um das Leben des Fahrers zu retten.

- Was hat er geantwortet?

Er sagte, der Fahrer sei wahrscheinlich nach der Folter in den Kellern zerbrochen und er könne ihm nicht mehr glauben. Diese Frage interessierte ihn nicht sehr. Sie haben also die Hände frei, Gruppenführer. Nur für den Fall, halten Sie den Fahrer bei sich, und lassen Sie ihn richtig füttern. Und da wird es erkennbar.

- Denken Sie, sie werden nicht mehr interessiert sein?

- Wer?

- Bormann.

- Der Sinn? Der Fahrer – verbrauchtes Material. Nur für den Fall, ich würde es halten. Aber wo ist die russische „Pianistin“? Sie wäre jetzt sehr nützlich für uns. Wie geht es ihr? Sie wurde bereits aus dem Krankenhaus gebracht, nicht wahr?

- Wie könnte Sie uns nützen? Was sie in einem Funkspiel machen muss, wird Sie tun, aber...

- Das ist richtig, - stimmte Stierlitz zu. - Das ist zweifellos sehr wahr. Aber stellen Sie sich vor, wenn es gelungen wäre, sie irgendwie mit Wolff in der Schweiz zu verbinden. Nein?

- Utopie.

- Vielleicht. Ich erlaube mir einfach zu fantasieren.

- Ja und dann, generell...

- Was?

- Nichts, - hielt Müller sich zurück, - ich habe gerade Ihren Vorschlag analysiert. Ich brachte sie an einen anderen Ort, ließ Rolf mit ihr arbeiten.

- Hat er es übertrieben?

- Ja... Etwas übertrieben...

- Und deshalb wurde er getötet? - fragte Stierlitz leise.

Er erfuhr davon, als er durch die Korridore der Gestapo und zu einem Treffen mit Borman ging.

- Das ist meine Sache, Stierlitz. Lassen wir uns ausmachen: was Sie wissen müssen - werden Sie von mir wissen. Ich mag es nicht, durch das Schlüsselloch ausgespäht zu werden.

- Auf welcher Seite? - fragte Stierlitz herb. - Ich mag es nicht, für einen Idioten in einer alten polnischen Präferenz gehalten zu werden. Ich bin ein Spieler, kein Idiot.

- Immer? - lächelte Müller.

- Fast.

- Gut. Wir reden darüber. Und jetzt lassen Sie uns dieses Stückchen noch einmal anhören...

Müller drückte den „Stopp“-knopf, der Bormanns Worte abriss und bat:

- Spulen Sie es 20 Meter zurück.

- Bitte. Koch ich noch Kaffee?

- Kochen Sie.

- Kognak?

- Ich hasse ihn, um ehrlich zu sein. Eigentlich trinke ich Wodka. Denn Kognak mit Gerbstoffen ist schlecht für die Gefäße. Und Wodka wärmt einfach, echter Bauernwodka.

- Möchten Sie den Text aufnehmen?

- Nicht nötig. Ich werde mich erinnern. Es gibt interessante Wendungen...

Stierlitz schaltete das Diktiergerät ein.

„**Bormann.** Weiß Dulles, dass Wolff Himmler repräsentiert?

**Stierlitz.** Ich denke, dass er das ahnt.

**Bormann.** „Ich denke“ - ist in diesem Fall nicht die Antwort. Wenn ich genaue Beweise dafür erhalten hätte, dass er Wolff als Vertreter Himmlers ansieht, könnte man ernsthaft über den bevorstehenden Zusammenbruch der Koalition sprechen. Vielleicht stimmen sie zu, mit dem Reichsführer zu verhandeln, dann muss ich eine Aufzeichnung ihres Gesprächs bekommen. Können Sie ein solches Band bekommen?

**Stierlitz.** Zunächst muss man von Wolff die Gewissheit bekommen, dass er als Abgesandter Himmlers auftritt.

**Bormann.** Warum glauben Sie, hat er Dulles solche Zusicherungen nicht gegeben?

**Stierlitz.** Ich weiß nicht. Ich mache nur einen Vorschlag. Die Propaganda der Feinde verachtet den Reichsführer, sie halten ihn für eine Ausgeburt der Hölle. Sie werden wahrscheinlich versuchen, die Frage zu umgehen, wer Wolff repräsentiert. Die Hauptsache, die sie interessieren werden - wen er in Bezug auf die militärische Kraft darstellt.

**Bormann.** Ich muss Sie wissen lassen, wen er vertritt, von Wolff selbst. Es ist von Wolff... Oder, im Extremfall, von Ihnen...

**Stierlitz.** Die Bedeutung?

**Bormann.** Die Bedeutung? Die Bedeutung ist sehr groß, Stierlitz. Glauben Sie mir, sehr groß.

**Stierlitz.** Um eine Operation durchzuführen, muss ich ihre ursprüngliche Absicht verstehen. Dies hätte vermieden werden können, wenn ich mit der gesamten Gruppe zusammengearbeitet hätte, wenn jeder etwas zu seinem Chef gebracht hätte und aus dieser Fülle von Materialien ein genaues Bild hervorgeht. Dann hätte ich die Hauptaufgabe nicht kennen müssen: ich würde meine Aufgabe ausführen, meinen Teil bearbeiten. Leider werden uns solche Möglichkeiten entzogen.

**Bormann.** Glauben Sie, Stalin wird sich freuen, wenn Sie ihm mitteilen, dass die westlichen Verbündeten nicht mit jemand anderem, sondern mit dem Führer der SS Himmler sprechen? Nicht mit einer Gruppe von Generälen, die kapitulieren wollen, nicht mit dem Abschaum Ribbentrop, der völlig zerfallen ist und sich gänzlich demoralisiert hat, sondern mit einem Mann, der Deutschland zu einer stählernen Barriere gegen den Bolschewismus machen kann?

**Stierlitz.** Ich denke, Stalin wird sich nicht freuen, davon zu hören.

**Bormann.** Stalin wird es nicht glauben, wenn ich ihm davon erzähle. Und wenn der Feind des Nationalsozialismus ihn darüber informiert? Wie Ihr Pastor? Oder irgendjemand anderes...

**Stierlitz.** Wahrscheinlich sollten die Kandidaten mit Müller abgestimmt werden. Er kann eine wertvolle Person abholen und eine Flucht arrangieren.

**Bormann.** Müller versucht mir immer wieder einen Gefallen zu tun.

**Stierlitz.** Soweit ich weiß, ist seine Position äußerst schwierig: er kann nicht wie ich Vabanque spielen, - er ist eine zu bekannte Figur. Und dann berichtet er direkt an Himmler. Wenn Sie diese Kompliziertheit verstehen, werden Sie, meiner Meinung nach, zustimmen, dass niemand außer ihm diese Aufgabe erfüllen wird, wenn er Ihre Unterstützung empfindet.

**Bormann.** Ja, ja... Darüber - später. Das - ist ein Detail. Über die Hauptsache: Ihre Aufgabe ist es nicht, die Verhandlungen zu vereiteln, sondern die Verhandlungen zu unterstützen. Ihre Aufgabe ist es nicht, die Verbindung der Berner Verschwörer mit Himmler zu vertuschen, sondern diese Verbindung aufzudecken. Zeigen Sie sich in einem solchen Ausmaß, dass Himmler in den Augen des Führers diskreditiert wird, Dulles in den Augen Stalins und Wolf in den Augen Himmlers.

**Stierlitz.** Wenn ich praktische Hilfe brauche, mit wem kann ich in Kontakt treten?

**Bormann.** Alle Befehle Schellenbergs erfüllen, das ist der Schlüssel zum Erfolg. Nicht die Botschaft betrügen, das könnte sie nervös machen: der Parteiberater wird alles über Sie erfahren.

**Stierlitz.** Ich verstehe. Aber vielleicht brauche ich Hilfe gegen Schellenberg. Nur eine Person kann mir diese Hilfe leisten - Müller.

**Bormann.** Ich glaube nicht wirklich an treue Menschen. Ich liebe stille Typen..."

In diesem Moment klingelte das Telefon. Stierlitz merkte, wie Müller zusammenzuckte.

- Entschuldigung, Gruppenführer, - sagte er und nahm den Hörer ab: - Stierlitz...

Und er hörte Kät's Stimme im Hörer.

- Ich bin es, - sagte sie. - Ich...

- Ja! - antwortete Stierlitz. - Ich höre Sie, Parteigenosse. Wo kann ich Sie erwarten?

- Ich bin es, - wiederholte Kät.

- Wie kommt man dorthin? - ihr wieder zu helfen, sagte Stierlitz und zeigte Müller mit dem Finger auf das Diktiergerät, angeblich Bormann...

- Ich bin in der U-Bahn... Ich bin bei der Polizei...

- Wie? Ich verstehe. Ich höre Ihnen zu. Wo soll ich hinfahren?

- Ich kam zur U-Bahn, um anzurufen...

- Wo ist das?

Er hörte die Adresse, die Kät nannte, dann wiederholte er noch einmal: „Ja, Parteigenosse“, - und legte den Hörer auf. Es gab keine Zeit zum Nachdenken. Wenn sein Telefon weiter abgehört wird, bekommt die Daten Müller erst am Morgen. Obwohl Müller wahrscheinlich das Abgehörte abschlug: er hat Stierlitz genug gesagt, um sich vor ihm zu fürchten. Da wird sich zeigen, was als Nächstes zu tun ist. Die Hauptsache ist, Kät aus der Klemme helfen. Er weiß schon viel, den Rest kann er sich denken. Jetzt - Kät.

Sie legte vorsichtig den Hörer auf und nahm ihre Baskenmütze, die sie an der Stelle auf dem Tisch verdeckte, an der ihr Foto unter dem Glas lag. Der Schutzmann sah sie immer noch nicht an. Sie ging wie leblos zur Tür und fürchtete einen Schrei hinter ihrem Rücken. Aber die Leute von der Gestapo benachrichtigten die Polizei, dass eine junge Frau, 25 Jahre alt, mit einem Kind in den Armen, festgenommen werden sollte. Und dann war da eine grauhaarige Frau von ungefähr vierzig Jahren, und sie hatte keine Kinder in den Armen, aber die Tatsache, dass ihre Augen ähnlich waren, - wie viele solcher ähnlichen Augen gibt es auf der Welt?

- Vielleicht warten Sie auf mich, Gruppenführer?

- Wird Scholz loslaufen, um Himmler zu berichten, dass ich seit über drei Stunden abwesend bin? Worum geht es bei diesem Anruf? Sie haben mir nicht gesagt, dass er anrufen muss...

- Sie haben gehört - er hat dringend gebeten, zu kommen...

- Sofort nach dem Gespräch mit ihm - zu mir.

Glauben Sie, dass Scholz gegen Sie arbeitet?

- Ich fürchte, ich habe angefangen. Er ist dumm, ich habe immer Führungskräfte und dumme Sekretäre gehalten. Aber es stellt sich heraus, dass sie in den Tagen der Siege gut sind, und am Rande des Zusammenbruchs fangen sie an, sich selbst zu retten... Und der Reichsführer ist gut: er hält seine Suche nach Frieden so geheim, dass auch mein Scholz es verstehen konnte... Scholz wird es nicht sein: er ist ein fanatischer Junge im Dienst - er schreibt auch Gedichte...

Eine halbe Stunde später setzte Stierlitz Kät ins Auto. Eine weitere halbe Stunde ging er durch die Stadt, beobachtete, ob ein Spion hinter ihm war, und hörte Kät zu, die weinte und ihm erzählte, was heute mit ihr passiert war. Er hörte ihr zu und versuchte herauszufinden, ob ihre auffällige Freilassung Teil des teuflischen Spiels von Müller war oder ob ein Vorfall passierte, der jedem Geheimdienstoffizier bekannt war und der nur einmal im Leben passiert.

Er sauste durch die Stadt und fuhr dann die Straßen entlang, die Berlin umgaben. Das Auto war warm, Kät saß in der Nähe und die Kinder schliefen auf ihrem Schoß, und Stierlitz fuhr fort zu überlegen: „Wenn ich jetzt erwischt werde und Müller Informationen über ein Gespräch mit einer Frau und nicht mit Bormann erhält, werde ich alles verderben. Und ich werde nicht die Gelegenheit haben, Himmlers Spiel in Bern zu stören. Und das ist eine Schande, denn jetzt bin ich dem Ziel nahe“.

Stierlitz wurde in der Nähe eines Hinweisschildes langsamer: bis zum Rubinerkanal waren es drei Kilometer. Von hier aus erreichen sie Babelsberg über Potsdam.

„Nein, - entschied Stierlitz. - Nach der Art und Weise, wie die Tassen in der Küche verwechselt wurden, saßen am Nachmittag Müllers Leute bei mir. Wer weiß, vielleicht — für meine „Sicherheit“ - werden sie dorthin auf Müllers Anweisung zurückkehren, besonders nach diesem Anruf“.

- Mädchen, - sagte er und bremste scharf, - leg dich hinten rüber.

- Aber was ist passiert?

- Nichts ist passiert. Es ist alles in Ordnung, Kleines. Jetzt ist alles in Ordnung. Jetzt sind wir die Gewinner. Nein? Schließ die Fenster mit blauen Vorhängen und schlaf. Ich werde den Ofen nicht ausschalten. Ich sperre dich ein - niemand wird dich in meinem Auto anfassen.

- Und wohin fahren wir?

- Nicht weit, - antwortete Stierlitz. - Nicht sehr weit. Schlaf ruhig. Du musst dich ausschlafen - morgen wird es viel Ärger und Aufregung geben...

- Was für Aufregung? - fragte Kät und ließ sich bequem auf dem Rücksitz nieder.

- Angenehme, - antwortete Stierlitz und dachte: „Es wird sehr schwierig mit ihr. Sie hat einen Schock und man kann ihr keine Vorwürfe machen“.

Er stoppte das Auto, drei Häuser bevor er das Herrenhaus von Walter Schellenberg erreichte.

„Wenn er nur zu Hause wäre, - wiederholte Stierlitz wie eine Beschwörung, - wenn er nicht zu Himmler nach Nauen oder zu Gebhardt nach Hohenlychen gefahren wäre, wenn er nur zu Hause wäre“.

Schellenberg war zu Hause.

- Brigadeführer, - sagte Stierlitz, ohne sich auszuziehen. Er setzte sich auf die Stuhlkante gegenüber von Schellenberg, der einen warmen Bademantel und Hausschuhe mit seinen nackten Füßen trug. Stierlitz bemerkte unwillkürlich, was für eine zarte, matte Haut er an den Knöcheln hatte. - Müller weiß etwas über Wolffs Mission in der Schweiz.

- Sie sind verrückt, - sagte Schellenberg, - das kann nicht sein...

- Müller hat mir angeboten, für ihn zu arbeiten.

- Und warum hat es Müller ausgerechnet Ihnen angeboten?

- Wahrscheinlich gingen seine Leute zum Pastor; das ist unsere Rettung, und ich muss nach Bern fahren. Ich werde den Pastor leiten, und Sie müssen Wolff dementieren.

- Fahren Sie nach Bern, sofort...



- Und die Dokumente? Oder das „Fenster“ benutzen ?
- Das ist dumm. Sie werden von der Schweizer Spionageabwehr gefangen genommen, die am Ende des Kampfes bei den Amerikanern und Roten Gunst finden muss. Nein, gehen Sie zu uns und wählen Sie sich zuverlässige Unterlagen aus. Ich rufe an.
- Nicht nötig. Schreiben Sie.
- Haben Sie einen Stift?
- Besser, wenn Sie es selbst tun.

Schellenberg rieb sich das Gesicht mit den Handflächen, sagte und zwang sich zum Lachen:

- Ich bin noch nicht aufgewacht - worum geht es hier.

### **14.3.1945 (06.32 Uhr)**

Stierlitz jagte mit dem Auto an die Grenze und hatte zwei Pässe in der Tasche: für sich und seine Frau Ingrid von Kirstein.

Als die Grenzschanke Deutschlands hinter sich gelassen war, wandte er sich an Kät und sagte:

- Na dann, Mädchen. Betrachten Sie das alles.

Hier in der Schweiz war der Himmel blendend und hoch. Ein paar Dutzend Meter hinter der Rückseite war der Himmel so bodenlos, und auch darin war die gelbe Scheibe des Mondes, die vom Morgenlicht verschwommen war, erraten, und in diesem gelb-blauen Himmel waren Lerchen, und so war es schön - aber es war der Himmel von Deutschland, wo jede Minute weiße, schillernd schöne Flugzeuge der Alliierten erscheinen konnten, und sie konnten durch Bomben getrennt werden, und diese Bomben, die den Tod zu Boden trugen, jede Sekunde, im ersten Moment - in den Strahlen der Sonne - schien aluminiumweiß zu sein, und es schien denen, die, auf dem Boden sich versteckend, zusahen, wie sie genau auf den Nasenrücken fielen und dann erst verschwanden, bevor sie den Schwall des schwarzen, frühlingshaften, an der Straße gelegenen Schlamm hochwarfen, denn die Geschwindigkeit, die ihnen die tödliche Masse zutrug, zog sie aus dem Blickfeld des menschlichen Auges - noch lebendig, aber bereits hilflos, verdammt...

Stierlitz fuhr mit dem Auto nach Bern. Als er durch eine kleine Stadt fuhr, wurde er an einer Ampel langsamer: Kinder gingen vorbei und kauten belegte Brote. Kät weinte.

- Was hast du? — fragte Stierlitz.
- Nichts, - antwortete sie, - ich habe gerade die Welt gesehen, und er wird sie nicht sehen...

- Aber für den Kleinen ist das Schreckliche jetzt vorbei, - wiederholte Stierlitz, - und auch für das Mädchen...

Er wollte Kät etwas sehr Sanftes und Stilles sagen, er wusste nicht, wie er es mit Worten ausdrücken sollte, es war ihm alles zu viel. Wie oft sagte er solche sanften, stillen, leidenschaftlichen Worte zu sich selbst –Saschenka.... Das unausgesprochene Wort, viele Male wiederholt, muss entweder ein Gedicht werden oder sterben und sich in eine unzerstörbare, innere, ständig fühlbare Last verwandeln.

- Wir müssen nur an die Zukunft denken, - sagte Stierlitz und erkannte sofort, was für einen plumpen und völlig überflüssigen Satz er sagte.

- Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft, - antwortete Kät und wischte sich die Augen, - verzeih mir... Ich weiß, wie schwer es ist, eine weinende Frau zu trösten...

- Macht nichts... Weine... Hauptsache, jetzt ist für uns alles vorbei, alles - vorbei...

## GUTE VORSÄTZE

Er hat sich geirrt. Nachdem er Pastor Schlag in Bern getroffen hatte, stellte er fest, dass nichts geendet hatte. Im Gegenteil, er verstand: alles fängt gerade erst an. Er verstand dies aus der Aufzeichnung des Gesprächs zwischen Dulles und dem SS-Agenten Hohenlohe. Der Pfarrer erhielt diese Aufzeichnung von den Leuten des ehemaligen Bundeskanzlers Brüning. Die Feinde sprachen wie Freunde, und ihre Aufmerksamkeit richtete sich insbesondere auf die „russische Gefahr“.

„An Alex. Zusätzlich zu den Materialien, die zu den Dulles-Wolff-Verhandlungen verschickt wurden.

Wenn ich hiermit eine Kopie von Dulles' Gespräch mit dem SS-Oberst Prinz Hohenlohe übersende, halte ich es für notwendig, die folgenden Überlegungen zum Ausdruck zu bringen:

1. Es scheint mir, dass Dulles seine Regierung nicht vollständig über Kontakte mit der SS informiert. Anscheinend informiert er seine Regierung über Kontakte zu Hitlers „Gegnern“. Dies sind weder Hohenlohe noch Wolff.

2. Roosevelt hat wiederholt erklärt, dass das Ziel Amerikas wie aller Mitglieder der Anti-Hitler-Koalition die bedingungslose Kapitulation Deutschlands ist. Dulles sprach jedoch, wie aus dem Protokoll des Gesprächs hervorgeht, von einem Kompromiss, sogar von der Bewahrung bestimmter Institutionen des Hitlerfaschismus'.

3. Jede Koalition setzt die Ehrlichkeit der Bündnismitglieder untereinander voraus. Ich gebe für einen Moment zu, dass Dulles die Deutschen erkundet und entsprechende Gespräche geführt hat, und muss mich dem widersetzen, denn jeder

Spion wird sich über den Gewinn und den Verlust von Dulles der Deutschen im Klaren sein - das heißt, die Deutschen haben mehr über Amerikas Position erfahren als Dulles über Hitlers Positionen und Absichten.

4. Ich nahm auch an, dass der Spion Dulles eine „Provokation“ mit den Deutschen begonnen hatte. Aber in der Schweizer Presse wird er offen als persönlicher Vertreter des Präsidenten bezeichnet. Ist es möglich, dass die „Provokation“ von einer Person organisiert wird, die ein persönlicher Vertreter von Roosevelt ist?

Fazit: Entweder begannen bestimmte Kreise im Westen, ein Doppelspiel zu spielen, oder Dulles ist kurz davor, die Interessen der USA als eines der Mitglieder der Anti-Hitler-Koalition zu verraten.

Empfehlung: Es ist notwendig, die Verbündeten darüber zu informieren, dass unsere Seite über die in der Schweiz stattfindenden Verhandlungen informiert ist. Ich hoffe, in naher Zukunft die neuen Einzelheiten der Gespräche, die hier zwischen Wolff und Dulles stattfinden, über die eingerichtete Nachrichtenverbindung zu vermitteln. Ich würde dies jedoch nicht als Gespräch in dem Sinne betrachten, die der Diplomatie bekannt ist. Ich würde es als getrennte Verhandlungen bezeichnen. Die Situation ist kritisch, und es sind dringende Maßnahmen erforderlich, um die Anti-Hitler-Koalition vor Provokationen zu bewahren, die letztendlich bilateral sein können.

**Justas“.**

Nachdem dieser Sonderbericht an die Zentrale geschickt wurde, ging Stierlitz an den See - in Stille und Einsamkeit. Ihm war übel wie nie zuvor; er fühlte sich erschöpft, ausgelaugt.

Er erinnerte sich an das schreckliche Gefühl, das er am 22. Juni im Jahr 41 hatte - den ganzen Tag, an dem London schwieg. Und er erinnerte sich, wie sehr er sich erleichtert fühlte, als er Churchill sprechen hörte. Trotz der schwersten Prüfungen, die das Mutterland im Sommer 41 erlebte, war Stierlitz überzeugt und keineswegs fanatisch, sondern logisch abgewogen, dass ein Sieg - wie schwierig der Weg dahin auch sein mag - unvermeidlich ist. Keine einzige Macht konnte einem Krieg an zwei Fronten standhalten.

Die Reihenfolge der Ziele ist das Schicksal des Genies, dessen Handlungen der Logik unterworfen sind. Und die unkontrollierte Manie des Führers, der in der Welt der Illusionen lebte, hat die Deutsche Nation zur Tragödie verurteilt.

Stierlitz, der aus Krakau zurückkehrte, war bei einem Empfang in der rumänischen Botschaft. Die Situation war feierlich; Die Gesichter der Gäste strahlten vor Frohsinn, die schweren Orden der Generäle schimmerten, der süße rumänische Wein, der nach den Rezepten der Champagne hergestellt wurde, sprudelte, feierliche Reden wurden gehalten, in denen die Unbesiegbarkeit des deutsch-rumänischen Militärbundes bekräftigt wurde, und Stierlitz fühlte sich wie in einer billigen Jahrmarktsbude, in dem die an die Macht gekommenen Menschen das Märchen des Lebens spielten, ohne das Gefühl zu haben, dass sie bereits unrealistisch und

verdammt waren. Stierlitz glaubte, dass Deutschland, das zwischen der Sowjetunion und Großbritannien eingebettet war, und in naher Zukunft von den Vereinigten Staaten, - daran glaubte Stierlitz, - dass er ein Todesurteil für sich selbst unterzeichnet hatte.

Für Stierlitz gab es gleiches Leid in Minsk, Babi Yar oder Coventry: diejenigen, die gegen den Hitlerfaschismus kämpften, waren seine Waffenbrüder. Zweimal - auf eigene Gefahr - rettete er englische Spione in Holland und Belgien ohne Anweisungen oder Anfragen. Er rettete seine Kampfkameraden, er erfüllte einfach seine Soldatenpflicht.

Er war stolz auf Eisenhowers und Montgomerys Truppe, als sie den Ärmelkanal überquerten und Paris retteten; er war glücklich, als Stalin seinen Verbündeten während der Hitler-Offensive in den Ardennen zu Hilfe kam. Er glaubte, dass nun diese riesige und winzige Welt, müde von Kriegen, Verrat, Tod und Feindseligkeit, endlich eine lange und friedliche Welt finden würde, und die Kinder das Pappascheln der Verdunkelungen vergessen würden und die Erwachsenen - die kleinen Särge.

Stierlitz wollte nicht an die Möglichkeit einer separaten Verschwörung der Nazis mit den Verbündeten glauben, in welcher Form auch immer er dies ausdrückte, bis er sich dieser Verschwörung von Angesicht zu Angesicht stellte.

Stierlitz konnte verstehen, was Schellenberg und alle, die hinter ihm standen, zu dieser Verschwörung trieb: Leben retten, Angst vor Verantwortung - und all diese rein persönlichen Motive wurden von hohen Worten über die Rettung der westlichen Zivilisation und die Ablehnung der bolschewistischen Horden maskiert. All dies verstand Stierlitz und hielt das Handeln Schellenbergs für vernünftig und für die Nationalsozialisten einzigartig. Aber er konnte nicht verstehen, egal wie sehr er sich bemühte, objektiv zu sein, die Position von Dulles, der durch die bloße Tatsache der Verhandlungen seine Hand zur Einheit der Verbündeten hob.

„Und wenn Dulles kein Politiker und nicht einmal ein Politiker ist? - fuhr Stierlitz fort, zu überlegen. Er saß auf einer Bank in der Nähe des Sees, gebeugt, das Käppi vor den Augen, scharfsinniger als gewöhnlich, spürte seine Einsamkeit. - Was, wenn er nur ein riskanter Spieler ist? Natürlich kann man Russland nicht lieben und Angst vor den Bolschewiki haben, aber er muss verstehen, was es bedeutet, Amerika mit uns zu konfrontieren - es bedeutet, die Welt zu einem so schrecklichen Krieg zu verurteilen, der noch nicht in der Geschichte der Menschheit war. Ist die Zoologie des Hasses in den Menschen dieser Generation so stark, dass sie die Welt mit den Augen der veralteten Ideen betrachten? Werden alte Politiker und alte Spione in der Lage sein, uns mit Amerikanern zu treffen?“

Stierlitz stand auf - der Wind vom See war schneidend; er spürte die Kälte und kehrte zum Auto zurück.

Er fuhr zur Pension „Virginia“, in dem Professor Pleischner wohnte - er schrieb darüber in einer Postkarte: „Virginia-Tabak ist hier hervorragend gut“. Im „Virginia“

war es leer: fast alle Gäste gingen in die Berge. Die Skisaison endete, die Bräune war in diesen Wochen etwas Besonderes, rot-bronze hielt länger, so dass jeder, der die geringste Gelegenheit hatte, in die Berge ging: dort lag noch Schnee.

- Kann ich dem Professor aus Schweden, ich habe seinen Namen vergessen, ein paar Bücher geben? - fragte er den Portier.

- Der Professor aus Schweden sprang aus dem Fenster und starb.

- Wann?

- Am dritten Tag, anscheinend, am Morgen. Er ging so, wissen Sie, heiter und – ist nicht zurückgekommen.

- Wie schade!... Und mein Freund, auch ein Wissenschaftler, bat mich, ihm Bücher zu geben. Und die mitbringen, die der Professor hatte.

- Rufen Sie die Polizei. Da sind alle seine Sachen. Sie werden Ihnen die Bücher übergeben.

- Danke, - antwortete Stierlitz, - das werde ich tun.

Er fuhr die Straße hinunter, wo die Abzweigung war. Da war eine Blume im Fenster - ein Alarmsignal. Stierlitz verstand alles. „Ich dachte, er wäre ein Feigling“, - erinnerte er sich. Er stellte sich plötzlich vor, wie der Professor aus dem Fenster sprang - ein kleiner, gebrechlicher und ruhiger Mann. Er dachte: was für ein Entsetzen erlebte er in seinen letzten Sekunden, wenn er sich entschloss, hier, frei und auf der Flucht aus Deutschland, Selbstmord zu begehen. Natürlich folgte ihm die Gestapo. Oder haben sie ihn umgebracht, als sie merkten, dass er schweigen wird?...

### **15.3.1945 (18.19 Uhr)**

Als Kät mit den Kindern im Hotelzimmer eingeschlafen war, nahm Stierlitz zwei Koffeintabletten - er schlief in diesen Tagen fast gar nicht, - fuhr, nachdem er vorher telefonierte, zu einem Treffen mit Pastor Schlag.

Der Pastor fragte:

- Am Morgen habe ich nicht gewagt, über sie zu sprechen. Und jetzt kann ich nicht anders, als über sie zu sprechen: was ist mit der Schwester?

- Erinnern Sie sich an ihre Handschrift?

- Natürlich.

Er reichte dem Pastor einen Umschlag. Schlag las eine kleine Notiz: „Lieber Bruder, vielen Dank für die großzügige Fürsorge, die du uns entgegengebracht hast. Wir leben jetzt in den Bergen und wissen nicht, was diese schrecklichen Bomben

bedeuten. Wir leben in einer Bauernfamilie, die Kinder kümmern sich um die Kühe; wir sind satt und fühlen uns rundum sicher. Wir bitten Gott, dass das Unglück, das über deinem Kopf zusammenbrach, bald ein Ende hat. Deine Anna“.

- Welches Unglück? - fragte der Pastor. - Wovon spricht sie?

- Ich musste ihr sagen, dass Sie verhaftet wurden... Ich war nicht als Stierlitz bei ihr, sondern als ihr Gemeindemitglied. Hier ist die Adresse - wenn alles vorbei ist, werden Sie sie finden. Hier ist ein Foto - das sollte Sie voll und ganz überzeugen.

Stierlitz gab dem Pastor ein kleines Kontaktfoto - er machte mehrere Aufnahmen in den Bergen, aber es war bewölkt, so dass die Bildqualität eher mittelmäßig war. Der Pastor dachte lange über das Foto nach und sagte dann:

- Eigentlich glaube ich Ihnen auch ohne dieses Foto... Warum sehen Sie so erschöpft aus?

- Gott weiß es. Ein bisschen müde. Nun? Noch welche Neuigkeiten?

- Es gibt Neuigkeiten, aber ich kann ihnen keine Bewertung geben. Entweder muss man aufhören, der ganzen Welt zu glauben, oder man muss Zyniker werden. Die Amerikaner setzen Verhandlungen mit der SS fort. Sie glaubten Himmler.

- Welche Daten haben Sie? Von wem haben Sie sie bekommen? Welche Dokumente haben Sie? Andernfalls, wenn Sie nur ein Gerücht verwenden, können wir Opfer einer geschickt inszenierten Lüge werden.

- Ach, - antwortete der Pastor, - ich würde sehr gerne glauben, dass die Amerikaner nicht mit Himmlers Leuten verhandeln. Aber Sie haben gelesen, was ich Ihnen bereits mitgeteilt habe. Und jetzt das... - und er gab Stierlitz ein paar Blätter Papier, vollgeschrieben mit enger, abgerundeter Handschrift.

„**Wolff**. Guten Tag, meine Herren.

**Stimmen**. Hallo, guten Tag.

**Dulles**. Meine Kollegen kamen hierher, um die Verhandlungen zu führen.

**Wolff**. Ich bin sehr froh, dass unsere Verhandlungen in einer so repräsentativen Variante startet.

**Gewernitz**. Es ist schwierig, das ins Englische zu übersetzen – „repräsentative Variante“...

**Wolff** (lachend). Ich konnte zumindest feststellen, dass Herr Gewernitz bei diesem Treffen die Rolle des Übersetzers spielt...

**Dulles**. Ich denke, es besteht noch keine Notwendigkeit, die wirklichen Namen meiner Kollegen anzugeben. Ich kann jedoch sagen, dass sowohl meine Freunde als auch ich sehr beeindruckt waren von der Tatsache, dass der höchste Rang der SS,

der die Verhandlungen mit dem Feind aufgenommen hat, keine persönlichen Forderungen gestellt hat.

**Wolff.** Meine persönlichen Forderungen sind - Frieden für die Deutschen.

**Eine unbekannte Stimme.** Das ist die Antwort eines Soldaten!

**Dulles.** Was ist Neues bei Ihnen in dieser Zeit passiert?

**Wolff.** Kesselring wird zum Einsatz beim Führer vorgeladen. Das ist die unangenehmste Nachricht.

**Dulles.** Sie vermuten...

**Wolff.** Ich erwarte nichts Gutes von den dringenden Vorladungen zum Führer-Einsatz.

**Dulles.** Und nach unseren Angaben wurde Kesselring nach Berlin abberufen, um eine neue Ernennung zu erhalten - Befehlshaber der Westfront.

**Wolff.** Ich habe davon gehört, aber die Daten wurden noch nicht bestätigt.

**Dulles.** Wird bestätigt. In nächster Zeit.

**Wolff.** In diesem Fall nennen Sie mir vielleicht Kesselrings Nachfolger?

**Dulles.** Ja. Ich kann seinen Nachfolger nennen. Das ist Generaloberst Vietinghoff.

**Wolff.** Ich kenne diesen Mann.

**Dulles.** Ihre Meinung über ihn?

**Wolff.** Gehorsamer Kämpfer.

**Dulles.** Meiner Meinung nach kann eine solche Eigenschaft jetzt der überwiegenden Mehrheit der Generäle der Wehrmacht gegeben werden.

**Wolff.** Auch Beck und Rommel?

**Dulles.** Das waren wahre Patrioten Deutschlands.

**Wolff.** Jedenfalls hatte ich keine direkten Kontakte zu General Vietinghoff.

**Dulles.** Und zu Kesselring?

**Wolff.** Als Görings Stellvertreter für die Luftwaffe hatte der Feldmarschall direkten Kontakt zu fast allen Heerführern des Ranges Vietinghoff.

**Dulles.** Wie würden Sie auf unseren Vorschlag reagieren, sich zu Kesselring zu begeben und ihn bitten, an der Westfront zu kapitulieren, nachdem Vietinghoff zuvor die Zustimmung zur gleichzeitigen Kapitulation in Italien erhalten hat?

**Wolff.** Das ist ein riskanter Schritt.

**Dulles.** Gehen wir nicht alle Risiken ein?

**Unbekannte Stimme.** In jedem Fall würde Ihr Kontakt mit Kesselring an der Westfront helfen, ein klares und konkretes Bild zu zeichnen - wird er sich ergeben oder nicht?

**Wolff.** Er stimmte dem in Italien zu, warum sollte er seine Entscheidung dort ändern?

**Dulles.** Wann können Sie ihn an der Westfront besuchen?

**Wolff.** Ich wurde nach Berlin vorgeladen, aber ich habe meine Reise verschoben, weil wir vereinbart hatten, uns zu treffen...

**Dulles.** Können Sie also sofort nach Ihrer Rückkehr aus Italien nach Berlin fliegen?

**Wolff.** Im Prinzip ist das möglich... Aber...

**Dulles.** Ich verstehe Sie. In der Tat sind Sie sehr gefährdet, wahrscheinlich bedeutend mehr als wir alle. Ich sehe jedoch keinen anderen Ausweg in dieser Situation.

**Unbekannte Stimme.** Es gibt einen Ausweg.

**Gewernitz.** Sie sind der Initiator der Verhandlungen, aber Sie haben wahrscheinlich in Berlin eine gewisse Unterstützung. Auf diese Weise können Sie einen Grund finden, Kesselring zu besuchen.

**Dulles.** Wenn Sie vor allem um das Schicksal Deutschlands besorgt sind, liegt es in diesem Fall bis zu einem gewissen Grad in Ihren Händen.

**Wolff.** Natürlich kann mich dieses Argument nicht gleichgültig lassen.

**Dulles.** Können wir davon ausgehen, dass Sie an die Westfront zu Kesselring fahren?

**Wolff.** Ja.

**Dulles.** Und es scheint Ihnen möglich zu sein, Kesselring zur Kapitulation zu überreden?

**Wolff.** Ich bin davon überzeugt.

**Dulles.** General Vietinghoff wird also seinem Beispiel folgen?

**Wolff.** Nachdem ich nach Italien zurückgekehrt bin.



**Gewernitz.** Und im Falle von Vietinghoff Schwankungen können Sie die Ereignisse hier beeinflussen?

**Wolff.** Ja. Bei Bedarf müssen Sie sich natürlich mit General Vietinghoff treffen - hier oder in Italien.

**Dulles.** Wenn Sie es für angemessen halten, werden wir diese Art von Kontakt mit Vietinghoff herstellen. Wann kann ich erwarten, dass Sie von Kesselring zurückkommen?

**Wolff.** Ich klopfe auf Holz.

**Dulles.** Ich klopfe auf Holz.

**Unbekannte Stimme.** Wir klopfen auf Holz.

**Wolff.** Wenn alles gut läuft, komme ich in einer Woche zurück und bringe Ihnen und Vietinghoff das genaue Datum der Kapitulation der Reichstruppen im Westen. Zu dieser Zeit kapituliert unsere Gruppe in Italien.

**Gewernitz.** Sagen Sie, wie viele Gefangene schmachten in Ihren Konzentrationslagern?

**Wolff.** In den Konzentrationslagern des Reiches in Italien gibt es mehrere zehntausend Menschen.

**Dulles.** Was soll in naher Zukunft mit ihnen geschehen?

**Wolff.** Es wurde der Befehl gegeben, sie zu vernichten.

**Gewernitz.** Kann dieser Befehl während Ihrer Abwesenheit ausgeführt werden?

**Wolff.** Ja.

**Dulles.** Können einige Schritte unternommen werden, um die Ausführung dieses Befehls zu verhindern?

**Wolff.** Oberst Dollmann wird an meiner Stelle bleiben. Ich glaube ihm genauso sehr wie ich mir selbst. Ich gebe Ihnen als Gentleman mein Wort, dass dieser Befehl nicht ausgeführt wird.

**Gewernitz.** Meine Herren, gehen wir auf die Terrasse, ich sehe, der Tisch ist fertig. Dort wird es angenehmer sein, das Gespräch fortzusetzen, es ist hier zu stickig..."

### **16.3.1945 (23.28 Uhr)**

In der Nacht fuhren Kät mit den Kindern nach Paris. Der Bahnhof war leer, ruhig. Es regnete. Müde schnaufte immer wieder die Dampflokomotive. Im nassen Asphalt schlängelten sich vage die Reflexionen von Laternen. Kät weinte die ganze Zeit,

denn erst jetzt, als die schreckliche Anspannung dieser Tage nachgelassen hatte, hatte sie Erwin vor Augen und verschwand keine Minute. Er träumte die ganze Zeit das Gleiche von ihr - in der Ecke hinter den Radios, die er gerne reparierte, als er noch keine Funksitzungen mit Moskau hatte...

Stierlitz saß in einem kleinen Bahnhofscafé neben einem großen Glasfenster - von hier aus konnte er den ganzen Zug sehen.

- Monsieur? - fragte eine dicke, lächelnde Kellnerin.

- Saure Sahne, bitte, und eine Tasse Kaffee.

- Mit Milch?

- Nein, ich hätte gerne einen schwarzen Kaffee.

Die Kellnerin brachte ihm Kaffee und Schlagsahne.

- Wissen Sie, - sagte Stierlitz schuldbewusst lächelnd, - ich esse keine Schlagsahne. Das ist seit meiner Kindheit so. Ich bat um normale saure Sahne, nur ein halbes Glas saure Sahne.

Die Kellnerin sagte:

— Oh, Verzeihung, Monsieur...

Sie schlug die Preisliste auf und sah sie schnell durch.

- Wir haben acht Sorten saure Sahne, geschlagen, sowohl mit Marmelade, als auch mit Käse, aber wir haben einfach keine saure Sahne. Bitte, verzeihen Sie mir. Ich werde zum Koch gehen und ihn bitten, sich etwas für Sie auszudenken. Wir essen keine einfache saure Sahne, aber ich werde versuchen, etwas zu tun...

„Sie essen keine einfache saure Sahne, - dachte Stierlitz. - Und wir träumen von einer einfachen Brotkruste. Und hier ist Neutralität: acht Sorten saure Sahne, sie bevorzugen geschlagene. Wie gut muss es doch bei der Neutralität sein. Sowohl für die Menschen, als auch für den Staat.... Erst wenn die Jahre vergehen, man plötzlich kaputtgeht, dann, während du Neutralität bewahrst und geschlagene saure Sahne isst, die Hauptsache vorbei ist. Nein, es ist beängstigend, immer neutral zu bleiben. Was zum Teufel ist Neutralität? Hätten wir Hitler nicht bei Stalingrad bezwungen, hätte er diese Schweiz besetzt - und futsch ist die Neutralität, zusammen mit geschlagener saurer Sahne“.

- Monsieur, hier ist eine einfache saure Sahne. Sie wird etwas mehr kosten, da sie nicht in der Preisliste steht.

Stierlitz lachte plötzlich.

- Gut, - sagte er, das ist egal. Danke Ihnen.

Der Zug fuhr langsam los. Er schaute auf alle Fenster, aber Kätas Gesicht sah er nicht: wahrscheinlich versteckte sie sich mit ihren Kleinen in einem Abteil wie eine Maus.

Er verfolgte mit den Augen den Zug und stand vom Tisch auf. Letztendlich aß er die saure Sahne nicht, sondern trank Kaffee.

Um acht Uhr abends bat Molotow den britischen Botschafter Sir Archibald Kerr in den Kreml. Molotow hat den US-Botschafter Harriman nicht eingeladen, da er weiß, dass Kerr ein erfahrener professioneller Nachrichtenoffizier ist, und ein Gespräch mit ihm ist ohne den Anteil an übermäßiger Emotionalität möglich, der normalerweise von Harriman beigesteuert wird.

Molotow drückte dreimal mit Daumen und Zeigefinger auf das Pappmundstück der „Kasbek“ und zündete sie an: er galt als starker Raucher, obwohl er nie süchtig wurde. Er war mit Kerr betont humorlos, und seine scharfen dunklen Augen schimmerten unter den Gläsern des Kneifers hervor, stirnrunzelnd und besorgt. Das Gespräch war kurz: nachdem Kerr die Notiz des Übersetzers des Kommissars Pawlow gelesen hatte, sagte er, er werde den Text sofort der Regierung seiner Majestät zur Kenntnis bringen.

„Ich bestätige den Eingang Ihres Schreibens... über die Gespräche in Bern zwischen dem deutschen General Wolff und den Offizieren des Hauptquartiers von Feldmarschall Alexander, ich muss sagen, dass die Sowjetregierung in diesem Fall kein Missverständnis, sondern etwas Schlimmeres sieht.

Aus Ihrem Brief vom 12. März, sowie dem ihm beigefügten Telegramm des Feldmarschalls Alexander vom 11. März an das Gemeinsame Hauptquartier geht hervor, dass der deutsche General Wolff und sein Gefolge nach Bern gekommen sind, um mit Vertretern des angloamerikanischen Kommandos Verhandlungen über die Übergabe deutscher Truppen in Norditalien zu führen. Als die Sowjetregierung die Notwendigkeit der Teilnahme an diesen Verhandlungen ankündigte, stellten sich Vertreter des sowjetischen Militärkommandos vor. Die sowjetische Regierung wurde abgelehnt.

So laufen in Bern seit zwei Wochen hinter dem Rücken der Sowjetunion, die die Hauptlast des Krieges gegen Deutschland trägt, Verhandlungen zwischen Vertretern des deutschen Militärkommandos einerseits und Vertretern des britischen und amerikanischen Kommandos andererseits. Die sowjetische Regierung hält das für völlig inakzeptabel...

### **W. Molotow“**

Bormanns Reaktion auf Stierlitz' Bericht über die Einzelheiten der Verhandlungen zwischen Wolff und Dulles war unerwartet - er empfand ein rachsüchtiges Gefühl der Freude. Der Analytiker, er war in der Lage, zu verstehen, dass seine Freude dem ähnlich war, die neidischen, alternden Frauen eigen ist.

Bormann glaubte an Psychotherapie. Er hat fast nie Medizin genommen. Er zog sich nackt aus, zwang sich, in Trance zu geraten und richtete eine Willensladung an den kranken Teil des Körpers. Er heilte an einem Tag eine follikuläre Mandelentzündung, überstand eine Verkühlung an seinen Beinen; er wusste, wie man Neid heilt, seine Melancholie bezwingt - niemand wusste, dass er seit seiner Jugend schrecklichen Anfällen von Hypochondrien ausgesetzt war. Er wusste auch, wie er solche unangenehme Freude heilen konnte, die in ihm stark aufgeflammt war.

- Hier Bormann, - sagte der Reichsleiter ins Telefon, - guten Tag, Kaltenbrunner. Ich bitte Sie, zu mir zu kommen - unverzüglich.

„Ja, - dachte Bormann weiter, - wir müssen über Kaltenbrunner vorsichtig handeln. Und ich werde Kaltenbrunner nichts sagen. Ich werde ihn nur bitten, Wolff wieder nach Berlin zu rufen; ich werde Kaltenbrunner sagen, dass Wolff meines Wissens den Fall des Reichsführers verrät. Ich werde ihn bitten, meinem Freund Himmler nichts zu geben, um ihn nicht vergebens zu verletzen. Ich werde Kaltenbrunner befehlen, Wolff festzunehmen und die Wahrheit aus ihm herauszuholen. Und nachdem Wolf seine Aussage gegeben hat und sie von Kaltenbrunner persönlich aufgenommen und auf meinen Schreibtisch gelegt werden, werde ich sie dem Führer zeigen, und Himmler gelangt an sein Ende. Und dann bleibe ich allein in der Nähe Hitlers. Goebbels ist hysterisch, er zählt nicht, und dann weiß er nicht, was ich weiß. Er hat viele Ideen, aber kein Geld. Und ich werde immer noch ihre Ideen und ihr Parteigeld haben. Ich werde ihre Fehler nicht wiederholen - und ich werde der Gewinner sein“.

Wie jeder Funktionär, der seit vielen Jahren „unter dem Führer“ gearbeitet hat, hat Bormann bei seiner Geisteshaltung nur einen Fehler gemacht: er glaubte, dass er alles kann, alles weiß und alles besser versteht als seine Rivalen. Bormann, der sich als ideologischer Organisator der nationalsozialistischen Bewegung versteht, missachtete die Details und Besonderheiten - kurz gesagt, alles, was „Professionalität“ ausmacht.

Das war seine Schwachstelle. Kaltenbrunner sagte natürlich nichts zu Himmler - das war das Zeichen des Reichsleiters. Er befahl Karl Wolff, sofort aus Italien angerufen zu werden. In der riesigen RSHA passierte nichts ohne die Aufmerksamkeit von Müller und Schellenberg. Der von Schellenbergs Leuten angeworbene Funker in der Kaltenbrunner Zentrale informierte seine Geheimbehörden über ein völlig geheimes Telegramm nach Italien: „Folgen Sie dem Flug von Wolff nach Berlin“. Schellenberg verstand - Alarm! Weiter - es ist einfacher: es war für den Geheimdienst keine große Sache, das genaue Ankunftsdatum Wolffs herauszufinden. Auf dem Flugplatz Tempelhof warteten zwei Autos: eines mit gepanzerten Türen und drei Schlägern aus dem unterirdischen Kerker der Gestapo, und auf dem anderen saß der Brigadeführer SS, reichspolitischer Geheimdienstchef Walter Schellenberg. Und an der Rampe des Flugzeugs waren drei Schläger in Schwarz, mit degenerierten Gesichtern und intelligenten, schönen, für diesen Anlass in einer eleganten Generaluniform Schellenbergs gekleidet. Zur Tür der „Dornier“ rollte eine Treppe, und anstelle von Handschellen drückten Wolffs kalte Hände Schellenbergs starke Finger.

Die Gefängniswärter wagten in dieser Situation nicht, Wolff festzunehmen - sie folgten nur Schellenbergs Auto. Der SS-Brigadeführer brachte den Obergruppenführer SS Wolff in die Wohnung von General Fegelein, Himmlers persönlichem Vertreter im Führerhauptquartier. Die Tatsache, dass Himmler bereits dort war, hätte Bormann nicht aufgehalten. Er wurde von etwas anderem aufgehalten: Fegelein war mit der Schwester von Eva Braun verheiratet und somit eine direkte Verwandte Hitlers. Der Führer nannte ihn sogar beim Tee „mein lieber Schwager“ ...

Bei voll einschalteter Leistung des Radios, schrie Himmler Wolff an:

- Sie haben die Operation verdorben und mich in Gefahr gebracht, ist Ihnen das klar?! Wie haben Bormann und Kaltenbrunner von Ihren Verhandlungen erfahren? Wie konnten die Spitzel dieses Schurkens Müller alles ausspionieren?!

Schellenberg wartete, bis Himmler aufgehört hatte zu schreien und sagte dann leise und sehr ruhig:

- Reichsführer, Sie erinnern sich wahrscheinlich: ich sollte alle Details dieses Falles vorbereiten. Ich bin mit der Vertuschungsaktion einverstanden. Ich habe mir eine Legende für Wolff ausgedacht: er wurde in die Reihen der Verschwörer eingeführt, die wirklich nach Wegen zu einer getrennten Welt in Bern suchen. Wir werden hier auf alle Einzelheiten eingehen. Und hier, unter meinem Diktat, wird Wolff in Ihrem Namen einen Bericht über diese von uns, dem SS-Geheimdienst, offenbarten Verhandlungen mit den Amerikanern schreiben.

Bormann erkannte, dass er verloren hatte, als Himmler und Schellenberg mit Wolff den Führer verließen. Bormann schüttelte Wolff die Hand und überbrachte ihm „die aufrichtigste Dankbarkeit für Mut und Loyalität“. Er überlegte, ob er Stierlitz anrufen und eine Konfrontation mit diesem milchgesichtigen Wolff arrangieren sollte, der den Führer in Bern verraten hatte. Er dachte darüber nach, selbst nachdem Himmler seine Bande abspenstig gemacht hatte, beruhigt durch den Sieg über ihn, Bormann.

Er konnte keine endgültige Entscheidung treffen. Und dann erinnerte er sich an Müller.

„Ja, - entschied er, - ich muss diesen Mann anrufen. Ich werde mit Müller alle Möglichkeiten besprechen und mit ihm über Stierlitz sprechen. Ich habe noch eine Chance – Stierlitz´ Daten. Sie sind in der Parteiverhandlung gegen Wolff zu hören“.

- Hier Bormann, - sagte er dumpf dem Telefonisten. – Bestellen Sie Müller zu mir.

**„Persönlich und streng geheim vom Regierungschef J. W. Stalin**

**an den Präsidenten, Herrn F. Roosevelt**

1. ...Ich habe nie an Ihrer Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit gezweifelt, auch nicht an der von Mr. Churchill. Ich beziehe mich auf die Tatsache, dass die Korrespondenz zwischen uns eine Meinungsverschiedenheit darüber offenbart hat, was sich ein Verbündeter im Verhältnis zu einem anderen Verbündeten leisten kann und was er sich nicht leisten sollte. Wir Russen sind der Meinung, dass in der gegenwärtigen Situation an den Fronten, wenn der Feind vor der Unvermeidlichkeit der Kapitulation steht, jedes Treffen mit den Deutschen über die Kapitulation von Vertretern eines der Verbündeten die Teilnahme von Vertretern des anderen Verbündeten an diesem Treffen sicherstellen sollte. Dies ist auf jeden Fall notwendig, wenn der Verbündete an einem solchen Treffen beteiligt werden soll. Die Amerikaner und Briten denken unterschiedlich und halten den russischen Standpunkt für falsch. Auf dieser Grundlage verweigerten sie den Russen das Recht, an einem Treffen mit den Deutschen in der Schweiz teilzunehmen. Ich habe Ihnen bereits geschrieben und ich denke, es ist nicht überflüssig zu wiederholen, dass die Russen unter ähnlichen Umständen den Amerikanern und Briten das Recht auf Teilnahme an einem solchen Treffen in keiner Weise verweigern würden. Ich halte den russischen Standpunkt weiterhin für den einzig richtigen, da er jede Möglichkeit des gegenseitigen Verdachts ausschließt und den Gegner daran hindert, Misstrauen unter uns zu säen.

2. Es ist schwer zu sagen, dass der fehlende Widerstand der Deutschen an der Westfront allein darauf zurückzuführen ist, dass sie besiegt wurden. Die Deutschen haben 147 Divisionen an der Ostfront. Ohne ihren Feldzug zu beeinträchtigen, könnten sie 15-20 Divisionen von der Ostfront entfernen und sie zu Hilfe ihrer Truppen an die Westfront werfen. Aber die Deutschen haben es nicht getan und tun es auch nicht. Sie kämpfen weiterhin wütend gegen die Russen um eine wenig bekannte Erdbeerstation in der Tschechoslowakei, die sie genauso brauchen wie abgestorbene Kompressen, aber ohne jeden Widerstand geben sie wichtige Städte in der Mitte Deutschlands wie Osnabrück, Mannheim, Kassel auf. Stimmen Sie zu, dass dieses Verhalten der Deutschen mehr als seltsam und unverständlich ist.

3. Was meine Informanten betrifft, versichere ich Ihnen, es sind sehr ehrliche und bescheidene Menschen, die ihre Aufgaben ordentlich erfüllen und nicht die Absicht haben, jemanden zu beleidigen. Diese Leute werden von uns wiederholt in ihrer Arbeit überprüft...“

Stierlitz erhielt den Auftrag von Schellenberg, wieder ins Reich zu kommen: sein persönlicher Bericht an den Führer über die Arbeit, die er durch die „verräterischen Verhandlungen des Verräters“ Schlag in Bern geführt hatte, war notwendig.

Stierlitz konnte nicht nach Berlin fahren, weil er jeden Tag auf einen Ansprechpartner aus der Zentrale wartete: ohne eine zuverlässige Verbindung kann man nicht weiterarbeiten. Die Ankunft des Verbindungsmannes musste auch bedeuten, dass Kät in Ordnung war und dass sein Bericht die GKO und das Politbüro erreichte. Er kaufte sowjetische Zeitungen und staunte: zu Hause schien es allen, als seien die Tage des Reiches gezählt und keine Überraschungen zu erwarten.

Und er hatte mehr als jeder andere, besonders jetzt, nachdem er das Geheimnis der Verhandlungen mit dem Westen durchdrungen hatte und wusste, dass die deutsche Armee und Industrie die Macht haben könnten, Angst vor tragischen Überraschungen - je später, desto mehr.

Er wusste, dass er nach seiner Rückkehr nach Berlin den Kopf in eine Schlinge steckte. Allein zurückzugehen, nur um zu sterben, ist nicht der Fall. Stierlitz lernte, von außen über sein Leben zu sprechen, ebenso über eine bestimmte Kategorie, die es neben ihm gibt. Es war sinnvoll, mit einer zuverlässigen Verbindung dorthin zurückzukehren, die einen sofortigen und zuverlässigen Kontakt mit Moskau garantiert. Andernfalls war es möglich, das Spiel zu verlassen: er machte seine Arbeit.

### 17.3.1945 (22.57 Uhr)

Sie trafen sich in der Nachtbar, wie vereinbart.

Ein verrücktes Mädchen hat sich Stierlitz aufgedrängt. Das Mädchen war betrunken, dick und lasterhaft-schön. Sie flüsterte ihm die ganze Zeit zu:

- Über uns, Mathematiker, sprechen sie wie über Zwieback! Lüge! In der Liebe bin ich Einstein! Ich will bei Ihnen sein, grauhaariger, hübscher Mann!

Stierlitz konnte sich nicht von ihr lösen; er erkannte bereits den Verbindungsmann an der Pfeife, der Aktentasche und der Briefftasche, er musste Kontakt aufnehmen, konnte sich aber nicht von der Mathematikerin lösen.

- Geh nach draußen, - sagte Stierlitz. - Ich komme gleich nach.

Der Verbindungsmann sagte ihm, dass die Zentrale nicht auf Justas Rückkehr nach Deutschland bestehen könne, da sie wisse, wie schwierig es in der gegenwärtigen Situation sei und womit sie ihn bedrohen könnte. Wenn sich Justas jedoch stark fühlt, wäre die Zentrale sicherlich an seiner Rückkehr nach Deutschland interessiert. Gleichzeitig überlässt die Zentrale die endgültige Entscheidung Genosse Justas und sagt, dass sich das Kommando der GKO und dem Präsidium des Obersten Sowjets mit der Idee angeschlossen hat, ihm den Titel Held der Sowjetunion für die Lösung der Operation „Kreuzworträtsel“ zu verleihen. Hält es Genosse Justas für möglich, nach Deutschland zurückzukehren, wird ihm die Mitteilung übergeben - die beiden in Potsdam und Wedding eingesetzten Funker werden ihm zur Verfügung gestellt. Die Punkte sind zuverlässig, sie wurden vor zwei Jahren „vorübergehend stillgelegt“.

Stierlitz fragte den Verbindungsmann:

- Haben Sie ein bisschen Zeit? Wenn Sie zehn Minuten Zeit haben, dann werde ich eine kleine Notiz schreiben.

- Zehn Minuten habe ich, - ich schaffe es bis zum Pariser Zug. Nur...

- Ich werde auf Französisch schreiben, - lächelte Stierlitz, - mit der linken Hand und ohne Adresse. Die Adresse ist in der Zentrale bekannt, sie wird dort mitgeteilt.

- Es ist beängstigend, mit Ihnen zu reden, - bemerkte der Verbindungsmann, - Sie sind Hellseher.

- Was, ich bin hellsehtig...

Der Verbindungsmann bestellte sich ein großes Glas Orangensaft und zündete sich eine Zigarette an. Er rauchte ungeschickt, stellte Stierlitz fest, anscheinend hatte er vor kurzem angefangen und war nicht sehr an Zigaretten gewöhnt: er drückte den Tabak mit den Fingern, als wäre es eine Zigarettenhülle.

„Wird er beleidigt sein, wenn man es sagt? - dachte Stierlitz und riss drei kleine Blätter aus einem Notizbuch. - Lass ihn beleidigt sein, aber man muss es sagen“.

- Freund, - bemerkte er, - wenn Sie eine Zigarette rauchen — denken Sie daran, dass Sie sich von einer Papirossa unterscheidet.

- Danke, - antwortete der Verbindungsmann, - aber so werden Zigaretten dort geraucht, wo ich lebte.

- Das macht nichts, - sagte Stierlitz, - Sie sind derjenige, der mich kühn voran geschafft hat. Prachtkerl. Seien Sie nicht böse.

- Ich bin nicht böse. Im Gegenteil, es ist mir sehr lieb, dass Sie so fürsorglich sind...

- Fürsorglich? - fragte Stierlitz sich noch einmal. Er erschrak - er erinnerte sich nicht sofort an die Bedeutung des russischen Wortes.

„Meine Liebe, - begann er zu schreiben - ich dachte, wir würden uns in diesen Tagen sehen, aber es wird wahrscheinlich etwas später geschehen...“

Als er den Verbindungsmann bat, zu warten, beschloss er, dass er an Saschenka schreiben würde. Visionen jagten vor seinen Augen: sein erstes Treffen mit ihr im Wladiwostoker Restaurant „Versailles“ und der Spaziergang am Ufer der Bucht, ihr erster Spaziergang an einem stickigen Augusttag, an dem es morgens zu regnen begann und der Himmel schwer, violett, mit rötlichen Rändern und sehr weiß, wie glühend war, die Ferne, die eine gegossene Fortsetzung des Meeres zu sein schien.

Sie hielten in der Nähe von Fischern an - ihre Boote waren nach japanischer Art in blau-rot-gelben Farben bemalt, nur anstelle von Drachen waren die Boots-Nasen mit Porträts von blonden Schönheiten mit blauen Augen verziert.

Die Fischer kamen gerade vom Meer und warteten auf Karren vom Basar. Sie hatten stumpfschnäuzige, fette Fische - Thunfische. Ein vierzehnjähriger Junge kochte eine Fischsuppe. Die Flamme des Feuers war gelblich, weil die klebrige Hitze alle Farben absorbierte - die Gräser, das Meer, den Himmel und sogar das Feuer, das zu einem anderen Zeitpunkt rot-blau gewesen wäre.



- Wird die Fischsuppe gut sein? - fragte er dann.

- Eine fette Fischsuppe, - antwortete eine Alte aus der Meute, - zieht und färbt sich grün.

- Wie ist das? - fragte Saschenka überrascht. - Grünlich?

- Ein junger Mann macht sie, - antwortete ein Alter, - gesund ... Nun, wenn man jung ist, - ist sie so grün. Scheuen Sie sich nicht, zu probieren.

Er holte einen Holzlöffel aus dem Stiefelschaft hervor und reichte ihn Saschenka. Dann verkrampfte Issajew innerlich und fürchtete, diese feine Tochter des Obersten des Generalstabs, die Dichterin, würde es ablehnen, die Fischsuppe zu „probieren“, oder den ungewaschenen Löffel angewidert anzusehen, aber Saschenka dankte, nahm einen Schluck, kniff die Augen zusammen und sagte:

- Mein Gott, was für ein leckere Köstlichkeit, Maxim Maximowitsch!

Sie fragte den alten Genossenschaftler:

- Kann ich noch mehr haben?

- Essen Sie, Fräulein, essen Sie, - antwortete der Alte, - für uns ist es Gewohnheit, wir sind vom Meer verwöhnt.

- Sie reden sehr gut, - bemerkte Saschenka und blies auf die heiße Fischsuppe, - sehr schön, Großvater.

- Wem sagen Sie das, Fräulein, - lachte der Alte und legte eine Reihe gelber, großer Zähne frei, - ich sage nur, was ich innerlich höre.

- Deshalb sind Ihre Worte so groß, -sagte Saschenka ernsthaft, - nicht abgedroschen.

Der Genossenschaftler lachte erneut:

- Kannst du die Wörter nicht löschen? Du löschst diese Kopeke, während du sie von Hand zu Hand schiebst, und das Wort ist wie Luft, fliegt zu sich selbst und wiegt nicht...

... An diesem Abend gingen sie mit Saschenka zur Vernissage: sie eröffneten die Ausstellung von Gemälden des siebzehnten Jahrhunderts - die Fabrikbesitzer Brinner und Pawlowski haben diese Meisterwerke spottbillig in den irkutsker und Tschitaer Galerien aufgekauft. An der Eröffnungsfeier nahm der Bruder des Premierministers, Außenminister Nikolaj Dionisewitsch Merkulow, teil. Er untersuchte das Gemälde sorgfältig, schmalzte mit der Zunge, bewunderte es und sagte dann:

- Unsere Federquäler schwatzen, dass wir wilde und unwissende Wissenschaftler waren! Aber schauen Sie diese Bilder an - sie wurden vor zweihundert Jahren

gemalt! Und es scheint, dass jedes Detail vorgeschrieben ist, und wenn das Feld gezeichnet wird - es riecht nach Roggen, nicht nach einem „Karo Buben“!

- Bube, - korrigierte ihn Saschenka automatisch. Sie sagte es sehr leise wie zu sich selbst, aber Maxim Maximowitsch hörte sie und schüttelte ein wenig die Finger.

Als der Minister ging, lärmten alle und gingen in den nächsten Saal, wo die Tische für die Presse gedeckt waren.

- Und sie sagen, wir haben keine intelligenten Meister! - Jemand aus der Zeitung raschelte. - Der kultivierteste Mann ist Merkulow! Erzogen, gebildet! Intellektueller!

Stierlitz wollte ihr schreiben, wie er sich noch an diese Nacht auf dem Taiga - Bauernhof erinnert, als sie in der Nähe eines kleinen Glimmerfensters saß und auf einem riesigen Mond Eismuster plüschig, gemütlich und leise hergestellt hat. Er hatte noch nie dieses Gefühl des Friedens gespürt, das ihm das Schicksal in einer ruhelosen, tragischen Nacht gegeben hatte...

Er wollte ihr sagen, wie oft er versuchte, ihr Gesicht zu malen, sowohl mit Bleistift als auch in Aquarell. Eines Tages versuchte er, es in Öl zu malen, aber nach dem ersten Tag zerriss er die Leinwand. Anscheinend widersprach das Wesen Saschenkas der dicken Schroffheit des Öls, was im Porträt nicht nur Ähnlichkeit, sondern auch die notwendige Vollständigkeit suggeriert, und Saschenka entdeckte erneut jeden Tag Stierlitz' Trennung. Er erinnerte sich an die Worte, die sie, siebzehn Jahre alt, gesprochen hatte, und war nach vielen Jahren erstaunt über die Tiefe und Zärtlichkeit ihrer Gedanken und den schüchternen Respekt vor ihrem Gesprächspartner - wer auch immer er war. Sie sagte dann zu den Gendarmen: „Ich schäme mich für Sie, meine Herren. Ihr Verdacht ist unmoralisch“.

Stierlitz wollte ihr schreiben, wie er einmal in Paris in einem Buch vom Flohmarkt zufällig in einem zerfledderten Buch las: „Ich will nach Hause, in eine riesige Wohnung, die Traurigkeit suggeriert. Ich werde hineingehen, ich werde den Mantel ausziehen, ich werde mich erinnern, ich werde mit den Lichtern der Straßen aufleuchten...“

Nachdem er diese Zeilen gelesen hatte, weinte Stierlitz zum zweiten Mal in seinem Leben. Er weinte zum ersten Mal, als er von seiner ersten KGB-Reise von der Grenze zurückkam und das Grab seines Vaters sah. Der alte Mann startete mit Plechanow. Er wurde im Frühjahr des Jahres 21 von den weißen Kosaken gehängt. Er weinte, als er allein war, weinte wie ein Kind, schluchzte mitleidig, aber er schämte sich nicht dafür, aber es schien ihm, dass seine Trauer in ihm als Erinnerung leben sollte. Sein Vater gehörte vielen Menschen, aber die Erinnerung an seinen Vater gehörte ihm allein, und es war eine besondere Erinnerung, und Stierlitz wollte niemanden an sich heranlassen, aber er konnte es nicht. Und dann, in Paris, fing er auf einem Bücherflohmarkt unerwartet an, in Tränen auszubrechen, weil er in diesen Zeilen ein Gefühl sah, das für ihn so notwendig war und das er in seinem ganzen Leben nicht erlebt und nicht gefühlt hatte. Hinter diesen Zeilen sah er alles, was er sich so klar vorgestellt hatte, wovon er träumte, was er aber nicht hatte - keine einzige Minute.

Nun, wie jetzt Saschenka schreiben, dass er im Herbst - er erinnerte sich genau an diesen Tag und diese Stunde: 17. Oktober, im Jahre 40 - die Friedrichstraße überquerte und plötzlich Saschenka sah, und wie seine Hände eiskalt waren, und wie er zu ihr ging und einen Moment vergaß, dass er das nicht machen konnte, und als er ihre Stimme hörte und erkannte, dass es nicht Saschenka war, dieser Frau folgte, bis sie sich zweimal umdrehte – verwundert, und dann - wütend.

Nun, wie schreibt man ihr, dass er dann dreimal die Zentrale gebeten hat, ihn zurückzunehmen, und ihm wurde es versprochen, aber der Krieg begann...

Wie kann er jetzt alle Visionen, die vor den Augen vorbeieilen, in Worte fassen?

Und er fing an, Pasternaks Zeilen ins Französische zu übersetzen und schrieb sie wie Prosa in einer Zeile, aber dann erkannte er, dass dies nicht möglich war, weil sich ein kluger Feind und diese Verse als Beweis gegen einen Mann erweisen können, der Orangensaft trinkt und eine Zigarette raucht, wie es jetzt in Mode ist, wo er lebte. Und er steckte dieses Blatt in seine Tasche (flüchtig gesehen wäre es am bequemsten, es im Auto zu verbrennen) und schrieb sie den Zeilen zu, mit denen der Brief begann: „Das wird wohl in naher Zukunft passieren“.

Wie schreibt man ihr über das Treffen mit ihrem Sohn in Krakau im letzten Sommer? Wie kann man ihr sagen, dass der Junge jetzt in Prag ist und dass sein Herz zwischen ihr und Sascha dem Kleinen, der ohne ihn zu Sascha dem Großen wurde, und Grischantschikow zerrissen ist? Wie kann man ihr von seiner Liebe und Trauer erzählen - dass sie nicht da ist und wie wartet er auf den Tag, an dem er sie sehen kann? Worte sind nur dann stark, wenn sie sich in der Bibel oder in Puschkins Versen gebildet haben... Und so - sie sind Müll und nichts weiter. Stierlitz beendete den Brief: „Ich küsse dich und liebe dich“.

„Wie kann ich meine Sehnsucht und Liebe in Worte fassen? - dachte er weiter. - Sie sind verwischt, meine Worte, wie alte Münzen. Sie liebt mich, also wird sie glauben, dass diese verwischten Zehn-Kopeken-Stücke...

Ich kann ihr nicht so schreiben: zu wenig sind wir zusammengeblieben, und so lange lebt sie von den Tagen, an denen wir zusammen waren. Sie liebt mich auch, so weit weg, - also kann ich ihr so schreiben?“

- Wissen Sie, - sagte Stierlitz und versteckte die Blätter in der Tasche, - Sie haben Recht, es lohnt sich nicht, sie über drei Grenzen zu schleppen. Sie haben Recht, verzeihen Sie, dass ich Ihnen die Zeit geraubt habe.

**8.3.1945 (16.31 Uhr)**

**„An den Leiter der IV. Abteilung für Reichssicherheit**

**Gruppenführer SS Müller**

Prag. Strg. geheim.  
(Streng geheim.)

Gedruckt in zwei Ausfertigungen.

**Mein lieber Gruppenführer!**

Nachdem ich den historischen Befehl des Führers erhalten hatte, jede Stadt und jedes Haus in eine uneinnehmbare Festung zu verwandeln, überprüfte ich noch einmal die Situation in Prag, die - zusammen mit Wien und der Alpenfestung - zum Zentrum eines entscheidenden Kampfes gegen den Bolschewismus werden sollte.

Ich habe Oberst Berg, der Ihnen, wie ich weiß, von der aktiven Revision im Zusammenhang mit dem Fall des Feindes der Nation Kanaris bekannt war, beauftragt, Prag in einen Vorposten der kommenden Schlachten zu verwandeln. Er leistet mir echte Hilfe, denn er arbeitet mit einem russischen Agenten zusammen, der von Grischantschikow rekrutiert wurde und von dem der Mitarbeiter der Zentrale, Standartenführer SS von Stierlitz, sehr geschätzt wird. Dieser Grischantschikow ist jetzt sehr aktiv in der Erforschung von Leuten aus der Armee von General Vlasov, was für mich sehr interessante Unterlagen ergibt.

Da die Arbeit dieser beiden Personen mit den höchsten Geheimnissen des Reiches verbunden ist, möchte ich Sie bitten, eine zusätzliche Überprüfung sowohl von Oberst Berg als auch von Agent Grischantschikow durchzuführen.

Ich möchte Sie auch bitten, mich gelegentlich über alle Aktivitäten der IV. Abteilung im Zusammenhang mit dem Prager Bund zu informieren, da ich weiß, dass meine Aufgaben in keiner Weise mit Ihrer gigantischen Arbeit bei der Vorbereitung unseres endgültigen Sieges vergleichbar sind.

Heil Hitler!

**Ihr Krüger“**

Müller las diesen Brief fassungslos und schrieb eine wütende Resolution:

**„An Eismann.**

Ich kannte keinen Berg und kenne keinen. Geschweige einen russischen Grischantschikow. Organisieren Sie die Überprüfung und reißen Sie mich nicht mehr von dieser Art von Details aus der ernsthafte Arbeit.

**Müller“.**

Nachdem er dieses Dokument erhalten hatte, stolperte Eismann an der Stelle, an der Krüger schrieb, dass der russische Grischantschikow von Stierlitz sehr geschätzt wurde.

Eismann rief im Archiv an und sagte:

- Bitte bereiten Sie alles für mich vor, absolut alles Material über Stierlitz' Reise nach Krakau und über seine Kontakte zu Personen der niedrigeren Rasse...

**18.3.1945 (16.33 Uhr)**

Der Motor des „Horch“ schnurrte stark und gleichmäßig. Das weiß-blaue Hinweisschild auf der Autobahn zeigte zweihundertsiebenundvierzig Kilometer bis Berlin. Der Schnee ist schon weg. Die Erde war mit rostigen Eichenblättern bedeckt. Die Luft im Wald war prall, blau.

„Siebzehn Augenblicke im April, - ein Lied von Marika Röck, wurde im Radio ausgestrahlt, - werden in deinem Herzen bleiben. Ich glaube, es wird immer Musik um uns geben, und die Bäume werden sich im Walzer drehen, und nur eine in den Stromschnellen gefangene Möwe wird ertrinken, und du wirst ihr nicht helfen können...“

Stierlitz bremste scharf. Es gab keinen Verkehr auf der Strecke, und er verließ sein Auto, ohne es an den Straßenrand abzustellen. Er betrat den Nadelwald und setzte sich auf den Boden. Hier machte sich zaghaft hellgrünes, erstes Gras auf den Weg. Stierlitz strich sanft mit der Hand über den Boden. Er saß lange auf dem Boden und streichelte ihn mit seinen Händen. Er wusste, was er tat, als er sich bereit erklärte, nach Berlin zurückzukehren. Er hat also das Recht, lange auf der kalten Frühlingserde zu sitzen und mit seinen Händen zu streicheln...

*Moskau - Berlin - New York*

1968